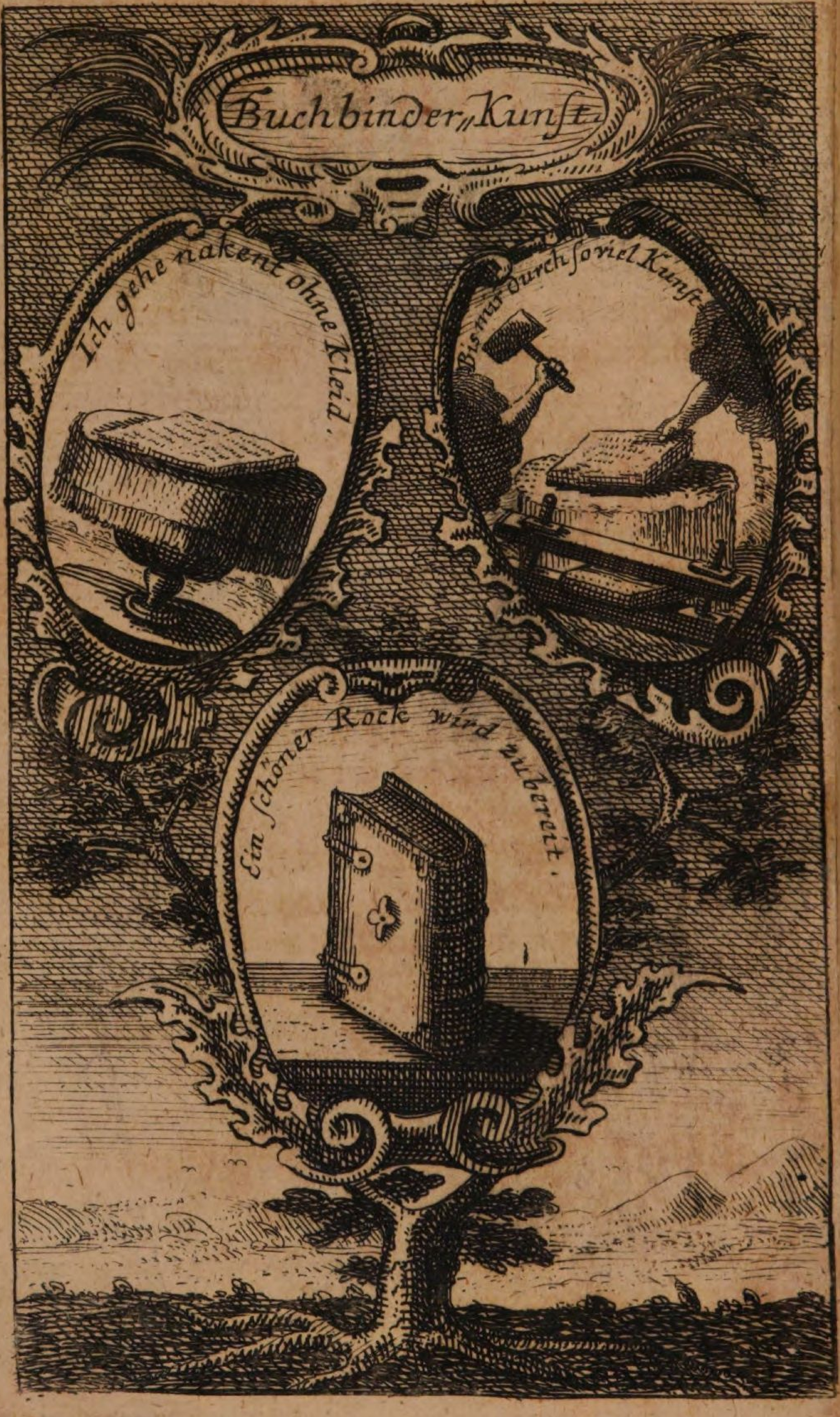
Techn. 225
71
Hbib 70


Buchbinder Kunſt
Ich gehe nakent ohne Kleid.
Bis mir durch ſoviel Kunſt arbeit
Ein ſchöner Rock wird zubereit.

Johann Gottfried Zeidlers Buchbinder-Philosophie

Oder

Einleitung In die Buchbinder Kunst/

Darinnen dieselbe aus dem Buch der Natur und eigener Erfahrung Philosophisch abgehandelt wird/

Mit sonderbahren Anmerckungen Zweyer wohlerfahrner Buchbinder und zugehörigen Kupffern.

Hall im Magdeburgschen MDCCVIII.
Zufinden in Rengerischer Buchhandlung.

Techn. 225
GB

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Vorrede an den Kunstliebenden Leser.

NAchdem die Gelehrten es so weit gebracht / daß sie an stat der natürlichen / eine so genante Papiererne Welt gemacht / und ihrer meinung nach / alles was man wissen kan / in die Bücher verfasset; muß man sich nicht unbillich verwundern / daß bißher wenig / oder nichts von Künsten und Handwercken geschrieben worden. Denn was man etwa davon im druck findet / sind mehrentheils nur kurtze Beschreibungen überhaupt / z. E. Comenii gemahlte Welt / Timothei Poli Schauplatz der Künste und Handwercke u. d. gl. oder es betrifft nur ihre Statuta, privilegia und controversien, &c. so viel einem Rechtsgelehrten davon in foro zu wissen von nöthen / worinnen der wohlverdiente Herr D. Adrian Beyer eine nützliche Arbeit gethan; Oder man hat nur die schönaussehenden Künste / z. E. die Mahlerey / Bildhauerkunst / Jägerey / Gärtnerey u. d. gl. dieser Ehre gewürdiget / da indessen die nötigsten und nützlichsten Künste und Handwercke in Bibliothecken vergeblich gesuchet werden.

Da sich aber kluge Köpffe die Gedult genommen / daß sie z. E. gläserne Bienenstöcke machen lassen / und den Bienen wohl 30. jahr an einander alle ihre Arbeit abgesehen / damit sie ihre mechanische handthierung recht beschreiben könten; da andere durch Vergrösserungs-Gläser die kleinesten würmgen genau begucket / wie sie sich mit einander belauffen und junge hecken / Flöhe und Käse-Milben anatomiret; Einige die Hocus Pocus- und Karten-Künste in druck gebracht / ist es ja recht verwunderlich / daß man nützliche und rechtschaffene Handwercke nicht so werth geachtet / davon eine ausführliche Beschreibung der Welt mit zu theilen.

Die Warheit zu sagen / ist wohl dieses die Haupt-Ursach: Daß man gemeinet / wenn die Handkünste solten in Büchern beschrieben werden / so würden sie auch vor etwas gelehrtes / und die Handwercker vor gelehrte gehalten werden / welches die Lateinischgelehrten / die ihnen bißher / wiewohl mit grossem Unrecht / den Nahmen der Gelehrten allein zugeeignet / die deutschgelehrten aber nur vor halbe Menschen gehalten / nicht gerne würden gesehen haben. Also hat man mit fleiß abgewehret / und es so weit nicht kommen lassen / daß diese jenen gleich gemacht und an die Seite gesetzet würden. Es möchte sonst der respect der Wort- und Sprachgelehrten grossen Schiffbruch leiden / und sie mit einem geringern tractament vor lieb nehmen müssen. Da ihnen doch so viel daran gelegen / daß der Haußstand so

viel

viel müglich niedergedruckt / hingegen der Geist- und Weltliche Stand je mehr und mehr erhöhet werden möge.

Zum andern haben auch die Handgelehrten nicht grosse Lust gehabt / ihre Künste durch den Druck gemein zu machen / sondern dieselben also unter sich geheim gehalten / daß ordentlicher weise niemand nichts davon erfahren können / als wer das Handwerck bey einem zünfftigen Meister erlernet / seine Lehrjahre ausgestanden / gewandert / gemuthet / und das Meisterstück gemacht / ꝛc. womit sie die Lateinischgelehrten wiederumb nur vor halbe Menschen gehalten / welche ungeschickte Hände hätten / alles was sie angriffen verderbten / und mit der Hand keinen Dreyer erwerben könten. Wenn denn ja ein Gelehrter die Handwercke hätte beschreiben sollen / darinnen er selbst nichts angegriffen / so würde er das blaue vom Himmel davon geschrieben haben / oder wie der blinde von der Farbe. Ein Handwercksmann aber / der nicht wohl studiret hat / ist viel zu ungeschickt zum Bücherschreiben / er würde auch (weil es ihm nicht wohl von der Hand gehet) wenig dran gewinnen.

Bey dieser bewandnis muß es entweder gar nachbleiben / oder durch solche Leute geschehen / welche lincks und rechts / das ist Wort- und Handgelehrt zugleich sind / und welchen es gleich gilt / ob die Handwercker / oder die Gelehrten zur rechten oder zur lincken gehen. Ja welche den Schaden des Haußstandes recht behertzigen / und selbigen

wider seine Unterdrücker vertheidigen. Solcher Leute aber giebts sehr wenig / und unter den wenigen gehets noch viel schwerer zu/einen zu finden/ der der Katzen die Schelle anhenget.

Wolan es sey darauff gewagt/ es muß doch ein mal ein Versuch geschehen/und liegt eben nicht viel dran/ bey welcher Kunst der anfang zu machen. Jedoch weil man sich in allen dingen nach dem verderbten Geschmack der Leute richten muß/ hab ich gemeinet / daß es nicht übel gethan seyn werde / daß man eine solche Kunst voran schicke/ die schon ein wenig ein gelehrtes Ansehen hat/ und den so genanten Gelehrten nicht sehr widerwertig ist / das ist/ daß man nicht von der Schuster- oder Leder Philosophie / u. d. gl. sondern lieber von der Papier-Philosophie anfange.

Ich habe mit Gottes hülffe mich ein mal resolviret / etwas fleiß auff die Handgelahrheit zu legen / und in dieser Materie erstlich eine Einleitung zur Handgelahrheit überhaupt/ oder gewisse Grundlehren der mechanischen Künste/ welche in allen oder vielen Handwercken zu gebrauchen/ auszufinden/ und damit diese Wissenschafft in formam artis zu bringen. Zum andern die meisten und vornehmsten Künste und Handwercke/ theils ausführlich / theils aber nur Summarisch/ oder Historisch und Politisch/ zu beschreiben/ oder zum wenigsten mit etlichen Proben andern den weg zu weisen / mit andern Künsten auff gleiche art nachzufolgen. Wir werden aber solcher gestalt nicht nur 7. Künste / damit sich insgemein die

Stu-

Studirer behelffen / auch nicht nur 9. sondern mehr als anderthalbhundert Musen bekommen / das ist / mehr als anderthalbhundert Künste und Handwercke zu beschreiben haben.

Ich habe derhalben der edlen Buchbinder-kunst den Vor Reyen gegönnet / dieweil mich unterschiedene ersuchet/über diese Disciplin ein Collegium zu halten / und ihnen dasjenige darinnen zu zeigen / was ich aus der Ubung und Erfahrung habe. Denn ich habe (ohne Ruhm zu melden) von anno 1666. und von Kindheit auff / meine Bücher mehrentheils selbst gebunden und meine Söhne wiederumb darinnen informiret. Ich bin kein Buchbinder / auch keines Buchbinders Sohn / man siehet auch aus der Lehrart / daß ich diese Kunst bey keinem Meister zünfftig erlernet / ja den Buchbindern nicht ein mal zugesehen / und daß ich viele dinge anders mache / auch anders nenne / als auffm Handwerck geschicht. Sondern ich habe das wenige / was ich darinnen begriffen / alles aus eigener Erfahrung / indem ich die Bände betrachtet / anatomiret / und erst an geringen dingen mich geübet/und es so offt verderbet / biß ich es besser gelernet.

Denn ich habe das Glück (oder das Unglück) gehabt / mein lebtage viel mit Büchern umbzugehen / also daß ich keine Lügen thäte / wenn ich sagte / es wären mir wohl 100000. Bücher durch die Hände gangen. Indem ich nicht allein mit meinem sel. Sohn innerhalb 4. Jahren in die 42000. Stück verauctionirt / auch über un-

terschiedene Bibliothecken Catalogos verfertiget; Sondern auch des Königl. Raths und Professoris, Herrn Joh. Peter Ludwigs rare / kostbare / und weitleufftige Bibliothec, in welcher sich mehr als 20000. einzele Bücher / besonders von den besten Actis publicis und sonst die raresten und auserlesensten Stücke in omni genere literaturae befinden / in dreyerley Indices 1. nach dem Numero der Repositorien 2. nach den Nahmen der Autoren, 3. nach den Materien umbständlich gebracht habe. Wobey mir mancherley art von alten und neuen deutschen / Frantzösischen / Holländischen / Englischen / Italiänischen / Spanisch und Portugiesischen / Griechischen / Türckischen und Americanischen Bänden zu Gesicht kommen / bey welcher gelegenheit viel gutes in dieser Kunst zu observiren gewesen ist.

Es ist aber die Buchbinder-Kunst (wie auch andere Handwercke) viel weitleufftiger / als daß sie ein Papier in sich fassen könne: denn es gehet nicht an / daß man alle dinge / wie sie sich in der Ubung zeigen und vorkommen / mit worten ausdrucken / oder in Kupffer vorstellen wolle; So sind auch die Buchgelehrten nicht capabel solche dinge (wenn sie es nicht selbst durch die Hände gehen lassen) zu begreiffen. Sondern wenn man zur praxi kompt / wird erst über diese kurtze praecepta, der rechte Commentarius gemacht.

Wer sein lebtage mit der Hand nichts angegriffen / sondern nur an Büchern geklebt / macht ihm einen viel zu geringen concept von Handwer-

wercken / und meinet es wären Lappalien; da es doch in denselben nicht weniger Studirens gibt / als in den so genanten freyen Künsten. Gehet also meine intention erstlich dahin / durch Exempel zu zeigen / daß es in Handwercken allwege auch etwas gelehrtes und Philosophisches gebe / ja daß die rechte Natürliche Philosophie wircklich in den Handwercken stecke. Es pflegen sich zwar die Gelehrten ins gemein mit einer nichtsbedeutenden distinction zu schleppen: daß die mechanischen Künste / oder Handwercke zwar wären è Philosophia, aber nicht de Philosophia, da es ihnen zwar nur umb einen Buchstaben dem Ansehen nach zu thun ist / eigentlich aber so viel heissen soll: Die Künste / dazu man vornehmlich die Hand gebraucht / wären zwar alle aus der Philosophie ursprünglich erfunden und genommen / also / daß sie gleichsam bey der Philosophie zu Lehen giengen; aber sie dürfften sich doch nicht unter die Philosophischen Wissenschafften rechnen / und bey ihnen ihren Sitz nehmen / sondern müsten sich auff eine Nebenbanck eine Stuffe niedriger setzen. Es wird aber das werck und die tractation selbst zeigen / daß sie allzumahl so gut de Philosophia sind / als etwa die Chymie oder anatomie ein stück der Medicin ist. rc.

Zum andern habe ich gemeinet / wenn eine Kunst in ein Buch gefasset / solle es so weit zur Lehre dienen / daß es nicht nur eine Anweisung vor diejenigen sey / welche die Kunst proprio Marte erlernen wollen / damit sie nicht nötig ha-

ben sich erstlich auffdingen zu lassen/ und ihre Lehrjahre auszustehen/ welches manchem alten Kerl ungelegen seyn würde/ indem sie näher dazu kommen können; sondern daß auch diejenigen so das Handwerck bey einem Meister zu lernen willens/ ihre künfftigen Lectiones vorher gleichsam in einem Blick übersehen/ und sich prüfen können/ ob sie dazu lust und geschicke haben/ oder nicht. Da die Knaben sonst insgemein blindlings dran gehen/ und nicht wissen können/ was sie in ihrer Kunst zu studiren haben.

Zum dritten/ weil es so viel tausend Studirer gibt/ die mit aller ihrer Weißheit (wenn sie nicht Almosen/ Aempter/ salaria und Mundus vult decipi &c. haben) keinen Dreyer erwerben können/ sondern Bauren und Bürgern das Brod vorm Maule weg fressen/ und wenn sie arbeiten sollen/ sich damit entschuldigen/ sie hättens nicht gelernet/ kan ihnen mit solchen Anweisungen gedienet seyn/ damit des Bettelns in der Welt weniger werde/ und ein jeder (auch gelehrter) sein eigen Brot esse. Auch nicht nötig habe/ wenn er sich eine bewegung machen wil/ unnützlich Kegel zu schieben u. d. gl. sondern etwas nützliches an dessen stat zu handthieren.

Zum vierdten können sich die Künstler bey denen die ihre Arbeit unvernünfftig tadeln/ oder ihnen zur Ungebühr abbrechen und abdingen/ oder sie darumb verklagen/ durch solche in druck ausgangene Kunstverfassungen gegen

män-

männiglich entschuldigen und defendiren; Und hinwiederumb diejenigen / die etwas bey Handwerckern bestellen / oder ihnen abhandeln / sich daraus informiren / damit sie vor ihr Geld mit guter Arbeit verwahret werden.

Zum fünfften dienen dergleichen Schrifften allen denjenigen / die in Handwercks-sachen richten oder Urtheil sprechen müssen / selbst aber des Handwercks nicht erfahren seyn / zum guten Unterricht / damit sie nicht mit frembden Augen sehen / und die Meister darinnen consuliren dürffen / welches eben so viel ist / als wenn einer einen Kramer consuliret / was seine wahre werth sey / oder wenn die Gelehrten ihre controversien / Richter und Schöppen auff dem Dorffe ventiliren lassen wolten. Sondern in foro alle arten der Oeconomie bekant seyn mögen / einem jeden Unterthanen Recht zu sprechen / er sey von was profession er auch immer wolle.

Zum sechsten sind solche Schrifften ein klarer Beweiß / daß gleichwie die Gelahrheit eben nicht an Schulen und Universitäten gebunden / sondern man auch ausser denselben dazu gelangen kan; also man auch in erlernung der Handwercke eben nicht der Meister und Gesellen gnade leben müsse / sondern daß die wahre Philosophie vermögend sey / wenn gleich alle Meister und Gesellen ausgestorben / alle Künste von ihr selbst von neuen zuerfinden und auszudencken, Also ist dieses mein werckgen gantz und gar aus

der

der thätigen Philosophie geflossen. Hoffe auch man werde es mir nicht vor übel halten/ daß ich/ als ein autodidactos, darinnen nicht alle vollkommenheit erreichet. Und ist mir dahero desto lieber gewesen/ daß zweene wohlerfahrne Buchbinder solches in etwas durch ihre Anmerckungen suppliren wollen. Wovor ich ihnen gebührenden danck hiemit abstatte. Was sonst die Buchbinderkunst anlanget/ gibt es viele unter den Gelehrten/ welche ob sie das Handwerck gleich nicht gelernet/ dennoch feste und zierliche Bände machen/ unter andern erinnere ich mich/ daß ich vorm Jahre eine Bibliothec verauctioniret/ so des sel. Herrn Wendemar-Julii Wreden, eines künstlichen Predigers gewesen/ welche er mehrentheils selbst auffs zierlichste und dauerhafftigste gebunden/ also daß diese Bände vor ein recht Meisterstück eines selbstgelehrten passiren konten.

Der geneigte Leser nehme mit dieser Probe von mechanischen Künsten vor dis mal vor lieb/ und erwarte mit nähesten die Buchdrucker-Kunst/ und andere zur Papier-Philosophie gehörige Wissenschafften/ wie auch die Grundlehren zur Handgelahrheit. Welchem auch mit dergleichen arbeit auff allerley weise zu dienen/ ich jederzeit gantz willig und bereit bin. Gegeben Halle am 6. Septembr. 1707.

Hans Gottfr. Zeidler.
Erfinder.

J. G. Zeidlers
Buchbinder-Kunst
Das erste Hauptstück/ Von der Buchbinder-Philosophie überhaupt.

1.

Die **Handgelahrheit** ist ein Stück der Weißheit/ welche des Menschen Hand zu verfertigung eines Kunstwercks überhaupt geschickt macht.

2. Sie fleußt aus dem **Buch der Natur**/ und hat die wahre Philosophie, oder die Weißheit/ die einig ist/ und GOtt aus seinem wort und wercken erkennet/ zum Grunde. Denn wie GOtt in der Natur wircket/ so handthieret auch die Kunst oder die Handgelahrheit.

3. In dem der Hand meldung geschicht/ wird des Menschen Kopff und Hertz/ ja der gantze **Mensch** nicht ausgeschlossen/ sondern mit darun-

ter begriffen. Das Hertz wendet sich zu GOtt und dem Nechsten mit einer reinen Liebe/ der Kopff dencket nach/ und die Hand folget der Natur mit mechanischer Handthierung.

4. Wo das **Hertz** nicht dabey ist/ kan zwar der Kopff etwas erfinden/ und die Hand etwas ausarbeiten/ es wird aber nicht rechtes draus/ weil es nicht zum rechten zweck gerichtet ist/ denn es schlägt Hoffart/ Wollust und Geitz mit zu/ **Hoffart**/ daß sich der Mensch mit seinen Erfindungen und Künsten etwas einbildet; **Wollust**/ daß man mit der Kunst dinge ausarbeitet/ die dem Menschen in seiner wollust dienen; **Geitz**/ daß man damit seinen vortheil sucht/ nichts tüchtiges macht/ und sichs allzu theuer bezahlen läßt/ und die andern neidet.

5. Der **Kopff**/ ohne Hertz und Hand/ kan nichts weder erfinden/ noch zu wege bringen/ sondern macht lauter Spinneweben und Lufftgebäude/ so nicht practicabel seyn; Denn es muß Hertz Kopff und Hand zugleich das ihrige verrichten/ sonst wird niemahls etwas rechtes draus. Es muß alles durch die äuserlichen Sinne gehen/ ehe man davon recht dencken und reden kan.

6. Die **Hand** ohne die beyden übrigen Glieder/ weis nicht was sie machen soll: Denn man bilde sich einen Menschen ein/ der im grunde boßhafftig/ oder im verstande verruckt. Jener wird alles muthwillig/ dieser aber aus unverstand verderben. Ein Affe kan mit seinen Pfoten mancher-

cherley handthieren/ weil er aber unvernünfftig/ verderbter alle Arbeit/ und wird ihn kein Meister zum Lehrjungen annehmen.

7. In allen Künsten wird ein **Kunstwerck**/ welches in die äuserlichen Sinne fället/ ausgearbeitet. Hierzu gehöret die **Materie** und die **Form**/ oder äuserliche Gestalt und beschaffenheit.

8. Die **Materie** giebt die Natur/ oder die Kunst: Denn alles woraus etwas gemacht wird/ ist anfänglich ohne kunst/ blos wie es GOtt geschaffen hat/ oder wie es die Natur hervor bringt. Hernach kömpt die **Kunst** herzu/ welche es **verändert**/ und nachdem es durch eine Kunst verändert ist/ wird es in einer andern Kunst öffters **an stat des natürlichen** gebraucht.

9. Gehöret also zur Handgelahrheit zweyerley: vors erste eine genaue **Erkäntnis natürlicher dinge**; zum andern eine **Erfahrenheit** in den mechanischen operationibus oder der **Handarbeit**.

10. Die **Materie** ist entweder **Einfach**/ **wie** sie von Natur ist/ oder **Vermischt**/ wenn die Kunst vielerley Materien zusammen füget. Gleichfals ist auch die **Kunstarbeit** entweder **einfach**/ oder **zusammengesetzt**.

11. Solchem Unterscheid nach sind die **Künste** selbst ebenmäßig entweder **einfach**/ wo **nur** eine Materie/ oder nur einerley arbeit ist; **oder zusammengesetzt**/ wo man vielerley Mate-

rien haben muß / und mehr als einerley Arbeit zu einem werck brauchet.

12. Zu diesen letztern gehöret nun auch die **Buchbinder-Kunst**: Sie ist eine Kunst / welche durch mancherley arbeit und aus mancherley Materien gedruckte oder geschriebene rohe Bücher und Papier einfasset / und ihnen einen Band / Schale oder Futteral u. d. gl. verfertiget / damit selbige bequemer zu gebrauchen sind / und vor der abnützung besser verwahret seyn.

13. Von jedweder arbeit oder mechanischer Operation wird unten in besondern Hauptstücken gehandelt werden. Die vornehmsten sind folgende: Collationiren / planiren / auspressen / schlagen / faltzen / Kupffer u. d. gl. entsetzen / durchschiessen / die gefaltzten bogen schlagen / hefften / leimen / beschneiden / den Schnitt anstreichen / einsprengen oder vergülden / glätten / Breter / Späne / oder Pappen ansetzen / Capitalien anleimen / selbige bestechen / die Riemen verschneiden und zuspitzen / Leder / oder Pergament zurichten / färben / einsprengen / füttern / überziehen / bänder / oder Clausuren und Puckeln anmachen / die zierrathen auff den Band in Leder oder Pergament machen / stempeln / übergülden ꝛc. das erste und letzte blat ankleistern / und das Buch unter der arbeit etliche mal einpressen. ꝛc.

14. **Materialien** / welche die Buchbinder zu ihrem Handwerck brauchen / sind die gemeinesten und vornehmsten: Papier / Leder mancherley

art /

art/ Schweinleder/ Corduban/ Saffian/ Frantzösisch oder eingesprengt Leder/ rot/ schwartz gelb grün und weiß Kalb- oder Schäfen Leder/ Aalshaut/ beschrieben oder weiß/ item roth grün und gelb gefärbtes Pergament/ Sammet und ander Seiden zeug/ Perlen/ Goldpapier/ Türckisch/ roth und ander gefärbtes Papier/ illuminirte Bilder/ Leim/ Fischlein oder Hausenblase/ Allaun/ wasser/ Eyerklar/ Gummi Arabicum, Traganth, einige Farben/ Gold/ Silber/ Metall/ Stanniol. &c. ungebleichter Hefftzwirn/ Wachs zum zwirn/ weisser und gefärbter zwirn/ Seide/ Bindfaden/ Klaffterschnuren/ leinen und seiden Band/ Stärcke oder Meel zum Kleister/ Pappen/ rothbüchene Breter/ und Späne Puckeln und Clausuren.

15. Ihr **Werckzeug** bestehet in folgenden Stücken: Ein Kessel zum planierwasser/ ein Faß darinnen man planiret/ eine auffgezogene Leine zum trocknen der Bogen/ ein Creutz zum auffhengen und abnehmen derselben/ ein harter glatter Stein zum schlagen/ ein Schlaghammer/ Faltzbein/ etliche grosse und kleine Pressen/ Preßbreter/ Hefftlade/ sampt zugehörigen Haken und Schrauben/ Hefft- und Nehnadeln/ Spannhöltzer/ Columnen Maß/ Circkel und Linial/ Stechpfrieme/ Beschneide Presse/ Schnitthobel/ Leimtiegel/ und Pinsel zum Leim und Kleister/ Hammer/ Zange/ Holbörer/ Hobel mit der eisernen Sole zu den Bretern/ spitziges Messer

zum beschneiden der Pappen / breter und Späne / Sprengpinsel / Reibstein / Mahlerpinsel / Goldküssen / Glättezahn / Meßinge Stöcke / Räder Stempel und Buchstaben zu den Figuren auff die Bände / Schrifftkasten / Kohlenbecken / Eiserne Presse zu den Figuren. u. d. gl.

16. Der **Preiß** alles dieses Apparats, so wohl der Materialien als des werckzeuges / und wo jedes zubekommen / wird jedes an seinem Ort / in der so genanten **künstlichen welt** / oder Politischer und Natürlicher Beschreibung aller Künste / Handwercke und Handthierungen / zu finden seyn.

17. Die Buchbinder-Kunst erfordert voraus eine **wissenschafft der Papier- Holtz- und Leder-Philosophie** / damit ein Künstler die Materialien / womit er am meisten umbgehet / kenne und zu unterscheiden wisse. Auch ist ihm einige Nachricht von der **Buchdrucker-Kunst** gantz nötig. Sonst muß er aus der Gelahrheit ihm eine Erfahrenheit etlicher **wirckungen der Natur** / z. e. vom trocknen und befeuchten / änderung der Form durch feuchte / hitze oder kälte / etc. zulegen / aus der *Geometrie* aber sich den Gebrauch des Circkels und Linials bekant machen. Und überhaupt von der Sache zu reden / je gelehrter ein Buchbinder ist / je besser ist es vor ihn / denn es wird sich unten zeigen / daß ein ungelehrter Buchbinder ein Buch leicht verhefften und sonst verderben kan / und fallen offt solche ver-

rich-

richtungen auff dem Handwerck vor/ e. g. mit einsetzen der Kupffer/ auffziehen einiger Figuren oder Instrumente, Stamtaffeln u. d. gl. darein sich ein unerfahrner nicht richten kan. Wäre derhalben nötig/ daß neben den gemeinen Buchbindern in einer jeden grossen Stadt/ auch ein gelehrter und vieler Sprachen kundiger Buchbinder/ dem solche dinge vor andern zuvertrauen/ gehalten würde.

18. Wir wollen diese Kunstverfassung in 2. **Theile** abtheilen; Im **ersten**/ wird von zurichtung der Bände/ und was dem anhängig; im **andern** Theil aber von unterschiedenen arten der Bände/ Item von zertrennung der Bände/ und wie man die Mängel derselben erkennen/ und solche verhüten oder verbessern solle/ gehandelt werden.

Der erste Theil Der Buchbinder-Kunst/ von Zurichtung der Bände.

Das 2. Hauptstück Von der alten Buchbinder-Kunst.

I.

Daß die Alten in den vorigen zeiten/ da man noch keine Druckereyen gehabt/ und so eine

 grosse

grosse Menge Bücher nicht an tag kommen/ sondern man sich nur mit geschriebenen Büchern beholffen/ ihre Bücher nicht gefaltzet/ und mit einem Bande/ als einem Gehäuse eingefasset/ sondern entweder nur ein lang Stück Pergament/ oder eine Schlangenhaut (δράκοντος ἔντερον) zu einem Buche genommen/ oder einen Bogen an den andern geleimet/ und es hernach **in die Runde zusammen gerollet** und auffgewickelt/ fast wie heute zu tage die Landcharten auff Stäbe auffgerollet werden/ bezeugen die Historien/ und es gebens die benennungen der Bücher/ im Hebreischen Megilla, das ist ein auffgerolltes werck/ von Galal, und im Lateinischen das wort: Volumen, von voluo, gnugsam zuverstehen.

2. Hieraus ist auch zubegreiffen/ was es bedeutet habe/ daß die Alten Scribenten auff den Tittel ihrer Bücher gesetzt/ *Liber unus*, *Libri duo* u. s. w. Nemlich/ sie haben es darumb thun müssen/ damit man wüste **in wie vielen Rollen** ein Buch bestanden/ ob nur eine/ oder mehr Rollen dazu gehöreten/ damit nichts davon verlohren/ oder ein mehrers als nötig/ dazu vergeblich gesucht würde. Welches itziger zeit/ da die Bücher zusammen in eins gedruckt/ und alles mit dem Custode, oder letzten wort/ gezeichnet/ unnötig ist/ auff dem Tittel zu melden/ indem davon nicht leicht etwas verlohren werden kan/ das man nicht gleich vermissen würde.

3. Ob nun wohl diese art Bücher zu binden/

daß

daß man die Bogen in die länge an einander leimet/ nicht mehr bräuchlich/ indem solche Papierene volumina sich leicht zerknüllen/ zerstossen/ zerreissen/ verstocken/ und auff andere weise verderben; Auff Pergament aber (weil es allzu kostbar) wenig oder nichts mehr gedruckt wird; So kompt doch jezuweilen einem Buchbinder etwas vor/ das auff solche art an einander gestücket werden muß/ z. E. **Lange Land-Charten**/ wie diejenigen sind/ die übern den Rhein und Donau gestellet/ Städte/ Stammbäume und andere Kupffer oder Schrifften/ so in mehr als einem Bogen bestehen/ welche (dieweil der Tiegel der Drucker-Presse/ wie auch die eisernen Ramen und das Fundament, so groß nicht sind/ daß mehr als ein Bogen auff ein mal könte gedruckt werden) hernach erst an einander gekleistert werden müssen/ da es denn grosse vorsichtigkeit brauchet/ daß die Schrifft/ auch die subtilen Linien in Kupffern und Holtzschnitten genau an einander treffen/ daß man es fast nicht mercket/ daß es zusammen gesetzt/ sondern aussiehet/ als wäre es alles an einem stück gedruckt. Es giebt wohl unterweilen grosse Pressen/ unter welchen zusammen gekleistertes Papier/ so grösser als ein Bogen ist/ auff einmal gedruckt werden kan; aber es hat seine unbequemligkeit darinnen/ daß weil das Papier gefeuchtet werden muß/ die Schrifft an dem Orte/ wo das Papier übereinander ge-

kleistert/ nicht so sauber/ sondern viel schmutziger fället/ als auff dem andern Papier.

4. Wir wollen nun in dieser arbeit einige Vortheil zeigen/ wenn wir vorher die zubereitung des **Buchbinder-Kleisters** werden gelehret haben. Der Kleister wird von Stärcke/ oder guten weitzen Meel gemacht/ und auff eben solche Manier/ wie der wäscherinnen ihre Stärcke/ oder wie ein wasserbrey gekocht/ und ist hierinnen kein Unterscheid/ als daß man den Kleister etwas stärcker oder dicker macht als gemeine Stärcke oder einen Brey. Das Wasser muß sieden/ alsdenn schüttet man das Meel oder Stärcke hinein/ doch also/ daß die Stärcke nicht zu kalt/ und vorher geweichet sey/ und rühret und querlet es wohl durch einander/ daß die Klümper sich zertheilen. Man kan es auch/ wenn es sich leiden will/ nochmals übers Feuer setzen/ und noch ein wenig kochen lassen/ doch daß es nicht anbrenne/ noch zu dicke werde/ sondern nicht dicker/ als daß es sich wohl aus dem Pinsel streichen lasse.

5. Hier wird nötig seyn/ aus unsern noch ungedruckten Grundlehren der Handgelahrheit zu widerholen/ was eigentlich **Leimen** sey/ und wie es damit zugehe: Leimen/ Kleistern oder Kütten/ ist eine Handarbeit/ da man eine zehe flüssige/ oder weich gemachte Materie zwischen zweene harte und trockene dinge streichet geußt oder drucket/ daß sich die kleinen theilgen derselben in

die

die poros und kleine Löchergen oder Ritzen der harten dinge begeben / und in denselben erharten / also daß beydes an einander hält.

6. In dieser **Handthierung** wird **der Natur** nachgeaffet: Denn wenn man siehet / das Hartz aus einem Baume fleußt / und an dem Baum fest anklebet / item ein Blat vom Baume / wenn es noch weich ist / drauff fället / oder ein würmgen drüber kreucht / und das Hartz erhartet / und also das blat oder etwas anders an den Baum angeleimet / so hat man die kunst zu leimen hinweg. Leimen ist nichts anders / als ein subtiles annageln / oder anpflöcken: Die Löcher und Spalten sind in den dingen / die man zusammen leimet / von Natur geboret / der Leim / Kleister u. d. gl. Materie fleußt und giebt sich hinein / und so bald es hart wird / werden lauter kleine unsichtbare Pflöckergen draus / welche an dem gantzen dazwischen gestrichenen Klumpen auff beiden seiten / oben und unten hangen / und sich davon nicht leichte absondern.

7. Das **Wesen des Leims** bestehet aus lauter kleinen verworrenen Fäsergen: Denn aus dergleichen bestehet das Leder und was Leders art hat / woraus der Leim gesotten wird. Gleichwie Hartz und Pech aus den kleinen verworrenen Theilgen des Baumsafftes / ehe er hart und zu Holtz wird bestehet. Und der Kleister hat gleiche Natur / indem das Meel und Stärcke nichts anders als eine Fasichte Materie ist / so durchs wasser

und

und sieden noch mehr in einander gewirret wird/ daß sie nicht von einander fallen kan/ sondern einem Leime gleich wird.

8. Jedoch ist der Kleister vom Leim darinnen unterschieden/ daß der Leim von der Hitze zusammen kreucht/ daß seine Theile kürtzer werden/ und zerreissen oder abspringen. Der Kleister aber/ weil er kürtzere theilgen hat/ die nicht so dichte/ sondern lockerer in einander gewirret/ nachgiebt/ daß er gleichwohl an einander hält. Weswegen er auch zum Papier und Pergament dienlicher als der Leim/ gleichwie der Leim sich mehr auffs Holtz schicket.

9. Daraus ist leicht zu verstehen/ welcher Kleister der beste sey/ nemlich der aus Stärcke gemacht ist. Denn dieweil die Stärcke aus kleinern theilgen bestehet als das Meel/ dringet der Stärckenkleister besser in die Löcher des Papiers und Pergaments/ als anderer Kleister/ da das grobe Meel die Löcher zum theil zudecket/ und heraussen liegen bleibt.

10. Dieweil auch der Kleister sich nicht lange hält/ sondern in der wärme leichtlich dünne und sauer wird/ und gar verdirbt/ muß man nicht zu viel auff einmal kochen/ sondern nicht mehr als man etwa in 3. oder 4. Tagen verbrauchen kan. Wenn er zwar in kalten oder schattigten Orten stehet/ kan er sich wohl länger halten. Man kan ihn zwar/ wenn er zu dünne worden/ mit neuem auffsieden etlicher massen helffen/

sen / gleich wie man ihn / wenn er allzu dicke / daß er sich nicht aus dem Pinsel streichen lässet / mit etwas zugegossenen wasser dünner machen kan.

11. Der **Pinsel** / damit man den Kleister auffstreichet / wird von Borsten gemacht / also daß das Obertheil derselben heraus kompt / das innere theil aber / so in der Haut gesteckt / an den stiel welcher etwas lang seyn muß / angeleimet werde. Diese Pinsel sind ohngefehr Daumens dicke / und bey den Bürstenbindern zu bekommen.

12. Nun folget die **Arbeit des Ankleisterns.** Man schneidet von dem Bogen / den man an einen andern ansetzen will / das überlänge weisse Papier an dem Ort / wo es auff die Schrifft oder Kupfferstich treffen soll / gleich und genau hinweg / bestreichet den anzusetzenden Bogen so weit er auff dem andern auffzuliegen kompt / so dünne und geschwinde als müglich / daß er sich nicht zu sehr ausdehne / legt den andern Bogen vor sich / und streichet mit einem Linial auff demselben nach sich zu herunter / biß an den Ort / da man den andern ansetzen will / damit das bucklichte sich in die gleiche gebe / alsdenn legt man den bestrichenen Bogen drauff / und füget ihn an beyden Enden an / drücket ihn daselbst an / nimpt hernach das Linial und scheubt auch den andern bestrichenen Bogen hinan in die gleiche / daß das Linial über dem bestrichenen Ort zu liegen kömpt / schlägt mit der Hand darauff / nimpt das Linial hinweg / und druckt das Papier mit beyden Händen allent-

halben

halben feste an/ mit solcher vorsichtigkeit/ daß man es nicht ausdehne/ zerknülle oder verrucke. Am besten ists/ wenn das Papier gleich angefüget/ man schaube es in die Presse/ so darff man sich des verruckens halber desto weniger befahren. Es erfordert aber alles eine gute Geschwindigkeit.

13. Endlich ist noch übrig/ die zusammen gesetzten Bogen an den Enden zu **vergleichen**: Ein einzeln Papier/ oder wo es allzugroß und lang/ lässet sich mit dem Schnitthobel nicht beschneiden/ sondern man muß das Papier auff ein Bret legen/ und es nach dem Linial mit der Schere/ oder welches besser/ mit einem scharffen Messer beschneiden/ damit das ungleiche und rauche am Ende der Bogen hinweg komme.

Das 3. Hauptstück
Vom
*Collationi*ren.
oder
Durchblättern der Ungebundenen Bücher.

1.

Die allererste Arbeit des Buchbinders ist das *Collationi*ren/ daß er zusehen muß/ ob das

Buch/

Buch / so er zu binden vorhabens / vollständig (complet) sey / oder ob es defect, d. i. ob ein oder mehr Bogen daran mangeln. Denn so etwas dran mangeln solte / so entweder in der Druckerey verlohren / oder der Besitzer des Buchs dem Buchbinder nicht gebracht / sondern zu Hause gelassen / ist nichts damit vorzunehmen / biß der ermangelnde Bogen gefunden: Sondern es muß der Buchführer dem Kauffer ein vollständig Buch an dessen stat zustellen. Wiewohl das beste ist / daß derjenige der ein Buch kauffet / solches flugs **selbst im Buchladen durchgehe** / und zu sehe / ob es an Bogen vollständig / oder nicht / daß man hernach nicht erst solches dem Buchhändler wieder schicken / und deßhalben mit ihm zancken oder habrechten dürffe / und hernach der Besitzer nicht wisse / wem er die schuld geben solle: obs im Buchladen / oder beym Buchbinder / oder zu Hause / verlohren worden. Denn wie man das Korn gemessen / und das Geld gezehlet nimpt / so soll man sich auch alle Bogen eines jeden Buchs zuzehlen lassen / es wäre denn daß es einem gleich gülte / ob er ein vollständig Buch / oder Krampapier habe.

2. Daß aber in der Druckerey / und im Buchladen / desgleichen beym Buchbinder etliche Bücher mangelhafft werden / geschiehet auff folgende weise: **In Druckereyen** ist es leicht geschehen / wo eine starcke Aufflage eines Buchs ist / d. i. wo man

man davon viel Abdrücke macht/ daß man sich in den gefeuchteten Bogen verzehlet/ und also nothwendig ein oder etliche Abdrücke mangelhafft werden; oder so man die einzeln gedruckten Bogen nach dem A B C zusammen legt/ daß man in einen Abdruck einen Bogen doppelt legt/ welcher überleye Bogen denn im letzten Abdruck mangelt/ und niemand weis wo er geblieben/ ob er nicht gedruckt/ oder ob er sich sonst verlohren/ u. d. gl.

3. **Im Buchladen** geschiehets öffters/ wenn ein Buch mehr als ein A B C hat/ oder in vielen Lagen bestehet/ daß eine oder mehr Lagen aus versehen liegen bleiben; Oder es hat der Buchhändler ein Exemplar zerrissen/ und das andere damit ergäntzen müssen/ da denn das mangelhaffte Buch an den letzten Kauffer kompt. Denn wenn es fehlet (sagt man im Sprichwort) so fehlet es zuletzt. Es komme nun damit wie es wolle/ so ist ein mal wie das andere der Verleger schuldig einen mangelhafften Abdruck zu ergäntzen/ damit der schade nicht über die Buchführer/ so es von ihm bekommen/ oder über den Kauffer gehe.

4. **Beym Buchbinder** zerreisset unterweilen ein Bogen im Planiren/ oder wird sonst von Kindern oder Hunden zerrissen/ wenn denn der Buchbinder/ oder sein Lehrling nicht auffrichtig ist/ so thut er den zerrissenen Bogen (denn er doch wieder zusammen flicken könte) gar hinweg/ heisset

set darnach/ er sey vorher nicht dabey gewesen. Darumb hat sich ein jeder wohl vorzusehen / und allen Leuten alles zuzuzehlen/ auch sich darüber einen revers oder Schein geben zu lassen.

5. Das **Durchblättern** (oder collationiren) wird auff folgende weise verrichtet: Man nimpt ein Federmesser/ und hebt damit subtil und geschwinde alle Bogen an der rechten Hand unten an der Ecke ein wenig auff/ also daß man den Buchstaben auff jedem Bogen siehet. Denn es sind alle Bücher und Materien nach dem A B C. gedruckt/ und folgen die Bogen nach einander in der Ordnung wie das A B C gehet.

6. Es hat aber ein *Alphabeth* oder A B C. ingemein 23. Buchstaben oder Bogen/ (denn das W. wird so wohl in deutschen als Lateinischen Materien aussengelassen) Und werden also gezehlet.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
A	B	C	D	E	F	G	H	I	K	L	M
13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	
N	O	P	Q	R	S	T	V	X	Y	Z.	

Hat ein Buch **mehr als ein** A B C/ so werden die nachfolgenden A B C mit doppelten/ drey- oder vierfachen oder mehr Buchstaben/ zum Unterscheid des ersten gezeichnet/ also:

Das ander Alphabeth	A a
Das dritte Alphabeth	A a a
Das vierdte Alphabeth	A a a a

Oder so das erste Alphabeth mit kleinen Buchstaben gezeichnet / so ist das ander mit grossen / oder Versalien unterschieden / u. s. w.

7. Was aber z. E. in der **Vorrede** und andern dingen / so nach dem Tittel folgen / ehe das Buch selbst seinen anfang hat / hindennach gedruckt / wenn das Buch schon fertig / wenn es mehr als ein Bogen ist / so vor dem ersten / der mit A. gezeichnet / soll gebunden werden / das hat auch seine sonderliche Zeichen / wiewohl nicht in allen auff einerley art / gemeiniglich aber also:

Der 1. Bogen *
Der 2. Bogen * *
Der 3. Bogen * * *

Oder also:

Der 1. Bogen)(
Der 2. Bogen)( )(
Der 3. Bogen)( )( )(u. s. f.

8. Bey einem *Folian*ten gehören ordentlich 3. Bogen zu einem Buchstaben (vor alters hat man auch wohl vier Bogen und mehr in einander gesteckt) und ist also ein Alphabeth in folio nicht 23. sondern 69. Bogen. Die Ursach ist unten im 7. Hauptstück vom Hefften zu finden.

9. Wo zwey Bogen nur zu einem Buchstaben oder Hefft gehören / so heißts *Duernio*, und hat 4. Blätter; *Ternio*, wenn man 3. Bogen ineinander stecket. Also *Quaternio*, *Quinquernio* und so fort / wenn 4. 5. oder mehr Bogen zu einem Buchstaben oder Hefft gehören. Nach dieser

ser proportion wird auch in kleinerm format ein Bogen der in Quarto gedruckt/ und 4. Blätter hat/ ein Quatern; in Octav aber mit acht Blättern/ ein Octern genant. Dieser Kunstwörter muß man gewohnen.

10. Und weil offt in folianten nicht allezeit Terniones, sondern auch bisweilen Duerniones oder Quaterniones gemengt zu finden (des Ursache den Buchdruckern bekant ist) so hat man vorzeiten/ daß mans desto leichter zahlblättern oder collationiren könne/ zu ende des Buchs ein **Register aller Bogen** oder Buchstaben mit angedruckt. z. E. Registrum hujus operis.
A B C D E F G H I K L M N O P Q R S T V X Y Z, AA. BB. CC. DD. EE. FF. GG. HH. II. KK. LL. MM. NN. OO. PP. QQ. RR. SS. TT. VV. XX. YY. ZZ. Aa. Bb. Cc. Dd. Ee. Ff. Gg. Omnes terniones, præter O. qui est quaternio, & Ff. qui est duernio.

11. Auch findet man in etlichen alten Büchern zu dem ende hinten an gedruckt alle *Custodes* eines folianten iegliches ersten Blats eines Bogens/ nemlich das erste wort in jedem Buchstaben. Denn so man das erste Blat im Bogen recht leget/ so giebt sich das andere/ so dran hanget/ von sich selbst. Custos heisset ein Hüter/ und ist das erste wort im anfang eines Blats oder Seiten/ so zum Uberfluß unten am vorigen

Blat oder Seiten allein stehet / und gleichsam Schildwache hält. z. E. in

Ternionibus	Quaternionibus	Duernionibus
A	A	A
Superiore	Dixisset	Sustinebat
Mortuus	Cæsare.	Recte
Illud	Non ex	
	Tandem	

12. In Büchern kleines Formats scheinets offt zu letzt / als ob etwas an dem Buche fehlete. Wenn kein FINIS, noch Final zu finden / sondern am letzten Bogen zu ende ein Custos stehet / der sich doch nirgend finden wil. Hier muß man nicht flugs das Buch vor defect ausruffen / sondern vor allen dingen im Titelbogen / oder was sonst vor dem Buchstaben A vorher gehet / sich fleißig umbsehen / da man denn den **letzten Buchstaben** wird **mit angedruckt** finden / und man die Helffte / oder das dritte oder vierdte theil / auch wohl zwey Blätter oder ein einzeln Blat des ersten Bogens im faltzen abschneidet / und hinten an seinen Ort hefftet.

13. Die **Ursach** dieses dinges findet sich in der Druckerey: Denn es wird der Tittelbogen gemeiniglich zu letzt gedruckt. Wenn nun nicht alles auff den letzten Bogen ohne einen gehet / sondern etliche Columnen überbleiben / die keinen gantzen / oder auch wohl keinen halben Bogen geben / und also viel ledig Papier bleiben würde / so zu nichts nütze / und doch eben die mühe im

Dru-

drucken hat als ein voller Bogen/ der Titel und Vorrede u. d. gl. aber auch keinen vollen Bogen machen/ so werden zu ersparung des Papiers und der mühe im drucken die letzten überleyen columnen mit zum Titelbogen genommen.

14. Wil man nur die **zahl der Bogen** in einer Materien wissen (da man nicht Ursach hat zu besorgen/ daß ein Buchstab doppelt gelegt/ und einer dagegen ausgelassen/ so hat man nicht von nöthen alle Bogen umbzuwenden/ sondern man schlägt nur die Lage mitten auff/ also daß sich nichts auseinander scheubt/ sondern alles genau auff einander liegt/ so kan man alsdenn in der mitten/ wo es zusammen gelegt gewesen/ zwischen allen Bogen hin sehen. Denn es bleibt die krümme wegen des zusammen legens nur in der Mitten/ und kan man denn gar leichte alle Bogen/ ohne umbwenden/ zehlen/ denn es giebt sich alles von sich selbst aus einander/ daß man nicht erstlich alle Buchstaben im Alphabeth zehlen darff.

Das 4. Hauptstück
Vom Steiffen
oder
Planiren.

1.

GLeichwie das alberne Latein/ oder die Bettel-

telsprache sich in alle Künste/ die mit Büchern umbgehen/ eingeflickt/ also hat auch diese Arbeit/ davon wir itzo handeln/ einen Lateinischen/ doch gantz ungeschickten Nahmen bekommen. Planiren heisset so viel als gleich und eben machen/ also daß die auswendige Fläche eines dinges an einem ort nicht höher oder tieffer/ als am andern sey/ oder daß es keine Hügel oder Puckeln habe. Wenn man aber ins gemein vom Planiren sagt/ so verstehet man durch dieses wort die Arbeit/ da die gedruckten Bogen durch Leim- und Allaunwasser gezogen/ und widerumb getrocknet werden/ wodurch das Papier nicht ebener noch gleicher als zuvor wird/ indem dadurch keine Puckeln vertrieben/ ja noch wohl neue Ungleichheiten gemacht werden/ sondern es ist alles darumb zu thun/ daß das weiche Papier hart und steiff werde.

2. So ist nun **Planiren** nichts anders/ als weiche und durchschlagende Bogen Papier durch Leim- und Allaunwasser ziehen/ auspressen/ auffhengen und trocknen/ daß sie hart und steiff werden/ also daß sie nicht so leichte zerreissen/ in der feuchten Lufft auffquellen und sich verwerffen/ und die Dinte nicht durchschlage/ sondern man drauff schreiben könne.

3. Ehe wir aber diese arbeit beschreiben/ wird nicht undienlich seyn/ vorhero etwas von dem **Wesen und Natur des Papiers** zu melden: wiewohl solches eigentlich in die Papier-

macher-

macherkunst gehöret. Das Papier wird aus Leinwad/ und die Leinwad aus Flachs gemacht: Flachs aber ist ein fasicht wesen/ so sich in die länge schleisset/ da die langen Faden mit denen davon abgehenden kleinen Fasen/ als mit Aesten an einander gehengt. Dieses wesen lässet sich nun durchs stampffen in der Papiermühle immer kleiner und subtiler machen/ also daß man auff die letzte die kleinen Theilgen nicht mehr mit den Augen von einander unterscheiden kan. Sie sind aber allzumal wie ein Filtz oder Dornhecke wunderlich in einander gewirret/ in die ebene dünne ausgebreitet und zusammen gepresset/ daß sie nicht von einander fallen können.

4. Ob nun wohl das Papier wegen solches verwirrens ein festes wesen ist/ so finden sich doch zwischen dessen kleinen Theilgen oder Fäsergen viele Löcher oder pori, durch welche die Feuchtigkeiten gar leichte dringen/ und an denen Fäsergen weit ins Papier hinein lauffen/ Und daher kömpts/ daß man auff **Druck oder Löschpapier** nicht wohl schreiben kan/ denn es ist eben als wenn man auff Flachs oder Baumwolle schreiben wolte.

5. Damit nun diese Löcher/ durch welche die Feuchtigkeiten sich ziehen/ verstopffet werden/ so wird das Papier planiret oder gesteiffet/ das ist/ es werden diese Löcher mit dem Leim zugeschmieret/ damit ferner nichts so leichtlich hinein dringen könne.

6. Zwar was das so genante Schreib-Papier betrifft/ so wird solches flugs anfangs in der Papiermühle gesteiffet/ in dem Leim oder eine andere klebichte Materie/ so Leims art an sich hat/ nebenst dem Allaun unter die geweichten und gestampfften Lumpen/ ehe sie eingeschöpffet werden/ gethan wird/ welches also mit dem Druckpapier nicht geschiehet.

7. Denn es ist hier aus der Buchdrucker-Philosophie zu widerholen/ daß das ungesteiffte oder Druckpapier den druck besser annimpt/ als das gesteiffte oder Schreib-Papier. Denn weil alles Papier/ ehe darauff gedruckt wird/ gefeuchtet werden muß/ nimpt das ungesteiffte/ da die Löcher nicht verschmieret sind/ die Feuchtigkeit viel besser an/ als das gesteiffte oder geleimte/ da die Löcher zugekleibet. So erfordert es auch nicht so grosse gewalt im drucken/ als das Schreib-Papier/ daß sich also solches leichter an die Buchstaben füget/ und ihre Figur annimpt/ als ein geleimtes Papier. Denn Leim/ wenn er naß wird/ ist eine schlüpfferige Materie/ und vermengt sich nicht gerne mit der druckfarbe. Aus welcher Ursach das steiffen/ oder Leimen füglicher nach dem druck/ als vorher mit dem Papier vorgenommen wird.

8. Zum Steiffen oder planiren des Papiers gehören drey dinge 1. Leim/ welcher dem Papier die härte und stärcke giebt/ indem vermittelst desselben alle kleine theilgen des Papiers an einander

ander gefüget/ und die pori verkleibet werden. 2. **Allaun**/ welcher dem Leim seine Klebrigkeit benimpt/ daß die Bogen nicht an einander kleben/ und den Leim lauterer und durchdringender macht. 3. **Wasser**/ welches gleichsam des Leims und Allauns vehiculum ist/ durch welches jene beyde dinge sich recht ins Papier hinein geben und solches durchdringen müssen.

9. In diesen allen muß eine **rechte** *proportion* gehalten werden/ daß man keines zu viel noch zu wenig nehme: Nemlich zu einem Eymer reines wassers nimpt man ein viertel guten gelben Leim/ (denn der schwartze dienet hierzu nicht/ weil er schmutzet/ und dem Papier seine weisse benimpt/ daß es gelb oder braun davon wird) und ein viertel rohen Allaun. Die **Probe** ist/ wenn das Planirwasser wie eine dünne Gallerte gestehet oder gerinnet/ so ist es recht.

10. Das **Wasser** wird in einem Kessel übern Feuer heiß gemacht/ alsdenn der **Leim**/ welcher vorher wohl eingeweichet/ und überm Feuer wohl zergangen/ also daß keine gantze stücken drinnen bleiben/ ins wasser gegossen/ und der **Allaun**/ nachdem er im Mörser klein zerstossen/ auch hinein geschüttet und umbgerühret. Wil man das **Papier grün** haben/ so darff man nur in das wasser ein wenig klein geriebenen Grünspan/ oder etwas von guten Safftgrün thun. Ist gut vor blöde Augen. (Wie man aber mit beständiger grüner Farbe drucken kön-

ne / ist nicht nötig zu melden / noch die Perlen vor die Säw zu werffen. Man kan aber dergleichen Farbe ins künfftige bey mir vor Geld bekommen.)

11. Solten noch gantze Klötzer Leim im wasser sich finden / so muß es **durch ein Tuch oder Durchschlag nochmahls geseiget** / und denn in ein Faß oder Mulder gegossen werden. Sonst wenn gantze stücken Leim im Planirwasser bleiben / und sich an die Bogen hengen / so kleben sie aneinander und zerreissen / oder machen sonst einen Schandfleck.

12. Man kan auch an stat des Leims / **Leimleder** / oder das **abgeschabte vom Pergament** / Item die **zehe klebigte Brühe von gekochten Kalbsköpffen** gebrauchen. Es muß aber wegen des kalcks / oder Fettes wohl durchgeseiget und abgeschäumet werden.

13. Also nimpt man denn die Materien / so planiret werden sollen / macht jedes halbe Alphabeth oder Lage von einander / daß es in Bogens breite auff einem Stuhl oder Tische neben dem Planirgefässe in unverruckter Ordnung übereinander ligt / nimpt je 2. oder 3. bogen mit einander an den Ecken der längsten seiten (als wie man Duodetz zusammen legt) und zeucht sie durchs wasser / daß sie allenthalben / so viel müglich / naß werden / streicht die trieffende Nässe am Gefäß ein wenig abe / und legt die Bogen ohne verrückung auff ein starckes Bret / so Bogens lang

und

und breit / da sie denn sachte abtrieffen / und ein Bogen dem andern seine Nässe / wo er der zu viel hat / mittheilet / und fähret so lange mit dieser Arbeit fort / biß man einen gantzen Stoß Papier über einander her gelegt. Alsdenn nimpt man noch ein Bret (Rotbüchen ist fast das beste) wie das erste ist / legts oben über die planirten Bogen / schraubet alles zusammen in die Presse (oder welches besser in zwo Pressen) daß die Feuchtigkeit sich allenthalben gleich durchzeucht / auch das übrige wasser abfleußt.

14. Und weil der **Buchbinder-Presse** alhier zum ersten mal gedacht wird / wollen wir ihre Form und gestalt ein mal vor alle mal beschreiben / und selbige so wohl wenn sie beysammen / als wenn alle Stück derselben von einander genommen / abbilden: Eine Presse bestehet aus 6. Stücken / nemlich zween Bäumen / zwo Schrauben / und zwo Hülsen / oder Schrauben-Muttern. Solches alles wird von harten und festen / und zwar gemeiniglich von Weiß- oder Rotbüchen Holtz gemacht / wiewohl auch wild Birnbäumen Holtz zu den Hülsen gar dienlich ist. Sind derhalben in beygefügtem Kupfferblat Fig. I. beyde Preßbäume mit A B. und C D. gezeichnet / E F. aber und G H. sind die Schrauben / L. und M. beyde Hülsen. Bey N und O. werden die Schrauben in den Bäumen mit höltzernen Nägeln verwahret. Bey den Hülsen ist zu mercken / daß solche nicht breiter dürffen gemacht

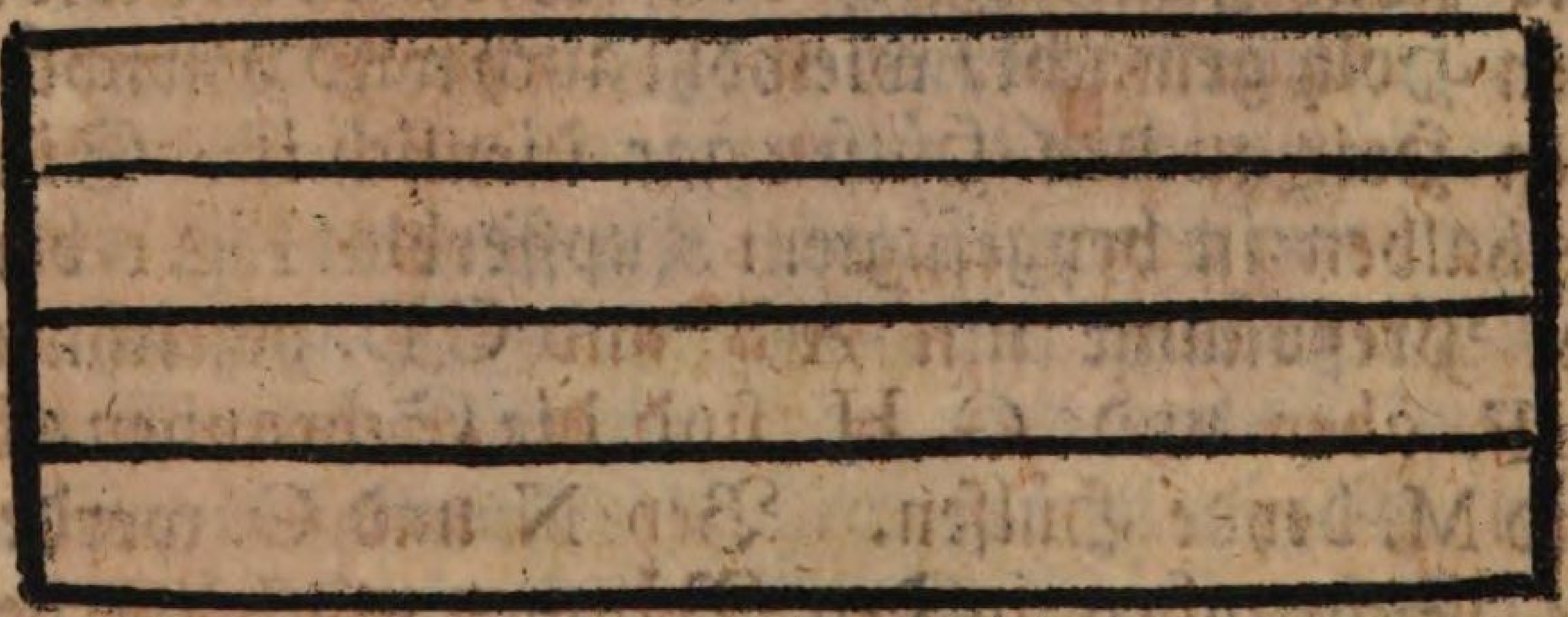
wer-

werden/ denn die Preßbäume sind/ damit der Schnitthobel recht ausgezogen werden könne/ und nicht an die Hülsen anstosse.

15. Fig. 2. ist die Presse/ wie sie von ihren Stücken zusammen gesetzt. Fig. 3. ist eine andere **Art von kleinen Pressen**/ in welchen die Schrauben keine besondere Hülsen haben/ sondern an derselben stat die Schrauben in den Bäumen herumb gedrehet werden.

16. Folget nun das **Auffhengen** und trocknen der Bogen: Hierzu müssen Leinen/ so sich

nicht deynen/ in der Höhe des Gemachs/ oder auff dem Boden auffgezogen werden/ ziemlich enge beysammmen/ nicht aber also wie diese Figur/ sondern wie die folgende zeiget: denn bey jener

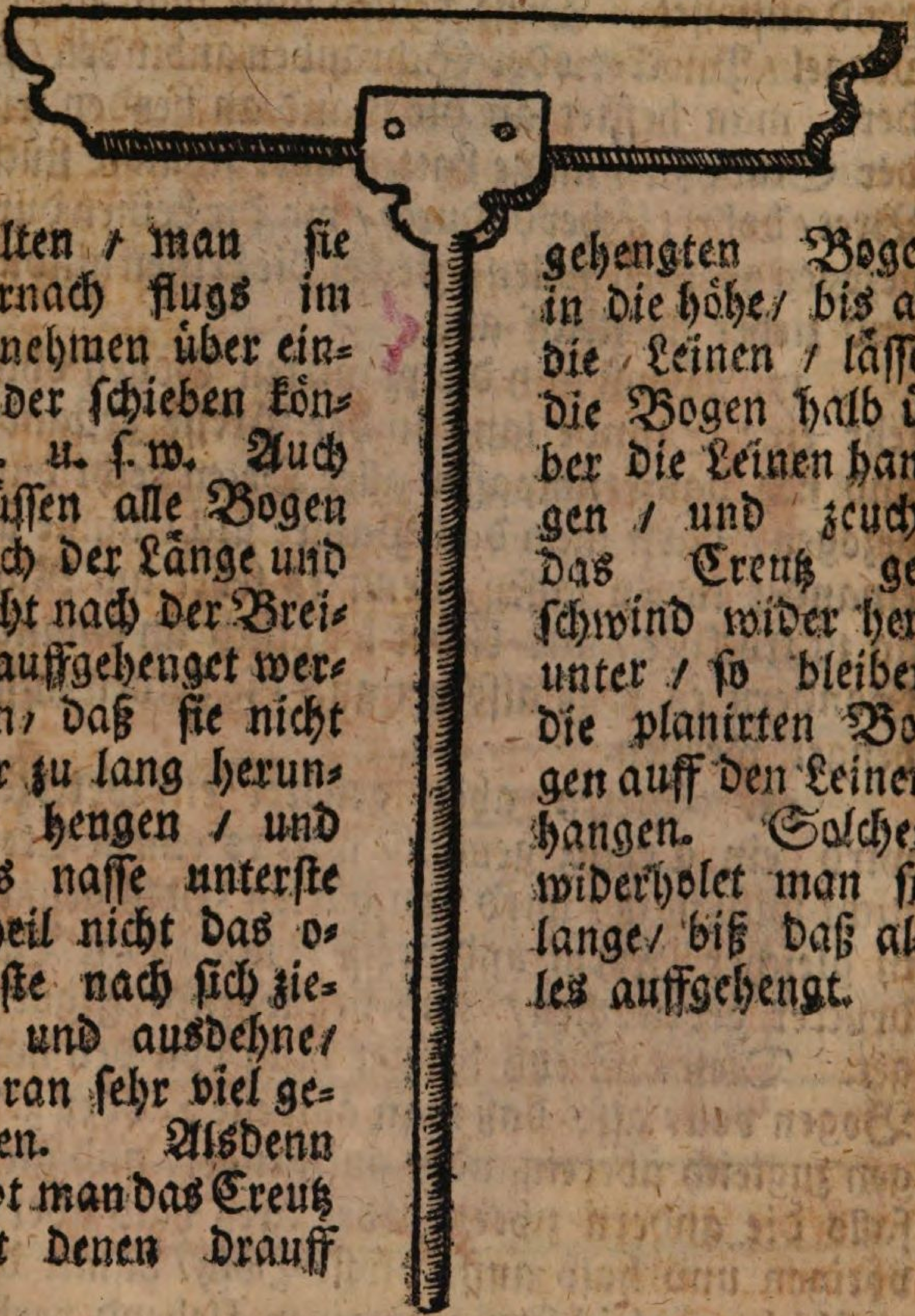


hat man ungelegenheit im Auffhengen und abnehmen; Bey dieser aber kan man mit dem Creutz allwege recht dazwischen kommen/ daß man nirgend

gend anstösset. Diese Leinen muß man nicht an Nagel / Pflöcker oder Schrauben anbinden / sondern man hefftet an die wand an beyden seiten der Stube zwo lange Latten oder schmale stücken Bret / bohret löcher dadurch / wo die Leinen durchgezogen werden sollen / stecket die Leinen hindurch und ziehet sie straff an.

17. Wenn nun die planirten Bogen ohngefehr eine Stunde lang in der Presse gestanden / und sich das Leimwasser aller Orten recht durchgezogen / darff man das Papier nicht lange über einander liegen lassen / denn es fehet am Rande an zu trocknen / und klebet leichtlich an einander; Sondern es muß alsofort auff die Leinen auffgehenget werden.

18. Hierzu aber gehöret ein werckzeug / wird ein **Creutz** genant / weil es einem Creutze nicht unähnlich / wird von harten Holtz gemacht / in gleicher Form und grösse / wie es die Buchdrucker gebrauchen / und beystehende Figur zeiget. Dieses Creutz henget man von den nassen Bogen voll / also daß man allwege 2. oder 3. bogen zugleich übereinander auffhenget / und gleichfalls die andern zweene oder drey halb über die vorigen und halb auffs blosse Holtz / damit diese 2. schichten gleichsam zusammen klebend verhindern / daß sie die Lufft nicht so leichtlich krumm zeucht / als wenn ein jeder bogen einzeln hienge. Und weil immer zweene und zweene einander hal-



halten / man sie hernach flugs im abnehmen über einander schieben könne. u. s. w. Auch müssen alle Bogen nach der Länge und nicht nach der Breite auffgehenget werden / daß sie nicht gar zu lang herunter hengen / und das nasse unterste Theil nicht das oberste nach sich ziehe und ausdehne / woran sehr viel gelegen. Alsdenn hebt man das Creutz mit denen drauff gehengten Bogen in die höhe / bis an die Leinen / lässet die Bogen halb über die Leinen hangen / und zeucht das Creutz geschwind wider herunter / so bleiben die planirten Bogen auff den Leinen hangen. Solches widerholet man so lange / biß daß alles auffgehengt.

19. Das Abnehmen der Bogen geschicht gleichfalls mit dem Creutz: Man stösset das Creutz unter die Bogen / hebt es auff und thuts herunter. Und weil immer ein Bogen ein wenig über den

den andern gehet / scheubt man alles zusammen und legts auffm Tisch über einander.

20. Ferner / weil öffters die Planirten Bogen / Knülle / Falten oder Eselsohren bekommen / indem sie nicht alle gleich übereinander gelegt / oder im Auffhengen verruckt worden / muß ein Buchbinder alle Bogen besehen / und wo Falten sind / solche mit dem Faltzbein ausstreichen.

21. Hierauff gehet erst das rechte und eigentliche planiren oder **vergleichen** an / denn bißher haben wir nicht mehr gethan als die Bogen hart und steiff gemacht / hiermit sind aber die Puckeln und Ungleichheiten des Papiers nicht gehoben. Solche **Puckeln** bekömpt das Papier theils in der Druckerey im drucken / item im auffhengen und trocknen / da sich die nassen Bogen verwerffen / und aus der Form geben / weil ein theil eher trocknet / als der ander / und also das trockne Theil sich krümmet / indem es einkreucht / und das nasse theil nicht die Form des trocknen haben und zugleich annehmen kan / weil allwege das trockne so wohl nach der Länge / als nach der Breite kleiner ist / als das nasse; Theils im Buchladen / oder beym Besitzer des Buchs / mit einpacken und zusammen redeln / u. d. gl.

22. Dieweil sichs aber in einem Buche nicht gut lieset / auch nicht gut umbwendet / wenn am Papier hie ein Puckel / da ein Puckel heraus stehet / so müssen solche Puckeln und Ungleichheiten durch die planirten Bogen erstlich in die Presse

geschraubet/ eine weile darinne gelassen/ und hernach ein wenig auff dem Stein geschlagen werden/ damit sie sich desto besser faltzen lassen. Weil aber vom Schlagen unten im 6. Hauptstück ausführlich gehandelt wird/ werden wir nicht mehr davon anführen/ sondern es können sich die Kunstbegierigen daselbst darinnen gnugsam informiren/ massen durchs schlagen erst nach dem Faltzen dem Papier die rechte Gleiche und glätte gegeben werden muß.

Das 5. Hauptstück.

Vom

Faltzen.

1.

WEnn ein jedes Blat sonderlich gedruckt würde/ oder ein jeder Bogen nicht mehr denn ein Blat machte/ so würden alle Blätter nur hinten zusammen geleimet/ oder zusammen gestochen wie ein Calender/ und bedürffte man keines Faltzens oder zusammen legens. Nun aber viel Blätter auff einen Bogen gedruckt sind/ wird der Bogen darumb gefaltzet/ oder zusammen gelegt/ daß die Blätter/ welche/ wenn der Bogen in der Ebene ausgebreitet/ unordentlich liegen/ in rechte Ordnung kommen/ und sich untereinander zusammen halten/ also daß ein Faden viele Blätter zugleich fassen und hefften könne.

2. Denn

2. Denn Faltzen ist nichts anders / als in die Falten streichen / und ist ein Wiederholungs-Wort / weil diese Handthierung nicht nur einmal geschicht / sondern an einem Bogen öffters wiederholet wird.

3. Folget nun die **Kunst zu faltzen** an sich selbst: Weis Schreib-Papier oder geschriebene Sachen zu faltzen ist eben keine grosse Kunst / denn man vergleichet nur das Papier an den Enden / und streichets mit dem Faltzbein allenthalben / daß es sich in die Form giebt. Wer aber **gedruckte** Bogen auch also faltzen wolte / daß er nur darauff sehe / daß das Papier am ende gleich würde / der würde nicht mehr als alles verderben: Denn es könte öffters geschehen / daß er die Falte mitten durch die Schrifft machte / daß ein Theil auff diese / daß andere auff jene seite käme / und sich erst nach etlichen Blättern fände / und der faden durchhin gienge / daß mans gar nicht lesen könte; Oder daß ein Blat hoch / daß andere niedrig zu stehen käme / und von einem oben / von dem andern unten / von dem dritten auff den Seiten die Schrifft mit weggeschnitten würde.

4. Darumb muß man nicht auffs Papier ob es gleich oder ungleich kömpt / sondern **auff die Schrifft sehen** / daß alle Blätter gleich auff einander zu liegen kommen / und kein Blat so weit die Schrifft gehet / höher oder niedriger / weiter hinaus / oder weiter hinein komme / als das ander. Denn es pflegen in den Druckereyen alle

Seiten oder Columnen eines Buchs (den Tittel und wenig andere ausgenommen) gleich gemacht/ und mit dem Columnen Maß abgemessen werden; auch pflegen die Stege/ so man zwischen die Columnen legt/ einander gleich zu seyn/ alles darumb/ damit im faltzen alles gleich auff einander treffe und übereinstimme.

5. Ich erinnere mich zwar/ daß etliche/ sonderlich die Buchdrucker/ im Faltzen sich mehrerntheils nach den so genannten **Punctur-Löchern** richten. Denn die 2. Löcher/ welche in allen Bogen in der mitten an beyden enden zu finden/ heissen darumb Punctur-oder Stich-Löcher/ weil der Bogen daselbst in die Stachel des Deckels an der Presse gesteckt wird. Dieweil sichs aber öffters begiebt/ daß/ wenn der Bogen auff der andern Seite gedruckt werden soll/ derselbige nicht in die vorigen Löcher gesteckt wird/ sondern aus versehen neue Löcher geboret werden/ und also die Columnen mit denen auff der andern Seite des Bogens nicht übereintreffen; darff man sich eben an die Punctur-Löcher nicht kehren/ sondern man thut am besten/ daß man nach Gewohnheit der Buchbinder bloß allein sich **nach der Schrifft** richtet.

6. Dieweil aber auff etlichen Blättern **die Schrifft etwas eingerückt**/ und die Zeilen an theils Orten kürtzer als sonst ingemein sind/ muß man dessen ungeachtet der ordentlichen Breite der gedruckten Columnen nachgehen/ und darff man sich an die schmalen Columnen nicht kehren

7. Wer-

7. Wer nun faltzen will / der muß erstlich die planirten Bogen in **rechter Ordnung** nach dem Alphabeth vor sich liegen haben / man wolte sie denn / nach dem sie gefaltzet / erst mit Mühe aus einander lesen. Sonst geschiehet es offt / wenn im auffhengen und abnehmen keine Ordnung gehalten / daß unterschiedene gantze Tractat untereinander gemenget / und im Hefften verwechselt werden. Gleichwie ein Buchbinder / der nicht ein wenig gelehrt ist / gar leicht den andern Theil eines Buchs voran / und den ersten hinten hefftet.

8. Wenn etwas unterm Planiren / oder sonst zerrissen / müssen solche zerrissene Bogen / ehe man sie faltzet / wieder geflickt / oder ergäntzet werden. Hierzu gebrauchen sich die Buchbinder des **Mundleims** / welcher also zubereitet wird: Mann nimpt 2. Loth Hausenblasen (Ichthyocolla) ein wenig Zucker Candel / und ein klein wenig Abschnitzel von unbeschriebenen saubern Pergament. Dieses dreyes thut man in einen neuen Topff / geust ein halb Maß Brunnenwasser drüber / stellet es zum Feuer / läßt es sachte halb einsieden. Darnach hebt man es ab / und geust die Materie wohin / daß sie gestehet / wie eine Gallerte / schneidet es in Riemgen / wie die Leimmacher pflegen / und lässet es trocknen. Dieser Leim ist gantz sauber und weis / und stincket nicht wie andrer Leim / so von der Thiere Fellen abgeschabt und ausgesotten wird.

9. Wer nun dergleichen zerrissene Bogen

flicken will / der schneidet ein wenig von diesem Mundleim ab / und nimpt es in den Mund / so zergehet es ihm auff der Zungen / zeucht das Zerrissene durch den Mund / daß es am ende nur ein wenig naß wird / oder streicht den geweichten Leim drauff / legt das andre Ende dran / daß es nur ein klein wenig übergehet / so daß die Schrifft / Kupfferstich / oder was es ist / nicht verstellet oder verruckt werde / sondern alles zu lesen und zu erkennen sey / drücket es an und streicht es mit dem Faltzbein / so ist es gut. Auff dem Rande / oder an den Orten / wo keine Schrifft ist / pflegt man auch wol unterweilen ein Abschnittgen Papier / welches das Zerrissene zusammen hält / auffzulegen / und drüber zu kleiben. Man kan sich auch des Kleisters bedienen / doch ist der Mundleim subtiler und reinlicher hierzu zugebrauchen.

10. Es ist dieses Flicken eine sehr nützliche Sache: Denn es kömpt öffters daß uralte durch Unglück zerrissene Schrifften auff diese art ausgeflickt und von ihrem Untergang errettet werden müssen. Wie dergleichen Flickerey in einem Exemplar der Bibel Lutheri A. 1541. zu Leipzig gedruckt zum Gedächtnis verzeichnet / in gantz denckwürdigen alten Reimen / so meines wissen noch nie gedruckt / und derhalben werth sind / daß sie / weil sie in die Buchbinder-Philosophie lauffen / hier von Wort zu Wort angeführet werden:

Als Hertzog Georg zu Sachsen starb /
Hertzog Heinrich das Land erwarb /

Tau-

Tausend fünffhundert dreißig neun/
Von des Bapsts Lehr ward Leipzig rein.
Drauff Hertzog Heinrich hett gestifft/
Das auch daselbs die heilig Schrifft/
Wie sie vns Martin Luther gab/
Auffs zierlichst druckt Niclaus Wolrab
Auff gros Papier/ wol corrigirt/
Mit schönen Bilden ausstaffirt/
Die Lucas Kranach zu der Zeit
Mit eigner Hand hett ausarbeit.
Dergleichen Druck niemahls geschach
Weder vor diesem/ noch hernach.
Graff Bruno der bewehrte Man
Zu Mansfelt/ wand die Farben dran.
Im Deudschen Krieg/ als man beschoss
Bornstedt/ das alt Mansfeldisch Schloss/
Die Bibel in zwey Teil gebunden
Hett vnter einer Banck gefunden
Wol ein Soldat/ ein loser Lawr/
Verkaufft sie einem alten Bawr/
Da ward sie liederlich zerrissen/
Von Fliegen vmb vnd vmb beschissen/
Die Meuse frassen ab die Schal/
Die Bretter wurden blos und kal/
Vnd endlich gantz entzwey gebrochen/
Von Würmen durch vnd durch gestochen/
Das von den Brettern mit der Zeit
Bleib kaum ein stück zwey finger breit/
Das hieng nur an eim kleinen Faden/
War allenthalben groß der Schaden:

Das erste Teil gestolen war/
  Das ander auch verdorben gar:
Gantz Esaias abgerissen/
  Vnd Jeremias halb zerbissen/
War hinten auch gar viel verloren/
  Vnd ein halb tausend Esels Ohren/
Da eins ins ander war gebogen/
  Fand man daselbs (hab nicht gelogen.)
Es hett manch Blat wol zehen Schlitz/
  Die Vogel hetten jren sitz
Gehabt lang auff der armen Bibel/
  Mit weissen Kot besudelt vbel.
Wol dreissigjerig Fliegendreck/
  Den man nicht wisschen kund hinweg/
Fand man auff allen Blettern schier/
  Die in der mitten hiengen für.
Das macht/das vberm Ofen lag/
  Wenn man warm einzuheitzen pflag/
Der Fliegen Schaar zog nach der Hitz/
  Bey tausend da nam jren sitz/
Ein gros Oelfleck war in der mitt/
  Ein gantze Lampen drauff geschütt/
Schweig Butter/ Mus und ander Schmier/
  Weich Eyer und Eislebisch Bier/
Heubthare/ Stro und wüllen Fasen/
  Gedörrte Pöpel aus der Nasen/
Todte Fliegen und Mücken klein/
  Gequetschte Spinnen/ Kanckerbein/
Stecknadeln/ Zeene aus dem Kamm/
  Das alles fand man hie zusamm.

Viel Blümlin waren drein gestreut/
Violenbletter ausgebreit/
Viel Leinwadfleckgen/ Seide/ Band/
Vnd kleine Zeddel man da fand/
Gedruckte Lieder/ anders meh/
Auch breit geknickte Leuß vnd Flöh/
Von Kuchen Krümlin/ Keß vnd Brot/
Kinder Corallen/ grün vnd rot/
Vnd Schalen von eim roten Ey/
Hopffenbletter vnd kleines Hew/
Korn/ Haber/ Sprew vnd Heckerling/
Vnd mehr dergleichen gute Ding/
Die kehrt ich von der Bibel aus/
Als ich dieselbig bracht nach haus/
Da mich thet jr gros vnglück dauren/
Vnd löst sie tewer von dem Bauren:
Gab jm dafür ein newes Buch/
(Ist für den Bauren gut genug.)
Vnd nam sie eilend fur die hand/
Hab alle Bletlin vmbgewand/
Sie ausgebürstet vnd verglichen/
Die Eselsohren ausgestrichen/
Gebiegelt mit eim Eisen heis/
Vnd vberall geflickt mit vleis/
Gehefft/ beschnitten vnd gebunden/
Verkleistert alle alte Wunden/
Vnd sie dermassen zugericht/
Daß sie numehr nicht schewt das Liecht/
Nachdem sie durch mein Kunst ernewt/
Das Flickwerck mich niemals gerewt.

Dieweil auch die Buchbinder selten die Gedult haben alte Bücher so mühesam auszubessern/ sondern es gemeiniglich überhin machen / oder als nichts würdige Sachen solches ihren Lehrjungen überlassen/muß der Herr des Buchs sich nicht verdriessen lassen / selbst hand anzulegen. Ich kam ein mal an einen Ort / willens ein rares Manuscript eines alten großgelehrten zu sehen / der Haußvater bracht mir ein Buch / darinnen es stehen solte / ich kundte es aber nicht ansichtig werden / wie sehr ich mich auch bemühete: Der Mann wiese mir mit Fingern drauff/ wo es gestanden haben solte / nemlich auff dem weissen Blat / so über die vorderste Taffel gekleibt. Nun war dieses Buch vor etlichen Jahren wieder neu gebunden / der Buchbinder hatte die alten Taffeln behalten / und die Schrifft mit weissen Papier überkleibet: Ich sagte / wenn es da gestanden hat / so muß es noch da stehen / und muß wieder hervor / es mag kosten was es will/ ließ mir einen Schwam̃ geben / netzte das Blat / biß es sich abziehen ließ / da sich denn die Schrifft mit der anwesenden Verwunderung wieder fand; Hätte ich mich aber auff diesen Vortheil nicht besonnen / so stäcke dieses Manuscript noch im verborgenen.

11. Die

11. Die Faltzarbeit verrichtet man mit dem Faltzbein / welches alſo geſtalt / wie hieneben abgebildet. Wird gemacht von Helffenbein / oder guten harten Buchsbäumen Holtz. Iſt nichts anders / als ein Linial in der Länge ohngefehr eines Octavbuchs / und Daumens breit. Oben iſts ein wenig zugeſchärffet / wie auch an beyden Seiten / an ſtat der ſcharffen Ecken / zugerůndet. Hiermit wird das Papier im Faltzen geſtrichen. Denn mit bloſſer hand iſt ůbel faltzen / weil der Daumen rund iſt / und nicht ein gantzes Blat auff ein mal nieder drůcket / wie das Faltzbein. Es hat aber das Faltzbein ſonſt hin und wider in dieſer Kunſt ſeinen vielfältigen gebrauch / wovon an jeden Ort mit mehrern.

12. Zum faltzen wird fürnemlich erfoddert eine genaue wiſſenſchafft der **natůrlichen Ordnung aller Blätter und Columnen** allerhand gröſſe und Formats der Bůcher. Solches kan nicht beſſer erlernet werden / als aus den ſo genanten Formatbůchern der Buchdrucker / darinnen abgebildet / wie ſie die geſetzten Columnen aus dem Schiff auffs Formbret in rechter Ordnung bringen ſollen. Damit aber der gůnſtige Leſer in mangel dergleichen

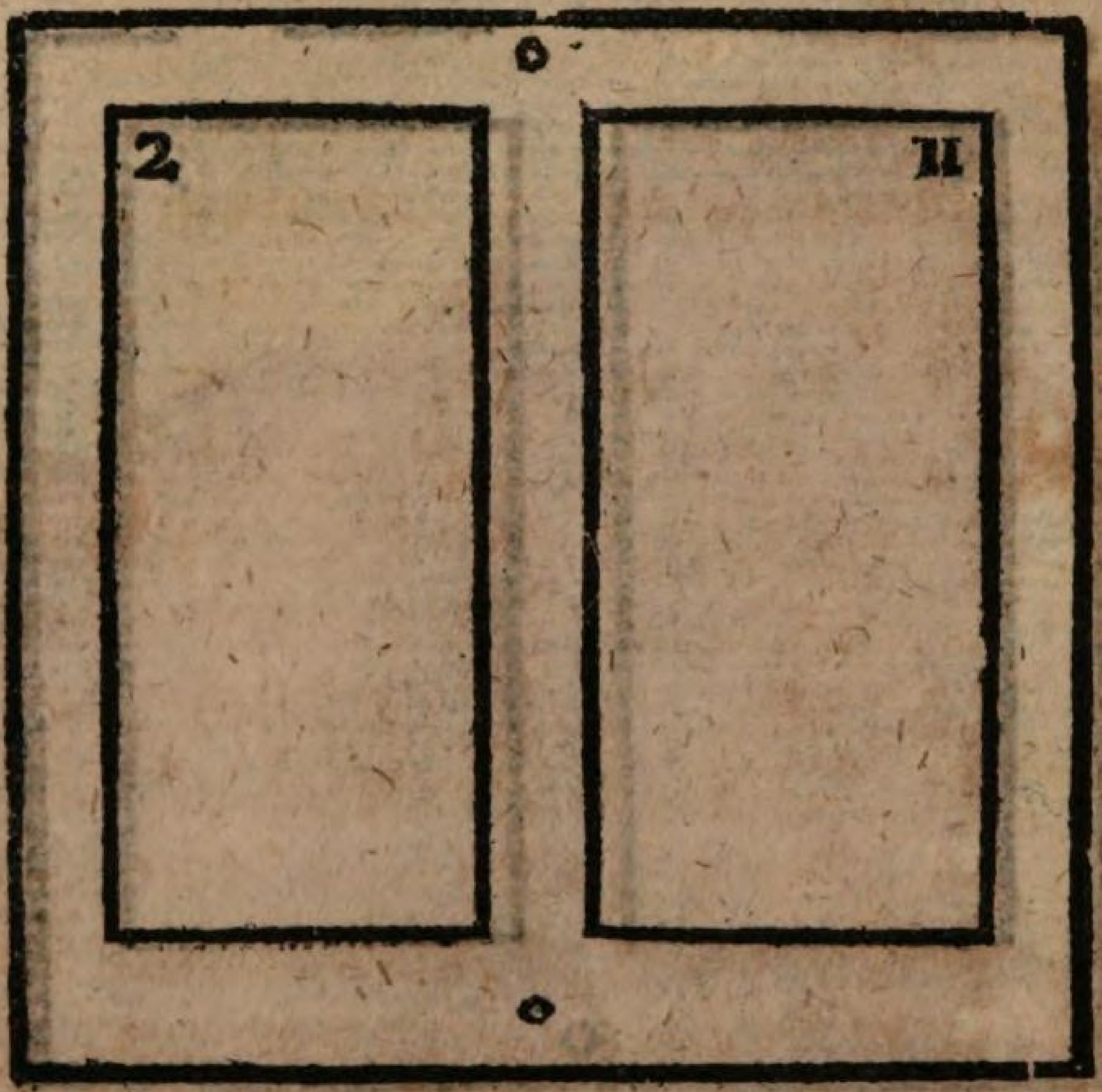
Buchs auch hiervon Bericht habe/ so ist die Ordnung in folgenden Figuren abgebildet:

In Folio oder Blatsgrösse:

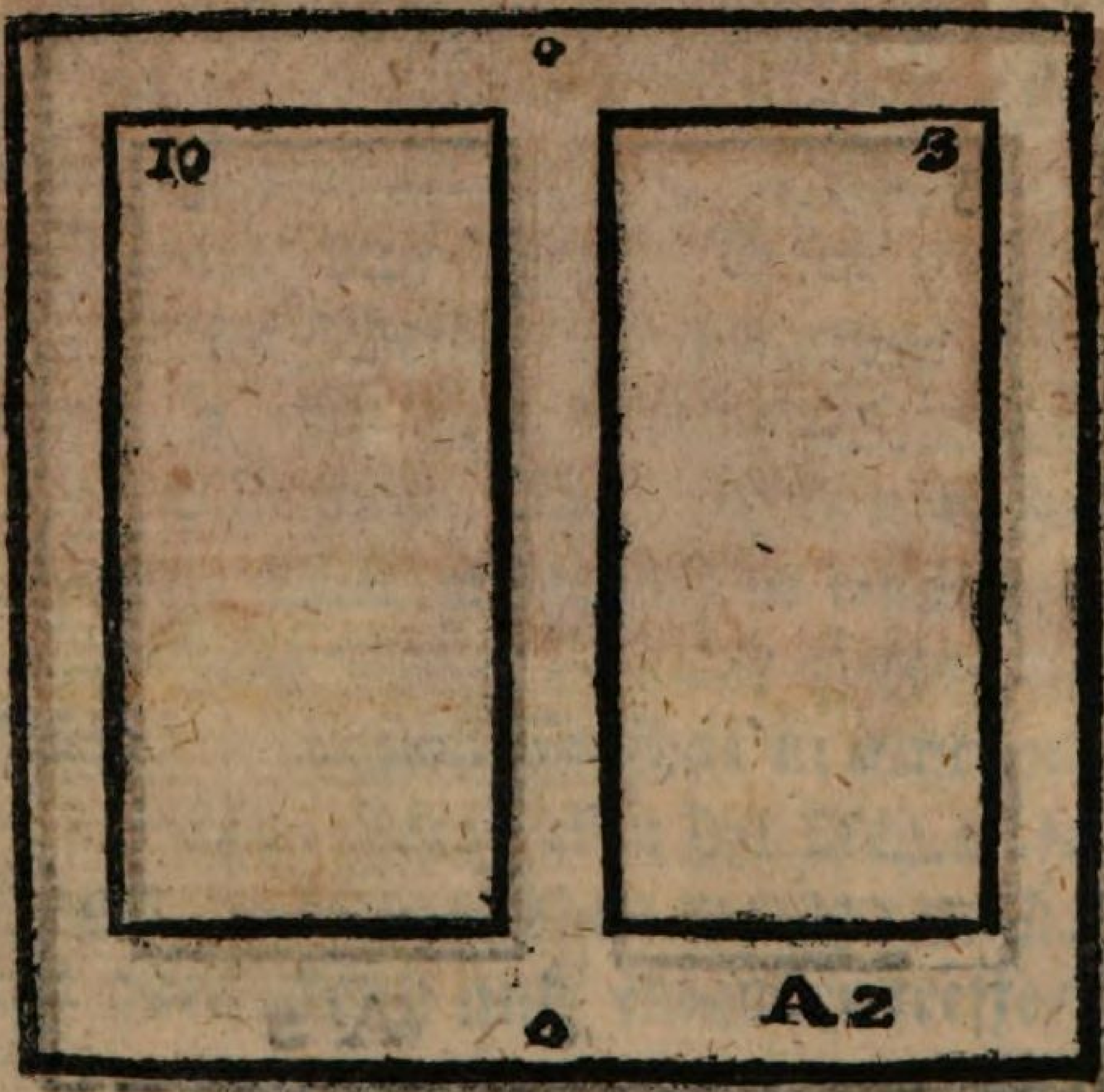
Dieses Format fasset in jedem Buchstaben ordentlich 3. Bogen/ welche also gezeichnet.

Der erste Bogen/ die auswendige Seite.

Der erste Bogen / die inwendige Seite.

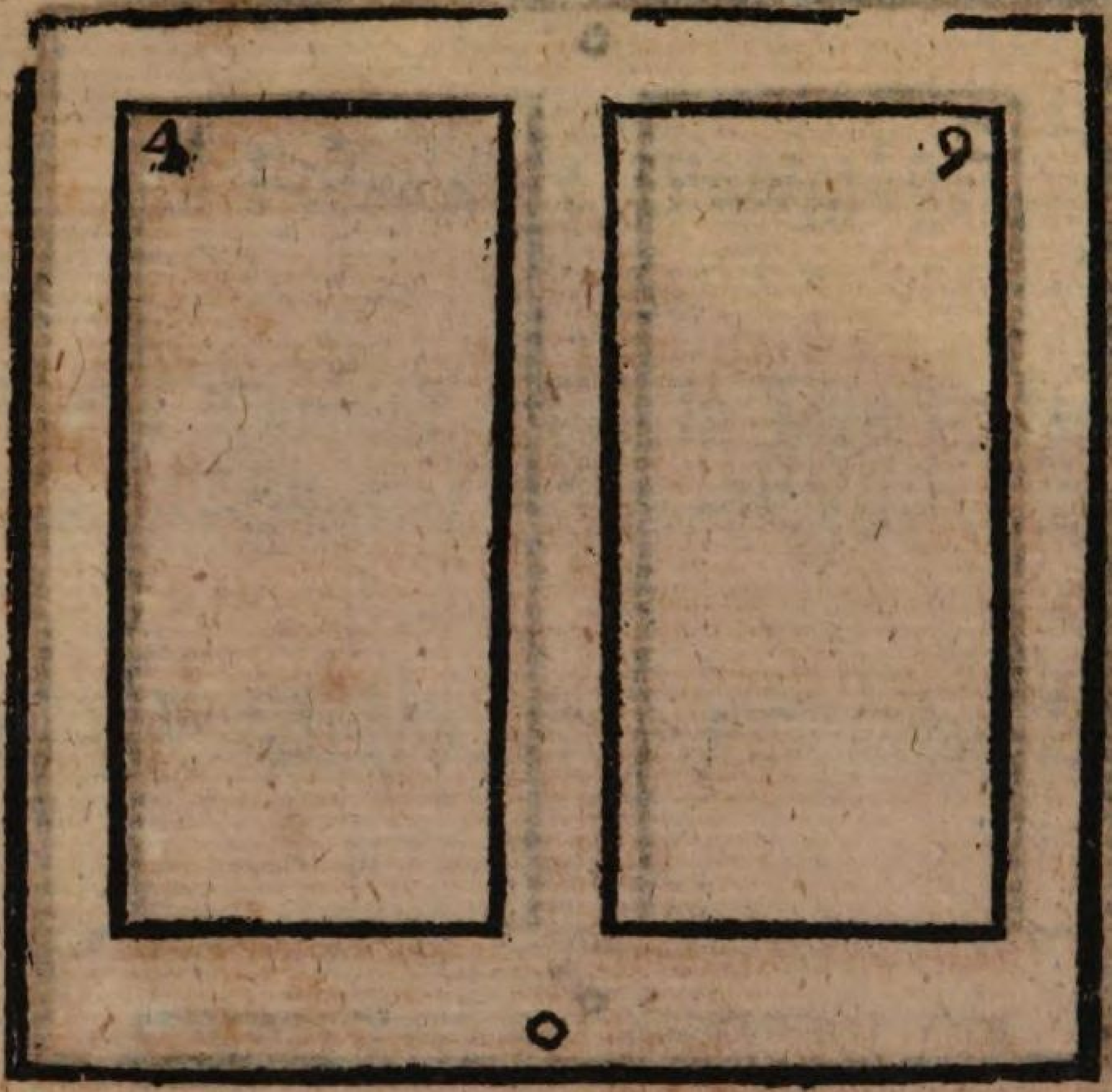


Der ander Bogen auswendig.

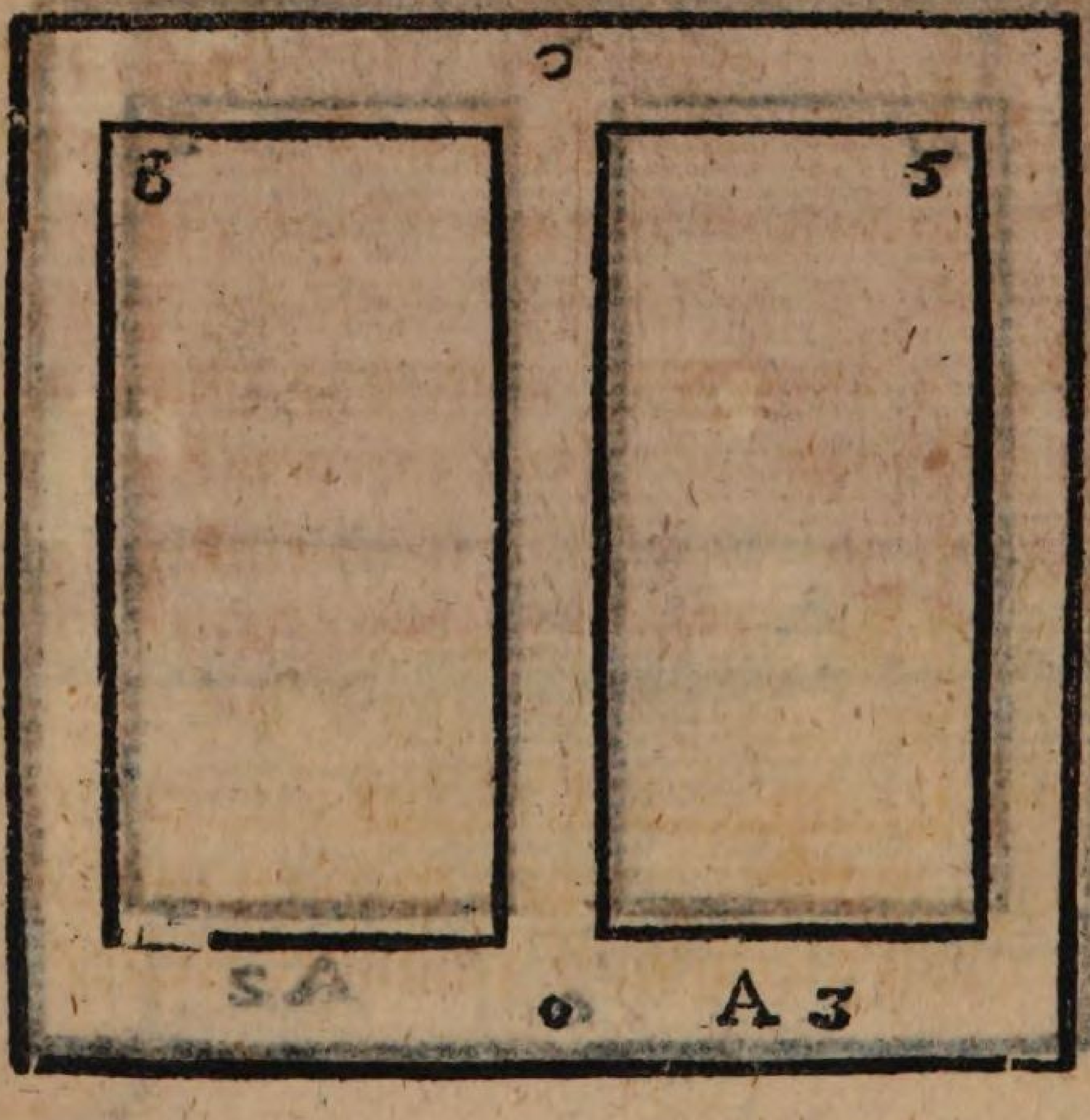


Der

Der ander Bogen inwendig.



Der Dritte Bogen auswendig.



Der Dritte Bogen inwendig.

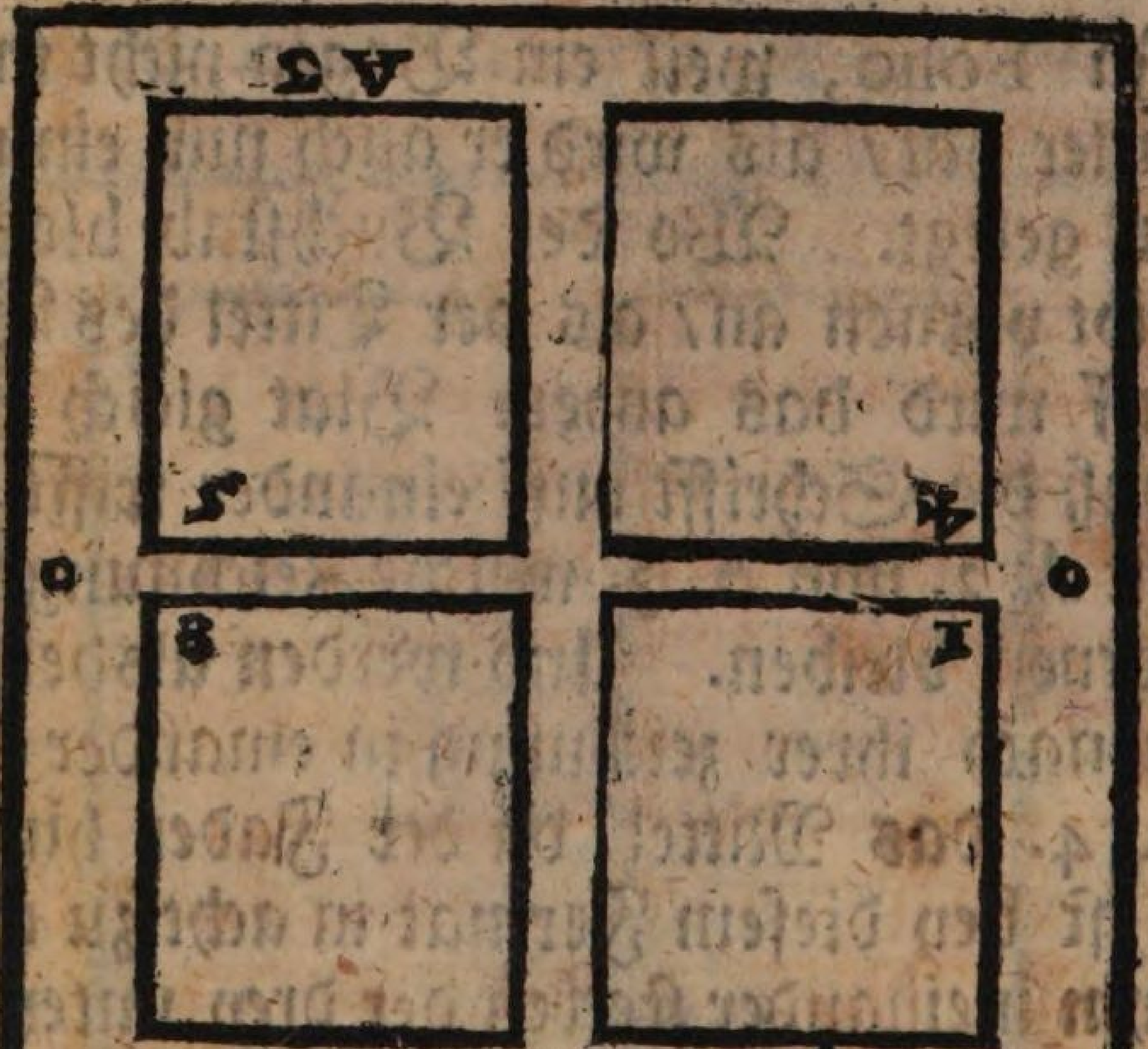
In Folio, weil ein Bogen nicht mehr als 2. Blätter hat / als wird er auch nur ein mal zusammen gelegt. Wo der Buchstab blos stehet / das bleibt vornen an / als der Tittel des Bogens. Darauff wird das andere Blat gleich zugestrichen / daß die Schrifft auff einander trifft. Also auch mit A. 2. und A. 3. welche Zeichnungen ebenfalls vornen bleiben. Und werden alsdenn die 3. Bogen nach ihrer zeichnung in einander gesteckt / so ist A. 4. das Mittel / da der Faden hin kompt. Sonst ist bey diesem Format in acht zu nehmen / daß beym ineinander stecken der drey unterschiedenen Bogen wohl zugesehen werden muß / daß die Schrifft oben gleich auff einander treffe / da denn nicht

nicht gnug ist / daß das Papier oben gleich sey / weil die Drucker offtmahls einen Bogen weiter hinaus gelegt als den andern / auch das Papier nicht einerley Länge hat.

Vierblätterig oder in Quarto.

Hier werden heutiges tages die Bogen nicht in einander gesteckt / ist derhalben nicht mehr als ein einzeler Bogen zu betrachten.

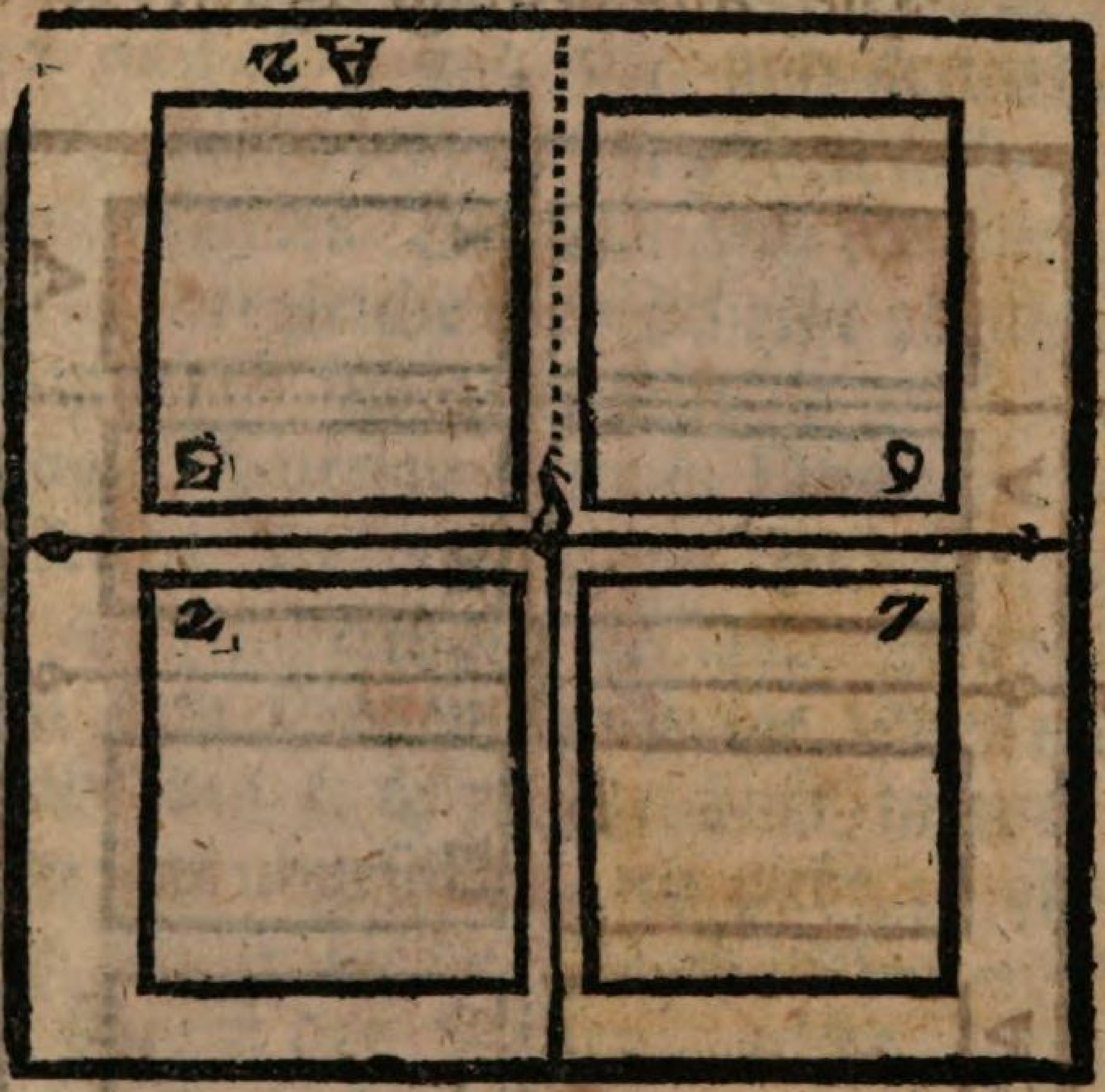
Auswendig.



Inwen-

Inwendig.

β



α

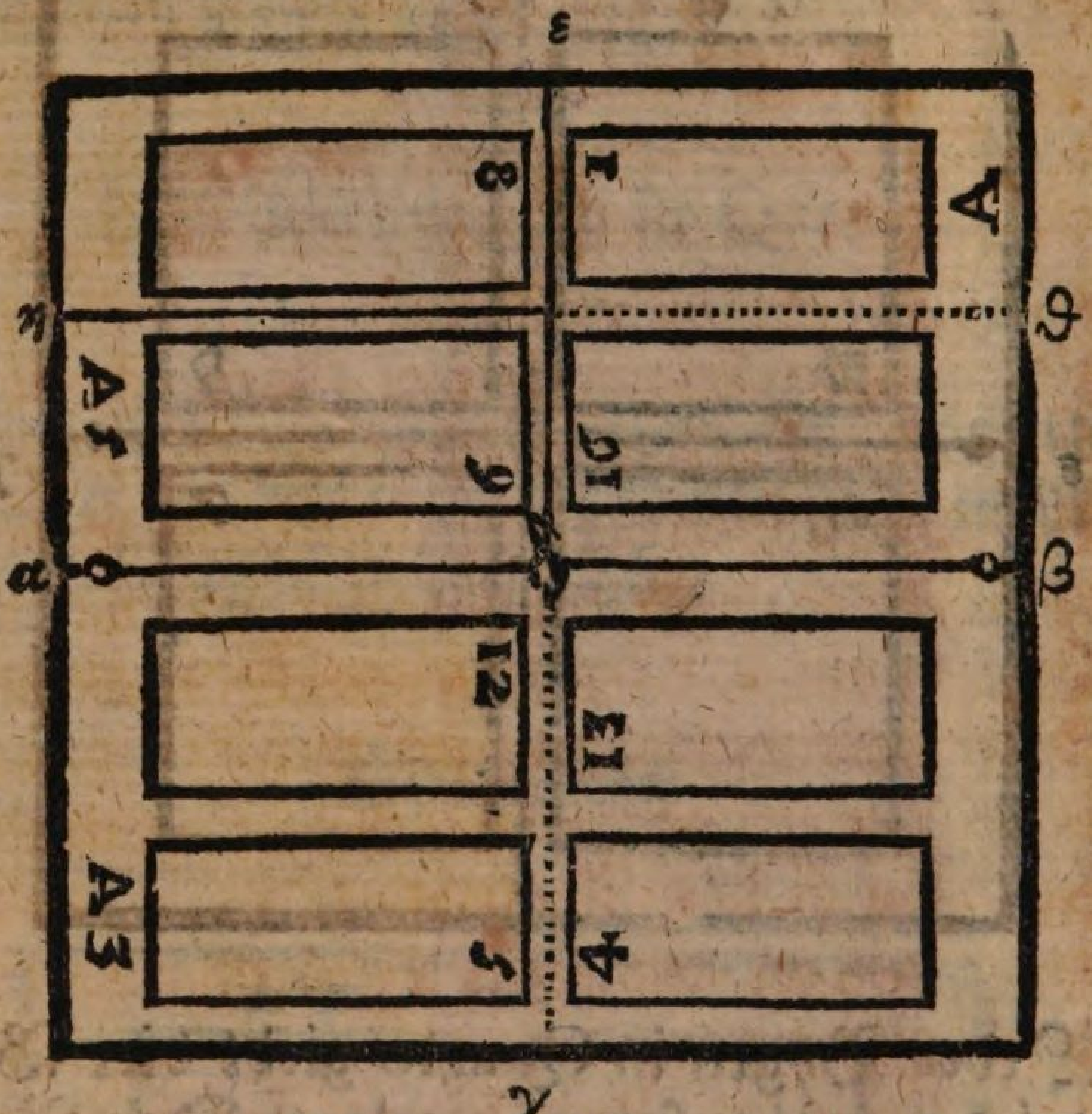
Jeder Bogen in Quarto giebt vier Blätter/ und wird 2. mal zusammen gelegt: Den Buchstaben/ wo er blos stehet/ lege unten/ darauff lege A 3. streich zu die Falte α. β. Ferner fasse A 3. auff A 1. und A 2. und streich die Falte γ δ, so ists fertig. Eben diese weise wird auch gehalten mit dem Breiten Quart-Format/ welches der Lange Weg genant wird; Nur daß der Bogen nicht in α β die quere/ sondern in γ ε die länge zugelegt/ und ferner in α δ gefaltzet wird.

Achtblätterig oder in Octavo.

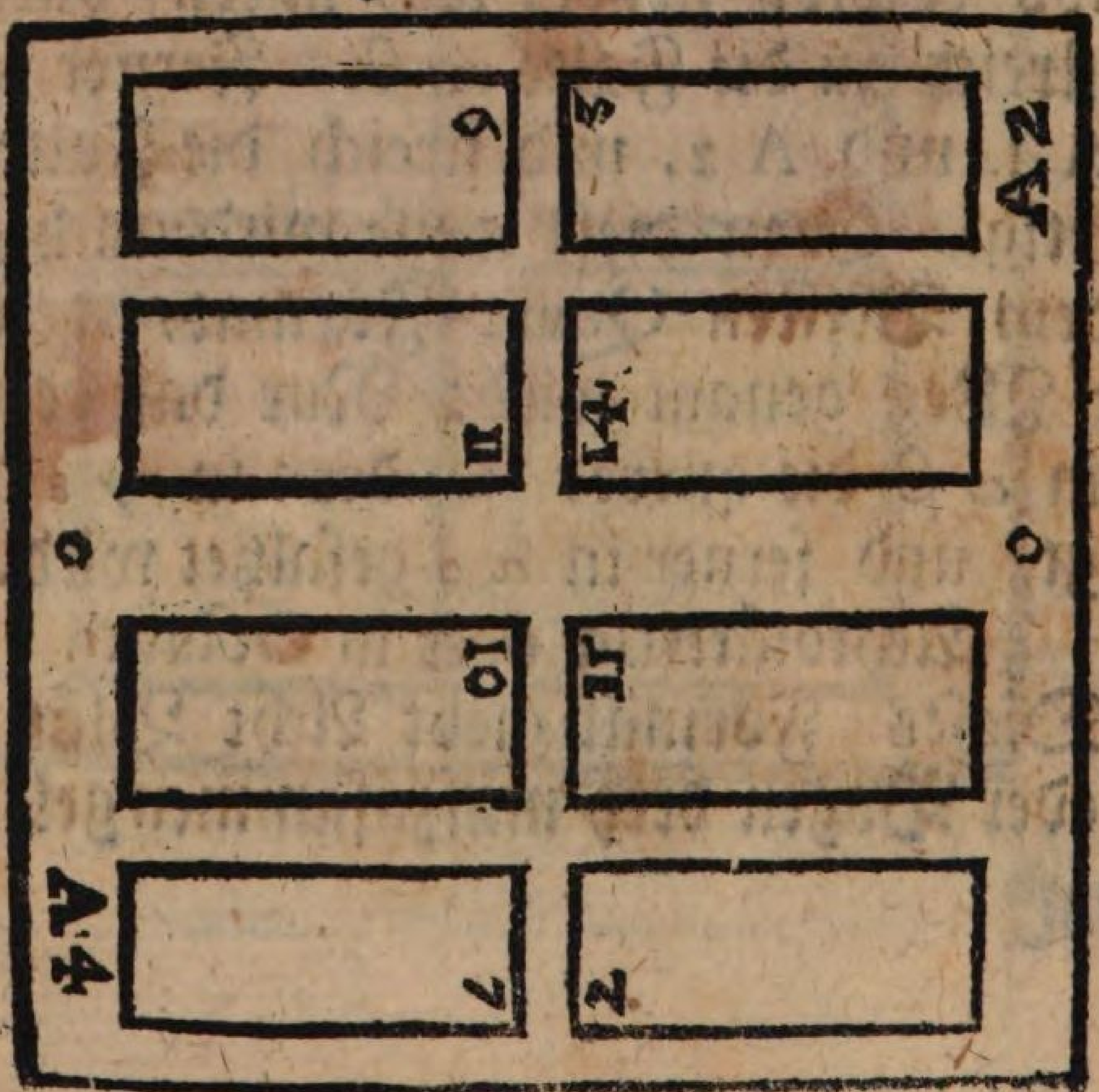
Dieses Format giebt Acht Blätter/ und wird jeder Bogen drey mal zusammen gelegt. Und ste-

stehen die Columnen wie in folgendem Abriß zu sehen.

Die Auswendige Seite.



Die Inwendige Seite.



Octav wird also gefaltzet: den blossen Buchstaben lege auff A 2. so kompt A 3. auff A 4. und streiche die Falte $\alpha\ \beta$. Ferner lege A blos und A 2. auff A 3. und A 4. und streich die Falte $\gamma\ \delta$. Endlich lege A 5. mit den andern 3 letzten ungezeichneten Blättern auff die ersten 4. gezeichneten / vergleiche die Schrifft oben und auff dem Rande / so ists geschehen.

Zwölffblätterig / oder in Dodecimo.

Dieses Format hält 12. Blätter / und ist so viel als anderthalb Octav. Man schneidet von dem Bogen dasjenige Theil / da der Buchstabe mit 5. 6. 7. gezeichnet hinweg / also daß oben am abgeschnittenen nicht zu viel noch zu wenig raum bleibe / Nach diesem wird das grössere Stück des Bogens nicht anders als Octav gefaltzet; bey dem kleinern abgeschnittenen aber legt man A 5. auff A 6. und verfähret ferner / wie die Buchstaben und Zahlen nachweisen.

Von noch kleinern Format wird unnötig seyn / jedes absonderlich zu beschreiben. Wer nachricht davon haben will kan das Formatbuch auffschlagen. Nur ist zu mercken / daß der Bogen in kleinern Format anfänglich in 2. 3. 4. 5. 6. oder mehr Theile / nach anweisung der Unterschiedenen Buchstaben zerschnitten / und alsdenn damit / wie im grössern Format verfahren wird.

13. Folgen einige Anmerckungen und Vortheile/

theile / so beym Faltzen in acht zu nehmen: Erstlich muß man das Papier / wenn es recht nach der Schrifft zusammen gelegt / daß es auff einander passet / an beyden Enden zugleich unverruckt halten / ehe man mit dem Faltzbein zustreichet. 2. Muß man mehr sehen / wie es mitten wo der zwirn durchgehen soll / sich auff einander schicket / als am Rande / desgleichen mehr wie die Schrifft am obertheil / als am Untertheil des Blats auff einander trifft. 3. Man muß das Faltzbein also führen / daß es mit der Falte parallel gehe / sonst wenn es mit der Falte angulum rectum oder obliquum macht / das ist / wenn man es im zustreichen schröge führet / wird alles ungleich und voller Knülle. 4. Muß man allwege / wenn das Papier auff einander gelegt / zwischen hin sehen wie es trifft / ehe man zustreichet. Das andere gilt die Ubung besser / als man davon schreiben kan.

14. Was Blatsgrösse übertrifft / als **Land-Charten** / *Tabellen*, **Kupfferstiche** u. d. gl. muß eingeschlagen / oder nach dem es groß ist etliche mal zusammen gelegt werden. Wobey in acht zu nehmen / daß erstlich das Papier oben mit den andern bogen vergliechen / 2. hinten / wo es eingekleistert wird / genau abgeschnitten / 3. Unten / wo es über die Columne heraus gehet / schmäler verschnitten. 4. Alles nach Columnengrösse / und nicht länger oder breiter eingeschlagen / oder gefaltzet werden / damit es nicht zu weit

vor

vor gehe / und mit dem Schnitthobel getroffen werde.

15. Kupffer oder Land-Charten / welche zur rechten und lincken / wie eine Thür mit zweyen Flügeln auffgeschlagen werd n / muß man vermittelst eines **Fältzgens** / welches mit geheff-tet wird / einsetzen / und zwar also / daß es nicht gantz hinter gekleistert / sondern ein wenig weiter vorgeruckt werde / sonst kan man es in der Mitten / wo es gefaltzet / besonders wenn es mitten in dicke bücher kompt / nicht wohl lesen oder erkennen.

16. Mit dem **durchschiessen** wird es also gehalten: Die gefaltzten Bogen werden auffgeschnitten / das Schreibpapier gefaltzet / und gleichfalls von einander geschnitten / alsdenn allwege 2. Blätter weiß Papier zwischen 2. gedruckte Blätter gelegt. In der mitten des Bogens / wo er gehefftet wird / wird nur ein einzeln Blat eingekleistert. Zum Exempel: In Octavo zum Bogen A. gehöret ein Bogen weis Papier und ein Octavblat / zum Bogen B aber wird wo der Buchstab bloß stehet / kein weiß Papier umbgeschlagen / weil das letzte Blat an A die stelle vertritt / kömmt also zum Bogen B. nicht mehr als drey viertel und ein Octavblat vom Schreib-Papier / und also wechselsweise in allen Bogen / wornach die Rechnung / wieviel man Schreib-Papier zu einem durchschossenen Buche bedarff / leicht gemacht werden kan: Nemlich

zu einem Alphabeth in Folio, 3. bogen zu einem Buchstaben gerechnet / muß man haben zu A. vierdthalben Bogen zu B. dritthalben Bogen / und so weiter / und also zum gantzen Alphabeth 82. Bogen. In Quarto zu A. einen Bogen und ein viertel / zu B. dreyviertel vom Bogen / und also fort wechselsweise bis zu ende des Alphabeths / werden zum gantzen Alphabeth erfordert 22. Bogen und drey viertel. In Octavo, weil wie oben gedacht / zum ersten Bogen 1. und ein Achtheil / zum andern aber 7. achtheil vom bogen Schreibpapier und also allwege zu 2. gedruckten / auch 2. Bogen Schreibpapier kommen / gehören zu einem Alphabeth. 22. Bogen und 7. achtheil oder 7. Blätter Schreibpapier. In Duodez zum ersten Bogen / 1. Bogen und ein zwölfftheil oder ein Duodetzblat. Zum andern / 11. Blätter / und also zu 2. Bogen / 2. Bogen Schreibpapier / in allen zum gantzen Alphabeth 22. Bogen und 11. Blätter. Nach welcher proportion die Rechnung ferner auch auff die kleinern Formate zu machen seyn wird.

17. Wenn Quart in Folio, Octav in Quarto, oder Duodez in Octavo durchschossen wird / also daß das weisse Blat grösser ist als das gedruckte / so pflegt man die gedruckten Blätter insgemein zuverwechseln / also daß eins hoch / das andere niedrig ins weisse Papier gelegt wird / damit das Buch oben und unten gleiche dicke bekomme / da es sonst ein Ubelstand

seyn

seyn würde / wenn es oben noch ein mal so dicke / als unten seyn solte. Wiewohl doch auch also nicht zu verhüten / daß es vorn auffm Schnitt nicht dünner als hinten im Rücken werde.

18. Man hat aber auch noch eine andere künstlichere und arbeitsamere Manier die **gedruckten Blätter in weiß Papier einzulegen**: Man faltzet schlägt und beschneidet das Gedruckte / und zwar an allen 4. Seiten / also daß man auch den Rücken mit hinweg schneidet / daß es lauter einzele Blätter giebt. Hernach schneidet man ein dünnes Bret in Blatsgrösse / legt es mitten auffs weisse Papier / zeucht auff allen 4. seiten des Brets auffs Papier blinde Linien / schneidet hernach noch ein dergleichen Bret / wiewohl auff allen 4. Seiten umb so viel kleiner / als der Raum seyn soll darauff der Kleister gestriechen wird / legt es auff mitten zwischen die blinden Linien / und schneidet auff allen Seiten des Brets das Papier heraus so weit das kleinere Bretgen gehet / bestreicht die Ränder wo es ausgeschnitten mit Kleister / so weit die blinden Linien gehen / legt das Blat auff und drucket es an / presset es ein / und schlägt es / wiewohl auch hierdurch nicht zuvermeiden / daß das Buch nicht an dem Ort / wo das gedruckte angekleibet / dicker / als an andern Orten seyn solte.

19. Wo es unter den gefaltzten Bogen einzele auch doppelte Blätter / item Kupffer-

stiche an- und einzukleiben giebt/ müssen solche/ so bald die andern Bogen gefaltzt/ eingekleibet werden/ damit sie zugleich mit geschlagen werden können. Daß man zweene einzele Blätter/ oder viertels Octav, und das sechste Theil vom Duodezbogen u. s. w. nur ankleistert/ und nicht absonderlich hefftet/ geschicht darumb/ daß der Zwirn nicht so viel zu der dicke des Buchs austragen soll/ oder die Mühe des hefftens zu ersparen.

20. Das **Einkleiben der Kupffer** wird also verrichtet: Man siehet im Kupffer nach der Zahl des Blats/ wo es hin gehöret/ schneidet hernach in dem bogen darein das Kupffer kömpt/ die gezeichneten Blätter mit einen Messer von einander/ bestreicht das Kupffer hinten ein wenig mit Kleister und setzet es also ein/ daß der Kupfferstich/ so viel müglich sich nach derselbigen Columne kehre/ wo von der Materie/ die in Kupffer abgebildet/ gehandelt wird/ nicht aber derselbigen den Rücken zu wende. Denn es ist nichts verdrießlichers/ als wenn z. E. Mathematische Figuren nicht gerade gegen der Beschreibung über stehen/ sondern derselben den Rücken/ oder die ledige Seite zukehren/ daß man bey einer jeden zeile das Blat umbwenden muß. Hierzu aber gehöret entweder ein **gelehrter Buchbinder**/ (dergleichen bey einer jeden Universität zum wenigsten einer/ welches auch von Buchdruckern/ Buchhändlern

Schreibern u. d. gl. gilt/ gehalten werden solte) oder der Besitzer des Buchs muß die gedult haben/ und die Kupffer selbst einsetzen/ und nachgehends die übrige Arbeit den Buchbinder vollends verrichten lassen.

21. Nach dem nun alles gefaltzet/ und wo es nötig durchschossen/ und Kupffer oder Tabellen eingekleibet/ werden die gefaltzten Bogen gleich gestossen/ wie die Spieler mit der Karte thun/ wenn sie sie gemenget haben/ **in die Presse geschraubet**/ und eine weile drinnen gelassen/ damit sich das Papier fein genau zusammen gebe/ und nicht so sehr von einander pauste/ sondern desto bequemer geschlagen werden könne.

Das 6. Hauptstück
Vom Schlagen.

1.

DAs Schlagen der Bücher ist darumb nötig/ damit alles was am **Papier rauch und ungleich** ist/ und von einander sparret/ glatt/ gleich und dichte werde/ und daß die Bücher nicht so dicke und ungeschickt bleiben. Denn wenn die Bücher nicht solten geschlagen werden/ würden sie nicht gut in der Tasche zu tragen seyn/ und würden auff den Bücherbre-

ern mehr als doppelten Raum einnehmen. Wir haben oben gedacht/ daß das rechte planiren oder vergleichen des Papiers vornehmlich auff den Schlaghammer ankomme: Denn es ist nicht nur das Papier an ihm selbst rauch/ sondern es machts auch die eingedruckte Schrifft noch raucher fast wie ein Reibeisen/ weil der Ort wo sich die Buchstaben ins Papier begeben/ auff der andern Seite wie ein Puckel erhaben ist. Dieses wird nun alles im Schlagen niedergedruckt/ also daß auch die kleinesten Runtzeln und Knötgen sich ins andere Blat hinein begeben/ und alles dichte auff einander zu liegen kompt/ daß gar keine Lufft zwischen den Blättern bleibet. Weswegen auch ein wohlgeschlagen Buch mehr als noch ein mal so schwer wird/ als es zuvor gewesen/ ob es wohl kaum halb so groß ist/ gleichwie ein klein stück Eisen oder Bley schwerer ist als ein grosser Sack voll Pflaumfedern.

2. Wenn wir die alten vor 200. Jahren gebundenen Bücher ansehen/ so werden wir gewahr/ daß man zu derselben Zeit den Vortheil mit dem Schlagen noch nicht müsse gewust haben/ da doch die Alten grob und starck Papier gebraucht/ welches den Schlaghammer vor andern wohl hätte verdienet gehabt. Sondern es haben die alten Münche keine andere Manier gewust/ dem Papier das rauhe zu benehmen/ als daß sie es/ wie auch noch heutiges Tages

die

die Türcken und andere Völcker zu thun pflegen / **mit einem Reibstein geglättet** / wodurch ihm aber eben die Puckel nicht benommen / sondern noch mehr Puckeln verursacht worden.

3. Zum Schlagen gehöret ein **glatter hoher Marmor oder Kieselstein**; oder in mangel dessen ein glatt gehobelter Birnbäumener Klotz / so gleich eben gemacht ohne alle Lücken und Löcher. Denn was am Stein / oder Klotz ungleich ist / so klein es auch ist / siehet man alles im Papier. Der Stein / oder Klotz muß tieff in die Erde eingegraben seyn / sonst wenn er auff einem Estrich oder Bretternen Boden / ja auch nur auff einem steinern Pflaster stehet / kan man keinen derben Schlag anbringen / sondern der Hammer prallet zurück / und trifft mit der Schärffe auff / und erschüttert sich das gantze Haus.

4. Der **Hammer** ist rund / und ist das Obertheil gemeiniglich dem untern gleich / daß man ihn auff beyden seiten gebrauchen kan. Hat etwa 7. 8. mehr oder weniger Pfund Eisen / nach dem die Person starck ist / die ihn führet. Er ist aber unten und oben ein wenig verstählet / glatt wie ein Spiegel / doch nicht gantz eben / sondern in der mitten ein wenig rund erhöhet / hat einen kurtzen Stiel / so gerade mitten hindurch gehet / wie in beygesetzter Figur zu sehen.

5. Dieser Hammer wird in einer Hand geführet/ und mit der andern das Papier gehalten und gewendet/ daß der Schlag ein Ort wie das ander trifft/ sonst wirds puckelich/ welcher Mangel in sehr vielen Büchern zu spüren. Man schlägt aber auff ein mal eben kein gantzes Buch/ sondern etwa Fingers dicke/ mehr oder weniger/ nachdem der Hammer zwingen kan/ und man ein Ding starck oder gelinde schlagen will. Die **Probe** ist/ wenn das inwendige alles glatt und eben ist/ wiewohl es niemahls so gantz glatt werden kan als das auswendige/ so den Stein oder den Hammer berühret.

6. Es muß aber alles in solcher **Ordnung** geschlagen werden/ wie es gehefftet wird. Ursach ist/ weil das Papier öffters Knoten hat/ damit nicht ein Knote auff den andern treffe/ sondern sich auff dem andern Blat in die daselbst eingeschlagene Grube begebe. Vornehmlich

lich ist solches bey den Bogen/ darein eingeschlagene Tabellen kommen/ zu beobachten.

7. Was **neu gedruckt** ist/ soll nicht alsbald geschlagen werden/ dieweil im Schlagen die frische Druckfarbe abgehet/ daß man die Schrifft auff dem andern Blat gegenüber abgedruckt findet/ da sich diese umbgekehrte Schrifft mit der rechten Schrifft des andern Blats vermenget/ daß keine vor der andern wohl zu lesen ist. Will man aber ja neugedruckte Bogen schlagen/ so lege man zwischen jedes Blat ein Blat Krampapier/ so wird sich die Schrifft ohne schaden des Buchs auff dem Krampapier abformen. Sonst muß wohl die Presse bey bey dergleichen frischen Druck das beste thun.

8. Die Ursach/ warumb die neue Schrifft vom Schlagen abgehet/ ist diese: Daß mit dem Hammer die zwischen den Blättern enthaltene Lufft zusammen gedruckt wird/ und ihre wässerige Theilgen zu Wasser werden/ ins Papier dringen/ und dasselbe anfeuchten/ daß es die frische annoch kleberiche Farbe leicht annimpt.

9. Mercke: Wer allzustarck und lange/ sonderlich im heissen Wetter schlägt/ der schlägt endlich Feuer heraus/ daß das Papier versenget/ gantz braun wird/ und endlich lichter loh brennet. Die Ursach wird aus der Sonnen-Geist-oder Feuer-Philosophie anderswo erkläret.

10. Zum Beschluß folgen noch etliche nützliche

liche **Künste**/ so mit dem Schlagen ins Werck zu richten: 1. Kan man auff solche weise in Mangel der Presse eine gestochene **Kupffer-blatte**/ wenn man sie einschwärtzet/ und geschicklich zwischen etliche Bogen legt/ auff ein weis genetzt Papier abdrucken/ wenn nur alles zugleich starck geschlagen wird. 2. **Neue Kupfferstiche**/ ehe die Farbe trocken wird/ zwischen jedes Bild ein Blat weis Papier gelegt/ und also unverruckt geschlagen/ bilden sich verkehrt auff dem weissen Papier ab/ als wenn sie drauf gedruckt wären. 3. Wer ein **Kupffer nachstechen**/ solches aber nicht müheselig zeichnen will/ darff sich dasselbe nur abdrucken lassen/ und den Abdruck ein wenig anfeuchten/ auff eine ledige Platte legen/ und auff der andern Seite ankleiben/ daß er sich nicht verrucket/ hernach solches unter andern Bogen mit schlagen/ so werden sich alle Risse auff dem Kupffer genau abbilden/ daß es keines fernern zeichnens bedarff/ sondern nachdem es trocken/ nur mit dem Grabstickel nachgefolget werden darff. Soll das Kupffer *radi*ret werden/ wird es vorher gefirnißt und schwärtz beräuchert/ der Abdruck rot gemacht und also durchs schlagen abgedrucket/ so hat man einen vollkommenen Abriß auff dem Kupffer.

Das

Das 7. Hauptstück
Vom Hefften.

1.

EHe wir uns zu den rechten künstlichen / und in der Buchbinderkunst gebräuchlichen Hefften wenden / wollen wir vorher **etliche arten des gemeinen Hefftens** beschreiben: Solches geschicht nun aus freyer Hand ohne Hefftlade wie folget:

2. **Einzelne Bogen** werden theils in der Mitten ein mal / theils oben und unten mit 2 Hefften zusammen gestochen / also daß der Zwirn auswendig und inwendig zusehen / und auswendig der Faden mit einem doppelten Knoten zusammen geknüpfft. Und hält ein solcher Hefft besser / als wenn man an den Faden an jedem ende einen Knoten macht / den Zwirn aber nicht zusammen gehen lässet / dieweil die Knoten leicht durchs Papier durchkriechen / und alsdenn die Blätter von einander fallen. Wenn 2. **oder mehr Bogen** zusammen gestochen werden sollen / brauchet man gleiche Manier / nur daß man den ersten Bogen verkehrt in der Mitten faltzet / den andern u. s. w. hinein stecket / und denn beyde mit gleichen Hefften oben und unten zusammen sticht. Und also werden gemeiniglich geschriebene Materien / Item die Acten in Gerichtsstuben gehefftet / wiewohl viel besser leichter

ter und bequemer ist/ daß man solche Dinge an Riemen hefftet.

3. **Calender**/ Disputationes und dergleichen Sachen werden auff folgende Manier geheftet: Man stösset die Bogen gleich/ legt sie unverruckt auff ein Bret/ und sticht sie oben und unten mit 2. Hefften zusammen/ Man bohret mit einer Pfrieme vor/ und sticht durch alles auff ein mal weg/ bindet es mit doppelten Knoten zusammen/ kleistert hinten von bunten Papier ein Fältzgen an/ und beschneidets/ so ist der Band fertig.

4. Wer aber **nach der Kunst hefften** will/ muß sich entweder einer Hefftlade gebrauchen/ oder in Mangel derselben und in Nothfall die **Riemen an den Tisch**/ oder sonst an ein Bret mit Zwecken **anschlagen** und also hefften so gut es werden will. Welches auch gar gut angehet/ wenn das Buch nicht gar zu dicke/ und wenn man an Pergament-Riemen hefftet/ denn wenn die Riemen straff sind/ brauchet es eben nicht/ daß sie oben angehengt und straff angezogen werden. Will man aber ohne Hefftlade dicke Bücher hefften/ oder soll das Hefften mit Bindfaden oder Schweinledern Riemen geschehen/ so kan man sich eines Bücherbrets hierzu bedienen/ da man die Riemen oder Bindfaden am untersten und obersten Bret mit Zwecken befestigen und straff anziehen kan/ und ferner alle arbeit thun eben wie in der Hefftlade.

5. Die

5. Die Hefftlade / wie sie hierneben in Kupffer abgebildet / bestehet in folgenden Stücken: A. B. C. D. ist das Fundament / wozu ein eichen gehobelt Bret dienen kan / E. F. und G. H. sind die Schrauben / I. und K. die Hülsen der Schrauben. L M. der Vorschlag / N. O. die eisernen Schrauben / mit welcher der Vorschlag befestiget wird.

6. Zu einem jeden Riemen gehöret ein eiserner Hacken / welcher oben eine Schraube hat / damit die Riemen fest geschraubet werden. Diese Hacken wie sie in beystehender Figur mit P. gezeichnet / werden in den Querbaum jeder an seinen Ort gesteckt / die Riemen eingehangen und nach dem sie auch unten mit eisern Stifften befestiget / ein wenig so wohl mit den höltzernen Schrauben der gantze Querbaum / als auch mit den eisernen Schrauben an den Hacken die Riemen in die Höhe geschraubt.

7. Man hefftet aber / theils an Riemen / welche von guten kälbern Pergament oder von Schweinleder geschnitten werden. Die alten pflegten die Schweinledernen Riemen unterweilen auch zu drehen / wie man die Sayten auff die Geigen spinnet: Gesponnene Riemen von einer Aalshaut solten sich überaus gut hiezu schicken; Oder an Bindfaden und Klaffterschnure / wenn das Buch in Leder oder in Papier / oder Pergament auff Leders art / soll gebunden werden: Gleichwie die Pergament-

Rie-

Riemen zu solchen Büchern gebraucht werden / welche in Pergament / oder in Pappe auff Pergaments-art gebunden werden. Beyderley Riemen können kurtz oder lang geschnitten werden / nachdem man viel oder wenig Bücher daran hefften will. Wenn nur ein Buch auff ein mal gehefftet wird / brauchet man nur einfache Riemen / (wiewohl zu starcken Lederbänden die Schnuren doppelt genommen werden.) wenn man aber viel Bücher mit einander hefftet / wird das Pergament in die länge also zerschnitten / daß es unten und oben an einander hengt / also daß 2. oder drey Riemen beysammen bleiben / da das erste Buch an den ersten Riemen / u. s. w. gehefftet wird / und allwege die Riemen des ersten Buchs oben und des dritten / unten in dem Zwischenraum / da das andre Buch liegt / hervor gehen / welche hernach in der Mitte von einander geschnitten werden / welches ein guter Vortheil ist / daß man nicht bey jedem Buch neue Riemen auffziehen darff. Mit dem Bindfaden kan man es gleicher gestalt machen / und solchen doppelt neben einander parallel auffziehen / und damit verfahren / wie von Pergament Riemen gesagt.

8. Weiter ist zu mercken / daß wenn **dicke Riemen** / oder viel Riemen zu einem Buche genommen werden / sich das Buch nicht so wohl auffmachen lässet / und sich wenn es auffgeschlagen ist / der Rücken nicht so gut hervor giebt /

daß

daß man das hinderste lesen/ oder dahin schreiben kan/ als wenn es an dünne/ oder an wenig Riemen geheff tet. Es ist aber keine gewisse Regel zu geben/ wie viel Riemen eigentlich zu jedem Format genommen werden sollen. Insgemein nimpt man zu Folio 4. biß 5. zu Quart 2. 3. bis 4. zu Octav und Duodez 2. bis 3. Riemen. Mehr sind nicht nötig/ und muß man sich disfalls nicht so wohl nach dem Format, als nach der Dicke des Buchs richten.

9. Wenn von **Riemen** gesagt wird/ **wie viel** ein Buch derselben habe/ oder haben solle/ werden darunter nicht verstanden die Riemen an den ausgeneheten Capitalien/ Item die blinden Riemen/ welche an theils Leder Bänden bloß zur Zierrath zwischen die andern angeleimet werden/ sondern allein diejenigen Riemen/ an welche das Buch wircklich gehefftet wird.

10. Es ist **zweyerley Manier** zu hefften/ die Frantzösische/ und die Deutsche: Die **Frantzosen** fangen von vornen an/ nemlich vom Tittel des Buchs/ also daß das Obertheil der Bogen allewege in der Hefftlade zur Rechten hand zu liegen kompt; Die **Deutschen** aber fangen hinten an/ daß das Obertheil ihnen zur Lincken liegt/ mit welcher Hand sie den Bogen unterm hefften zu halten pflegen/ und ist die Deutsche Manier disfalls bequemer/ weil die Bogen mit dem Obertheil der Hand näher sind/ und folglich damit gleicher können auff einander gehal-

 ten

ten werden/ als wenn man mit der Lincken Hand gantz herumb auff die andere Seite greiffen/ und den Arm so lang in die Hefftlade stecken muß/ oder die Bogen mit der Rechten Hand verglei- chen und halten/ in welcher man die Hefftnadel führet.

11. Man gebrauchet sich zu dieser Arbeit sonderlicher **Hefft-Nadeln**: Diese sind fast ei- ne halbe Spanne lang und ziemlich starck und dicke/ mit einem weiten Oehr. Denn ob man wohl im Nothfall auch mit gemeinen Nehna- deln hefften kan/ so machen doch dieselben klei- ne Löcher/ verlassen sich auffs drucken/ und weil sie kurtz sind/ ist mit denselben am Untertheil des Bogens/ wo der Zwirn an dem vorigen Bogen angeschlungen wird/ übel zu rechte zu kommen/ indem das Papier offt unten lang vorgehet/ daß man die kurtze Nadel nicht erreichen kan/ man wolte denn den obersten Bogen erst in die höhe schlagen/ daß man die Nadel zu sehen bekompt. Zu dem ist wegen des engen Nadelöhrs böse einfädeln. Die Hefft- nadel aber macht grosse löcher/ daß sich der Leim hernachmahls recht hinein begeben/ und auch die innersten Blätter des Bogens zusammen halten kan/ es ist wegen ihrer Stärcke durch dick Papier besser mit durch zu kommen/ reichet recht bey dem umbgeschlungenen Zwirn durch/ sie ist besser zu halten/ auch leichter einzufädeln/ und hat noch andern unterschiedlichen Gebrauch/

z. Ex. daß man die gehefften Bogen damit niederstreichet/ die Riemen wegen des Beschneidens gleich spannet/ u. s. w.

12. Was den Heftezwirn anlanget/ pflegen sich die Buchbinder des Hänffenen/ Item des ungebleichten so genannten Kirchhaynischen Zwirns zugebrauchen. Es ist aber nicht gleich viel/ ob der Zwirn zum Hefften dicke oder dünne sey: Vor 200. Jahren/ da das dicke Papier drey oder vierfach in einander gesteckt ward/ ward sehr starcker und dicker Zwirn dazu genommen fast wie Bindfaden. Je mehr Blätter in einem Bogen sind/ z. E. im Duodez, oder in durchschossenen Bogen/ je stärcker muß der Zwirn seyn; Je weniger Blätter in einem Bogen oder Hefft/ je dünnern Zwirn soll man darzu nehmen. z. E. in einzeln Folio Bogen/ oder in Quarto. Wiewohl auch allhier falsch gehefftet werden kan/ davon unten §. 19. ein mehrers.

13. Uberhaupt aber ist zu mercken/ daß der Zwirn fein gerade gesponnen/ und so viel müglich ohne Knoten seyn müsse/ er sey dicke oder dünne. Man pflegt ihn aber auch zu wichsen (oder durch Wachs zu ziehen) damit er desto besser halte/ und sich besser zusammen knüpffen lassen/ wenn ein Faden verhefftet/ und man einen neuen nimpt.

14. Ehe ein Buch gehefftet wird/ muß hinten und vornen etwas weiß Papier gefal-

tzet/ und Flügel oder Vorschläge (an welche man die Breter/ Späne oder Pappen setzet) zu rechte gemacht werden. Wenn nicht mehr als ein Blat weis Papier nebenst dem Flügel voran gemacht wird/ so wird entweder der Flügel flugs am weissen Papier gelassen/ und wie 2. einzele Blätter geheftet; Oder es wird das einzele weisse Blat nebenst dem einzeln Flügel/ (welches ein stück Papier/ ohngefehr 2. oder 3. quer finger breit ist) umb den ersten Bogen geschlagen/ und mit demselben zugleich geheftet/ und das umbgeschlagene nachgehends an den ersten und andern Bogen angekleistert; Wird aber mehr Papier dazu genommen/ wird es geheftet wie ein ander Bogen. Wenn man leichte davon kommen will/ darff man den Flügel auffs weisse Blat/ so mit angeheftet ist/ nur auffkleistern/ doch daß er vorher gefaltzet und nur etwa Fingers breit angeklebet werde. Bey gar starcken und grossen Bänden pflegen die Flügel sampt dem ersten Blat von Pergament gemacht zu werden/ wie an alten Büchern noch zu sehen.

15. Nun folget der *Process* **des Hefftens** an sich selbst: Erstlich wird nach der Länge des Buchs abgemessen/ wie weit die Riemen von einander stehen sollen: Man zeichnet ab/ wie weit das Buch beschnitten wird/ nimpt das Maß davon und zeichnets mit Rötelstein oder Spitzkreide an die Hefftlade/ hengt die Riemen ein/

befe-

befestiget sie unten und oben. Wenn einer oder mehr Riemen in der mitten des Buchs sind/ ist besser daß selbige zu weit hinunter als zu weit hinauff gehen/ oder daß auch der unterste Riemen näher am ende des Buchs sey/als der oberste/ aus Ursachen/dieweil ein Buch unten gemeiniglich mehr ausstehen muß/ als oben/ und des Buchs Untergang ist/ wenn es unten auseinander gezogen ist/ oben aber zusammen gehet/ da denn die untern Bogen alles nach sich ziehen/ wovon im 2. Theil mit mehrern. Welches aber mit den untersten Riemen gutes theils verwehret werden kan.

16. Nun wird der Vorschlag/ oder der erste Bogen/ an die Riemen angelegt/ also daß nach der Deutschen Manier/ das Obertheil zur lincken Hand zu liegen kompt: Ferner wie in beygesetzer Figur zu sehen/ bey Q von aussen hinein/ den Faden ein wenig heraus vorgehen lassen/ und denn bey R umb den 1. Riemen heraus/und bey S wieder hinein gestochen/ also daß der Zwirn nicht allein aussen umb den Riemen gehet/ sondern auch inwendig den Ort/ da der Riemen ist/bedecket; Dieweil sonst der Zwirn/ wenn er nicht gantz umb den Riemen herumbgienge/ leicht im Papier durchrisse: Weiter sticht man umb den andern Riemen/ bey T heraus und bey V wieder hinein/ also auch umb den 3. Riemen bey X und Y und endlich bey Z heraus/ und lässet den Faden hängen.

17. Hierauff legt man den andern Bogen an / daß er zur lincken Hand oben mit dem ersten gleich sey / sticht bey Z hinein / und hengt ihn an den ersten Bogen / ferner umb den 3. Riemen bey Y heraus / bey X hinein / umb den andern bey V heraus / bey T hinein / umb den ersten bey S heraus / bey R hinein / endlich bey Q heraus / und bindet den andern Bogen mit dem Faden an den ersten / sticht wieder bey A in den dritten angelegten Bogen / hefftet denselben und alle folgende mit gleicher Manier / und nimpt dabey in acht / daß man allwege wechselsweise einen Bogen von der Lincken zur Rechten / und den andern rückwerts von der Rechten zur Lincken hefftet; Zum andern wenn ein Bogen geheфftet denselben an den letzten ohn einen / oder an den dritten Bogen anschleuffet / oder mit dem Faden / wo man zuletzt herausgestochen / zwischen den geheffteten untern Bogen durchsticht / und den Faden umbschlinget. Zum dritten / daß man den Bogen / wenn er gehefftet / mit der Hefftnadel ein wenig niederstreicht.

18. Wenn man Folio, oder in Quarto, besonders den so genannten Langen Weg u. d. gl. Item alte Bücher / die schon beschnitten sind / hefftet / da die Helffte des Bogens so an den Riemen auffgerichtet / von sich selbst nicht gerade stehen bleibt / sondern nieder schlappt / und beym Hefften Verhindernis macht / mit der lincken Hand auch nicht bequem gehalten werden

kan

kan/ wird eine Seite oder doppelter Bindfaden von einer Schraube der Hefftlade zur andern oben quer vorgezogen/ und mitten ein Holtz darein gesteckt/ und mit der Seite so lange herumb gedrehet/ biß die Seite gantz straff wird/ und das Holtz zurück nach dem auffgerichteten Bogen zu schnellet/ eben wie man eine Säge spannet/ damit man unverhindert forthefften könne.

19. Wenn ein Buch/ damit es des Zwirns halben hinten nicht zu dicke werde/ oder daß man den Zwirn erspare/ oder mit dem hefften geschwinde fertig werde/ **falsch geheffter** wird/ pflegt man es also zu machen: Der erste und letzte Bogen werden recht geheftet/ wie im 16. und 17. paragrapho beschrieben; Wenn man aber an den andern Bogen kompt/ denselben an den ersten hinten subtil angekleistert/ und oben bey Z mit einem Stich an den vorigen gehangen/ und ferner darinnen umb den 3. Riemen bey Y heraus gestochen/ legt man den dritten Bogen auff/ und sticht in demselben bey X wieder hinein/ ferner in dem andern Bogen umb den 2. Riemen bey V heraus/ und in dem dritten Bogen bey T hinein/ endlich in demselben dritten Bogen umb den ersten Riemen bey S heraus/ und im andern Bogen bey R wieder hinein/ zuletzt bey Q heraus/ und schlingt daselbst den Faden umb/ daß die 2. obern Bogen mit dem untersten an einander hangen. Und

also wird in allen Bogen bis man mit dem Buche fertig / fortgefahren / daß allwege umbgewechselt wird / und auff der einen Seite der Riemen ein Stich in den ersten / auff der andern Seite aber im andern Bogen geschiehet. Es können aber bey dieser art nicht alle Bogen an beyden enden angeschlungen werden / sondern werden immer 2. überhupfft / und muß der Leim hernach das beste dabey thun. In Deutschland wird nur Folio, wenn es einzele Bogen sind / und alles Quart also gehefftet / beym Octav aber wird der Zwirn umb alle Riemen in allen Bogen völlig geschlungen / es wären denn gantz geringe Bücher / an welchem nicht viel gelegen / z. E. Schulbücher / an welchen die Bände nicht recht bezahlet werden; Die Frantzosen aber und Italiäner / Jüden / ꝛc. gleich wie sie überall liederliche Bände machen / pflegen alles ohne unterscheid falsch zu hefften. Weil auch das Hefften viel Zeit erfordert / haben etliche Ausländer ein Kunststück (oder Schelmstück) ausgesonnen / das Hefften gar zu ersparen / und die Bogen auff eine andere art zu befestigen. Sie kommen her und hefften nicht mehr als etwa die ersten und letzten 2. Bogen eines Buchs / pressen das übrige ein wenig zusammen / legens unverruckt an die Riemen / schneiden an beyden Seiten der Riemen lange Schnitte im Buch herunter durch alle Bogen hin / pressens ein wenig ein / Leimens / beschneidens und überziehens mit Leder /

der/ daß man den Rücken nicht zu sehen kriegt. So hält zwar der Leim die Bogen anfänglich gut zusammen/ man darff aber an den Blättern nicht sehr zerren/oder viel Wesens damit machen/ damit die Blätter nicht loß gehen/ dieweil dem blossen Leim nicht viel zu trauen.

20. In dauerhafften Bänden grosses Formats/ und in allen Schweinleder Bänden/ wenn man sich **doppeltes Bindfadens oder Klaffterschnure** an stat der Riemen bedienet/ wird es also gehalten/ daß man erst umb beyde Riemen heraus/ hernach mitten zwischen beyden hinein/ ferner an dem andern Neben-Riemen heraus und mitten wieder hinein sticht/ und also stetig damit continuiret. Es ist aber eine langwierige Arbeit/ und muß wohl bezahlet werden. Ich sehe auch nicht/ wozu es eben nötig ist/ daß man doppelte Riemen brauchet/ und solche doppelt durch die Breter zeucht und verpflöcket/ als wenn die Bücher ewig halten solten/ daß mancher sein Hauß so dauerhafftig nicht bauet/ als die alten ihre Bücher gebunden.

21. Wer alte Bücher von neuen hefftet/ Item in Duodez und dergleichen Format, da das mittlere besonders gefaltzet/ und in das andere theil vom Bogen hinein gesteckt wird/ muß man sich wohl in acht nehmen/ daß man im Bogen **des Mittels nicht verfehlet**/ und einige Blätter vorbey gehet/ welche hernach wenn das Buch schon gebunden/ heraus fallen/ auch wenn

sie sich verrucken/ die Schrifft öffters mit hinweg geschnitten wird. Wenn man nun dieses versehen gewahr wird/ ehe das Buch geleimet/ muß man dasjenige welches nicht getroffen/ absonderlich noch an die Riemen anhefften. Sonst wenn in schon gebundenen Büchern 4. Blätter ausfallen/ kan man sie wegen des Bandes nicht umb die Riemen hefften/ sonder man hefftet sie ausserhalb des Buchs an ein Fältzgen/ und kleibet sie vermittelst des Fältzgens hinein.

22. Sonst ist zu mercken/ daß man auch **nicht allzudichte** hefften muß/ sonst giebt sich das Buch auffm Rücken nicht recht in die Runde/ und wenn es eine weile gebraucht/ begiebt sichs vorn am Schnitt heraus/ der Rücken aber begiebt sich hinein/ welches eine garstige Kranckheit eines Buchs ist/ welcher übel zu helffen; Hefftet man aber **allzuschlauderig**/ so wird das Buch hinten gar zu rund/ und wenn es groß und dicke schiebet sichs hin und her/ indem sich der Rücken beuget nachdem man das Buch setzet/ oder damit umbgehet.

22. Bey alten Büchern/ welche neu gebunden werden sollen/ sind öfters die **Riemen abgerissen**/ oder wenn ein Buch aus dem Bande geschnitten/ die Riemen kurtz abgeschnitten. In solchem Fall müssen neben die alten neue Riemen hinten angeleimet/ und so gut sichs thun lässet mit anhefften verwahret werden. Wiewohl das beste ist solche Bücher gantz neu zu heff-

hefften / wenn sichs nur des beschneidens halben leiden will. Unterweilen begiebt sichs auch / daß die Riemen in neugeheffteten Sachen sich schieben und ziehen lassen / da sie denn öffters gantz aus dem Zwirn heraus gezogen / und verlohren werden. Diesem ist nicht besser zu helffen / als daß man neue starcke Riemen nimpt / selbige an einem ende spitzig zu schneidet und zwischen dem Zwirn wo der vorige Riemen gesessen wieder hinein zeucht.

Das 8. Hauptstück.

Vom Leimen.

I.

ES ist das Hefften an sich selbst nicht zulänglich / die Bogen eine lange Zeit fest an einander zu halten: So würden sich auch die Bogen ungeachtet des Hefftens mit der Zeit ein wenig verrucken. Man versuche es / und beschneide ein ungeleimtes Buch / und sehe über eine weile wieder her / wie gleich es auff dem Schnitt seyn wird / dieweil auch das Leimen öffters nicht viel hilfft / daß sich die Blätter nicht verrucken solten / wenn man ungewaschen damit umbgehet / geschweige wenn es gar nicht geleimet würde. Ist derhalben das Leimen das beste Mittel die Bogen an einander zu befestigen / wie auch dem Buch auffm Rücken / und folglich auch vorn auff dem Schnitt / eine rechte Form zu geben.

2. Der

2. Der **Leim** wird in Wasser oder Bier eingeweichet / überm Feuer zerlassen / und allerdings damit handthieret / wie die Tischer pflegen. Das Buch so geleimet werden soll / wird oben gleich gestossen / hernach der **Rücken** desselben / oder die Seite wo es gehefftet / ein wenig in die **Runde gezogen** / und gelinde in die Presse geschraubet / vermittelst zweyer auff beyden Seiten angelegten Rotbüchenen Breter / welche die Quere und nicht die Länge an das Buch gelegt und eingeschraubet werden müssen. Denn wo man sie nach der Länge einschraubet / geschicht es leicht / daß sie von dem starcken zuschrauben mitten von einander spalten und zerspringen. Das **gelinde einpressen** aber geschicht darumb / daß der Leim besser zwischen den Bogen eindringen könne / als wenn das Buch fest eingeschraubt.

3. Es giebt sich aber das Buch wegen des zwirns gar leichtlich in die **Runde** / dieweil der zwirn / er mag so dünne seyn / als er will / allezeit etwas in der dicke des Buchs aufträgt / und also die Linie / so die dicke des Rückens am Buch misset / ein gut theil länger ist als die Linie / welche die dicke des ihm entgegen stehenden Vördertheils misset. Nun ist allwege eine krumme Linie länger als eine gleiche / wenn sie von einem punct zum andern / so gleichen abstand von einander haben / gezogen wird. Weswegen allwege das hintertheil des Buchs / wenn

es

es dem vördersten gleich gemacht werden soll/ gekrümmet werden muß/ da denn noch etwas über die angelegten Preßbreter übergehet/ indem das Buch allenthalben/ ohne am Rücken/ zusammen gepresset wird/ damit der Leim seinen Eingang habe.

4. Mercke/ es müssen die **Riemen**/ wie auch die Flügel/ nicht mit eingepresset werden: Denn wenn man die Riemen mit einpresset/ und sich das Buch am Rücken weiter zusammen begiebt/ und die Riemen nicht weichen können/ pflegen sie sich gerne zu runtzeln/ welches hernach verursacht/ daß man den Rücken des Buchs/ wenn es beschnitten werden soll/ nicht wider recht gleich machen kan/ auch sonst im auffmachen des Buchs verhindernis giebt; So pflegen sich auch die Riemen ins Buch einzupressen/ daß man hernach wenn es gebunden/ noch sehen kan/ wo sie gelegen. Wenn aber die Riemen frey sind/ und sie sich ja runtzeln solten (wenn das Buch dichte gehefftet) kan man sie mit der Hand gleich ziehen und handthieren wie man will.

5. Die **Flügel** aber werden darumb nicht mit eingepresset/ daß die Presse nicht soll mit dem Leim beschmieret werden/ und daß das Buch nicht an die Presse anklebe/ und wenn man es heraus nimpt/ mit gewalt abgerissen werden müsse. Jedoch ist nicht zu läugnen/ daß ein Buch besser in die Runde zu bringen

ist

ist/ auch genauer in die Presse eingesetzt werden kan/ wenn die Riemen mit in die Presse kommen/ als wenn sie heraussen bleiben.

6. **Alte Bücher**/ die von neuen sollen beschnitten werden/ wenn sie sich am Rücken aus der Form gegeben/ müssen vorher am Rücken genetzet werden/ daß der alte Leim weich werde/ und nachgebe/ daß das Buch wider in die Runde gehe.

7. Wenn nun der **Leim** überm Feuer zergangen/ und recht lauter worden/ wird der Rücken des Buchs mit einem Pinsel mit dem Leim gantz **überstrichen**/ so dünne/ als müglich ist/ doch daß alles mit getroffen werde. Alsdenn flugs dichte zugeschraubet/ mit dem Obertheil des Faltzbeins der gantze Rücken gestrichen/ also daß alles glatt und eben wird/ damit der Leim mehr Papier zwischen denen Bogen berühre/ auch das Leder/ Papier/ und die Stücken Pergament/ besser angefüget werden können.

8. Hierauff wird zwischen jeden Riemen ein **Streiffgen Pergament**/ oder Leinwad angeleimet/ und glatt mit dem Faltzbein angestrichen/ doch müssen diese Streiffgen nicht gar zu breit seyn/ noch den gantzen Rücken bedecken/ auch nicht länger über den Rücken auff beyden seiten übergehen/ als etwa eines Daumens oder Zolles breit. Es pflegen auch wohl bißweilen dergleichen Streiffgen an beyden Enden des

Buchs/

Buchs / wo der zwirn umbgeschlungen / mit angesetzt zu werden / jedoch also / daß sie nicht zu weit ans Ende kommen / sondern zwischen denselben und dem Schnitt / zum wenigsten eines Fingers breit Raum gelassen werde / damit das Pergament beym Uberziehen eingebracht werden könne. Und solches ist nur bey dicken Büchern / welche gelinde / oder an wenig und dünne Riemen gehefftet / vortheilhafftig / bey andern Büchern aber gar nicht nötig. Die Frantzosen pflegen gar nichts an den Rücken anzuleimen / etliche leimen nur Papierstreiffgen an / machen alles liederlich überhin / meinen sie kämen eben so weit.

9. Man pflegt auch unterweilen die Bücher / sonderlich was kleine Sachen sind / **ausserhalb der Presse zu leimen** / und hernach wenn der Leim trocken / selbige erst vermittelst eines Hammers ein wenig in die Runde zu bringen. Aber die erste Manier ist besser und gewisser. Denn man siehet ins gemein an den Corduban und Lederbänden / z. E. an Gebet- und Gesangbüchern / daß sie keinen rechten runden Rücken haben / und sich gar bald aus der Form geben / indem der Schnitt sich vorn gantz gleich / ja wohl gar in der mitten zu weit heraus begiebt.

10. Ob man auch die Streiffgen Pergament flugs im ersten anstreichen mit ansetzen / oder solche wenn der Leim trocken und das Buch

aus der Presse/ anleimen will/ ist meines erachtens wohl gleich viel. Nur ist zu mercken/ daß nachdem der Leim mit dem Faltzbein eingestrichen/ man die klümper/ die sich damit verursachen/ hinweg nehmen/ und alles noch einmal mit Leim so dünne/ als müglich überstreichen muß. Denn die Bücher so auffm Rücken allzudicke mit Leim bestrichen/ lassen sich übel auffmachen/ und pflegen im Auffmachen gerne von einander zu springen/ welchem Schaden hernachmahls übel zu helffen.

11. Was **Kleinigkeiten** sind/ von 2. oder 3. Bogen/ so nicht an Riemen geheff tet/ sondern mit blossen zwirn zusammen gestochen sind/ und gleichwohl beschnitten werden sollen/ werden hauffenweiß zusammen genommen/ auff dem Rücken gleich gestossen/ mit einander eingeschraubet/ geleimet und mit dem Faltzbein über und über gestrichen. Bald aber/ ehe der Leim ertrocknet/ aus der Presse genommen/ von einander gerissen/ und damit sie nicht wider an einander kleben/ jedes allein gelegt/ und in der wärme getrocknet.

Das 9. Hauptstück
Vom
Beschneiden.

Da-

1.

DAmit man die Blätter im Buch bequemlich umbwenden könne/ ist von nöten/ daß sie alle einander gleich seyn. Denn es wendet sich blutübel umb/ wenn etliche Blätter weit heraus gehen/ und die andern kürtzer seyn/ und sich gleichsam zwischen den andern verkriechen/ wie die Erfahrung an den Büchern lehret/ welche entweder gar nicht beschnitten/ z. E. die in Pappen gebunden/ oder da der Schnitt/ durch tölpisches handthieren und umbwenden der Blätter ungleich worden ist.

2. Es können aber die Blätter eines Buchs ohne Beschneiden nicht gleich gemacht werden: Denn (1) ist das Papier nicht so genau von einerley Grösse. (2) Wird in Druckereyen bey den Mittelstegen weniger Raum/ als bey den Ortstegen an dem Ramen gelassen. (3) Werden öffters unterschiedene Materien zusammen gebunden/ da eins auff gros/ das andere auff klein Papier gedruckt ist/ auch ob schon die Columnen gleich seyn/ doch nach Unterscheid der Stege zwischen den Columnen ungleicher Platz ist. (4) Muß offt im Hefften ein und ander Tractat/ wegen des Beschneidens weiter hinauff gerückt werden. Daß also keine Gleichheit des Papiers zu hoffen. Wiewohl das Schreibpapier/ wenn es nur in der Papier-Mühle fein gleich bestossen/ ziem-

lich gleich gefalzet werden kan / daß es fast keines Beschneidens vonnöten hat.

3. Ehe der Schnitthobel erfunden / haben die Alten sich eines scharffen Schnittmessers / fast wie es die Wagner haben / zum beschneiden ihrer Bücher bedienet / wie denn noch dergleichen Messer zum beschneiden der Calender und dergleichen dinge / wie auch der Spiel-Karten / vielfältig gebrauchet wird. Es gehöret aber hierzu eine mit Eisen wohlbeschlagene Presse / welche sehr starck zugeschraubet werden muß. Dieweil aber das Schnittmesser nicht in einem Strich geführet werden kan / sondern selbiges unterschiedene mal angesetzt werden muß / ehe man durch alles hindurch kömpt / so bleiben einige Absätze auff dem Schnitt / welches denn nicht fein stehet / da der Schnitthobel hingegen nicht zu sehen ist / wo er gegangen.

4. Mit dem Brodmesser kan man im Nothfall auch beschneiden / massen ich selbst in meiner Jugend gar viel damit beschnitten / Es muß aber das Messer sehr scharff seyn / und einen Ballen haben / auch sehr vorsichtig und gerade geführet / und öffters mit schaben nachgeholffen werden.

5. Wir wollen diese Arten den Autodidactis und Kartenmachern überlassen / und uns an den Schnitthobel halten. Das höltzerne Gerüste desselben / wie beygefügter Kupfferstich zeiget / bestehet aus 6. Stücken: A und B. sind die

die zween Bäume dadurch die Schraube gehet. C D. und E F. beyde Arme so durch die Bäume gehen. G H. die Schraube und I. die Schüssel / in welcher die stählene Scheibe liegt. In dem ersten Baum / welcher mit A. gezeichnet / sind die Arme bey K und L. fest gemacht / in dem andern aber B. sind 2. viereckete Löcher M und N. mit welchen der Baum an die Arme gesteckt wird / und sich daran auff und nieder scheubt. O. ist das Loch im ersten Baum / dadurch die Schraube gehet / P. das Loch im andern Baum / welches wie eine Schrauben-Mutter ausgebohret ist / daß die Schraube dadurch geschroben / und der Baum auff und nieder geschraubet wird. Q. das Loch / durch welches die eiserne Schraube R S. gehet / welches auff der andern Seiten mit einem eisern Blech T V. beleget ist / damit sich die Hülse nicht ins blosse Holtz einschrauben könne. X Y. ist der Ort wo die Schüssel an den ersten Baum A. befestiget wird. Z. die Hülse / und Aa. die Scheibe / welche vermittelst der Schraube R S. bey Q. fest gemachet wird. Bb. der Spanner / mit welchen man die Schraube an der Scheibe feste anzeucht. Endlich zeiget Cc. den gantzen Schnitthobel / wie er zusammen gesetzt.

6. Die **Vorbereitung** vor dem Beschneiden bestehet in der **Abmessung** / und in der **Vergleichung** des **Rückens**: Die **Abmessung** des **Obertheils** / wie viel abgeschnitten

werden solle/ ist leicht/ und kan nach dem Augenmaß geschehen; Unten aber und auff der Seite muß man ein Instrument so das Columnen-Maß genennet und in obiger Figur mit Dd. bezeichnet wird/ anlegen und mit fleiß zusehen/ daß alles recht ins gevierdte nach dem Winckelmaß gezeichnet/ und mit einer Pfriemen die signatur abgestochen werde.

7. Im **Abstechen** muß man das Buch allenthalben ein wenig auffschlagen/ und allwege die am längsten heraus gedruckte Blätter notiren; zugleich auch auffs Papier/ wo es am kürzesten ist/ achtung geben/ damit man nicht zu viel noch zu wenig wegschneide: Schneidet man zu viel hinweg/ so gehets über die Schrifft/ und werden den armen Buchstaben die Köpffe/ Arme und Beine mit abgeschnitten/ die man hernach in den Spänen findet/ und niemand nichts nütze seyn; Schneidet man zu wenig weg/ so werden theils Blätter nicht mit getroffen/ bleiben kürtzer als die andern/ auch theils gar unauffgeschnitten. So giebt es auch keinen guten glatten Schnitt/ wenn das Papier hol liegt/ daß der Schnitthobel nicht recht drauff hafften kan/ sondern rutschet ab/ und kömpt ungleich/ also daß man sich öffters die mühe nehmen/ und noch ein mal genauer durchschneiden muß. Ist das beste/ daß man etlicher wenigen Blätter halben die zu lang sind/ keine neuerung macht/ sondern daß man solche ein wenig einschlägt/

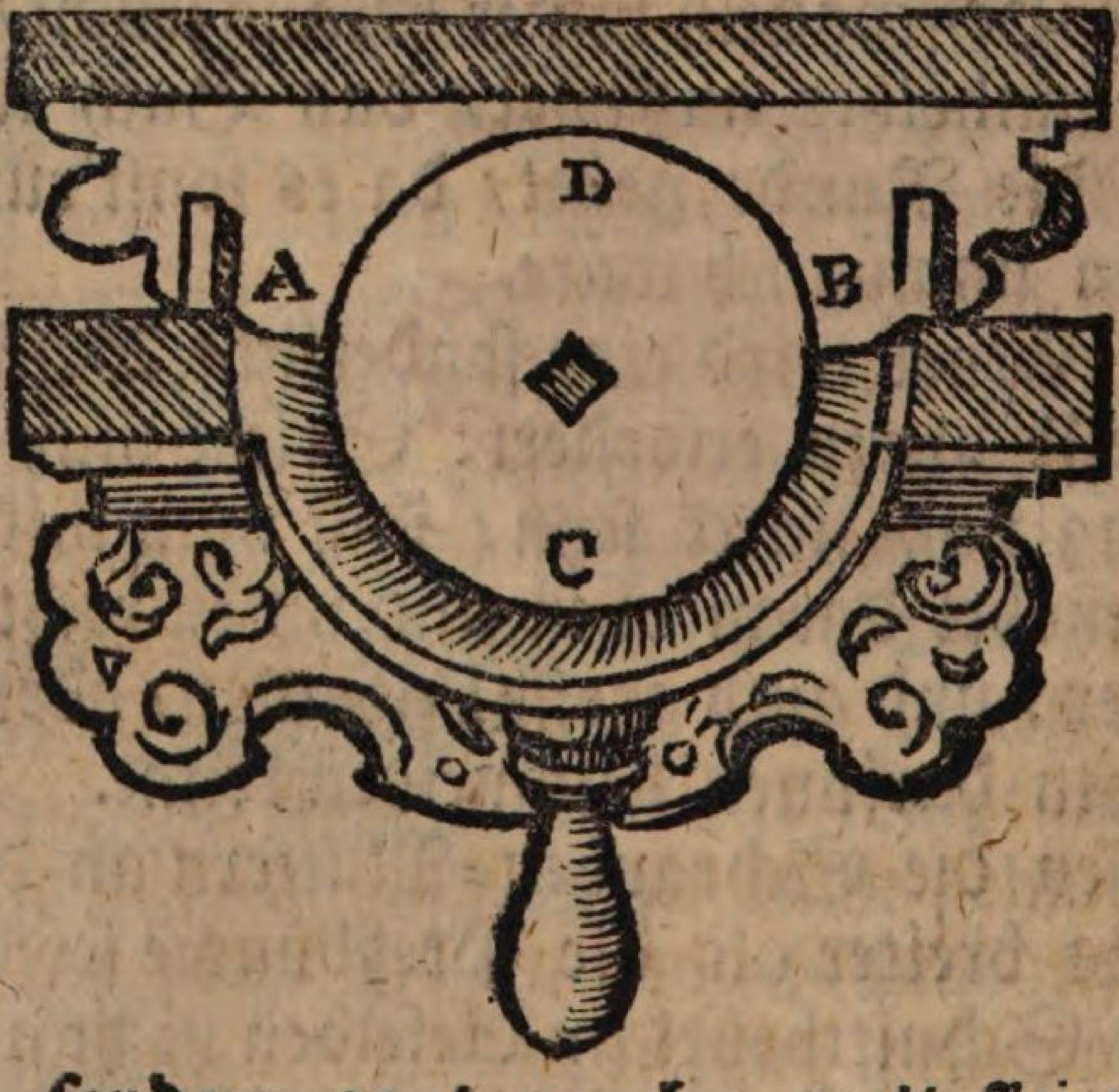
schlägt / und hernach thut was recht ist; Die Tractat aber so zu kurtz sind / im hefften gantz und gar davon lässet.

8. Ehe man vorne das Maß nimpt / muß zuvor der **Rücken** am Buch **gleich gemacht** werden: Solches geschicht entweder mit 2. Hefftnadeln / welche durch den ersten und letzten Pergament Riemen an beyden Enden gesteckt / oder durch 2. viereckigte so genante Spannhöltzer / an welche so wohl Pergament-Riemen als Bindfaden an beyden enden fest angebunden werden / wodurch das Buch gespannet wird / daß es sich wider in die Gleiche giebt / worauff man nur nach dem Winckelmaß gerade niederschneiden darff / da denn / wenn man die Hefftnadeln wider heraus zeucht / oder die Spannhöltzer aufflöset / das Buch widerumb in die Runde gehet / da es sonst rund zu schneiden unmüglich wäre.

9. Ferner wird eine sonderliche **Beschneide-Presse** hierzu erfordert: Solche muß ziemlich lang und starck seyn / daß man mit dem Schnitthobel daran oben und unten recht lang ausziehen / und auch grosse Folianten / oder gantze Bogen darinnen beschneiden könne. Item es müssen die Schrauben-Muttern an derselben nicht breiter als die Preßbäume seyn / damit der Schnitthobel an dieselben nicht anstosse und in die höhe hucke / da denn der Schnitt ungleich wird / am Untersten Baum auff der

einen Seiten/ wo das Buch auff zu liegen kompt/ ein schmales dünnes Bret von harten Holtz angesetzt/ welches ohngefehr einen Zoll über die Presse hervor gehet/ auff welches der Schnitthobel/ wenn er durchs Buch gantz hindurch ist/ aufftrifft/ und sich daran hin und wider scheubt. Wenn solches sehr durchschnitten und zersplittert/ daß es nicht mehr zugebrauchen/ wird ein neues angefüget.

10. Mercke: Es muß die Scheibe auff den Schnitthobel recht parallel auff den Baum angeschraubet werden/ denn wenn solches nicht geschicht/ sondern selbige sich in beystehender Figur in der Linie A B. nach A weiter als nach B. niederwerts neiget/ wird der Schnitt nicht



glatt/ sondern gantz rauch/ weil sie zugleich schabet und schneidet/ ist auch schwer zu führen;

ren; Neiget sie sich bey C. nieder/ so gehet sie auswerts/ und wird der Schnitt schieff; wenn sie sich aber bey D. niederwarts neiget/ so schneidet sie abermahls nicht gut/ und macht lauter Schandflecke. Also muß auch das Bret/ so ans Buch gelegt/ nicht allein mit der Presse parallel stehen/ sondern auch nicht weiter über die Presse heraus gehen/ soll anders der Schnitt nicht schieff kommen/ und unten mehr als oben abgeschnitten werden.

11 Nun wenden wir uns zu der Arbeit des **Beschneidens**: Man fähet erst oben an/ schraubet das Buch in die Presse/ also daß dasjenige was weggeschnitten werden soll/ aussen bleibet und die Stichlöcher mit dem Preßbaum in einer geraden Linie liegen/ und die Scheibe des Schnitthobels solche genau berühret. Nun nimpt man den Schnitthobel mit beyden Händen bey der Schraube/ also daß der Stiel mit der lincken Hand gefasset wird/ und schwencket das Gerüste zu sich zu etliche mal herumb/ daß es weiter aus einander gehet/ so lange bis der obere Baum etwas weiter von der Scheibe abstehet/ als das Buch/ so man beschneidet/ dicke ist/ daß man den Hobel bequem anlegen könne. Nach diesem stemmet man die Presse oben an den Leib/ und unten an einen Ort daß sie nicht weichen kan/ fasset den Schnitthobel mit der Rechten bey dem Stiel/ und mit der Lincken bey der Schraube/

und legt ihn an die Presse/ also daß der Oberbaum zur Lincken das Beschneidebret aussen umbfasset/ die Scheibe aber auff das Buch trifft/ schraubet mit beyden Händen zu und zeucht zugleich den Schnitthobel an der Presse auff und nieder/ so lange bis er durch das gantze Buch gegangen und alles beschnitten. Also wird auch bey dem Untern und Vördern Schnitt damit verfahren.

12. Hierbey sind folgende Regeln in acht zu nehmen. 1) Der Schnitthobel muß im beschneiden stets beym Oberbaum mit der Lincken fest an die Presse angedruckt. 2) Nicht stärcker noch gelinder zugeschraubt werden/ als man ziehet. 3) Die Scheibe alwege biß an beyde Enden des Schnitts/ und nicht weiter noch weniger ausgezogen. 4) Die Papier-Späne also abgestossen werden/ daß sie abfallen/ nicht aber sich zwischen den Schnitt und die Scheibe legen/ und Schandflecke verursachen. 5) Das Buch feste eingeschraubt werden/ daß sichs nicht unterm beschneiden vom starcken zustossen verrucket/ in welchem fall man krumm schneidet. 6) Die Scheibe mit der eisern Schraube durch hülffe des Spanners fest angezogen werden/ daß sie nicht wackelt. 7) Die Scheibe/ wenn sie an einem Orte stumpff/ loß geschraubt/ und herumb gedrehet werden/ daß ein scharffer Ort oben kömpt. Was sonst dabey in acht zu nehmen/ lehret die Ubung besser/

als

als man es beschreiben kan. Vor allen dingen muß man wohl zusehen/ daß das Buch sich ja nicht schiebe/ sondern allwege mit der Presse einen geraden Winckel mache/ sonst wird nichts guts draus.

13. Nach geschehener Arbeit werden die Hefftnadeln aus den Riemen wider ausgezogen/ oder so es mit Spannhöltzern gebunden/ selbige loß gemacht/ und das Buch wider in die Runde gebracht/ auch die scharffen Ecken mit einem Meßgergen subtil verschnitten/ damit an den Blättern nicht so leicht Ohren werden können.

Das 10. Hauptstück
Vom
Anstreichen und vergülden des Schnitts.

1.

DIeweil das weisse Papier bald schmutzig wird/ ob wohl ein weisser Schnitt/ wenn er neu ist/ gantz schöne stehet/ und weil öffters zu einem Buch nicht einerley Papier genommen wird/ auch bisweilen unterschiedene Tractat zusammen gebunden werden/ an welchen man den grossen Unterscheid des Papiers auff

dem Schnitt augenscheinlich sehen kan/ welches denn garstig lässet/ ist das Anstreichen/ Besprengen und Ubergülden erfunden.

2. Ehe man nun diese Arbeit vor nimpt/ muß zuvor der Schnitt (wo der Schnitthobel etwa verfehlet hätte/ auff das allerdichteste eingeschraubet/ und mit einer Papier Raspel überfahren/ oder mit einem scharffen Messer oder einem Stück Glaß geschabet werden/ biß die geringste Ungleichheit nicht mehr zu spüren.

3. Was nun das schlechte **Anstreichen** oder Anfärben mit einerley Farbe anlanget/ ist das gemeinste Rot/ Grün und Gelb. Die Rote Farbe wird von Zinober/ die Grüne aber von guten harten Indig und Auripigment zubereitet/ indem diese Farben auff dem Reibstein klar gerieben/ und mit Arabischen Gummi oder Traganth angemachet werden. Die Gelbe Farbe kan man haben von Saflor/ oder wilden Safran/ oder welches noch besser von Gummi guttæ, so allzumal nur in Wasser gelegt werden/ und keines Gummi noch dergleichen bedürffen. Diese Arbeit wird mit einen gelinden Borstenpinsel verrichtet.

4. Das **Einsprengen** geschicht mit einem kurtz abgeschnittenen Borsten Pinsel/ daran das harte Theil aussen ist/ und das weiche Theil im Stiel steckt. Dieser **Spreng Pinsel** wird in Zinober/ oder in obgemeldete grüne Farbe getuncket und damit das in die Presse gespann-

gespannte Buch gelinde besprenget/ indem man den Pinsel gegen das Buch hält/ mit einem Finger die Borsten auffhebt/ und wider schnellen lässet. Man kan auch an stat obiger grünen Farbe sich des Safftgrüns gebrauchen/ und noch andere Farben mehr nach belieben mit untersprengen. Nur muß man acht haben/ daß man nicht zu viel in den Pinsel nimpt/ sonst giebts grobe Tropffen/ und läufft die Farbe in einander. Wenn der Schnitt mit mehr als einer Farbe eingesprengt wird/ muß man die erste vorher lassen trucken werden/ ehe man die andere anbringt. Man pflegt auch beym Anstreichen und Einsprengen das Buch nicht allezeit in die Presse zu schrauben/ sondern man legt nur etwas schweres drauff/ daß die Blätter nicht von einander gaffen. Endlich/ wenn die Farbe trocken/ wird sie mit einem Zahn in der Presse geglättet.

5. Unter allen diesen Manieren ist das **Roteinsprengen** das zierlichste und gemeineste/ wiewohl niemand gewehret andere Farben zu gebrauchen. Gleichwie ein **grüner Schnitt** am gebräuchlichsten/ Rot bäurisch/ und Gelb altväterisch ist.

6. Ferner giebt es auch mit den **Farben** auff dem Schnitt allerley **Künsteleyen**: Hierzu aber gehöret vornehmlich ein gutes Temperatur- und **Gummiwasser**/ welches folgender gestalt zugerichtet wird: Man zerstösset schönen

rei-

reinen und gantz durchsichtigen Gummi/ thut solchen in ein neues Töpffgen/ geußt frisch Brunnenwasser dran/ und setzt es hernach in einen warmen Sand/ oder sonst in die wärme/ so zergehet er gar sachte. Die Probe ist/ wenn du mit einem Finger in ein frisches Wasser tunckest/ so werden die Tropffen davon gar geschwinde vom Finger herab fallen; alsdenn tuncke auch hernach mit dem Finger in das Gummiwasser/ und wenn denn auch solche Tropffen eben fast so schnell als die Wassertropffen herab fallen/ so ist das Gummiwasser recht; wo es aber starck stocket/ und die Tropffen noch gar dicke/ fast wie Honigtropffen sind/ so ist es noch zu dicke/ und muß man mehr Wasser dran giessen. Damit kanst du nun alle Farben abreiben/ wenn du nun solche in die Muschel gethan/ und hernach wider anmachen wilt/ so geuß ein wenig Spanischen Wein dran/ so werden sich die Farben trefflich herfür thun/ und gleichsam vor Schönheit brennen. Alsdenn kanst du auff den Schnitt der Bücher schöne Blumen/ Bilder/ oder was du wilt/ mahlen/ welche Farben gar nicht kleben/ viel weniger vom Schnitt abspringen/ man blättere in dem Buche wie man will.

7. Die Bilder werden vermittelst einer Pause (wie sie die Mahler brauchen) auff den Schnitt gestäubet/ oder gezeichnet/ hernach mit dem Pinsel nachgefolget auff die Manier/ wie

wie man sonst mit Wasserfarben zu mahlen pfleget / fast wie in den Sonnenfächern geschiehet. Die **Materialien zu den Farben** sind folgende: das Grüne ist Berggrün / oder distillirter Grünspan mit Safftgrün schattiret: Blau ist Bergblau / mit Lagmos oder blauer Bresilge schattiret / die roten Strichlein drinnen Firnebock: Das Rote ist Zinober / mit ein wenig Bleyweis vermischt / und mit unvermischten Zinober schattiret: Purpur ist ein wenig Florentiner Lac mit weis vermischt / und mit Firnebock schattiret: Violbraun ist Bergblau mit ein wenig Lac vermischt / und mit Lagmos oder blauen Safft schattiret: Gelb ist Gummi-Guttä / oder Safran / mit braunen Oger schattiret. Alle diese Farben werden mit Gummmiwasser angemacht / ausgenommen das Safftgrün / Safran und Gummi guttä.

8. So können auch die Bücher auffm Schnitt auff eine neuerfundene Art **mit drey oder viererley Farben** gar schön gemahlet werden / daß es fast ein ansehen hat wie Türckisch Papier. Dieses gehet also zu: Man zerlässet überm Feuer weisses Wachs / daß es wohl heiß wird / nimpt einen grossen Haarpinsel / bestreicht den Schnitt überal mit Wasser / wenn sich solches ein wenig eingezogen / tuncket man ein spitziges Hölzgen in das heisse Wachs / schlägt mit einem andern Holtz geschwinde drauff / und bespritzt damit den Schnitt allenthalben / alsdenn

mahlet

mahlet man allerhand Fleckgen von unterschiedenen Farben/ als Florentiner Lac/ Rauschgelb/ Mennige/ Blaugrün/ u. d. gl. drauff/ läßt es trocken werden/ nimpt das Buch wieder aus der Presse/ und schlägt ein wenig drauff/ so springt das Wachs alles hinweg/ und bleiben die bunten Flecken/ welche fast dem Türckischen Papier gleichen/ die Oerter aber wo das Wachs gesessen/ bleiben weis/ und wundert sich mancher/ der von dem Wachs nicht weis/ wie es damit zugangen. Wann unterschiedene Tractat in einem Bande beysammen seyn/ pflegt man selbige mit **unterschiedenen Farben** auff dem Schnitt bißweilen zu unterscheiden/ rc. Mit einem Wort: Es stehet einem jeden frey mit dem Anfärben des Schnitts nach seinem gefallen zu handeln/ und zu künsteln/ indem hierinnen keine gewisse Gesetze vorgeschrieben.

9. Hiermit könte nun dieses Hauptstück beschlossen seyn/ und wäre nicht nötig vom **Vergülden** viel zu melden/ indem das edleste Metall gantz unnützlich und unverantwortlich damit verschwendet und verderbet wird/ welches denn per leges sumptuarias, da wir ohne dem des Goldes nicht zu viel haben/ und es bey gantzen Millionen in Franckreich und andere Länder verschleudert/ höchst-straffwürdig/ und niemand ausser Königen und hohen Potentaten zukömpt/ wenn wir nicht der Kunst ein genügen zu thun/ und auch grosser Herren Bibliothecken mit schö-

nen

nen Bänden zuversorgen/ dazu angeleitet würden.

10. Es gehet aber mit dem **Vergülden** also zu: Wenn das Buch auffm Schnitt durch schaben gantz gleich und eben gemacht/ spannet man es in die Presse/ bestreichet den Schnitt mit Umbrawasser/ reibet ihn mit Papierspänen etwas ab/ und glättet ihn/ tuncket hernach mit einem Schwämmgen in das Eyerweis/ welches zu præpariren hernach wird gelehret werden/ und bestreichet den Schnitt damit. Nimpt alsdenn mit einem Circkel des Schnitts Länge und Breite/ und schneidet die Goldblätlein darnach. Netzet den Schnitt nochmahls mit Eyerweis/ und wischet es ab/ also daß der Schnitt noch gantz feucht von dem Eyerklar bleibet. Hierauff wird das Goldblätgen mit einem breiten Stück Horn auffgelegt/ so fället solches auff den Schnitt in das nasse/ und hänget sich an das Eyerweis an/ daß es sich ferner mit Baumwolle andrucken lässet. Wenn es trocken/glättet man den Schnitt so wohl die quere/ als auch die Länge mit einem Zahn/ so ist es fertig.

11. Das **Umbrawasser** wird bereitet/ wie folget: Nimm einen kleinen Tiegel/ thue des dritten theils Umbra drein/ geuß rein Wasser dran/ und bestreiche den Schnitt damit fein dünne über und über. Und darffst dich nicht irren lassen/ obgleich der Schnitt davon garstig aussiehet/ reibe es hernach wieder mit Papier-Spä-

nen

nen ein wenig abe/ laß es eine weile stehen/ und glätte den Schnitt mit einem Zahn.

12. Das **Eyerweis** aber zum Vergülden/ muß man also zurichten: Thue das Eyerklar in ein Töpffgen/ querle oder schlag es mit einem Rüthgen hin und wieder so lange/ bis es zu lauter Schaum wird/ wie ein Schnee/ thue auch so viel Saltz dran/ als du mit dreyen Fingern fassen kanst/ und laß es nur also stehen/ so setzet es sich alles wieder/ also daß du es über eine Viertelstunde schon gebrauchen kanst. Und wenn es gleich hernach alt und stinckend wird/ darff man es darumb nicht weg schütten/ denn je älter es wird/ je besser ist es zum Vergülden. Wilt du aber/ daß es nicht soll stinckend werden/ so thue es/ nachdem es lauter worden/ in ein enges Glaß/ geuß einer Bohnen gros Rosenwasser dran/ und vermache das Glas wohl mit Wachs/ daß keine Lufft dazu komme/ so kanst du es lange erhalten/ daß es nicht stinckend wird.

13. Mercke/ wenn der Goldgrund auffgetragen/ muß man nicht alsbald/ wann der Schnitt noch naß ist/ abreiben/ denn davon kleben die Blätter sehr an einander. Zum andern/ wann der Schnitt trocken ist/ daß du denselben glätten wilt/ muß man ihn mit der Hand nicht viel betasten/ denn der Schnitt nimpt Fett und Schweiß ꝛc. bald an sich/ und hält hernach das Gold nicht wohl drauff. Zum dritten/ wenn das Buch nicht planiret ist/ darff man es nur auff dem

Schnitt

Schnitt mit planirwasser bestreichen / damit es den grund zum Golde besser annehme.

14. Den **Goldgrund** kan man auch auff folgende art zurichten : Nimm ein theil Rötelstein / ein theil Bolus, ein theil Umbra, so nicht sandig ist / welches du zwischen den Fingern gleich probiren kanst / reibe alles zusammen mit Wasser / thue ein wenig Safran drunter / und versuche es auff einem Papier / ob die Farbe gelbe gnug ist. Thue ferner etliche Tropffen lauter Honig drunter / und reibe es mit zugleich / scharre es mit der Spatel zusammen und thue es auff ein rein Bret / daß es nicht bestäubet / so wird es wie ein dicker Teig / und wenn es ohngefehr 7. oder 8. tage stehet / kanst du längliche Stücklein eines Fingers dicke draus machen / und recht wohl austrocknen lassen.

15. Ich habe auch wohl ehe observiret / daß die Buchbinder an stat des guten Goldes **Metall** gebraucht (ob der Buchbinder ein Betrieger / oder der Herr der Bibliothec ein Sparer (oder Knicker) gewesen / will ich ungesagt lassen) Aber es ist wohl das beste / man lasse sich mit dem Metall unverworren / denn es ist gar nicht beständig / sondern wird mit der Zeit gantz schwartz und blaß / daß manch schönes Buch nur damit verderbet wird. Lieber wolte ich zum Silber rathen / welches gantz keinen Grund bedarff / sondern auffs blosse Eyerweiß auffgelegt wird. Stanniol aber und dergleichen Zeug ist nicht zugebrauchen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

16. Man pflegt auch zuweilen auff den vergüldeten Schnitt allerhand **Blumen und Figuren** mit gewissen Stempeln zu prägen / wenn dieselben mit einem Hammer eingeschlagen werden. Solches lässet zwar sehr schön / es wird aber der Schnitt dadurch gar rauch gemacht / und ist an umbwenden der Blätter hinderlich.

17. Zum Beschluß ist zu wissen / daß gemeiniglich die schlimmsten Bücher übergüldet werden. Denn ein Praler verstehet sich auff die Bücher nicht / und Gelehrte Leute achten solchen Putz gar wenig. Gewiß ists / daß offt das Gold auffm Schnitt mehr werth ist / als das gantze Buch. Doch still von den dingen: Mundus vult decipi.

Das II. Hauptstück
Vom
Ansetzen der Breter.

1.

NUn wenden wir uns zu der Arbeit an dem Bande / da denn das erste ist das Ansetzen der Breter / Späne / oder Pappen. Wir haben oben der Flügel gedacht / so vorn und hinten an den Büchern mit angehefftet: An dieselben nun werden die Breter / oder was sonst an deren stat gebrauchet wird / mit Kleister angefüget.

füget. Ein Buch ohne Band ist (wie der „
Kayserl. Prediger P. Abraham à S. Clara in „
seinem Etwas für alle p. 326. schreibt) wie ein „
Spiegel ohne Ramen/ ein Hauß ohne Dach/ „
ein Mensch ohne Kleid/ ein Garten ohne Zaun/ „
eine Stadt ohne Mauer/ ein Roß ohne Sat- „
tel 2c. Wenn die Bücher reden könten/ (schreibt „
er Lib. cit. p. 322.) würde eins und das an- „
der sagen: Der und der Buchbinder hat mich „
gekleidet/ dieser hat mir einen Rock gemacht „
von Kalbsfell/ jener von Corduban/ dieser „
von Pergamen 2c. „ Nach diesem Gleichnis könte man sagen: Ein gehefftetes und beschnittenes/ aber noch unüberzogenes Buch wäre wie ein Mensch im Hembde der noch weder Rock noch Hosen an hat. Denn wenn ein Buch noch keinen Band hat/ zerstösset und zerknüllet sichs in kurtzer zeit. Ist derhalben nicht gut/ daß ein Buch lang ungebunden bleibt/ gleichwie es nicht gut ist/ daß ein Mensch/ wenn er frühe auffgestanden/ lang im Hembde unangezogen herumb gehet.

2. Es ist aber wahrscheinlich/ daß die Bände der Bücher in solcher vollkommenheit/ wie man sie itziger zeit hat/ nicht auff ein mal und zu einer Zeit erfunden: Denn man siehet noch viel alte Bücher/ welche weder Pappen/ Breter noch Späne haben/ sondern da das Pergament unmittelbar mit durchgezogenen Riemen angemacht/ auch theils mit beschnit-

ten. Und es kan seyn/ daß das meiste nicht e-ben durch nachdencken/ sondern ohngefehr und plumpsweise erfunden: Z. E. daß etwa ein dünnes Bret ohngefehr an einem Buche beym ersten Blat kleben blieben/ und daß man die Bücher anfänglich nur in Pergament gewickelt/ ehe man solches gar angemacht/ und nach der Kunst zugerichtet.

3. Wir wollen bey der einfältigsten und geringsten Art den Anfang machen/ Nemlich von den Büchern/ so in **blosse Pappen** gebunden: Man legt einen Bogen Pappe vor sich auff den Tisch/ legt das Buch auffgesperret drauff/ misset und schneidet davon so viel ab als man bedarff/ doch daß die Pappe lieber ein wenig überreiche/ als zu kurtz sey. Und weil die Pappe umb das gantze Buch herumb gehen soll/ sticht man oben ab die Breite des Rückens/ beuget es daselbst und streicht es mit dem Faltzbein zusammen/ bestreicht beyde Flügel zugleich mit Kleister und setzet die Pappe an/ leget auff beyden seiten die Preßbreter auff/ doch also daß sie ein klein wenig weiter herein gelegt werden/ als wo die Falte ist/ und presset das Buch ein/ lässet es eine weile in der Presse bis es angezogen/ schraubet es alsdenn wider heraus/ sticht in der Pappe auff allen 3. Seiten ab/ wie weit sie über das Buch heraus gehen soll/ schneidet das übrige mit einem scharffen spitzigen Messer nach dem angelegten Linial

ab/

ab/ und kleistert das erste und letzte weisse blat an/ so ist es fertig. In etlichen (zumahl unbeschnittenen) Büchern lässet man die Pappe nicht übers Buch heraus gehen/ sondern sie wird nicht länger gelassen/ als das Papier ist. Mercke/ ehe man die Pappe am Rücken faltzet/ muß man sie/ nachdem sie dürre ist/ und leichtlich bricht/ mit einem Schwamm ein wenig anfeuchten.

4. Mercke/ daß bey den Büchern/ so in Pappen gebunden werden/ die Riemen nicht/ wie an Pergamentbänden/ durchgezogen/ sondern lang und ungespaltet gelassen/ und nebenst den Pergamentstreiffgen zugleich mit den Flügeln inwendig angekleistert werden/ damit man sich derselben/ wenn das Buch nachgehends mit Pergament überzogen wird/ bedienen/ und sie durchs Pergament durchziehen könne.

5. Sonst wird es mit **ansetzen der Pappen** also gehalten: Man schneidet die Pappen ins gevierdte/ schärffet sie mit dem Messer an dem Ende wo man sie ansetzet/ ein wenig zu/ bestreicht die Flügel mit Kleister/ kleibet die Pergament- oder Leinwadstreiffgen drauff/ bestreicht sie auch oben mit Kleister/ legt die Pappen drauff/ nicht zu weit hinaus/ damit sich nicht der erste Bogen im Auffmachen des Buchs mit den Pappen abreisse/ auch nicht zu weit herein/ damit der Band nicht schlauderig werde/ schraubet in die Presse/ wenn es angezo-

gen wider heraus/ und verschneidet zu letzt die Pappen nach dem Linial mit dem Messer fein gerade/ daß an einem ort so viel als am andern vorgehet. Mercke/ wenn die Pappen/ wie sie insgemein pflegen/ sehr ungleich und voller Knoten seyn/ müssen sie vorher/ ehe man sie ansetzet/ mit dem grossen Hammer wohl geschlagen und geglättet werden.

6. Es haben aber die Pappen vor den höltzernen Spänen hierinnen ihre bequemligkeit/ daß sie sich in der wärme nicht verwerffen oder krum lauffen. Hingegen stossen sie sich an den Ecken leichtlich umb/ welches das Holtz nicht thut; wiewohl sich auch die Späne leicht zerstossen und zersplittern/ ja öffters gar in der mitten von einander brechen. Sonst werden die Pappen zu allerhand Bänden ohn unterscheid gebraucht/ nützen sich aber an grossen und schweren Büchern gar bald ab/ da die Breter beständig ausdauren.

7. Die Späne/ so man an stat der Pappen gebraucht/ werden von Rotbüchen Holtz/ welches gantz gleich und rein ohne Aeste/ mit grossen Hobeln abgehobelt/ wovon künfftig in unserer Holtz-Philosophie mit mehrern. Weil sie nun kein festes Holtz/ sondern nur grosse Hobelspäne sind/ und sich gar leicht von einander splittern/ muß damit im zerschneiden gar behutsam umbgegangen werden/ denn es nicht gleich viel ist/ wie sie geschnitten werden/ man wolte

sie

sie denn auff der rauchen Seite mit Leim bestreichen/ oder gantz mit Papier überziehen/ das aufffsplittern solcher gestalt zu verwehren.

8. Sie sind sonst unterschiedener grösse/ und Breite/ unter welchen die breitesten und stärckesten zu Folio und Quarto, die schmalen und dünnen aber zu Octav und Duodez zugebrauchen. Wiewohl man sie selten so starck und breit findet/ daß sie sich zu Folio schicken/ weswegen in gemein die kleinere art doppelt genommen und also über einander geleimet werden/ daß die Fugen mitten nicht zusammen treffen/ sondern ein Theil über die Fuge weiter hinaus gehet. Worauff man zu desto besserer Hältnis noch etwa ein Papier überlegen mag.

9. Bey dem **zuschneiden der Späne** ist in acht zu nehmen/ daß man vom Obertheil derselben/ nemlich an dem Ort wo der Hobel angesetzt und hinunter gangen/ den anfang mache/ und nachdem man den Span ans Buch angelegt abgemessen und gezeichnet/ nach den Stichlöchern das Linial anlege/ also daß es unter dem Stück liege/ so abgeschnitten werden soll/ und ferner an dem fest auffgelegten Linial mit einem scharffen und spitzigen Messer/ so nicht reisset/ hindurch schneide. Mercke/ es müssen die Späne/ ehe man sie abschneidet/ auswendig mit A und B. gezeichnet werden/ daß man wisse/ welcher am Buch vorn oder hinten kommen solle.

10. Was das Ansetzen betrifft / so wird alwege die rauche Seite heraus gekehrt / die glatte aber an die Flügel angekleistert / denn wenn die glatte seite auswendig käme / würde sich der Span sehr verwerffen und in der Hitze gantz krumm lauffen. Im übrigen wird damit verfahren in allen dingen wie oben im 5. §. von den Pappen gesagt. Nur daß man die Späne flugs im anfang ehe sie angesetzt werden / oben und unten schneidet wie lang sie seyn sollen / damit man sie hernach nicht erst am Buche beschneiden darff / sondern nur dieselben vorn am Schnitt beschneidet und vergleichet. Was die **Riemen** anlanget / so werden selbige / wenn das Buch in Pergament gebunden wird / nicht mit angekleistert / sondern heraussen gelassen / damit sie hernach durchs Pergament gezogen werden können; Es wäre denn / daß die Riemen gespaltet würden / so wird ein theil davon angekleistert / das andere aber wegen des durchziehens heraussen gelassen. **Bindfaden** aber wird ausgetrodelt / und mit dem Messer ein wenig geschabet / daß er gantz wider zu Flachs wird / von einander gebreitet / und also auff die Flügel angekleistert / und die Pappen oder Späne angesetzet. Mercke: die Pappen werden bequemlicher zum Pergament; die Späne aber zum Leder / oder zu Papierbänden gebrauchet.

11. Was aber dauerhafftige Bände seyn sol-

sollen / und in Leder gebunden werden / item die ABCbücher vor die gar kleinen Kinder / welche damit übel umbgehen / solche müssen in rechte ausgehobelte **Rotbüchene Breter** gebunden werden. Diese Breter werden ehe sie angesetzt werden / vorher zu rechte geschnitten / welches mit einer subtilen Säge geschicht / hernach mit dem Hobel an allen Seiten zugeschärffet / welches bey geringen Bänden schon gnug ist. Aber bey den **Schweinleder Bänden** müssen die Büchenen Breter oder Taffeln der zierrath halben auch auswendig an etlichen Orten / nemlich zwischen den Clausuren &c. mit dem Messer zugeschärffet und wo die Clausuren (oder Schlösser) hinkommen sollen / eingeschnitten werden / wie solches der Augenschein an zertrennten Büchern am besten zeiget. Die **Schnuren** aber werden beym ansetzen nicht schlecht ausgetrodelt und angekleistert / (denn wo es geschicht / ist es ein Betrug) sondern nachdem die Breter hinten von aussen niedergeschärffet / und von innen die unterste schärffe mit dem Hobel ein wenig verstossen / werden zum durchziehen der Schnuren aller Orten doppelte runde löcher durch die Breter gebohret / und inwendig von einem Loch zum andern / wo die Schnuren liegen sollen / ausgegraben / die Schnuren durchgezogen / hinein und wider heraus / angekleistert und bey dem andern loch von innen heraus mit leim verplöcket / endlich die

Pflöcker so wohl in- als auswendig glat abgeschnitten.

Das 12. Hauptstück
Vom
Bestechen.

I.

NAchdem nun das Buch getäffelt / ist vor dem Uberziehen nichts mehr übrig als das Bestechen (oder so genante Capitalen) Hierzu werden nun oben und unten schmale Streiffgen Pergament an dem Rücken der Bücher angeleimet: **Bey Pergament-bänden** wird durch die Flügel ein wenig durchgeschnitten / und die Pergamentstreiffgen durchgesteckt und inwendig an die Flügel angeleimet; **Bey Lederbänden** aber werden diese Stückgen Pergament nicht hinein gesteckt / sondern auswendig an die Späne oder Taffeln angeleimet. Die Ursache ist / weil das Leder durchschlitzet / das Pergament (wie auch Türckisch Papier u. d. gl.) gantz beysammen gelassen / und gantz beym Rücken eingeschoben wird.

2. **Diese Streiffgen Pergament** werden vorhero naß und weich gemacht ehe sie angeleimet werden. (Man kan auch **Leinwadfleckgen** dazu brauchen) Es müssen aber selbige

ge über den Schnitt ein wenig / nemlich so breit als man bestechen will / doch nicht so gar breit als die Taffeln vorgehen / hinaus reichen / und fest angedrücket werden.

3. Solches kan nun bey gemeinen Lederbänden gnug seyn: Aber bey starcken Schweinlederbänden muß oben an die Capitalien ein stück Bindfaden aussen angesetzt / an beyden enden der Breter eingeschnitten / und dasjenige was von denselben überreichet / ausgetrodelt / und in die Lücken eingeleimet; Bey Pergamentbänden aber schmale Pergament Riemen / so bey den Taffeln lang vorgehen / bloß mit angenehet werden.

4. Hierauff wird das Buch in eine Presse die quere gelinde eingeschraubt / also daß das ende / wo man bestechen wil / ziemlich weit hervor gehe: Bey Pergamentbänden werden / wie obgedacht / erstlich Riemen angelegt / und zugleich mit eingeschraubet. Alsdenn nimpt man 2. Nehnadeln da in die eine z. Ex. roter / in die andere aber weisser Zwirn doppelt oder vierfach eingefädelt / sticht mit der ersten Nadel zur rechten Hand am ende des Rückens unter dem Riemen durchs Pergament hinein / daß der Stich gerade über dem Schnitt hinaus gehet / und lässet den Zwirn etwas auswendig hervor hangen: Sticht ferner mit eben derselben Nadel zum vorigen Loche wider hinein / und zeucht den Zwirn straff an: Hält den Faden inwendig

dig straff mit der lincken Hand / und sticht mit der Rechten mit dem weissen Faden genau neben dem vorigen hinein / und nochmals wie vorhin / durch eben dieses Loch wider hinein / zeucht straff an / und hält den faden: Mit der Rechten aber sticht man mit dem Roten zwirn umb den straffgehaltenen weissen Faden heraus / und hält denselben roten Faden hineinwarts straff an / Sticht weiter mit dem weissen zwirn umb den roten herumb / und also fort mit einer Nadel umb die ander wechselsweise bis man an das andere Ende zur lincken Hand kömpt. Zuletzt sticht man mit beyden Nadeln heraus / lässet den Faden hangen und schneidet ihn ab / doch daß ein wenig übergehet / welches wie auch der erste Faden / wo man angefangen / damit er nicht hinein krieche / auswendig angekleibet wird.

5. Man pflegt auch nur mit einerley Farbe Zwirn oder Seide zu bestechen / worinnen vornehmlich darauff zu sehen / daß die Farben sich mit dem Bande wie auch mit dem Schnitte wohl vertragen: Carmesinrot oder Grüne Seide stehet fein / so wohl beym güldenen als weissen Schnitt. Gleichwie Rot und weis besser als blau einen grünen Schnitt zieret. Hierneben muß die dicke des Zwirns sich alwege nach der grösse des Bandes richten: Denn tölpische und ungeschickte Capitalen verstellen den gantzen Band.

6. Al-

6. Alldieweil das Pergament an den Capitalen sich an gebrauchten Büchern leichtlich loß begiebt/ pflegen etliche im benehen der Bücher an etlichen Orten dasselbe an den Schnitt/ wenn sie inwendig heraus stechen/ mit anzuhefften. So pflegt man auch bisweilen einen **Seidenen Faden** mit anzuschlingen/ welcher inwendig lang hervor gehet/ und im Buch an stat eines Brieffgens damit gezeichnet wird.

7. In geringen Bänden/ wenn man nicht viel drauff wenden/ oder bald damit fertig werden will/ klebet man an stat der Capitalien etwas von **seidenen oder Leinen Bande** an/ welches dem Buch nicht allein ein Hältnis/ sondern auch eine Zierde giebt.

8. Endlich wird das übrige von den Pergamentstreiffgen/ so an den Flügeln oben übergehet/ mit einem scharffen Messer dem Schnitt gleich abgeschnitten/ so ist alles biß zum überziehen fertig.

9. In den **Schweinlederbänden** aber/ werden über die stücken Pergament/ so im Leimen des Rückens übergelegt und inwendig an die Flügel angekleistert/ auch noch zum Uberfluß **breite Streiffen Pergament** zwischen den Riemen an den Rücken und auff die Taffeln auswendig angeleimet/ wie solches noch mit verwunderung an den festgebundenen alten Büchern zu observiren.

Das

Das 13. Hauptstück.

Vom Uberziehen.

1.

JM Uberziehen der Bücher findet sich so wohl in ansehen der Materie/ als auch in betrachtung der Arbeit ein Unterscheid. Denn anders wird das Pergament/ anders das Papier/ anders das Leder handthieret. Die **Ledernen Bände** sind die ältesten und werden insgemein vor die dauerhafftigsten gehalten; Die **Pergament Bände** sind in der Mitlern Zeit auffkommen/ und sind die gemeinsten; **Papier Bände** sind die jüngsten und geringsten/ aber weil sie wenig kosten/ auch die nützlichsten.

2. Wir wollen von den geringsten/ nemlich von den **Papier Bänden** den Anfang machen. Das Papier ist entweder weis/ oder gefärbet. Manche haben ihren Wohlgefallen dran/ daß sie ihre gantze Bibliothec, kosten zu ersparen nur in starck **weiß Papier** binden lassen. Hiermit wird nun nicht anders/ als mit dem Pergament umbgangen/ weil es von ferne ein Ansehen/ wie Pergament haben soll. Nur darinnen bestehet der Unterscheid/ daß das Papier auff die Pappen oder Späne angekleistert/

und

und vorn am Schnitt nicht umbgeschlagen/ sondern glatt auffgekleistert wird. Es muß aber alles Papier/ wenn man auff Pergamentart drein bindet/ so wohl das weisse/ als das gefärbte hinten am Rücken mit andern Papier unterlegt oder gefüttert werden/ dieweil es sonst geschwind abreissen würde. Ob man aber die Riemen/ wie am Pergament/ durchziehen/ oder aber nur inwendig ankleistern will/ stehet bey dem Besitzer der Bücher.

3. **Gefärbtes Papier** ist unterschiedlich/ zum theil von einerley/ zum theil von mancherley Farben. Das einfach gefärbte ist Rot/ Blau/ Grün/ Gelbe/ Schwartz u. d. gl Das bunte ist entweder **eingesprengt**/ welches ein Ansehen hat wie Französisch Leder/ an dessen stat es auch gebraucht wird; Oder es ist ein so genanntes **Türckisches** oder vielmehr Augspurgisches **Papier**/ dessen Zubereitung in unserer Brieffmahler-Kunst ausführlich beschrieben werden soll.

4. Uber dieses hat man noch das schöne **Goldpapier**/ und sind desselben zweyerley Arten. Die **erste Art** wird mit Goldfirnis auff einen gefärbten Boden vermittelst in Holtz geschnitter Formen gedruckt/ also daß erstlich das Papier gefärbet/ hernach die Oerter/ wo die bunten Blumen hinkommen sollen/ durch Patronen illuminirt und endlich mit Golde abgedruckt/ und wenn der Firniß trocken/ das Papier

pier über und über geglättet werde. Bey der **andern Art** gebrauchet man eine Meßinge Form/ worein die Blumen mit dem Grabstickel gegraben/ und das übrige hol ausgehauen/ von welcher die Figuren mit Blätleingolde auff gefärbt Papier abgedruckt werden.

5. Nach art des illuminirten Goldpapiers lässet sich auch ein gewisses **Papier mit bunten Blumwerck** auff einen weissen oder gefärbten Boden zu richten/ welches sich sehr schön præsentiret/ und viel wolfeiler ist als Goldpapier. Man gebrauchet auch die illuminirten Octavbilder/ in Kupffer und Holzschnitt/ so auff den Messen in grosser Menge zu bekommen/ vornehmlich zu A B C Büchern/ und dergleichen Dingen.

6. Diejenigen Bände/ welche hinten am Rücken/ wie auch an den Ecken/ Pergament oder Leder haben/ werden **Welsche Bände** genennet/ pralen mit dem Rücken auff dem Repositorio, als wären sie gantz in Leder oder Pergament gebunden. Wovon itzo nicht mehr zu melden/ als daß allwege das Leder oder Pergament erst angesetzt werden muß/ ehe das bunte Papier auffgekleistert wird/ das übrige wird unten bey der Pergament und Lederarbeit vorkommen.

7. Die leichteste **Manier in bunt Papier zu binden** ist folgende: Man nimpt dünne Pappe/ schneidet und faltzet sie zu rechte/ und

setzet

setzet sie an/ hernach legt man an stat der Breter vorn und hinten dergleichen Pappen auff/ verschneidet sie auff allen seiten/ misset das Türckische oder gefärbte Papier ab/ bestreicht es mit Kleister/ druckts auff beyden Seiten auff/ nimpt das Faltzbein und scheubt das vorhergehende Papier oben und unten hinein/ zeucht und druckt es fest an/ verschneidet es an den Ecken/ und schlägt es auch vorn am Schnitt hinein/ drucket es an/ und kleistert endlich die weissen Blätter vorn und hinten an/ so ists geschehen.

8. **Pergamentbände** sind die künstlichsten/ und gerathen nicht einem Meister wie dem andern. Das Pergament ist zweyerley: reines und beschriebenes. **Das reine** ist auch unterschiedlich: denn etliches wird auff der lincken seite/ wo das Fell am Fleisch gesessen/ mit Kalck oder Gipß bestrichen/ etliches aber nicht. Was gut Kälberpergament ist/ brauchet keinen Gipß/ ohne daß es weisser scheinet/ weil es durchsichtig ist/ wenn es einen weissen Boden hat; Das Schäffene Pergament aber/ weil es an sich selbst sehr dünne/ wird auff der lincken Seiten starck angestrichen/ daß es davon stärcker und dicker werden soll. Etliches Pergament ist als wenn es gefirnist wäre/ und schmutzet nicht/ sondern man kan alles davon wieder abwischen/ etliches aber frisset alles in sich; Etliches lässet sich mit dem Messer schaben/ und dieses ist mit von dem besten; etliches aber kan das schaben

gantz nicht vertragen / sondern wird davon rauch und ungestalt. Es giebt auch roth / grün / gelb und blaugefärbt Pergament / worunter das rothe und gelbe / weil es die Farbe hält / indem sie mit Firniß gemischt / das beste ist / das grüne aber nicht viel taugt / weil es nur mit Firniß überstrichen / welcher bald wieder abspringt. Das **beschriebene Pergament** ist gleichfalls entweder Kälbern / oder Schäffen / es ist aber allezeit dünner abgeschabt / als das weisse Pergament / indem das weisse nur auff einer Seite / dieses aber auff beyden Seiten geschabt wird. Es hat aber vor dem weissen Pergament diesen Vortheil / daß es in der wärme nicht so leicht einkreucht und sich verwirfft / wovon mit mehrern in den Grundlehren / wie auch in der Leder-Philosophie / und unten im 2. Theil der Buchbinderkunst gehandelt wird.

9. Alles Pergament muß **mit weissen Papier gefüttert** werden / (1) daß es dicker und steiffer werden soll; (2) daß das weisse Papier durchscheine / da sonst die grauen Pappen durchscheinen würden. (3) damit im Faltzen des gekälckten Pergaments der Kalck nicht abspringe / und vornehmlich daß es seinen Willen nicht haben und sich verwerffen könne / sondern in der ebenen Form des untergelegten und angekleisterten Papiers bleiben müsse. Man misset das Papier ab / und bestreichts mit Kleister / legt es auff druckt und presset es an. (4) Mercke

cke der Kleister muß rein und weiß seyn/ sonst scheinet er durchs Pergament hindurch und verdunckelt es.

10. Nachgehends legt man das gefütterte Pergament auff den Tisch/ legt das Buch auffgemacht drauff/ also daß der Rücken sich gleich nieder gebe/ nimpt mit dem Circkel das Maß/ so weit beyde Pappen von einander stehen so wohl oben als unten/ und zeichnet diese Stiche in dem Pergament/ daß sie wohl zu erkennen seyn/ legt das Linial auff beyde Stichlöcher/ von dem obersten biß zu dem untersten/ und streicht das Pergament dran herauff/ beuget es hernach gar herumb/ als wie man faltzet/ und streicht es mit dem Faltzbein glatt nieder/ kehret das Faltzbein umb/ und streicht mit dessen Untertheil das Pergament innerhalb des Rückens in die Runde (welches auch von der Pappe zuverstehen) legt es wiederumb nieder auff den Tisch/ daß das auswendige oben kömpt/ legt das Linial nicht weit von den vorigen Falten/ ohngefehr eines Strohalms breit vom Rücken herauswarts auff und streichet eine Falte so der vorigen parallel, jedoch daß die Knülle einwarts/ nicht auswarts gehe/ damit man die Zwischenweite/ wo die Riemen durchgezogen werden sollen/ haben könne/ legt das Pergament umb das Buch herumb/ sticht mit einer scharffen Schuster Pfrieme bey den Riemen/ welche vorhero gespalten/ zugespitzt/ und das an-

dere Theil abgeschnitten / oder eingeschlagen / in der ersten Falte heraus / also daß der Stich nicht zu dem Rücken / sondern mehr zu den Vordern Pergament zu gehe / und zeucht die Riemen hindurch.

11. Hierauff muß das Pergament vorwarts angezogen / und umb die Pappen **umbgeschlagen** werden. Wenn solches an den Rücken genau antrifft / wird vorn / wie auch oben und unten ein Linial inwendig über den Pappen so weit sie hinaus reichen / angelegt / und das Pergament aller Orten / doch daß man vorn anfange / einwarts mit dem Faltzbein in die Höhe gestrichen. Die alten haben das **Pergament über den Pappen angekleistert** / und Linien und Stempel drauff gepräget. Weil aber das Pergament von dem auffgestrichenen Kleister angefeuchtet worden / und also ausgedehnet angekleistert worden / hat es nicht fehlen len können / wenn es trocken worden / und wieder eingekrochen oder geschwunden / daß es die Pappen oder Späne mit sich krumm gezogen. Ist derhalben das beste / man lasse das **Pergament frey unangekleistert** / und verwahre es nur inwendig wohl / wo es eingeschlagen. Mit dem dünnen Schäffenen und beschriebenen Pergament ist es gar ein ander Ding / welches aber nicht zu feuchte seyn / noch zu starck mit Kleister überstrichen seyn muß / wenn sichs anders nicht ver-

verwerffen / und die Taffeln mit sich krum ziehen soll.

12. Ferner wird das Pergament / so weit es über die Taffeln über reichet / mit Kleister bestrichen / und mit dem Faltzbein auff ein mal zugleich auff beiden seiten am Obertheil des Buchs und gleicher gestalt am Untertheil hinein geschoben / und fest angestrichen / wobey in acht zu nehmen / daß man es hinten am Rücken recht in die Falten streiche / auch nicht zu weit hinein komme / noch zu weit heraus stehe / denn wo dieses nicht gantz genau getroffen wird / ist es unmüglich daß das Pergament sich nicht runtzeln solte / so kan es sich auch nicht recht am Rücken in die Runde begeben / welches man im auffmachen des Buchs gleich spüren / und den Mangel / ehe man das Buch in die Presse spannet / verbessern kan. Und hierinne bestehet vornehmlich das Meisterstück.

13. Dieweil auch etliches Pergament sehr störrig und ungehorsam ist / daß es nicht gerne drinne bleibet / nachdem man es eingeschlagen / sondern gerne oben wieder heraus gehet / besonders wenn es kurtz abgeschnitten / muß es mit dem Faltzbein starck angestrichen / das Buch zugemacht / und gleich in die Presse unverruckt geschraubet werden / darinnen es Katz aus halten muß.

14. Nach diesem wird es auch vornen eingeschlagen / allwo zu mercken / daß 1) die Pap-

pen oder Spåne vorn genauer als oben pflegen abgeschnitten zu werden/ doch daß sie ein klein wenig übers Buch vorragen. 2) Das eingeschlagene **Pergament** oben und unten an beyden enden der Taffeln **eingeschlizet**/ und das überreichende auswarts geschlagen. 3) An dem Pergament/ so vorn eingeschlagen werden soll/ 2. Strohålmer breit weiter hinauswarts oben und unten Stichlöcher gemacht/ das Linial angelegt/ und solches daselbst einwarts gefaltzet werde. 4) Das Linial inwendig am ende der Pappen angelegt/ oben wo die äuserste Falte ist/ das Pergament nochmahls eingeschlitzt und eingeschlagen. Endlich 5) das vorn überreichende Pergament nach der letzten Falte eingeschlagen/ das Linial drüber gelegt/ und mit dem Faltzbein auffwerts gestrichen/ und also an beyden Pappen Ubergänge formiret und 6) die Ecken des vorn am Schnitt überreichenden Pergaments/ nach dem Schrögemaß (auff 45. Grad) verschnitten werden. Worauff es gleichfalls angekleistert wird. Mir sind auch Bücher vorkommen/ welche oben und unten an allen seiten dergleichen Ubergånge gehabt haben/ also daß der Schnitt fast gantz damit bedeckt gewesen; Aber es ist alte Mode/ gehet nur übers Pergament und hat schlechten Nutzen.

15. Nun ist noch übrig/ daß 1) das Pergament oben bey den Capitalen/ so weit es übern Rücken gehet/ mit Hülffe des Nagels am Daumen und des Faltzbeins gantz herumb auswerts gebo-

gebogen/ und gleichsam ein Sims oder Carniß daran formiret. (2) Die Riemen an den Capitalen durch das doppelte Pergament von innen hinaus/ und wieder hinein (doch etwas weiter herunter) gesteckt werden/ damit sie nicht oberhalb/ sondern unterhalb des Schnitts wieder herausgehen. Ingleichen die andern Riemen von aussen hinein gesteckt/ so zum theil unter den Pappen inwendig hervor kommen/ zum theil auch durch die Pappen gehen. Bey welchen acht zu haben/ daß sie nicht allzustraff angezogen/ und also der Rücken des Pergaments aus der gebührenden Runde gebracht werde. (3) Vorn am Schnitt (wo es nötig) mit einem Messer durchgestochen/ und Bänder oder Riemen eingezogen werden. Schlösser gehören eigentlich nicht aus Pergament/ in ansehen der schwachen Pappen und Späne/ sondern an die Bücher welche in Breter gebunden. Wiewohl ich eine mode gesehen/ da die Bücher in blos Pergament ohne Taffeln gebunden/ da dasselbe an der lincken seite weit überreichte/ und die Schlösser ohne Riemen blos ans Pergament genietet waren. (4) Die weissen Ortblätter/ nachdem alles was inwendig sich befindet/ nemlich die Riemen/ Capitalien und Bände mit Kleister bestrichen/ angepappet werden/ mit dieser Behutsamkeit/ 1) daß das bestreichen geschwinde und also geschehe/ daß hierdurch die Blätter nicht sehr ausgedehnet werden/ und über den Schnitt hinaus gehen. 2) Daß nicht das

pen oder Späne vorn genauer als oben pflegen abgeschnitten zu werden/ doch daß sie ein klein wenig übers Buch vorragen. 2) Das eingeschlagene **Pergament** oben und unten an beyden enden der Taffeln **eingeschlitzet**/ und das überreichende auswarts geschlagen. 3) An dem Pergament/ so vorn eingeschlagen werden soll/ 2. Strohälmer breit weiter hinauswarts oben und unten Stichlöcher gemacht/ das Linial angelegt/ und solches daselbst einwarts gefaltzet werde. 4) Das Linial inwendig am ende der Pappen angelegt/ oben wo die äuserste Falte ist/ das Pergament nochmahls eingeschlitzt und eingeschlagen. Endlich 5) das vorn überreichende Pergament nach der letzten Falte eingeschlagen/ das Linial drüber gelegt/ und mit dem Faltzbein auffwerts gestrichen/ und also an beyden Pappen Ubergänge formiret und 6) die Ecken des vorn am Schnitt überreichenden Pergaments/ nach dem Schrögemaß (auff 45. Grad) verschnitten werden. Worauff es gleichfalls angekleistert wird. Mir sind auch Bücher vorkommen/ welche oben und unten an allen seiten dergleichen Ubergänge gehabt haben/ also daß der Schnitt fast gantz damit bedeckt gewesen; Aber es ist alte Mode/ gehet nur übers Pergament und hat schlechten Nutzen.

15. Nun ist noch übrig/ daß 1) das Pergament oben bey den Capitalen/ so weit es übern Rücken gehet/ mit Hülffe des Nagels am Daumen und des Faltzbeins gantz herumb auswerts

gebo-

gebogen / und gleichsam ein Sims oder Carniß daran formiret. (2) Die Riemen an den Capitalen durch das doppelte Pergament von innen hinaus / und wieder hinein (doch etwas weiter herunter) gesteckt werden / damit sie nicht oberhalb / sondern unterhalb des Schnitts wieder herausgehen. Jngleichen die andern Riemen von aussen hinein gesteckt / so zum theil unter den Pappen inwendig hervor kommen / zum theil auch durch die Pappen gehen. Bey welchen acht zu haben / daß sie nicht allzustraff angezogen / und also der Rücken des Pergaments aus der gebührenden Runde gebracht werde. (3) Vorn am Schnitt (wo es nötig) mit einem Messer durchgestochen / und Bänder oder Riemen eingezogen werden. Schlösser gehören eigentlich nicht aus Pergament / in ansehen der schwachen Pappen und Späne / sondern an die Bücher welche in Breter gebunden. Wiewohl ich eine mode gesehen / da die Bücher in blos Pergament ohne Taffeln gebunden / da dasselbe an der lincken seite weit überreichte / und die Schlösser ohne Riemen blos ans Pergament genietet waren. (4) Die weissen Ortblätter / nachdem alles was inwendig sich befindet / nemlich die Riemen / Capitalien und Bände mit Kleister bestrichen / angepappet werden / mit dieser Behutsamkeit / 1) daß das bestreichen geschwinde und also geschehe / daß hierdurch die Blätter nicht sehr ausgedehnet werden / und über den Schnitt hinaus gehen. 2) Daß nicht das

Blat auff die Taffel/ sondern die Taffel auffs Blat gelegt werde / sollen sich anders die Blätter nicht runtzeln. 3) Die Ortblätter mit eingepresset/ und nicht bloß (wie gleichwohl von Buchbindern vielfältig geschicht) mit der Hand ein wenig angedrücket werden.

16. Nun der Band ist fertig biß auff die Uberschrifft: Will man dieselbige mit Golde auffprägen/ so wird erstlich der Ort/ wo die Schrifft hinkommen soll/ mit Firnebock rot/ oder mit distillirten Grünspan grün/ also auch mit andern Farben angefärbet/ die Buchstaben/ wie man sie in Druckereyen hat/ in den so genannten Schrifftkasten/ welcher unten bey dem Lederbänden beschrieben und abgemahlet/ gesetzt/ eingeschraubet/ übern Kohlen warm gemacht/ vermittelst eines Gummi wassers die Goldblätter auffgelegt/ und wie mit einem Stempel eingedrücket. Endlich mit Golde ins gevierdte eine Zierath herumb gemacht. Will man die Schrifft nicht mit Golde haben/ mag man sie mit Druckfarbe schwartz hinein drucken/ oder mit der Feder hinein schreiben. Etliche pflegen alle Tractat/ so in einem Bande begriffen/ weitleufftig hinten auff die Schale von oben bis unten aus/ zu schmieren/ daß man alle Tittel auswendig lesen kan/ es wird aber nur der Band dadurch verstellet/ und stehet ein wenig gar zu Schulfüchsisch oder pædantisch.

17. Hier-

17. Hierauff wenden wir uns von der gemeinen Art zu den so genannten Hornbänden. Sie haben aber den Nahmen mit der That/ indem sie so feste sind wie ein Horn/ und an Dauerhafftigkeit alle andere Bände übertreffen. Denn obwohl alles Pergament fester als Leder ist/ weil die kleberichen theilgen der Felle noch guten theils drinnen stecken/ ja gantz und gar concentrirt und zusammen gebracht sind/ welche dem Leder entgangen/ so ist doch immer ein Pergament fester und dichter als das ander. Man nimpt zu den Hornbänden das beste durchsichtigste/ wiewohl nicht eben das dickste Pergament/ macht selbiges gantz naß daß es sich dehnet/ und kleistert es allenthalben/ auch auff dem Rücken auff Lederart fest an/ (massen diese Bücher auch auff Schweinleder art gehefftet werden) befestiget es umb die Riemen mit Schnuren/ allermassen wie unten beym Schweinleder gezeiget wird/ und präget Linien und Figuren drein. Es muß aber ein Hornband lange in der Presse stehen/ und darinnen ertrocknen/ auch solche Pappen haben welche gantz in der Papiermühle aus einem Stück gemacht/ nicht aber von einzelen Bogen über einander gepappet/ und folglich sich nicht krümmen/ weil sonst das nasse Pergament/ wenn es trocknet und eingehet alles nach sich ziehen würde/ welches ihm aber in der Presse verboten.

18. Dergleichen Hornband zu kleinen Büchern lässet sich von einer Aalshaut zurichten/

wiewohl man auch grössere Bücher darein binden kan/ also daß es nur über den Rücken gehet. Und brauchet eine Aalshaut gar keine Zubereitung/ nur daß sie frisch/ wenn sie abgezogen/ wohl ausgespannet werde. Sie übertrifft alles Pergament an Festigkeit/ und ist nicht anders als wenn die Bücher/ so darein gebunden/ einen Harnisch an hätten. Ich glaube daß man auch dergleichen grössere Häute von Meerfischen haben/ und zu den Bänden der Bücher mit grossen Nutzen gebrauchen könne/ wovon man bißher wenig mag gewust haben.

19. Folgen nun die **Leder-Bände**: Das Leder/ so zu den Bänden der Bücher gebraucht wird/ ist von unterschiedener Gattung: **Schäfen Leder** ist das gemeinste und geringste/ ist zwar weil es dünne und geschmeidig/ gut zu verarbeiten/ aber nicht dauerhafftig/ indem es sich bald verschabet und durchstösset. Es wird zum theil in seiner natürlichen Farbe/ wie es von den Lohgerbern kömpt/ gebrauchet/ zum theil aber und mehrentheils/ schwartz/ und roth gefärbet/ gleichwie das weisse Allaunleder/ so die Weißgerber bereiten/ eine schöne grüne oder gelbe Farbe annimpt. Ja man pflegt auch auff eine sonderliche manier ein schönes Goldleder zuzurichten/ welche Kunst den Riemern und Täschnern bekant/ auch in etlichen in Druck ausgangenen Kunstbüchern davon Nachricht zu finden. **Kalbleder** ist wohl etwas dauerhafftiger/

aber auch ungeschickter als das vorige / weshalben es auch am wenigsten gebraucht wird / denn zu den so genanten Französischen Bänden wird insgemein kein anders als Schäffen Leder genommen / wiewohl es einen großpralenden Nahmen und ein schönes Ansehen hat. **Saffian** und **Corduban** sind ein festes und zierliches / aber auch kostbares Leder / und gehöret jenes nur vor grosse Herren / dieses aber vor die Geistlichen / und zu geistlichen Büchern. **Schweinleder** giebt die beständigsten Bände / brauchet aber grosse und weitleufftige Arbeit und Künsteley / ist auch nicht wohlfeil / dieweil es aus Schwaben und aus andern Orten / da man den Schweinen wie andern Vieh die Haut gantz abzeucht / geholet werden muß / in diesen Landen aber / da wir das Sauleder selber fressen / nicht zubekommen / welches doch neben den Borsten das beste am Schweine ist / dieweil das Saufleisch mehr vor die Hunde / als vor die Menschen gehöret. Ob **Menschen Leder** guten Corduban oder Saffian giebt / kan ich nicht sagen / es würde auch sehr theuer kommen / weil wir nicht gewohnet sind die erschlagenen Feinde im Kriege abzuschinden.

20. Es muß aber alles **Leder** ehe es gebraucht werden kan / **zugerichtet** / und auff der lincken seiten das rauche abgeschrapt werden / damit es fein gleich und glatt angekleibet werden könne. Auch ist nötig daß / wenn es zugeschnit-

schnitten / an allen enden herumb zugeschärffet werde / daß man die grossen Absätze an den Bänden nicht sehe. So kan man es auch nicht straff anziehen / wenn es nicht zuvorher ein wenig gefeuchtet wird. Wiewohl das Schäffen Leder solches am wenigsten brauchet / dieweil es vom Kleister feuchtigkeit gnug empfähet. Auch ist vom Leder **überhaupt zu mercken** / daß ein Lederner Band von einem Pergamentbande darinnen unterschieden / daß (1) das Leder hinten am Rücken / wie auch an den Taffeln / angekleistert / das Pergament aber frey gelassen wird. (2) zu den Ledernen Bänden gehobelte Breter genommen werden / welches beym Pergament nicht bräuchlich. (3) die Ortbänder (oder Capitalien) beym Leder nicht mit Pergament-Riemen überleget / sondern entweder bloß gelassen / oder bindfaden drüber gelegt wird. (4) dieselben nicht inwendig an die Flügel / sondern auswendig an die Breter angeleimet werden. (5) Das Leder hinten am Rücken auffgeschlitzet und besonders eingeschlagen / wie auch an den Ecken nach dem Schrögemaß doppelt durchschnitten und nicht übereinander gelegt wird / wie an Pergamentbänden geschicht. (6) Beym Leder Schlösser angeschlagen / beym Pergament aber entweder gar nichts / oder nur Bänder angefüget werden.

21. Mit der **Leder arbeit insonderheit** gehet es also zu: **Schäffen Leder** wird an den

Bän-

Bändern die keine Capitalien haben / oder wo es nur über den Rücken reichet / eben nicht auffgeschlitzet / sondern wie Pergament flugs alles auff ein mal zugleich eingeschlagen. Zu A B C. **Büchern und andern Kleinigkeiten** werden nur Streiffgen hinten am Rücken angekleistert / welche etwa einen guten Querfinger über die Spåne reichen / wobey zu mercken daß die Spåne vorn nicht ehe verschnitten werden sollen / biß das Leder angesetzet / sonst pflegen sich die Spåne / weil das Leder auch etwas aufftrågt / gerne zuverrücken / daß sie hernach zu kurtz werden. Ein anders ists mit den **gehobelten Bretern** / welche vorher gantz zugerichtet werden / ehe man sie ansetzt / Solche werden hernach hinten mit sehr dünnen Leder umbfasset / weiter aber am Bande nicht mehr gethan / als daß mitten ein bunt Bildgen auffgekleibet wird / welches aber nicht überreichet / noch eingeschlagen sondern mit Terpentin überstrichen wird / welches den Bildern einen schönen Glantz giebt / die Taffeln ingleichen über den Bildern angestrichen / und zugleich mit überfirnisset / endlich die åusersten Blåtter an beyden enden angekleibet werden. Wo man aber die ABCbücher **in Spåne** bindet / müssen die Bilder allenthalben umbgeschlagen und inwendig angekleistert / und wo sie nicht zureichen / mit weissen Papier ergåntzet werden.

12. Beym **Saffian und Corduban** ist

auf-

ausser den gemeinen Lehren nichts weiter anzumercken / als daß die Schnuren / an welche das Buch gehefftet / bisweilen ehe es geleimet wird / mit dem Hammer in das Papier hinein geschlagen werden / also daß sie von aussen durchs Leder nicht zu sehen / damit die Gold Figuren am Rücken durchaus gehen können / wo aber der Bindfaden dicke ist / daß er sich nicht hinein schlagen lässet / werden mit einem eisernen Instrument auff beyden seiten derselben Linien gezogen / und das Leder damit fest angedrücket / dergleichen Linien auch am Rande an beyden Thüren / oder Bretern so wohl in als auswendig gezogen werden. Sonst pflegt man auch diese Linien so wohl auff dem Rücken als über den Bretern / mit Golde auffzubrennen / und mit allerhand Stempeln Blum und Laubwerck u. d. gl. drauff zu machen / da das Leder vorher mit Gummiwasser oder dergleichen zehen Materie bestrichen wird. Alle diese dinge lassen sich nach eines jeden gefallen machen / und ist niemand nichts gewisses vorgeschrieben / sondern man folget disfalls den besten Modellen. Sonst pflegt man wohl das geringste Leder mit den meisten Goldfiguren / solte es auch nur Metall / oder Stanniol seyn / auszuzieren / und den besten Corduban / gantz ohne alle Figuren / schwartz zu lassen. Auff das gemeine rote oder gelbe Leder werden mit Meßingen Stöcken gantze Figuren so nach Kupfferstecher arbeit gemacht und

und ausgehauen/ mit Golde und Silber gedruckt/ zu welcher Arbeit man sich der grossen eisernen Bogen-Pressen gebrauchet/ wie sie hierneben in Kupffer abgebildet.

23. Es werden aber alle Stempel/ Eiserne und Meßinge Instrumenta/ zu den Linien und Figuren/ sie mögen mit Golde/ oder ohne Gold auffgepräget werden/ vorher beym Feuer heis gemacht werden/damit der Kleister/ auch das weiche Leder und Papier darunter zugleich erhärte/ und die Figuren so leicht nicht wieder ausgehen. Jedoch müssen diese Instrumenta nicht glüend seyn/ damit das Leder oder Papier nicht verbrenne/ weswegen man sie nachdem man sie aus den heissen Kohlen genommen/ mit ein wenig wasser besprützet.

24. Beym Schweinleder ist absonderlich noch anzumercken/ daß man die Schale auswendig allenthalben mit Figuren bedrücket und auszieret: Da denn der gantze Meßinge Stock gerade in der Mitten auffgelegt/ das Buch auffgemacht/ und die Breter/ nicht aber das gantze Buch unter die grosse eiserne Presse gelegt/ und in Mangel derselben in eine starcke höltzerne Presse eingeschraubt wird/ welche doch dazu nicht so bequem als die eiserne Presse/ dieweil man sich damit wohl in acht zu nehmen hat/ daß man nicht auff einer seite stärcker als auff der andern zuschraube/ und also die Figur an einem ort tieffer/ als am andern/ sich eindrü-

cke/

cke/ welches bey der eisernen Presse nicht zube- sorgen. Bey den andern Figuren/ so theils mit Meßingen Rollen/ theils mit einzeln Stempeln und Linien-Eisen auffgepräget werden/ muß allenthalben herumb das rechte Maß genommen/ und vorsichtigkeit gebraucht werden/ daß die Räder fein gerade nach der Linien gehen/ und sich im fortschieben nicht verrücken/ noch verworrene Arbeit machen. Im übrigen wird das Leder an den Riemen auff beyden seiten mit Bindfaden starck angezogen/ welcher an gewisse dazu gemachte/ und an die Preßbreter befestigte Haken angeschleiffet und fest angebunden wird.

25. Es haben auch die Alten **halbe Schweinlederne** Bände gemacht/ und nur hinten die Bücher mit Schweinleder überzogen/ im übrigen aber die Breter entweder gantz blos gelassen/ oder beschrieben und gefärbt Pergament drüber her gekleibet/ wobey zu wissen/ daß das Pergament erst/ und hernach das Leder angesetzt wird/ da denn in das Pergament nichts mehr als Linien gepräget werden können.

26. Was endlich das **Frantzösische Leder** anlanget/ ist zu wissen/ daß es allzumal von deutschen Schafen und Lämmern genommen/ und Franckreich niemahls gesehen hat. Man kan aber den Frantzosen die Erfindung leichte gönnen/ weil es nichts sonderliches ist/ und ein jeder Buchbinder- oder Schusterjunge diese

Ehre

Ehre auch hätte haben können / wenn er so ein gros werck hätte draus machen wollen / Schäfen Leder ein wenig mit Schusterschwärtze einzusprengen: Denn sonst sind es die liederlichsten Bände / verschaben und verstossen sich bald / und erreichen gar nicht die Ehre eines guten Pergament-bandes. Das beste daran ist das bißgen Gold / daß sie mit dem Rücken auffm Repositorio pralen / und daß mans ihnen nicht so leicht ansiehet / wenn sie sich beschmutzen. So heißt es nun ein Frantzösischer Band / wenn das Leder am Buche schwartz eingesprengt / und nachmahls geglättet wird; Auff dem Rücken aber mit Golde Linien / item allerhand Blumen und Zierrathen gepräget werden. Und hält man hierinnen eben kein gewisses Modell / sondern es thut ein jedweder Künstler nach seiner wissenschafft und vorrath der Instrumenten sein bestes.

27. Dieses haben die Frantzösischen Bände vor andern besonders / daß auch das Leder über dem abschnitt der Taffeln gantz herumb vergüldet / und mit Figuren gezieret. Wiewohl das Gold daselbst am meisten ausstehen muß / und sonderlich unten / da man das Buch auffsetzet gar bald vor die Hunde gehet.

28. Zum andern ist bey Frantzösischen Bänden eingeführet / daß allwege der Tittel des Buchs hinten auff dem Rücken mit güldenen Buchstaben auffgedrücket wird. Vor-

mahls hatte man gantze Alphabeth in Meßing oder Stahl geschnitten/ da jeglicher Buchstab einzeln wie ein Stempel auffgedruckt wurde. Heutiges Tages aber kömpt man näher zur Sache/ indem man sich beym Schrifftgiesser so viel Buchstaben von unterschiedlicher art und grösse giessen lässet/ als man von nöthen hat/ allerdings wie man sie in Druckereyen hat/ und solche in einen dazu verfertigten/ so genanten Schrifftkasten setzet und einschraubet/ welche in den Kohlen heiß gemacht/ und bekanter massen auffgedrücket werden. Die gestalt des Schrifftkastens ist in obigen Kupfferstich deutlich entworffen. Wer nicht viel drauff wenden wil/ darff sich nur dergleichen Schrifftkasten ohne Schrauben machen lassen/ und an stat des zuschraubens/ die Buchstaben wohl ausschliessen/ und den Schrifftkasten verkeilen.

29. Man solte aber wündschen/ daß an stat der obbeschriebenen die **alten Frantzösischen Lyonischen Bände** wieder eingeführet werden möchten. Solche waren mit roten Saffian auffs sauberste überzogen/ auff dem Schnitt vergüldet/ und mit Golde Stempel auffgedrücket/ und hatten zü ihrer zeit an zierligkeit ihres gleichen nicht. Welches man dem Sebastiano Gryphio zu dancken.

30. Dieses/ meine ich/ werde zum Unterricht vom Uberziehen der Bücher gnug seyn können. Ein mehrers lehret die Ubung/ denn

es lässet sich auch nicht alles so genau mit worten vorstellen/ noch mit Bildern erklären. Gnug daß das nötigste und vornehmste in die Lehrsätze gebracht ist.

Das 14. Hauptstück Vom Anschlagen der Schlösser und Puckeln.

I.

Es pfleget die Lufft/ wenn sie vorn beym Schnitt der Bücher/ da die Blätter von einander gaffen eindringet/ und also die Blätter von derer feuchtigkeit auffquellen und dicker werden/ zuverursachen/ daß die Bände sich verwerffen/ und der Schnitt sich vorn heraus begiebt. Wenn auch grosse und schwere Bücher auffgerichtet/ und nicht dichte beysammen stehen/ sencket sich der gantze Band des Buches nieder/ giebt sich oben aus der runden Form/ und stösset der unterste Schnitt mitten auff das Repositorium auff. So pflegen auch etliche Bücher stets von einander zu gaffen/ daß offt die Mäuse dazwischen kommen und die Blätter zerbeissen. Aus diesen und andern Ursachen sind die Bänder und Riemen/ sonderlich aber die Meßingen Schlösser oder so genante Clau-

suren erfunden. Von den Bändern und Riemen ist oben bey der Pergamentarbeit gehandelt worden; Hier aber werden uns die Clausuren noch etwas zu schaffen geben.

2. Die Schlösser oder Clausuren/ sind unterschiedener art/ gros und klein/ starck und schwach: Die Alten haben ihre Schlösser theils gantz von Eisen geschmiedet; theils von Meßing dicke gegossen und ausgefeilet/ Heute zu tage macht man die Schlösser und beschläge an Thüren und Fenster Ramen kaum so feste. In dem 17. Seculo waren gantz feste und zierliche Clausuren im gebrauch/ unterschiedener Figur und grösse/ welche theils glatt/ theils gewunden/ einige mit Riemen/ andere ohne Riemen im Gewerbe gehend/ wie ein Thürband. Jetziger zeit werden die Clausuren gemeiniglich nur von Milanischen Blech von den Gürtlern auffs liederlichste gemacht/ ohne was Clausuren sind/ welche nicht mit dem Haken/ sondern mit dem Loch einschliessen. Auch machen die Goldschmiede noch sehr gute und zierliche Schlösser/ alles wie es bestellet wird.

3. An **Schweinlederbänden** wird so wohl in die Rechte als lincke Taffel an dem Ort wo die Schlösser hin kommen/ eingeschnitten/ damit dort der Einschluß/ hier aber der Riemen des Schloßhakens nicht über die Taffeln heraus gehe. An geringen Lederbänden aber wird alles ohne Einschneiden angesetzt/ es mag stehen

hen wie es will. So werden auch beym Schweinleder die Einschlüsse auswendig auffgenietet/ beym **Corduban** aber/ und gemeinen Leder/ unter das Leder hinein gesteckt/ und etwa nur mit einem Niet ein wenig verwahret.

4. Das **Anschlagen** gehet also zu: Erstlich werden von Schweinleder dicke gefütterte Riemen gemacht und zusammen gekleistert/ welche unten in den auffgespaltenen haken mit dem einen Ende gesteckt/ und mit zweyen Meßingen Nieten auff einem kleinen dazu gemachten Amboß angeschlagen werden. Zum andern schlägt man die Einschlüsse auch mit dergleichen Nieten an. Drittens misset man den Haken mit dem Riemen nach der dicke des Buchs/ schneidet ihn abe/ schlitzet das Leder am Buche an dem Orte auff/ wo die Riemen sollen hinein gesteckt werden/ und kleistert das vorderste Theil im Ausschnitt unten an. Vierdtens steckt man den Haken mit seinem angenieteten Riemen in dem Ausschnitt zwischen das auffgeschlitzte Leder hinein/ legt die Meßingen Bleche über/ und nietet es alles feste an/ so ists geschehen.

5. An Cordubanischen und geringen Leder-bänden werden die Clausur Riemen nur einfach mit Schweinleder oder mit Pergament gefüttert/ die Clausuren ans Leder/ wie auch an den Band nur mit einem Niet angefüget/ auch bisweilen mit Meßingen zwecken an die

Schalen angezwecket/ und keine Bleche über-gelegt/ dahero selbige leicht beginnen zu wackeln/ und so fest als auff dem Blech nicht auffgenietet werden können.

6. An **Hebreischen** und andern Orientalischer Sprachen **Büchern** wird mit ansetzung der Clausuren und andern dingen mehr alles verkehrt gemacht/ also daß die Schlösser an der Rechten Taffel einschliessen/ da auch der Nahme des Buchbesitzers mit Buchstaben auffgedrücket/ und das vornehmste Bild auswendig auffgepräget wird.

7. Die **Clausuren**/ so **ohne Riemen** sind/ müssen genau mit der dicke des Buchs übereinstimmen. Ja man kan sie zu einem Buch/ z. E. zu der Bibel/ zum Corpore Juris &c. einerley Edition, wenn viel Exemplaria zu binden/ bey den Gürtlern sonderlich bestellen. Sie haben vor den Riemen-Clausuren diesen Vortheil/ daß sie/ wenn das Buch auffgemacht auff dem Tisch liegt/ gleich auff den Tisch niederfallen/ da hingegen jene stets in die höhe starren/ und man nur daran hengen bleibt/ und die Ermel zerreisset. Weswegen sie auch manche gar abzuschneiden pflegen.

8. Beym **Anschlagen der Puckeln** ist weiter nichts zu mercken/ als daß sie fein gleich nach dem Winckelmaß auffgelegt/ also umbgeschlagen werden/ daß sie sich genau ans Leder fügen/ und wenn sie sich nicht recht daran be-

geben

geben wollen/ sondern davon abstehen/ an den Enden mit einem stählern Instrument eingeschlagen werden/ damit man sich nicht in ihre Schärffe verwunde. Die alten haben ihre Puckeln zum theil viereckigt geschmiedet wie die Rädenägel/ zum theil von Meßing dicke gegossen/ und auch mitten an die Taffel dergleichen angefüget. Massen sie auch die Breter rund herumb mit Meßingen Blechen beschlagen und vor allem Abnutzen verwahret. Wie man aber etwas mit Nieten anschlagen/ und verwahren solle/ ist schon bekant/ und brauchet keiner w it äufftigen Unterweisung/ indem wir unsere Buchbinder-Philosophie nicht vor gantz ungeschickte/ sondern vor kluge Leute schreiben/ die allerley angegriffen und erfahren haben.

9. Nun ist nichts mehr übrig/ als die **Eisernen Ketten**/ welche mit starcken Nietnägeln an die Schalen der Bücher angeschlagen werden. Ob aber diese Arbeit dem Buchbinder oder dem Kettenschmiede gehöre/ und was ihre Leges und Statuta disfalls in sich halten/ kan ich nicht wissen/ weil dergleichen Ketten heutiges tages nicht mehr gebräuchlich sind/ und muß man solches zu erfahren in ihren Archiven nachsuchen. Solte sich aber darinnen keine Nachricht/ auch der Casus in Terminis in keinem Juristischen Buche finden/ wolte ich/ wenn die Frage an mich geschickt würde/ selbige also decidiren: daß der Buchbinder die Kette

ans Buch/ der Kettenschmied aber solche ans Bücherbret oder Pult anzunieten solte berechtiget seyn. Ob es aber recht sey/ daß man seine mutos Dominos Præceptores gefangen nimpt/ und an Ketten legt/ lasse ich die Moralisten ausmachen.

10. Daß man aber vor alters grosse Bücher an Ketten gelegt/ ist ausser Zweifel der Diebe halben geschehen. Wiewohl ein Dieb der lust zu stehlen hat/ schon weis/ die Ketten abzubrechen. Glaublicher ists daß die Bücher darumb angeschlossen worden/ daß sie nicht haben sollen verliehen werden. Heutiges tages hält man nichts mehr davon/ sondern man weis die Ketten schon besser zu gebrauchen/ selbige zuverkauffen/ daß man etliche Schock Kühe oder Hunde dran lege/ und das Geld an Bücher oder schöne Bücherschränge anzuwenden.

11. Bey dieser Gelegenheit erinnern wir uns noch anderer Mittel/ die Bücher vor Dieben zuverwahren: Grosse Herren und großgelehrte Leute lassen ihre Wapen oder Zeichen in Meßing graben/ und mit Golde auff die Schale des Bandes/ nebenst ihrem Nahmen auffdrücken; Andere lassen solche in Kupffer stechen/ oder in Holtz schneiden/ und kleiben sie inwendig an die Schale/ welches in gemeinen Bibliothecken/ oder bey denen/ welche eine grosse Bibliothec haben/ gar gebräuchlich; Etliche schreiben ihren Nahmen/ oder sonst etwas in die Mitten

auff

auff ein gewisses Blat des Buchs / da es so leicht nicht zu finden noch auszukratzen / u. d. gl. Wiewohl wider einen listigen Dieb eins so viel als das ander hilfft.

Das 15. Hauptstück Von Flick-Arbeit an alten Bänden.

1.

Alldieweil die alten Bände nicht gleich wegzuwerffen / wenn sie in einem und dem andern stück baufällig worden / noch das Buch gleich neu gebunden werden darff; sondern so viel müglich in baulichen wesen erhalten werden soll / muß jezuweilen etwas daran ausgebessert werden. Weil aber dergleichen Flickarbeit sehr viel vorfället / werden wir von jedweder an seinen Ort im andern Theil der Buchbinder-Philosophie, da wir von den Mängeln der Bände und derer Verbesserung schreiben / ausführlich handeln / und in gegenwertigen Hauptstück nur von dem meisten und vornehmsten Unterricht geben.

2. Ein alter Schweinleder Band / wenn er abgeschunden / ist zu nichts ferner zugebrauchen / dieweil das Leder wegen der auffgedruckten Figuren gantz verbrandt und verhärtet (wie denn

das Leder insgemein mit der Zeit hart und brüchig wird) weswegen das alte Schweinleder zu nichts als zu Riemen/ und zum Futter unter die Clausuren zu gebrauchen.

3. Mit **alten Pergamentbänden** aber ist es gantz anders bewandt: Denn es können dieselbigen/ wenn sie noch gut sind/ an andere Bücher an welche sie sich nach der grösse und dicke schicken/ gar bequem angesetzet werden/ wenn man nur die Riemen durchzeucht/ welche denn bey dem Hefften nach der weite der Löcher anzumachen/ und die Flügel sampt den Ortblättern ankleistert.

4. Etwas schwerer aber gehets zu/ wenn in einem Bande vorn oder hinten etwas **ausgeschnitten**/ und **der alte Band behalten**/ und wieder dran gefügt werden soll. Denn wenn die Riemen mitten im Buche mit zerschnitten (welches doch billich nicht seyn solte) müssen neue Riemen über die alten gelegt/ angeleimet und an den äusersten Bogen angehefftet werden/ an welche hernach entweder so viel von anderer Materie als das ausgeschnittene gewesen/ gehefftet/ geleimet/ beschnitten/ gefärbet und in die alten löcher die Riemen eingesteckt und durchgezogen werden und denn damit verfahren/ wie im vorigen §. gelehret; Oder aber wenn nichts neues dran gebracht wird/ der Rücken genetzt daß der Leim erweichet/ und das Buch etwas in die Runde gebracht werden kan/ alsdenn neue Streiffgen Pergament (wenn die alten mit abgeschnitten)

ten) angeleimet/ die Riemen zugespitzet/ durchgezogen/ und damit gehandelt wird/ wie der Kunst gemeß. Es muß aber das Pergament von der dran hengenden Pappe oder Span abgezogen/ und nach der Dicke des Rückens enger eingefaltzet/ neue Vorschläge und Flügel angehefftet/ geleimet/ und die Riemen durch die neue Faltze gezogen/ die alte Faltze aber so viel müglich ausgetilget/ und das Pergament allenthalben so wol auswendig als inwendig angekleistert werden. Wiewohl man es so gar subtil nicht machen kan/ daß man die alte Faltze sampt den Riemenlöchern in Pergament nicht sehen solle. Sonst wird es am Rücken/ wenn das Buch auffm Repositorio stehet/ gar nicht zu mercken seyn. Mit den Capitalen/ wenn die alten mit abgeschnitten/ gehets gantz schwer her/ neue stücken Pergament anzubringen und zu bestechen.

5. Dieses ist also die vornehmste Flick-Arbeit. Hierbey solten wir auch beschreiben/ wie alte Bücher anzustreichen und auszuzieren/ daß sie wie Frantzösische Bände anzusehen. Weil aber wenig dran gelegen/ mag der Leser selbst nachdencken/ und es so seltzam damit versuchen/ als es ihm gefället. Das übrige gehöret hinunter in den andern Theil von Cur der baufälligen und schadhafften Bücher/ da man jedes an seinem Orte finden wird.

Das 16. Hauptstück
Von der
Bepappten-Arbeit.

I.

Es bringt die Profeßion der Buchbinder auch dieses mit sich / daß sie allerhand **künstliche Futteral zu tausenderley Dingen** von Pappe zuzurichten und auszustaffiren wissen / als Futterale zu den Büchern / Messerscheiden / Futter zu Brillen / Perspectiven / Silbernen Löffeln / und zu allem Silbergeschirr. Künstliche Kästgen / welche wie ein Buch formiret / und mit Clausuren und aller Zugehör ausstaffiret seyn / daß man sie vor rechte Bücher ansehen solte. u. d. gl.

2. Es werden aber die Futteral gemeiniglich über ein Holtz gepapt / welches gleichsam die Form dazu ist. Also werden die **Sprach-Rohre** über einen langen gedreheten Stock gepappt / welcher oben einen Zapffen hat / daran das Mundstück / welches hol / besonders gesteckt wird / damit es oben herausgezogen werden kan / und alsdenn das Sprachrohr unten von dem Stock abgehe. Man umbwindet den Stock erstlich mit Türckischen / oder andern glatten Papier / so zwar am ende zusammen gefüget / aber an den Stock nicht angekleistert / sondern frey gelassen wird / damit es nicht an denselben anklebe / son-

dern

dern wenn es fertig/ abgezogen werden könne. Hierüber wird hernach so viel Papier gepappt/ biß es die rechte Dicke erlanget/ wobey man wohl zusehen muß/ daß keine Runtzeln werden. Zuletzt wird es unten dem Horizont nach vergleichet/ und mit Goldpapier oder andern schöngefärbten Papier überzogen.

3. Also wenn man ein Futteral an einem Perspectiv machen will/ nimpt man ein lang rund gedrehet Holtz ein wenig dicker als das Perspectiv ist/ und pappt eine Röhre umb dasselbe/ doch daß sie inwendig nicht anklebe. Wenn dieselbe Röhre dicke genug/ zeichnet man an derselben ohngefehr das dritte Theil ab/ welches der Kleister nicht berühren darff/ die andern 2. Theil aber werden bestrichen/ hernach ein stück Türckisch Papier rund herumb gewunden und angedrucket/ daß es unten anklebet/ oben aber frey ist/ und die bunte seite auswendig kompt; Ferner überpappt man alles von unten an bis oben aus/ bis es dicke gnug/ schneidet das ungleiche unten und oben ab/ und überziehet es mit Leder/ füget mit Kleister die Deckel so von Pappen geschnitten/ unten und oben an/ und überzeucht sie gleichfalls mit Leder. Endlich schneidet man an dem Ort wo das dritte theil der Röhre angehet/ rund herumb biß an die helffte hineln/ so zeucht sich alles von einander/ und gehet das Obertheil ab/ welches den Deckel giebt/ und kan man alsdenn das

Holtz

Holtz heraus nehmen/ und das Perspectiv hinein stecken/ so ist es fertig.

4. Und also kan man Röhren zu Perspectiven und zu grossen Tubis opticis, darein man die Gläser setzt/ verfertigen. Man kan auch gantze gegossene Pappen in die Runde streichen und krümmen/ solche zusammen setzen und mit angekleisterten Papier verwahren/ daß man die Fugen nicht siehet. Durch dieses Mittel kan man allerhand Schachteln und Büchsen zu mancherley gebrauch gros und klein aus Pappen machen/ schön anstreichen und überziehen.

5. Mit einem Wort: Ein künstlicher Buchbinder wird aus Pappe in kleiner proportion Schlösser/ Thürme und allerhand Kunstgebäude/ Pyramiden, Seulen/ und was man nur erdencken mag durch Hülffe der Geometrie zu formiren wissen. Massen denn ohne dergleichen wissenschafft weder corpora Geometrica zusammen gesetzt/ noch Globi cœlestes & terrestres und dergleichen Mathematische Instrumenta auffgezogen werden können/ welcher Ursach halben denen Herren Buchbindern eine Stelle unter den subtilen Künstlern vornehmlich auch gebühret.

* * *

Politische

Politische Beschreibung Des Buchbinder-Handwercks.

1.

Es wird zwar die Buchbinderkunst heutiges tages unter die Handwercke insgemein gerechnet/ ungeachtet die Buchdrucker und andere so mit Büchern umbgehen/ vermöge ihrer privilegien unter den so genannten Künstlern fast oben an gehen; Hingegen die Buchbinder noch immerzu mit dem Meister Tittel vergnügt gewesen. Wiewohl in unserer künstlichen Welt alle kunstreiche Handwercker/ und folglich auch die Buchbinder/ so wohl als die Lateinischgelehrten in den Herrenstand erhaben werden.

2. Sie haben zwar sonst umb ein geschlossenes handwerck zu haben kostbare Processe geführet; Es ist aber dieses im gantzen Römischen Reich nunmehr auffgehoben und abgethan/ also daß sie an die vorige Anzahl der Meister in einer Stadt nicht mehr gebunden/ sondern nach den Umb-

Umbständen und änderung der Zeiten und Nahrung/ derselben mehr oder weniger verstattet werden. Massen Z. Ex. hier in Halle vor alters nicht mehr als 3. Meister gewesen/ ietzo aber da die Zahl der Gelehrten allhier bey eingeführter Universität und vermehrung der Einwohner vielfältig zugenommen/ Ihrer meines wissens 12. biß 15. gedultet werden.

3. Die Lehrjungen/ wenn sie auffgedinget werden/ bringen ihren so genanten Geburtsbrieff. Müssen in der Lehre ordinar 3. biß 4. oder 5. Jahr stehen/ nachdem sie viel oder wenig Lehrgeld geben/ oder gar umbsonst lernen. Welches alles auff Erkentnis und Güte des Meisters ankömpt. Sonst wird berichtet/ daß eine Königl. Verordnung ergehen werde/ daß auch auff diesem Handwerck/ gleichwie auff etlichen andern mehr/ einige Knaben welche die Kunst vor andern gründlich erlernen wollen/ in die Sieben Jahr in der Lehre stehen sollen. Bey Losspechung der Jungen wird ein Gesellen-Essen gegeben. In etlichen Städten/ nemlich in Wien/ Prag/ Breßlau/ Leipzig/ Magdeburg/ Franckfurt an der Oder und Helmstedt werden die Jungen ehe sie loßgesprochen werden/ examiniret/ welches sie 3. thaler kostet/ welches aber anderer Orten nicht eingeführt. Sondern es wird nur dabey eine Rede gehalten und zweene Personen als Zeugen oder Paten dazu genommen. Der Lehrbrieff wird ihnen nicht eher ertheilet/ als biß sie Meister

ster werden und sich in einer Stadt niederlassen wollen. Wenn sie aber an einem frembden Ort ankommen/ bringen sie nicht mehr mit/ als den so genannten Gruß. Es kan aber ein Meister auch zweene Jungen auff einmal in der Lehre haben.

4. Nach verflossenen Lehrjahren muß ein neuer Gesell/ ein biß zwey Jahr wandern.

5. Sonst haben die Gesellen im gantzen Röm. Reich ein geschenckt Handwerck. Und ist die Gesellen Herberge allezeit bey einem Meister/ nicht aber in Gasthöfen/ oder bey andern Bürgern. Diese Herberge wechselt alle Jahr/ auch wohl alle halbe/ oder vierteljahr umb/ und hat ein reisender Gesell/ wenn er keine Arbeit hat/ daselbst acht tage lang frey zehren/ welches über den Meister gehet/ der die Herberge hat. Hierüber müssen die Gesellen denen Frembden/ wenn umbgeschauet wird/ eine Ehre anthun. Sie haben ihre besondere Lade und gemeine Casse/ daraus sie armen und francken Gesellen gutes thun/ und allezeit wenn sie die Lade fortbringen/ einen Schmauß oder Collation anstellen.

6. Auch haben sie ihre Straffgelder/ von denen Gesellen so sich nicht der gebühr nach verhalten/ einzunehmen/ welche sich aber nach Erkäntnis der Meister/ über ein Wochenlohn/ oder zum höchsten über 12. biß 16. Gr. nicht erstrecken.

Was aber wichtige Verbrechen sind / kommen vor E. HochEdl. Rath.

7. Einem Gesellen wird nebenst Essen und trincken / nach dem er geschickt ist / 8 gGr. bis auff 1. Thaler zum Wochenlohn gegeben. Was von alten Büchern zu binden oder zu flicken gegeben wird / gehöret auch den Gesellen.

8. Wer Meister werden will / muß vorhero / wenn er ein Frembder ist / ein Jahr / wenn er aber eines Meisters Sohn ist / ein halb Jahr muthen / hernach macht er sein Meisterstück / nemlich die Weimarische Bibel / item Arnds Postilla / oder Außlegung des Psalters / in Schweinleder wohl und tüchtig gebunden. Und giebt der neue Meister hiezu auch die Materie / mag aber sein Meisterstück hernachmahls wiederumb verkauffen. Das Meisteressen / so vormahls viel gekostet / haben die Meister mit ihrer aller Bewilligung hiesiges Orts untereinander abgeschafft.

9. Sie haben ihre gewissen Artickel und Statuta, nach welchen sich so wohl Meister / als Gesellen zuverhalten haben. Kommen alle Quartal zusammen / von den Dingen so das Handwerck betreffen zu berathschlagen / da denn der Obermeister allwege das Decisum giebt.

10. Im übrigen sind die Buchbinder in dieser Stadt Halle / was ihre Personen anlanget / allzumahl unter Jurisdiction einer Hochlöblichen Universität. Wenn sie aber ihre Wahren auff

dem

dem Marckt feil haben wollen/ müssen sie gleich andern das Bürgerrecht erlangen.

11. In jedweder Stadt wird nach Königlicher Verordnung ein Freymeister/ welcher mit den andern in allen Stücken gleiches Recht und Privilegia hat/ passiret.

12. Der Buchbinder Werckzeug ist heutiges Tages gar kostbar/ und kostet

Eine eiserne Bogen-Presse 20. biß 30. Thl.
Eine Hefftlade 1. Thaler.
Ein Dutzend Hefftthacken in die Hefftlade 1. Thl.
Eine hölzerne Presse nachdem sie groß ist. 8. 12. biß 16. Gr.
Eine Klotz-Presse zum bestechen der Capitalien 16. Gr.
Faltzbein/ das beste von Helffenbein 12. Gr. ein geringers 2. Gr.
Creutz zum Auffhengen 4. Gr.
Schlaghammer von 12. Pfunden 1. Thal.
Stein zum Schlagen 5. biß 10. Thaler.
Punctur-Holtz 2. Gr.
Sattel zum beschneiden 6. Gr.
Das Beschneideisen zum Schnitthobel 1. Thal.
Das Gestell dazu 21. Gr.
Die Schraube dazu 8. Gr.
Meßingener Leim-Tiegel 2. Thl.
Die Krantz-Rolle 2. Thl.
Die Laub Rolle 2. Thal.
Mittelrolle 1. Thaler.
Eine noch kleinere Rolle 12. Gr.

Ein Stock auff Schweinleder 2. Thaler.
5. Stück grosse und kleine Farmireisen 1. Thaler.
Ecken und Mittelstempel zu Französischen Bänden 1. Thaler.
Grosse Alphabethe aus der Schrifftgiesserey / zu den Titteln / 2. Thl.
Mittlere 1. Thl. 12. Gr.
Kleinere 1. Thl. 12. Gr.
Noch kleinere 1. Thl. 12. Gr.
Die allerkleinesten 2. Thaler.
Der Schrifftkasten 12. Gr.

13. Von den Materialien so sie zum Handwerck brauchen / kostet wie folget /
Eine Haut Schweinleder 12. 16. Gr. biß 2. und 3. Thaler.
Corduban / das Pfund 21. Gr.
Saffian das Pfund 1. Thal. 12. Gr.
Kalbleder das Fell 16. Gr.
Schaffleder / das Fell 8. Gr.
Lämmerfell 3. biß 4. Gr.
Eine Haut des besten Pergaments 1. Thal.
Mittlere 21. Gr. Geringere 16. biß 12. Gr.
Schäffen Pergament 12. Gr.
Rot oder grün Pergament 12. Gr.
Beschrieben Pergament 1. Pfund 1. Thl. bis 30. Gr.
Ein Buch vom besten Goldpapier so von Meßing abgedruckt 1. Thal. 6. Gr.
Ein Buch von Augspurger art 16. Gr.
Ein Buch Türckisch Papier 8. Gr.

Rot

Rot Papier das Rieß 1. Thl. 6. Gr.
Frantzösisch Papier das Buch 16. Gr.
Ein Buch bunte Bilder oder Flaser 12. Gr.
Breter in Folio das Paar 2. Gr.
in Quarto das Paar 1. Gr. 6. Pf.
in Octavo das Paar 1. Gr.
Späne in Quarto das Schock 12. Gr.
in Octav und Duodez 5. Gr.
Pappen / die dicken das Buch 1. Thl.
Dünne 6. biß 8. Gr.
Leim ein Pfund 3. Gr.
Allaun ein Pfund 1. Gr. 6. Pf.
Puckeln die grösten ein Beschlag 12. Gr.
Die Mitlern 8. Gr.
Die Kleinen 4. bis 6 Gr.
Clausuren das Packet Dantziger / allerhand groß und klein 1. Thl. 6. Gr.

14. Vor die Arbeit wird ihnen gegeben / wie folget: Von einem Bande in Schweinleder

Median Foliō 1. Thal. 12. Gr.
gemein Folio 1. Thl.
Quart gros 16. Gr. Klein Quart 12. Gr.
Octav gros 8. Gr. Klein 6. Gr.

Pergament Median Folio 1. Thl.
gemein Folio 20. biß 18. Gr.
Quart gros 12. Gr. gemein 8. Gr.
Octav gros 6. Gr. gemein 4. Gr.
Duodez gros 4. Gr. gemein 3. Gr.

Schäffen Pergament Median Folio 16. Gr.
gemein Folio 12. Gr.
Quart gros 8. Gr. gemein 7. Gr/
Octav gros 4. Gr. gemein 3. Gr.
Duodez gros 3. Gr. gemein 2. Gr.
Hornband gros Folio 1. Thl. 12. Gr. gemein Folio 1. Thl.
Quart gros 16. Gr. gemein 10. Gr.
Octav gros 8. Gr. gemein 7. Gr.
Duodez gros 5. Gr. gemein 4. Gr.
Corduban groß Folio vergüldet 2. Thaler. unvergüldet 1. Theil. 12. Gr.
Quart gros vergüldet 1. Thaler.
Dito gemein vergüldet 20. Gr.
Gros Quart unvergüldet 16. Gr. gemein 12. Gr.
Octav gros vergüldet 12. Gr. Klein vergüldt 10. Gr. Gros unvergüldet 10. Gr. klein 8. Gr.
Duodez gros vergüldet 9. Gr. klein 8. Gr. gros unvergüldet 6. Gr. klein 5. Gr.
Französischer Band gros Folio 1. Thal. 12. Gr. gemein Folio 1. Thaler.
Quart gros 16. Gr. gemein 14. Gr.
Octav gros 8. Gr. Gemein 7. Gr.
Duodez gros 6. Gr. gemein 5. Gr.
Welscher Band gros Folio 12. Gr. gemein 8. Gr.
Quart gros 7. Gr. gemein 6. Gr.
Octav gros 3. Gr. 6. Pf. gemein 3. Gr.
Duodez gros 2. Gr. 6. Pf. gemein 2. Gr.

Vom Hefften Folio 6. Gr. Quart 3. Gr.
Octav 2. Gr. Duodez 1. Gr. 6. Pf.
Planiren ein Alphabeth 6. Pf.

15. Den Buchbindern ist erlaubet mit gebundenen Büchern / nicht aber mit rohen Materien zu handeln / und solche auff öffentlichen Marckt und auff den Messen und Jahrmärckten feil zu haben / jedoch mit solcher masse / daß ihnen nur die gemeinsten Bücher vor die Haußväter / wie auch allerhand deutsche und Lateinische Schulbücher zu führen vergönnet. Nemlich Bibeln / Postillen / Gebet- und Gesangbücher u. d. gl. Item N. Testament / Psalter / Sirach / Evangelienbücher / Catechismus / Abc bücher / Schreibtaffeln / Calender / allerhand deutsche kleine Romane / als Ritter Pontus / gehörnter Seyfried / Keyser Octavianus, die schöne Magellona / die Schildbürger / Fabeln Esopi / Clauß Narr / Eulenspiegel / Albertus Magnus / Gartenbüchlein / Farben- und Illuminir-Büchlein / Dreh-Rädgen / Planetenbüchlein und dergleichen unzehliche Dinge / welche in Erffurt und Magdeburg in grosser Menge gedruckt / und mit einem Fältzgen gebunden und auff dem Marckt feil sind.

16. Hingegen haben sie mit den Buchhändlern und Buchdruckern controversien wegen des Handels mit gebundenen Büchern / welchen sie die gemeinen gebundenen Haus- und Schulbücher in ihrem Laden feil zu haben sich abzudisputiren bemühen. Es beruhet aber alles auff jedes

Orts gewohnheit / langhergebrachter possession, und absonderlichen privilegiis. Wenn auch ein Buchführer oder Buchdrucker das Buchbinderhandwerck gelernet hat / oder es mit der Zunfft der Buchbinder hält / giebt es in dieser Sache eine grosse Ausnahme. Sonst wollen sie den Buchdruckern nicht gestatten in ihrem Hause zu der Marcktwahre eigene Buchbinder zu halten / welche sie auch als Pfuscher (wenn sie nicht Meister sind) auffzuheben pflegen. Anderer Orten aber halten einige Buchhändler oder Buchdrucker viele Buchbinder / und geben ihnen etwas zuverdienen. Davon die Historia von dem alten Antonio Koburger Buchdrucker zu Nürnberg bekant ist. Auch können sie den Dorff-Schulmeistern / ob sie schon nicht zünfftig / nicht wehren / bestalte Arbeit ausser den Schulstunden zuverfertigen. Mit gebundener Wahre aber auff die Märckte zu ziehen ist ihnen nicht zugelassen.

17. In etlichen grossen Städten pflegen die Buchbinder mit Pergament / Leder / Türckischen Papier / Clausuren u. d. gl. Dingen zu handeln und die Buchbinder in kleinen Städten mit allerhand benöthigten Wahren zu versorgen.

* *
*

Der

Der Buchbinder-Kunst anderer Theil.

Das 1. Hauptstück Vom Zertrennen der Bände.

I.

Gleichwie alles unter der Sonnen seine zeit hat / also auch bauen und abbrechen / Bücher binden und Bücher zu zertrennen. Es finden sich aber unterschiedene Ursachen / warumb ein Buch zertrennet werden muß. Denn (1) ist manch Buch im Bande baufällig / daß es einen neuen Band verdienet. (2) Kömpt es öffters / daß dem Besitzer der Band nicht gefället / ob er wohl an sich selbst gut und feste / Z. E. mancher lässet alle Bücher in seiner Bibliotheck auff einerley Manier / als etwa in Frantzösisch Leder binden / da müssen denn die alten Bände herunter / wenn

sie auch noch so kostbar und dauerhafftig wären. Oder es will (3) mancher die Materien nicht beysammen gebunden/ sondern jedweden Tractat alleine haben/ Z. Ex. Einer colligiret Acta publica, oder eines gewissen Autoris Schrifften/ welche in vielen Bänden hin und wieder zerstreuet/ und unter andere Materien gemenget/ damit nun solche ordentlich rangiret und zusammen gebracht werden können/ erfodert die Nothdurfft/ daß alles ausgeschnitten werden muß. (4) Wird bisweilen in der Auction ein Buch vor einen Dreyer rc. gekaufft/ welches noch einen guten Band hat/ der an ein ander Buch zu gebrauchen. Oder es ist mancher (5) ein Bücherfeind/ daß er umb den Band und materialien zugebrauchen/ die Bücher anatomiret. Oder es kömpt offt (6) daß man/ Krampapier vor die Grützweiber rc. zu machen/ gantze Tragkörbe voll Bücher aus den Bänden schneiden muß.

2. Wer nicht mehr als **einen oder 2. Bogen** mitten aus einem Bande **ausschneiden will**/ muß vor allen dingen den Zwirn/ wo das Papier an die Riemen gehefftet/ inwendig entzwey schneiden/ welchem aber in den Büchern/ so einen starckgeleimten Rücken haben/ besonders in Schweinlederbänden übel beyzukommen/ weil er öffters so versteckt/ daß man ihn fast nicht ein mal zu sehen kriegt. Wenn nun der Zwirn zerschnitten/ muß man mit einem

stumpf=

stumpffen Messer versuchen / ob man denselben bogen an beyden Enden im Leim loß machen könne / welches aber auch in Schweinlederbänden schwer zugehet. Ferner nimpt man den Bogen zusammen / lüfftet ihn oben und unten ein wenig bey den Capitalen auff / und reisset ihn allsachte weiter und weiter ab. Bey Pergamentbänden zerret man das Buch an den orten / wo der Bogen ausgeschnitten wird / mit beyden Händen starck von einander / so bricht der Leim / sonst gehets selten ohne schaden ab / daß nicht etwas zerreissen solte.

3. Es geschicht offt / daß ein Bogen verhefftet ist / welcher denn notwendig durch diesen weg wieder heraus muß. Sonst giebt es auch Leute / welche sich kein gewissen machen aus frembden Büchern / auch wohl in öffentlichen Bibliotheken / eins und das ander was ihnen anstehet / auszuschneiden. Man giebt dieses Stückgen ins gemein dem Flacio Illyrico schuld. Ob es aber zuverantworten / daß man dem bono publico zu gute stehlen will / zweifelt man billich / denn es ist eben so ein gut werck / als wenn einer das Leder stielet / und giebt die Schuh den Armen umb Gottes willen.

3. Wenn ein Buch von anfang bis zum ende zertrennet werden soll / muß man folgende Ordnung halten / und kan man mit den Schweinlederbänden also verfahren: Erstlich

bricht

bricht man mit einem Meisel oder Zange (damit man die Zwecken auszuziehen pfleget) die Puckeln und Clausuren ab/ hernach löset man die angekleisterten Ortblätter ab/ so viel man davon ohne zerreissen abziehen kan/ nimpt einen Meisel oder Messer und löset das Leder/ wo es eingeschlagen/ inwendig ab/ und zeucht es von den Schalen herunter/ nicht anders als wie man dem Vieh die Haut abzeucht. Macht die Capitalien/ und was sonst auswendig angeleimet und über die Taffeln gehet/ loß/ zeucht inwendig die Pergament- oder Papierflügel/ ingleichen die Striemen Pergament von den Bretern herunter/ schlägt die Pflöcker/ wo die Riemen mit verwahret/ aus den Bretern/ macht die Schnuren ab/ und zeucht sie durch/ daß die Breter loß gehen/ schneidet die Schnuren hinten ab/ und schindet das noch anklebende Pergament ab. Endlich alle Bogen von einander zu nehmen/ versucht man ob der Leim so dürre ist/ daß er bricht/ wo nicht muß der Rücken naß gemacht werden/ daß der Leim loß weichet. Alsdenn legt man das Buch nieder/ fasset jedweden Bogen einzeln/ also daß die Blätter vorn nicht hoch auffgehoben werden/ sondern so viel müglich am Schnitt gleich bleiben/ so lösen sie sich in einem Riß gantz geschwinde ab/ welche hernach also übereinander gelegt werden/ daß einer von dem andern ein

wenig

wenig abstehe / damit die Bogen wegen des nassen Leims nicht wieder an einander kleben.

4. Mit **Pergamentbänden** gehet es schon etwas leichter zu: Wenn man den Band gantz herunter haben will / so löset man nur inwendig die angekleibten Blätter / item die Capitalien und Streiffe Pergament / sampt den Riemen ab / und zeucht die Riemen heraus. Nach diesem verfähret man mit ablösung der Bogen wie im vorigen §. gelehret.

5. Unter andern hat auch das zertrennen der Bücher diesen Nutzen / daß einer der sonst keinen Lehrmeister hat / und gleichwohl ein Buchbinder werden will / durch dieses Mittel eins und das andere absehen kan / wie der Band zusammen gefüget. Wiewohl die Buchschinderey bald gelernet ist / da die Buchbinderkunst viel fleiß und Ubung erfodert.

6. Heutiges tages / da die Europäische Welt mit **vielen Millionen unnützer Bücher** angefüllet und überhäuffet / daß man damit hole Wege bessern und die Elbe und den Rhein damit verdämmen könte / und die vielen neuausgehenden Bücher die alten vertreiben / also daß wir noch erleben dürfften / daß man das Stroh zu ersparen / solche den Pferden unterstreuen wird / ist dieser Unterricht von zertrennen der Bücher desto nützlicher zugebrauchen / damit man dem publico damit diene / und an Maculatur und Schnuptüchern kein Mangel sey.

Das

Das 2. Hauptstück
Von den
Mängeln der Bände.

I.

Gleichwie alles was Menschenhände auff der Welt gekünstelt haben / dem Verderben unterworffen / und aus mancherley Ursachen mangelhafftig und gebrechlich wird / indem entweder die Materie nicht dauerhafftig; oder der Werckmeister das werck nicht mit fleiß gemacht; oder dasselbe durch stetigen / auch unrechten gebrauch verderbet wird / also begegnet auch solches alles den Bänden der Bücher.

2. So ist es denn nicht gnug / daß ein ding einmal gemacht ist / sondern man muß auch wissen / wie man es vor dem Verderben verwahren / in seiner Dauerung erhalten / und wo etwas daran schadhafftig / solches ausbessern solle. Und solches ist nun allen / so mit Büchern umbgehen sehr nötig zu wissen / ob sie gleich sonst von Profession keine Buchbinder sind. Denn wenn der Buchbinder ein Buch einmal gebunden / und ihm der Band bezahlt ist / hat er hernachmahls nichts mehr damit zu thun / und ist nicht verbunden solches im baulichen wesen zu erhalten / sondern er lässet den Besitzer davor

sor-

sorgen / und bekůmmert sich weiter nichts drumb/ wie damit umbgegangen werde.

3. Das blosse Alter verderbet die Bånde der Bůcher nicht/ denn es kommen uns tåglich sehr alte Bůcher vor/ welche im Bande noch so gut/ als wenn sie heute vom Buchbinder kåmen; sondern das meiste wird durch Menschenhånde/ wenn damit ungeschickt umbgegangen wird/ verderbet. Zwar das Alter zehret alle dinge aus/ doch eine Materie mehr als die andere: Also wird ein alt Leder oder Holtz endlich můrbe/ es mag geschonet werden wie es will. Jedoch behålt ein ding allwege seine Form/ wenn sie nicht gewaltsamer weise geåndert wird.

4. Der erste und gemeineste Mangel eines Buchs ist dieser/ daß der Schnitt/ so wohl oben und unten als vornehmlich vornen ungleich wird/ und sich etliche Blåtter weiter heraus begeben/ die andern aber weiter drinnen stehen/ woran niemand schuld ist/ als diejenigen so die Bůcher in hånden haben/ indem die wenigsten wissen/ wie sie mit Bůchern umbgehen sollen/ welches daraus zu erkennen/ daß man gleich auff dem Schnitte sehen kan/ wo etwa in der mitten in einem Buche gelesen worden: Denn wenn sie ein Buch auffmachen/ halten sie die Blåtter mit beyden Daumen feste/ weil aber das Buch auffgemacht wird/ können die Blåtter nicht mehr wie zuvor gerade liegen/ sondern

sie

sie begeben sich nothwendig in die Runde/ ungeachtet sie nicht länger werden können/ als sie zuvor gewesen. Nun muß das Blat in solcher runden stellung in die Quere allwege eine längere Linie im Durchschnitt haben als in der geraden stellung/ weil allwege eine krumme Linie länger als eine gerade ist/ wenn sie beyde von 2. gleichabstehenden Puncten gezogen. Da nun diese Linie/ nemlich die breite des Blats/ länger werden will/ vorn aber nichts dazu kommen kan/ indem man die Blätter mit beyden Daumen feste hält/ so will mit gewalt hinten beym Hefft mehr dazu kommen/ so kan es denn nicht fehlen/ man muß alle Blätter hinten aus dem Hefft reissen/ welches gar nicht geschicht/ wenn man im auffmachen des Buchs die Daumen gehen lässet. Denn man siehet augenscheinlich/ wie solche Bücherverderber nicht allein die mitlern Blätter/ so meistlich nur mit dem Zwirn befestiget/ aus dem Faden reissen/ und den Faden schlapperich machen/ sondern auch die Ortblätter gantz aus dem Leim reissen/ daß dahero die Blätter endlich gar aus dem Buche ausreissen müssen. So gehets nun zu/ daß der Gelehrte so wohl als der Bauer alle seine schönen neuen Bücher verderbet/ so bald er nur eins in die hände kriegt/ und mit aller seiner Logica nicht wissen kan/ wie es damit zugegangen. Man wil zwar die Schuld gemeiniglich auff den Buchbinder schieben/ als hätte

er

er es nicht feste gnug gehefftet/ da doch der Buchbinder wohl weiß wie er hefften soll/ wenn der Leser nur so gut wüste/ wie er das Buch angreiffen solte. Aber das sind die Früchte von unsern Schulen/ daß man die Geometrie nicht besser darinnen tractiret.

5. Vor diese Bücher-Kranckheit ist gar kein Mittel/ sondern man muß es gehen lassen wie es gehet/ die Blätter/ die sich ein mal vorn heraus begeben/ lassen sich nicht wieder hinein bringen/ denn sie sind ein mal aus dem Leim gezogen/ und der Zwirn ist ausgedehnet/ daß er sie nicht mehr straff anzeucht. Doch wenn einige Blätter gar zu weit heraus lappen/ kan man sie etwas hinein rucken und ein wenig hinten so gut es werden will ankleistern/ wenn man aber den gantzen Schnitt wieder gerade haben will/ muß das Buch gantz von neuen geheftet/ beschnitten und gebunden werden. Es hilfft zwar auch etwas dawider/ wenn ein Buch mit dicken Hefftnadeln geheftet ist/ daß der Leim auch inwendig in die Bogen eindringen kan/ und wenn der Zwirn fest angezogen; allein so lange man die Daumen nicht gehen lässet/ sondern alles mit gewalt hinten heraus zerret/ ist alles verwahren umbsonst.

6. Nicht viel besser gehet es auch zu/ wenn sich das gantze Buch bey dem Schnitt vorn aus dem Bande heraus begiebt. Wenn ein Buch neu ist/ so ist es hinten am Rücken rund/ nach

welcher Form sich auch alwege der Schnitt vorn in die Runde giebt. Daß aber der Rücken aus der runden Form kömpt/ hat unterschiedene Ursachen: 1) So offt als das Buch auffgemacht wird/ wird der Rücken wieder gerade gebogen/ und wo er nicht (wie in Schweinlederbänden) sehr starck geleimet und verwahret/ gar vorn herauswarts gekrümmet/ wodurch der Rücken des Buchs je länger je mehr an stat der natürlichen/ die gewaltsame Form annimpt/ es hilfft auch die feuchte Lufft so den Leim von aussen durchdringet/ dazu/ daß er weich wird/ und wenn das Buch lange auffgemacht liegt/ also wiederumb hart wird/ daß das Buch die gleiche Form/ wie es auff dem Tische gelegen/ annimpt/ und die vorige runde Form wieder verlässet. 2) Hilfft noch mehr dazu/ wenn das Buch allzuweit auffgesperret wird/ also daß die Schale auff beyden Seiten gantz niedergebogen wird/ wie mit denen Büchern zu geschehen pflegt/ bey welchen die Schrifft hinten weit hinein gedruckt/ besonders so sie dicke und in Leder gebunden seyn. 3) Vornehmlich wenn mit den Lederbänden also umbgegangen wird/ daß man sie/ wenn sie neu sind/ mitten so weit auseinander sperret/ da denn dem Leder der weg gewiesen wird/ daß es immer mitten hinaus will/ und die Blätter vorn beym Schnitt hervor stösset. 4) Oder wenn an Pergamentbänden im auffmachen des Buchs das Pergament/

ment/ so hinten abstehen solte/ mit den händen aus unverstand hinein gedruckt wird. 5) Wenn Staub/ Sand und andere dinge in das auffgeschlagene Buch hinten hinein fallen/ und drinnen bleiben/ denn hierdurch wird das Buch öffters am Rücken noch ein mal so dicke/ als zuvor/ dieweil es aber am Rücken geleimet/ und sich hinten nicht ausdehnen kan in eine solche dicke/ als die hineingefallen dinge erfodern/ so nimpt es seinen weg vorn hinaus/ da es keine hindernis findet. Und dieses ist die Ursach warumb an etlichen Büchern der Schnitt vorn eine halbe viertel Elle über den Band vorgehet/ welche recht wie ein Monstrum aussehen. Manche pflegen in die Bücher zu schreiben und es mit Sande zu streuen/ oder unterm Lesen mit zu essen/ daß die Krumen ins Buch fallen. Oder sie legen so viel Brieffe/ und Zeddel ins Buch/ daß es davon fast noch ein mal so dicke wird/ und sich also nothwendig vorn heraus begiebt. Diese Bücher Kranckheit ist gleichfalls incurabel, denn daß man ein Buch mit gewalt wieder in die runde form beuget und in die Presse spannet/ wäret so lange/ als es in der Presse ist/ hernach gehet es wieder seinen alten weg.

7. Weil auch die Bücher/ so vorn auffm Schnitt vergüldet/ selten sehr rund gemacht werden/ dieweil ein sehr runder Schnitt an beyden enden/ da die Blätter locker von ein-

ander stehen/ sich nicht glätten lässet/ und sonderlich Bücher kleines Formats gantz dichte gehefftet/ und weil die Schrifft hinten weit hinein gehet/ weit auffgeschlagen werden/ sind sie diesem Unglück vor andern unterworffen.

8. Daß die Bücher vorne von einander gaffen/ und nicht zu bleiben/ kömpt daher/ wenn das Pergament hinten auff dem Rücken anfänglich zu kurtz gemessen/ oder zu feuchte gewesen/ und hernach eingekrochen/ so will es mit gewalt seine rechte grösse haben und zeucht also das vördere Pergament mit dem Bande nach sich/ daß die Taffeln vorn auffgaffen und von einander sparren. Neben dieser finden sich noch andere Ursachen/ nemlich wenn das Buch hinten mehr als vorn geschlagen/ oder wenn es gar nicht sehr geschlagen/ und gleichwohl allzu dichte gehefftet/ daß die Blätter leichter von der dazwischen enthaltenen Lufft auffquellen/ und doch das Buch hinten wo es gehefftet/ nicht dicker werden kan/ Item/ wenn es vorn an einer feuchten wand stehet/ daß es daselbst sehr auffquillet/ und hernach nicht zu will. Denn wer nicht glauben will/ daß ein Buch auch nur von der blossen Lufft auffquellen und dicker werden könne/ der versuche es nur mit einen Buche so Clausuren hat/ und mache die Clausuren nicht zu/ lasse es also eine weile/ so wird er befinden/ daß das Buch mercklich dicker worden/ daß es alsdenn gar nicht mehr zuzumachen/ man wolte

es

es denn in die Presse schrauben/ damit die Clausuren zu gehen. In Lederbänden begiebt sich dieses Unglück auch daher/ wenn das Leder zu sehr gefeuchtet/ und hinten straff angezogen/ daß es hernach desto mehr einkreucht/ und das vördere nach sich ziehet. Item wenn ein alt Buch von neuen gehefftet/ und vorher nicht wohl geschlagen/ und der alte Band so zu enge worden/ wieder dran gefüget wird.

9. Wie es mit den Büchern zugehet/ daß die Blätter zerreissen/ ist lächerlich: Wenn ihrer zweene zugleich in einem Buche blättern/ und einer hie der ander dorthinaus zerret/ daß der eine das blat nach sich zur lincken/ der ander dasselbige nach sich zur Rechten zeucht/ so reissen sie beyde das Blat mitten von einander. Gemeiniglich geschicht solches von den Kindern/ wenn sie über ein Buch kommen/ und nach ihrer gewohnheit Männergen (oder Bilder) drinnen suchen. Wie aber solche zerrissene Blätter wieder zu curiren/ ist vorn im 1. Theil im 1. Hauptstück beschrieben.

10. Daß aber die Blätter gemeiniglich eher unten als oben zerreissen/ wird damit verursachet/ daß die meisten Leute gewohnet sind/ die Bücher unten mehr und öffter als oben anzugreiffen/ weil ihnen das Untertheil näher ist. Ja etliche legen sich gar mit den Armen drauff/ besonders über grosse Folianten/ und stemmen sich mit dem Leibe dran/ wovon die Blätter

unten abgenutzet und dünne werden / sich umbkrümmen / Risse und Schlitze bekommen. Wozu auch dieses hilfft / daß etliche / und zwar die meisten die Blätter nicht wie sichs gebühret / oben / sondern unten umbwenden / womit dieselben an dem Ort / da sie vorhin abgescheuret / desto leichter zerrissen werden.

11. Die rechte Manier die Blätter umbzuwenden ist diese: Man legt den Daumen oben auffs blat nicht weit vom ende / lüfftet mit dem zeigerfinger das Blat ein wenig auff / steckt den Mittelfinger drunter / und schlägt es damit herumb. Wenn man vorwarts blättert / brauchet man die Rechte / blättert man aber hinterwarts / so nimpt man dazu die lincke Hand. Sonst wenn man unten umbwendet / muß man die Blätter mit dem Daumen auffheben / und mit dem zeiger (welchen etliche naß machen) fortstreichen / daß man sie fassen und herumb schlagen kan / welches nicht allein langsamer zugehet / sondern auch das Blat abnutzet / und beschmutzet.

12. Sonderlich ist zu mercken / von den Büchern so nicht planirt noch geschlagen sind / daß das Papier an denselben von der feuchten Lufft sehr auffquillet / daß rechte Monstra draus werden. Denn das blosse Pressen hilfft nicht viel / wenn die pori nicht mit Leim verschmieret / und die Blätter nicht genau auff einander liegen / daß die Lufft nicht dazwischen kan / sondern

dern das niedergedruckte gehet alles wieder in die höhe/ und daher kompt es denn/ daß dergleichen Bücher vorn am Schnitte gerne von einander gaffen/ wenn sie nicht hinten schlauderig gehefftet und sehr in die runde gestrichen.

13. Die Ohren oder Knülle an den Blättern/ oder (wie man in Schulen redet) Esels Ohren/ kommen gemeiniglich aus unvorsichtigkeit/ vornehmlich daher/ wenn ein Buch mit den scharffen Taffeln in den Schnitt des andern Buchs gestossen/ oder die Blätter eines auffgeschlagenen Buchs mit den Ermeln an den enden umbgekrümmet werden/ also daß viel Blätter mit einander umbgebogen/ und hernach nicht flugs wieder gleich gemacht/ sondern in Buch geblättert/ und die umbgekrümmten Blätter einzeln auseinander gezogen/ und doch die Ohren nicht ausgemacht werden. Wenn denn das Buch zugemacht wird/ werden die Ohren damit dichte zusammen gepresset/ daß sie hernach desto übler auszubringen. In unplanirten Büchern werden gar leicht Ohren/ indem das Papier so gar weich und gelinde ist/ daß es sich leichtlich umbkrümmet. Wenn ein Buch gantz und gar voller Esels Ohren ist/ deren etliche doppelt und dreyfach umbgeschlagen/ und immer eins in das ander gebogen ist/ muß man sie alle nach einander ordentlich ausmachen/ und so das Papier sehr läppisch und abgescheuret/ solches mit Planierwasser ein wenig

bestreichen/ und mit einem Platteisen/ damit man die Halskrausen plattet/ ein wenig heiß überfahren/ oder in die Presse spannen/ so ist das krancke Buch curiret.

14. Wenn die Clausuren an einem Buch nicht zu bleiben/ sondern von sich selbst wieder auffgehen/ ist die Ursach/ daß sich entweder die Riemen an den Clausuren ausgedehnet/ oder die Breter einwarts nieder gebogen. Im ersten fall ist diesem Ubel auff zweyerley art abzuhelffen: entweder/ daß man die Clausuren mit den Riemen loß mache/ an den Riemen hinten etwas abschneide/ und sie nachgehends wieder befestige; Oder daß man die Clausuren einwarts krůmme/ damit sie kůrtzer werden (gleichwie man im gegentheil die gekrůmmten Clausuren nur gerade beugen darff/ wenn ein Buch allzugedrenge zuschleußt). Im andern fall muß man die gekrůmmten Taffeln wieder gleich machen/ welches geschicht/ wenn man inwendig ein nasses Blat anleget/ und den Band auswendig die Sonne bescheinen låsset/ oder an das Feuer hålt.

15. Ein Buch/ welches sehr feste zugeschlossen/ auffzumachen/ erfodert nicht so wohl starcke Hånde als eine rechte Geschickligkeit/ daß man nemlich das Buch an dem Ort wo die Clausuren sind/ mit beyden bey der Rascetta angestemmten Hånden fest zusammen drucke/ so wird das Schloß selbst auffspringen/ oder man

darff

darff es nur mit dem rechten Goldfinger ein wenig auffheben. Sonst ist die gemeinste art die Schlösser an Büchern auffzumachen / daß man bey den Riemen beyde Daumeu anstemmet / mit den andern Fingern aber oben niederdrucket / und mit dem zeiger die Haken lüfftet. Mercke / die Clausuren sollen von rechts wegen fast so lang seyn / als das Buch dicke ist / onst wenn bey dicken Büchern kurtze Clausuren an lange Riemen gemacht sind / lassen sie sich nicht gut mit blossen andrücken zuschliessen / sondern man muß die Riemen mit zweyen Fingern fassen / anziehen / und in die Haken bringen.

16. Hierauff wenden wir uns zu den äuserlichen zufällen der Bände / dadurch sie mangelhafftig und gebrechlich werden. Die feuchte Lufft ist den Büchern überaus schädlich: Ist also nicht gut daß man die Bücher in ausgemauerte dumpffige gemächer / so niedrig an der Erden gebauet sind / oder in geheitzte Stuben setzet / da sich die feuchte Lufft an die Mauren anleget. Bücher gehören des winters gar nicht in die Stuben / welches also zuverstehen / daß man nicht gantze Repositoria voll Bücher in Stuben haben / oder gantze wände damit bekleiden soll / hindert aber nicht einzele Bücher in die Stube zu bringen. Sonderlich aber muß man an die wand / da die Stubenthür ist / und da die kalte Lufft zur Haußthür hinein gehet / keine Bücher setzen / denn sie verdumpffen und

vermodern allzumahl in kurtzer zeit/ werden auff dem Schnitt grau und schimmlich und löset sich Leder und Pergament abe. Es dringet die feuchte Lufft in den Schnitt zwischen die Blätter hinein/ löset den Leim auff/ daß das planiren vergehet/ und alles mürbe und verderbt wird. Noch schädlicher ists/ wenn die Bücher mit dem Rücken an der wand stehen/ sonderlich Schwein- und andere Lederbände/ denn es verstockt und verfaulet das Leder/ löset sich hinten am Rücken ab/ der Leim am Rücken erweichet/ der Zwirn verfaulet/ es gehen die Pergamentstücken hinten loß/ Summa es löset sich alles von einander/ und verweset alles/ daß wenn man das Buch in die hände nimpt eins nach dem andern auseinander gehet/ und man darüber so viel faule dünste ins Maul/ Augen und in die Nase kriegt/ daß man davon den Todt haben möchte.

17. Hingegen/ wenn ein Buch zu sehr in die Hitze oder in die Sonne kömpt/ kreucht das Pergament oder Leder auswendig ein/ und runtzelt sich/ die Breter lauffen krumm/ und weil das Pergament auswendig gleichsam gespannet ist/ ziehet sichs auch inwendig loß wo es eingeschlagen/ zumahl wenn es liederlich angekleistert/ oder weil der Kleister an dem glatten Pergament nicht wohl hafftet/ und in der hitze schwindet/ daß er seinen alten ort verlässet/ und also von dem Pergament/ welches ihm nicht

fol-

folgen kan / abgehet. Will man denn die krummen Breter mit gewalt gleich machen / indem man sie in die Presse spannet / so brechen sie mitten von einander. Das beste ist / man lege das Buch ins kühle / daß sich die feuchte Lufft algemach wieder hinein zeucht / und sich das Pergament wieder ausdehnet / und in die vorige Form giebt.

18. Mit den verstockten Büchern aber ist wenig anzufangen / sondern wenn man drinnen lesen will / muß man mit ihnen umbgehen wie mit einem rohen Ey / und sich sonderlich wohl in acht nehmen / daß man sie im auffschlagen unten nicht weiter als oben auseinander ziehe / denn weil das Leder hinten vom Rücken abgegangen / und sich alles was angeleimet gewesen / und den Rücken nieder gehalten / abgelöset / gehet der Rücken des Buchs unten in die Höhe / ob er schon oben / da man die Blätter nicht von einander zeucht / noch gleich niderliegt / also sparret das Buch unten weiter als oben auff / zeucht sich alles aus dem Leim / und bleibt kein Bogen / ja kein Blat mehr beysammen / daß ein solches Buch seinem Verderben nahe ist / und ihm nicht mehr zu helffen stehet.

19. Die Spåne an den Büchern zerbrechen folgender massen: Wenn man ein Buch / sonderlich wenn es schwer ist / bey den Taffeln auffhebt / und nicht das gantze Buch angreifft. Ingleichen wenn man ein auffgeschlagenes

Buch

Buch zu macht/ und den Rücken nicht erst gleich schiebet. Dieser Schade ist mit einem Pflaster zu curiren / denn man darff nur den Span oder Taffel wider zusammen leimen und ein Papier über her kleistern/ so ist ihm geholffen.

20. Jngleichen ist dasjenige was sich bloß loß trennet mit Leim oder Kleister leicht wieder angefüget/ jedoch muß es allwege eingepresset werden. Die Capitalien an den Büchern/ sonderlich am Obertheil pflegen loß zu gehen/ wenn man ein Buch vom Repositorio heraus zeucht/ und oben es bey den Capitalien zugleich mit fasset. Das Leder trennet sich an der Schale ab/ und reisset entzwey/ wenn die Bücher auffm Bücherbret dichte in einander geschoben werden und das Leder an die scharffen Puckeln oder Clausuren des andern Buchs starck anstreichet. Sonderlich zerreisset Leder und Pergament unten an den Büchern am ersten/ wo sie auffstehen und fortgeschoben werden. Wer derhalben seine Bücher lange neu und gantz erhalten will/ der muß sie nicht viel fortschlorffen/ sondern allwege sachte auffheben und niedersetzen/ oder legen. Vornehmlich ist der Sand/ wie auch die Schiefertische ein rechter Bücherfeind/ darauff die Schale sich gar bald durchscheuret/ oder doch grosse Risse und striche im Leder oder Pergament verursacht werden.

21. Und macht dieses Scheuren und

Schieben der Bücher an den Orten wo der Band erhaben ist unsaubere Flecken. Wie denn an den Pappen welche nicht geschlagen sonderlich zu spüren. Es lassen sich auch nicht alle Bände waschen/ denn das Schweinleder leidets nicht/ dieweil davon die Figuren etlicher massen ausgehen/ und das Leder hernach garstiger aussiehet/ als zuvor. Dem angeschrureten Corduban und andern schwartzen Leder ist am besten zu helffen/ wenn man es mit Eisenschwärtze ein wenig wieder anfärbet/ und wenn es brüchich worden/ gelinde schmieret. Man hält zwar sonst nicht viel vom geschmierten Leder an Büchern/ wegen der Mäuse so sich bald dazu finden. Wenn es aber gar nicht geschmieret wird/ so gehets damit wie mit den alten Schuhen und Stiefeln/ daß es alles auffspringt und sich wie eine Schale auswendig ablöset/ sonderlich am Rücken/ da es viel gebogen wird. Wie mirs ein mal mit Sebast. Brands Narrenschiffe gieng/ welches vor mehr als 200. Jahren in rot Kalbleder gebunden war.

22. Die besudelten Pergamentbände können gar wohl gewaschen werden/ doch lässet sich immer ein Pergament besser waschen als das ander. Denn wo es nicht angescheuret ist/ oder sich nicht Dinte und dergleichen dinge hinein gefressen haben/ muß es alles wieder schön weiß werden/ Fliegenkoth und anderer Unflat

so

so sich von den schwitzenden Händen dran geschmieret/ muß alles wieder herunter. Welches eine arbeit vor die Herren Famulos ist/ daß sie ihrer Herren Bibliotheken (wie die Mägde Tische und Bäncke) zu gewissen zeiten scheuren/ doch nicht mit Sande/ sondern nur mit einem Schwamm oder Leinen Tüchlein.

23. Gleichwie vornehme Herren gerne solche Cammerdiener oder Famulos haben/ welche das Schneiderhandwerck gelernet/ damit sie ihnen die Kleider sauber halten und anlegen; also solte billich ein viel- und grosgelehrter/ der eine weitläufftige Bibliotheck hat/ sich einen Diener halten/ der der Buchbinderkunst erfahren/ und zugleich ein wenig studiret hätte/ welcher die Bücher vom Staub und Unflat saubern/ die Repositoria abkehren/ die Puckeln und Clausuren poliren/ die Mäuse in der Bibliotheck weg fangen/ dem Herrn die Bücher zulangen/ und die gebrauchten wieder auffsetzen/ was an Bänden schadhafftig repariren/ und dergleichen arbeit verrichten müste. Welches aber manchen Diener/ der des Junckerirens und spatzierengehens besser als der Arbeit gewohnet/ Spanisch vorkommen und schwer eingehen würde.

24. Von Mäusen und Ratten noch etwas zu gedencken/ ist zubeklagen/ daß dieselben/ wo sie bey hauffen sind/ alle Bücher sehr übel verderben/ denn wo sie ihren Lauff haben/ bescheissen

sen und beseichen sie die Bücher oben auff dem Schnitt/ welches häßlich stincket/ und wie ein Scheidewasser alles durchfrißt daher die Bücher oben auffm Schnitt auffquellen/ und die Blätter gantz zusammen kleben/ welcher Unflat wenn er ertrocknet und ausgestäubet wird/ sich einem in die Nase ziehet/ daß man davon einen garstigen Schnuppen bekömpt/ davon die Nase und Augen inflammiret/ roth und trieffend werden. Denn dieser Mäusedreck und Urin ist so durchdringend/ daß er sich in das Leder und Pergament einfrißt/ braune flecken hinterläßt/ welche nicht auszutilgen/ und auch die Meßingen Schlösser durchfrißt/ daß sie hernach gar leicht in stücken brechen. Ja es bleibt dabey nicht/ sondern wenn die Bücher auffgesperret stehen/ und nicht dichte aneinander geschoben/ fressen die Mäuse die Blätter an/ so weit sie kommen können/ und machen sich sonderlich an das unplanirte Papier/ wo ihnen auch ein Buch im wege stehet/ wo sie ihren Lauff haben/ fressen sie sich durch den Band und Blätter hindurch/ denn es ist ihnen nichts zu hart noch zu heilig/ das sie nicht durchbohren und zernagen solten. Hierwider ist nichts bessers als wohlverwahrte steinerne Mauren/ gute Estriche/ oder wo dieses fehlet/ daß man ihnen zum öfftern die Löcher verkeile/ die Katze über sie zum Inspectore setze und sie fleißig weg fange. Attichkraut oder Wurtzel/ soll sonst die Mäuse

ver-

vertreiben. Vor die Ratten ist nichts bessers als Ungarische Pflaumen (die man alhier Zwetschken nennet) gekocht/ und dahin gestreuet wo sie ihren Lauff haben. Oder man brauche dasjenige Mittel/ womit die Buchhändler ihre rohen Materien vor den Zänen der Mäuse verwahren/ denn man wird niemals gehöret haben/ daß sich ein Buchführer jemahls über dieses Ungeziefer beschweret/ oder etwas gesehen/ das die Mäuse im Buchladen angefressen.

25. Nechst den Mäusen finden sich auch die Schaben/ welche den Büchern grossen schaden thun/ indem sie alles was sie finden/ es sey Papier/ Pappen oder Holtz/ durchbohren. Sie wachsen aber gemeiniglich aus dem Kleister/ so von groben Meel gemacht/ und von anderer feuchtigkeit. Gelbe Reinfaren / ein Kraut so im Augusto reiff ist/ und im Felde auff den Reinen neben dem Weitzen wächset/ sind ein rechtes Mottenkraut/ vertreibt auch die Schaben aus den Büchern / wenn man die gelben Blumen davon nur zwischen die Breter des Buchs einstreuet. Durch das roten Jochten Leder bohret auch kein Wurm. Item wenn man den Leim und Kleister mit Wermuth vermischet/ ist ein solches Buch (wie man sagt) vor den Schaben sicher.

26. Folgen nun die Gebrechen der Bücher/ welche der Buchdrucker/ oder Buchbinder verursachet: Mit den Gebrechen so aus der

Dru-

Druckerey entstehen / haben wir itzt nicht weiter zu thun / als so ferne selbige dem Bande einen Schandfleck verursachen. Solche sind folgende: Erstlich wenn die Columnen nicht eine Höhe und Breite haben / so hat es ein Ansehen / als hätte der Buchbinder nicht gleich gefaltzet / wiewohl dieses eigentlich kein Hauptmangel ist. Zum andern / wenn im Wiederdruck der Bogen nicht genau in die vorigen Puncturlöcher gesteckt wird / und dahero die Columnen auff beyden Seiten nicht genau auff einander treffen / daß es abermahls dem Buchbinder zugerechnet wird / als hätte er nicht recht gefaltzet / welches ihm doch unmüglich zu ändern gewesen / indem er sich nach der Schrifft der ersten / und nicht nach der Schrifft der andern Seite im faltzen richten muß. Zum dritten / wenn der Bogen beym Wiederdruck gantz verkehrt in die Puncturlöcher eingelegt wird / da denn sonderlich bey kleinem Format etliche Columnen gantz umbgekehrt kommen / also daß das unterste zu oberst stehet / dahero die Schrifft im beschneiden nothwendig mit weggeschnitten werden muß. Und ist diesem letzten Schandfleck nicht anders zu helffen / als daß noch ein Abdruck von eben diesem Bogen / über den vorigen in rechter Stellung gekleistert / oder wo man denselben nicht haben kan / weis Papier drüber gekleibet und nachdem es also gefaltzet / das ver-

druckte aus einem andern Exemplar dazu geschrieben werde.

27. Der Buchbinder versiehet es in seiner Arbeit auff unterschiedliche art: Zum ersten/ wenn ein Buch defect ist/ und er im Hefften an stat des Bogens welcher nicht vorhanden/ kein Fältzgen/ daran man künfftig denselben Bogen/ wenn man ihn bekommen/ einkleistern könne/ oder an dessen stat einen Bogen weis Papier mit einhefftet. Es wäre denn/ daß der Herr des Buchs solches nicht achtete und es mit fleiß nicht besser haben wolte.

28. Ferner/ wenn er einen Bogen verkehrt faltzet/ also daß z. E. A 3. oder A 5. vorn kömpt/ und also derselbe Bogen verhefftet und ein hysteronproteron begangen wird/ daß die vördersten Blätter hinten/ und die hintersten vorn kommen. Oder welches noch ärger ist/ wenn er nicht nur einzele Blätter/ sondern gantze Bogen verhefftet; Oder gar z. E. ein halb Alphabeth von einem andern Tractat zu dem ersten hefftet. In dem letzten Fall ist keine andere hülffe/ als daß man die Bände gar zertrennet/ und nachdem man einen jeden Tractat von dem andern falschgehefften ergäntzet hat/ beyde von neuen bindet. In der ersten begebenheit/ schneidet man die Blätter welche am unrechten Orte stehen/ subtil heraus/ und kleibet sie hinein wo sie von rechts wegen stehen solten. Wobey zu mercken: Daß man das

Blat

Blat hinten mit Kleister beschmieren / und alsdenn so wohl oben und unten / als vornen dem Schnitt gleich legen solle / ehe man es von vorn hinterwarts streichet / das Buch also zumacht und einpresset. Im andern Fall muß der falschgehefftete Bogen heraus geschnitten / in ein Fältzgen gehefftet / und an den rechten Ort eingekleistert / dieweil er aber nicht gantz hinter gehet und derhalben etwas zu breit ist / vorn mit dem Messer / so gleich es müglich ist / beschnitten werden. Jedoch ist es mit aller Kunst nicht dahin zu bringen / daß der Schandfleck nicht zu sehen.

29. Auch begiebt sichs jezuweilen / daß 2. Blätter gar nicht gehefftet sind / sondern nur im Buche liegen / welche / wenn man das Buch auffmacht / und die Blätter umbwenden will / heraus fallen. Diese Blätter / wenn sie nur liegen / wie sie sollen / sind mit Kleister bald eingekleibet; wenn sie aber verruckt / und also ungleich beschnitten / muß man hinten ein Fältzgen einbringen / uud alsdenn diese Blätter also daran fügen / daß sie mit dem Schnitt allenthalben überein treffen.

30. Item es wird öffters mit so nichtswürdigen Zwirn gehefftet / daß der Zwirn / wenn das Buch gebraucht wird / zerreisset. In solchem Fall ist weiter nichts zu thun / als daß so wohl die losgegangenen Blätter / als der Zwirn angekleibet werde.

31. Es kömpt bisweilen daß in dem Zwirn ein Knoten ist / daran er sich in hefften stemmet / und nicht gantz zugezogen wird / sondern inwendig eine Schleuffe bleibt. Dieselbige kan man ein wenig mit Kleister bestreichen und hinten ankleiben / so ist es gut.

32. Folgen die Schandflecken so der Schnitthobel verursachet. Unter diesen ist der geringste / wenn das Blat vorhero eingeschlagen gewesen / ehe das Buch beschnitten / und also an der Ecke nicht mit getroffen worden / dieweil man das Eselsohr nur ausmachen und das Blat nach dem Schnitt vergleichen darff / welches nicht sehr gemercket wird / zumahl wenn der Schnitt weis ist. Denn sonst muß es ein wenig mit angefärbet werden. In vergüldeten Büchern aber kan man ihm nicht helffen.

33. Wenn aber der Schnitt ungleich gerathen / entweder / daß mans nicht recht abgestochen / oder das Buch sich in der Presse verschoben / und mans nicht noch ein mal beschneiden will / besonders wenn die Ungleichheit nicht viel auffträgt / muß man die Taffeln an dem Ort wo das Buch zu kurtz beschnitten / ein wenig desto länger vorgehen lassen / damit die Krümme wieder in die Beuge komme / und man es am Bande so sehr nicht mercke.

34. An manchem neubeschnittenen Buche kan man sehen wo der Schnitthobel gegangen / denn man spüret bey jedem zug gleichsam eine

subti-

subtile Stuffe/ welches sonderlich nach dem Rücken zu häßlich aussiehet. Diesem Mangel kan wohl anfangs mit Schaben geholffen werden/ wenn das Buch aber auff dem Schnitt schon gefärbt und gebunden/ ists zu spät.

35. Etliche Bücher sparren unten weiter von einander als oben/ wenn sie auffgeschlagen werden. Solches rühret daher/ wenn der unterste Riemen zu hoch hinan gesetzt/ Item/ wenn die Pergamentstücken an dem Rücken zu hoch hinan geleimet/ also daß der Rücken oben steiffer als unten ist. Wenn auch die Capitalien sich unten ablösen/ oben aber noch feste sind/ beuget sich der Rücken des Buchs im auffschlagen unten in die höhe/ welchem Ubel nicht besser abzuhelffen/ als daß man unten die Capitalien wieder anleime/ oder daselbst den Rücken stärcker bekleide/ da man noch mehr Pergament oder Leinwad in Pergamentbänden einschieben und mit Leim ansetzen kan. So sich das Leder am Rücken abgegeben/ muß es gleichfalls gefeuchtet/ und wieder angekleistert werden.

36. An dem Bande oder Uberzuge werden unterschiedene Mängel beobachtet: Nemlich wenn die Pappen oder Späne auff beyden Seiten nicht gleicher dicke: Grosse und schwere Bücher in Pappe gebunden/ welche sich gleich unten umbbeugen/ und zerstossen: Grosse Folianten in Schäfen Leder gebunden/ welches sich gleich hinten am Rücken über den Riemen durch-

schleiffet/ daß der Zwirn heraus gucket/ und folglich auch der Zwirn zerreisset/ und die Bogen aus dem Hefft gehen: Wenn an Pergamentbänden die Riemen über die Faltze heraus stehen/ also daß sie sich bald durchschleiffen: Oder wenn die Riemen so gar schmal zugeschnitten/ und so kurtz hinein gesteckt/ daß sie dem Buch keine rechte Hältnis geben: Wenn oben bey den Capitalen an grossen Lederbänden keine Schnuren unter das Leder gelegt: Wenn die Puckeln oder Clausuren nicht glatt vernietet/ sondern die Niete heraus stehen/ daß man sich drein reisset/ und andere Bücher so dabey stehen sich drein verwunden und die Schale beschädigt wird. u. d. gl.

Das 3. Hauptstück.

Vom Unterscheid der Bände.

1.

ZUm Beschluß dieses Tractats ist noch übrig allerhand arten und äusserliche Gestalten der Bände nahmhafftig zu machen: Die Bände können vornehmlich unterschieden werden nach ihrer Materie/ und nach ihrer Form.

2. In betrachtung der Form giebt es (1) Schlechte Papiererne Bände/ da nur bunt

Papier

Papier herumb geschlagen/ und die Ortblätter vorn und hinten angekleistert. Auff solche Manier werden insgemein die Disputationes, Leichpredigten u. d. gl. gebunden. (2) Bände da das Papier über die Pappen oder Spåne gezogen und hinten schlecht auff Lederart angekleistert wird. (3) Papierbände auff Pergamentart zugerichtet/ da entweder die Pappe an einem Stück gantz umb das Buch herumb gehet/ und mit Papier überzogen ist; oder aber (4) Noch andere Papierbände da das Papier hinten gefüttert/ und über sonderliche Pappen oder Spåne gezogen.

3. In ansehen der Materie sind die Papierbände noch mehr unterschieden/ denn sie entweder (5) in weiß (6) Schwartz. (7) blau (8) grün/ (9) gelbe (10) rot/ (11) Hellrot (12) Violblau. (13) Frantzösisch oder schwartz eingesprengt. (14) Türckisch/ oder vielmehr Augspurgisch Papier geschuppt/ (15) Türckisch geflammt/ (16) Türckisch geblümt/ (17) Goldblätter.Papier (18) Goldfirniß Papier (19) in Illuminirt Blumwerck u. d. gl. gebunden.

4. Welsche Bände sind zweyerley: Etliche (20) welche am Rücken mit Leder überzogen. (21) oder auch Lederne Ecken haben. Oder (22) am Rücken mit Pergament eingefaßt/ oder (23) auch mit Pergament-Ecken staffiret. (24) Mit bändern (25) ohne Bänder. (26) in Spåne. (27) in Pappen gebunden.

5. Pergament=bände (28) in gut Dantziger Pergament (29) in Leipziger oder Hällisch Pergament. (30) In Schäfen (31) Rot. (32) Grün (33) Gelb / (34) Blau Pergament. (35) Beschrieben Pergament gefärbt (36) ungefärbt / gebunden.

6. Lederbände. In Schweinleder (37) halb daß nur der Rücken (38) auch die Ecken überzogen. (39) In Breter (40) In Pappen gebunden. (41) Mit roten / (42) schwartzen / (43) grünen / (44) beschriebenen Pergament auff den Taffeln bekleidet. (45) Gantz mit dem Stock bedruckt (46) ohne Stock (47) mit zweyen Schlössern / (48) mit einem Schloß in der mitten. (49) mit einem weissen (50) roten / (51) gelben (52) grünen / (53) güldenen Schnitt. (54) Mit Puckeln / (55) ohne Puckeln. (56) Mit bändern / (57) ohne Bänder. (58) In schwartz Schweinleder gebunden.

7. Kalblederbände / (59) rot / (60) braun / (61) schwartz (62) In Breter (63) In Pappen (64) In Spane. (65) mit bändern. (66) mit Schlössern (67) Mit Puckeln. (68) Ohne bänder und Schlösser u. d. gl.

8. Saffian (69) vergüldet (70) Unvergüldet. (71) mit Schlössern (72) Ohne Schlösser. Corduban (73) vergüldet (73) Unvergüldet weis (74) rot (75) grün (76) eingesprengt. Mit (77) güldenen Stempeln und Figuren (78)

(78) Ohne dieselben. Rot Jochten (79) vergüldet (80) Unvergüldet.

9. Schäffen Leder (81) Am Rücken/ mit Flasern oder bunten Bildern vorn bekleidet. (82) mit roten Papier mit silbernen Figuren. (83) mit Goldpapier. (84) mit Bretern (85) mit Spänen. (86) mit Ledernen Ecken (87) Gantz in schwartz Leder. (88) in rot. (89) Braun. (90) Grün. (91) weiß Leder (92) vergüldet/ (93) Unvergüldet (94) Mit güldenen Stempeln (95) Mit Linien (96) Mit unvergüldeten Figuren. (97) mit Bändern (98) mit Schlössern. (99) mit Puckeln (100) Bloß ohne dieselben.

10. In (101) Goldleder (102) In Frantzösisch Leder vergüldet. (103) Eingesprengt. (104) Goldleder mit Stempeln bedrücket und mit Farben floriret (105) In versilbert Leder.

11. Hornbände (106) zum theil vergüldet/ zum theil unvergüldet/ wohin auch (107) gehören die Bände in Aalshaut/ Item (108) die halben Hornbände/ oder Bände mit angekleibten Pergament/ da das Pergament nur am Rücken frey ist/ so theils (109) vergüldet/ theils (110) unvergüldet/ auffm Schnitt grün (111) oder (112) roth mit güldenen Blumen oder Sternen/ oder (113) weiß mit eingeschlagenen Blumen. u. s. w.

12. Endlich finden sich in betrachtung der

Materie (114) Bände in Sammet/ und (115) ander Seiden Zeug/ Mit (116) Perlen oder Edelgestein belegt. (117) In ausgehauen oder durchlöchert und mit seidenem Zeuge unterlegt Pergament. (118) Mit Bildwerck von bunten Stroh überzogene (119) Auffm Schnitt mit Farben gemahlte. (120) Mit zarten durchsichtigen Horn auff Pergamentart belegte/ und mit schönen Bildwerck/ Gold und Silber unterlegte. (121) In gantz gülden oder Silbern Stück eingefaßte Bände. u. d. gl.

13. Dieses sind also die vornehmsten Arten von unterschiedenen Bänden/ ein mehrers zeiget die Erfahrung/ und betrachtung grosser und weitleufftiger Bibliotheken. Ja es hat die Kunst keine gewisse Gräntzen gesetzt/ sondern geschickten Händen und erfinderischen Köpffen noch allezeit Platz gelassen/ eine grössere zahl unterschiedener Bände nahmhafftig zu machen. Man darff nur die bekantesten mit einander combiniren oder zusammen gatten/ worinnen doch allwege darauff zu sehen/ daß keine Unförmligkeit begangen werde.

14. Auch hat eine jedwede Nation immer vor der andern etwas besonders/ also daß man ein Buch leicht am Kleide kennet/ was es vor ein Landsmann ist. Wiewohl diese kentnisse nicht so gantz Universal sind: Etliche Nationes/ z. E. die Italiäner und Frantzosen wenden nicht viel auff die Bände/ brauchen das gering-

ste

ste Pergament / oder Leder / die Deutschen machen ausser zweiffel die zierlichste und dauerhafftigste Arbeit / welchen die Holländer gutentheils nachfolgen. Die Englischen Lederbände haben auch noch etwas besonders / welches alles der Augenschein besser lehret / als es die Feder beschreiben kan.

Das 4. Hauptstück Vom Nutzen der Buchbinderkunst.

I.

Daß Deutschland einen starcken Handel mit Büchern auch in auswertige Länder habe / wird niemand leugnen können / der nur betrachtet die grosse Menge der Bücherschreiber / und daß nicht nur viele schlechte dinge / welche gleich in der ersten Blüte ersticken / sondern auch viel wichtige und nützliche Bücher in Deutschland geschrieben und gedruckt werden / welche weit und breit ausser Landes verführet werden / und welche man in andern Landen so gut nicht haben kan. Und die anbrechende Morgenröte rechter Gelahrheit macht uns Hoffnung / daß mit der Zeit wenn die helle Sonne am Mittage stehen wird / eine grosse Bücher Erndte bey uns zu

hoffen

hoffen seyn werde/ indem eine gantz andere art zu studiren in allen Wissenschafften auffkompt/ wozu auch ander Werckzeug/ nemlich gantz neue und vormahls ungedruckte Bücher gehören/ welche an stat des Abgangs alter nichtswürdiger Bücher die neuangehenden Bibliothecken füllen müssen.

2. So mangelt es auch in Deutschland weder an guten Druckereyen/ noch an Papier und allen Materialien/ was zu den Bänden der Bücher erfoddert wird. Und was das vornehmste ist/ so machen die Deutschen Buchbinder/ sonderlich in unsern und benachbarten Landschafften die sauberste und dauerhafftigste Arbeit.

3. Dieweil es nun zur Politischen Klugheit gehöret/ daß so viel immer müglich/ nichts von natürlichen Dingen/ wie auch verfertigten Wahren/ roh/ und unvollkommen/ sondern völlig ausgearbeitet ausser Landes verführet und verhandelt werden solle/ so folget daß es auch mit unsern Büchern also gehalten werden müsse/ daß alle wichtige Bücher welche die ausländischen Nationen bey uns holen/ ihnen nicht anders als gebunden überlassen werden/ damit auch der Buchbinder aus frembden Ländern einigen Gewinn erlange/ und wir auch unser Leder/ Pappe/ Pergament u. a. m. nebenst der Buchbinderarbeit an die frembden verhandeln/ und also auch mehr Buchbinder sich bey uns nehren können.

4. Denn es würde solcher gestalt ein Buchhänd-

händler/ welcher ein oder mehr wichtige Wercke verleget/ einem oder etlichen Buchbindern stetig zu thun geben können: Damit könte der Buchhändler etwas an den Bänden zugleich mit gewinnen/ und die Buchbinder hätten bey ihm ihre ordentliche und richtige arbeit/ welches ihnen besser/ als wenn sie auff einzele arbeit warten müssen/ da sie zu einer zeit zu viel/ zu der andern zu wenig zu thun haben.

5. Nur kompt alles darauff an/ daß bey uns solche Bücher gedruckt werden/ welche die Ausländer selbst nicht so gut haben/ und also dieselbigen nicht entrathen können. Welches alles leicht ins Werck gerichtet werden könte/ wenn nur der privat-Nutz hindangesetzt/ hingegen des Landes Nutz mit ernst gesucht und befördert/ und die Direction des Bücherwesens Handels und manufacturen den Gelehrten überlassen würde.

6. Dahero wäre ein Collegium auffzurichten/ welches aus 3. oder 4. Gelehrten/ welche Selbsterfinder und Bücherschreiber seyn müsten/ aus 2. oder 3. Verständigen Buchführern/ auch so viel Buchdruckern und Buchbindern/ nebenst einem Papiermacher bestünde. Welche davon rathschlagen/ und mit gemeinen Kosten die besten Bücher aufflegen und verhandeln/ und weil viel Personen hierzu gehören/ aus denen Literatis, wie auch aus den Künstlern die besten Leute hierzu auslesen/ und ihnen zu thun

thun geben müsten. Doch diese Sache erfodert eine eigene ausführliche meditation, und ist eben nicht dieses Orts.

7. Je länger die Welt stehet / je grösser wird das Bücherwesen. Vor dem 30jährigen Kriege konte in einem Dorffe fast niemand lesen als der Pfarrer und der Schulmeister. Man fand wohl ehe eine Stadt in welcher 3. Bürgermeister waren / unter welchen keiner lesen konte. Jetziger Zeit siehet es gar anders aus. Und wenn nur an stat des pædantischen Buchstabirens / die Jugend geschicklich zum Lesen angewiesen wird / so wird man sehen / daß der gemeine Mann künfftig zehen mal mehr auff Bücher wenden wird / als ietziger Zeit / da unter funffzigen kaum einer gefunden wird / der recht lesen kan / Solche Leute aber kauffen die Bücher lieber gebunden / als roh. Kan also den Buchbindern eine grosse Nahrung zugehen / wenn der gemeine Mann besser lesen lernet. Besonders / wenn es in Volckreichen Ländern geschicht / da bißher solches nicht eingeführet gewesen.

* * *

Histo-

Sonderbare
Historische und Politische Anmerckungen
eines Vornehmen und Kunsterfahrnen Buchbinders
Herrn N. N.
über die Buchbinder-Philosophie, wodurch dieselbe in vielen Stücken suppliret und erläutert wird.

In dem ersten Theile des ersten Haupt-stücks der Buchbinder-Kunst handelt der Herr Autor von der Handgelahrtheit überhaupt: So ist ja freylich offenbahr/ daß wo Hertz oder Wille/ Haupt und Hand nicht zusammen stimmen/ keine Sache recht zu stande kommen wird. Denn wo gleich das Haupt was dencket/ der Wille zweiffelhafftig bald auff dis bald auff das fället/ und die Hand etwa dann und wann etwas angreiffen wolte/ würde doch nichts rechts draus werden; Wenn aber das Hertz/ als Regent/ der beständigen Resolution ist/ dem Neben-Menschen mit dieser Sache/ Arbeit/ oder Ma-

beständig zu dienen / und dann der Wille sich dahin neiget / das Haupt oder Verstand auch sich dem Willen zu dienen anschicket / so wird die Hand willig folgen / und den Willen mit ihrer Arbeit erfreuen / oder ein genügen thun.

Wann dann e. gr. etwas zu verfertigen bestellet wird / und der Wille es zu verfertigen zustimmet / so stellet der Verstand die Sache / so zu verfertigen / als in einem Bilde / der Hand für / die denn darauff arbeitet / daß sie das so ihr der Verstand im Bilde vorgestellet / verfertige oder zu Stande bringe.

Wie nun dieses bey allen mechanischen operationen, und auch bey der Buchbinder-Kunst sich befinden muß / also wird im gegentheil freylich nichts anders / als was der Herr Autor C. 1. §. 4. 5. 6. setzet / erfolgen.

Was nun die Buchbinder-Kunst überhaupt betrifft / so seind die gar alten Zeiten / nicht nur ehe Bücher gedruckt / sondern auch noch im 15. Seculo, mit den jetzigen des Buchbindens wegen nicht zuvergleichen. In Orient zwar / weil da keine Buchdruckereyen / sondern alles was man etwa in Schrifften haben muß / durch die Hand durchgehends auff geglättet Papier geschrieben wird / so haben die Leute / so dieses in Form eines Buchs bringen / wenig mühe / nur bringen sie das so geschrieben in dem Format wie es geschrieben / durch hefften / leimen /

men/ beschneiden/ Papp oder Breter ansetzen/ und schlecht Leder drüber zu ziehen/ in einen bey ihnen gewöhnlichen schlechten Band/ so durchgehends bey Mahomethanern und Griechen gebräuchlich.

In Occident oder Europa aber hat es diesen Unterscheid/ daß bey denen Nationen/ wo die Kleider-Trachten pflegen zu variren/ auch gemeiniglich diese und jene Mode in bücher einbinden beliebet wird.

Die Portugiesen und Spanier behalten ihre alte Art: Derer Bücher werden in lohgahres Leder/ oder schwartz glatt Ziegenleder/ gelb oder Brasilienroth auff dem Schnitt gefärbt/ und theils mit schlechten Haken oder Bändern versehen/ durchgehends sehr schlecht gebunden/ wie sie denn/ wie auch die

Frantzosen/ gar nicht dicke Bände machen: Dahero siehet man/ daß mannich Buch in 2. 3. 4. Abtheilungen verfasset/ und mit Titteln versehen ist/ daß es in so viel Bände gebunden werden kan/ dergleichen in Holland auch geschicht; Da doch unsers Orts dergleichen Buch füglich in eins gebunden wird. Die Ursache ist/ daß bey ihnen der Schlaghammer entweder kein Buchbinder-Werckzeug ist/ oder doch wegen seiner Schwere gescheuet wird. Wie denn in Franckreich/ Spanien und Portugall viele in Teutschland gebundene Missalia und Breviaria gebracht werden/ weil diese sonderlich ge-

schlagen werden müssen. In Franckreich bindet man durchgehends in so genant Frantzleder/ oder gelben Band/ gemeiniglich aber schlecht genug/ ausser einige Frantz und rothe Bände/ so zu Paris und Lion von sondern Leuten verfertiget werden.

Italien behilfft sich mit seinen Bänden gehefft in Cardano, oder in schlecht schwartz Leder gebunden. Lieben auch dünne Bände. Sonst halten sich gemeiniglich zu Rom/ Venedig/ Florentz und in andern Haupt-Städten Teutsche Gesellen auff/ so da auff allerhand art feine Bücher machen. Es werden auch dahin aus Teutschland Missalia und Breviaria gebunden in Menge überbracht.

In Engelland wird sonderlich in Leder/ welches alda schön und geschmeidig zugerichtet wird/ der so genante Englische Band gebunden/ mithin auch Hornbände. Weil aber nicht alles auff Schreib Papier gedruckt wird/ und das Planiren bey ihnen nicht im gebrauch/ der Schlaghammer auch geschonet wird/ müssen sie auch dünne Bände machen. Wie denn auch in Holland/ alwo meistens Frantz/ auch Englische und Hornbände verfertiget werden. Alda halten sich in den vornehmsten Städten viele Teutsche Gesellen auff/ weil da jeder machen darff was er gelernet hat/ oder sonst sich nur zu verfertigen getrauet/ welches viele auch in Teutschland eingeführet zu seyn wündschen/ so

aber

aber ohne äuserste Zerrüttung des Handwercks-standes nicht geschehen kan: Denn in Holland ist die Hauptsache das Commercium; aller arbeitsamer oder Handwercks-Stand ist ihnen eine Nebensache: Diese bekümmern sich wenig umb das künfftige/ denn haben sie Kinder/ so diese nur ein wenig zu Jahren gekommen/ werden sie beyderley Geschlechts von denen Handelsleuten willig auffgenommen/ zu ihrem negotio gebraucht/ nachmahls ausgesteuret/ so daß disfalls die Eltern keine Sorge vor ihre Kinder zu tragen haben/ und weil in allen Holländischen Städten Armen- und Waisenhäuser sind/ in welche die Handwercker so alt oder gebrechlich/ hinein genommen/ und die Kinder/ so sie welche haben/ so noch klein/ gleichfalls in Waisenhäusern verpflegt werden/ womit denn grosser confusion abgeholffen wird/ da hingegen in Teutschland in den meisten Städten die Handwercker das Facit machen/ und jeder Handwercksmann auch seine vielmahls grosse Familie ohne auswertige Beyhülffe zu versorgen/ und nach ereignender Gelegenheit auszustatten hat.

In Teutschland nun/ als worinnen die meisten Bücher auff Druckpapier gedruckt werden/ wird fast einig nur in den Städten des Ober- und Nieder-Sächsischen Kreises planiret/ welchen denn auch der Vorzug an verfertigung guter Pergament-Frantzösischer/ Englischer/

scher / Schweinleder-Corduban-vergüldeter / und anderer Arbeit / niemand leicht verwegern wird. Dahero auch diese Landsleute aller Orten gerne in arbeit genommen werden. In Oesterreich und zugehörigen Landen / in Beyern und im Reiche wird in den Haupt Städten zierliche Arbeit gemacht. Es wird aber in diesen Landen ins gemein nur Schaff Pergament verarbeitet / auch nichts planiret.

In Pohlen wird schlechte Arbeit verfertiget / ausser denen Preußischen und See Städten / in welchen / wie auch in Schweden und Dennemarck fast solche Arbeit / wie in Teutschland verfertigt wird.

Wie nun dieses von denen Provincien überhaupt gemeldet worden / so seind doch in denen Haupt- oder Residentz Städten immerzu geschickte Leute / so sich von andern / durch verfertigung allerhand Sachen distingviren. Weswegen auch das Reisen / oder so genandte Wandern / da man in vielen Landen auch mancherley Meister besuchen / und was man an einem Orte nicht / doch an andern sehen und erlernen könne / noch immerzu vor das zulänglichste Mittel sich zu perfectioniren gehalten wird. Wie denn auch ein solcher reisender Gesell seine eigene Haußhaltung / so zu reden / führen lernet / weil er an frembden Orten / da ihm niemand was umbsonst giebet / alle seine Ausgaben mit dem Lohne so er wöchentlich verdienet / bestreiten

ten muß. Obgedachte Buchbinderkunst nun/ und wie mit Einbindung der Bücher verfahren werde/ beschreibet der Herr Autor im 3. Hauptstück des 1. Buchs

Vom Collationiren.

IN diesem 3. Hauptstück giebt der Herr Autor guten Unterricht/ sonderlich §. 1. vor diejenigen/ so im Buchladen rohe Bücher kauffen.

Was das collationiren bey dem Buchbinder betrifft/ wäre es wohl am besten gethan/ wenn so gleich in beyseyn dessen/ so rohe Bücher überbringt/ alles was gebracht wird/ könte collationiret werden: Würde nun das Buch vor complet angenommen/ so dürffte die Entschuldigung/ als ob doch was fehlete/ nicht zureichen. Es geschiehet aber öffters/ wann zumahl etliche weitleufftige Bücher zu binden gebracht werden/ daß bey dem Buchbinder etwas unterhanden/ so nothwendig zuverfertigen/ oder ohne Schaden nicht beyseit gelegt werden kan/ daß niemand/ so collationiren verstehet/ parat seyn kan. Wiewohl nun niemand von solcher Boßheit seyn wird/ muthwillig Bücher defect zu machen; so wäre es doch am sichersten/ wann alles von dem Buchbinder könte collationiret werden.

Wie man nun collationiren solte/ weiset der Herr Autor hier gründlich/ so wohl was

gantze Alphabethe/ als etliche mit gewissen Signis gezeichnete Bogen anlanget/ in grossen und kleinen Büchern/ wie das finis zu suchen ꝛc. daß was collationiren sey/ wohl daraus zu begreiffen.

Im 4. Hauptstück vom Planiren.

WJe das so genante Planirwasser zu machen/ beschreibt der Herr Autor §. 8. 9. 10. Weil aber so mancherley Papier/ theils starck/ gar dünne/ grob/ gar weis/ voller Kalck/ und dergleichen/ zum drucken gebraucht wird/ hat man sich mit dem Planirwasser darnach zu achten/ daß bald Leim und Allaun zugesetzt/ bald schwächer/ bald stärcker genommen werde. Das Wasser kan auff allerhand art gefärbet werden/ nur daß keine andere/ als Safftfarbe/ genommen werde. Wiewohl niemanden zu rathen/ seine Bücher mit Farben planiren zu lassen/ es würde dem Gesichte sehr schaden/ er müste denn in keinen andern/ als auff eine art gefärbten Büchern lesen.

Wie mit dem Planiren zu verfahren/ auffzuhengen und zu trocknen/ weiset der Herr Autor gründlich. Es ist den Büchern besser/ wenn sie in gelinder/ als allzugrosser Hitze trocknen: Die Sache ist in dem 4. 5. und 7. §§. gewiesen/ denn in der grossen Hitze zerborstet was die Poros decken solte.

Wie

Wie abzunehmen / zeiget der Herr Autor zur gnüge. Nur daß / wie man auff die Leinen gehangen / alles so wieder in Ordnung über einander gelegt werde / sonst giebts confusion, die verdrießlich macht / und viel Zeit weg nimpt. So hat man sich auch in acht zu neh-„ men / daß man nicht gantze Alphabethe von un-„ terschiedenen Tractaten / oder unterschiedene„ Theile eines Buchs vermenge / da bey diesen„ letztern auff die Numer, so allwege auff das„ erste Blat jedes Bogens mit angedruckt ist /„ oder doch angedruckt seyn soll / oder in dessen„ Ermangelung auff die Custodes, zu sehen.„

Wann nun das getrocknete Papier fein ordentlich auffgethan / und auffs stärckste / als es nur seyn kan / geschlagen wird / je besser ist es. Der Nutzen zeiget sich in der gantzen folgenden Arbeit. Nur ist zwischen alt und neuen Druck der hauptsächliche Unterscheid zu machen / wo man diesen nicht zu grunde ruiniren will.

Im 5. Hauptstück vom Faltzen.

Ehe dieses vor die hand genommen wird / müssen alle Bogen so vorhero schaden gehabt / oder solchen im Planiren bekommen / geflickt oder ergäntzet werden: Denn weil das Papier gantz ins Wasser muß / so ist leicht zu gedencken / daß es jezuweilen ohne Risse nicht abgehet.

Wie Mundleim zu machen / hat der Herr Autor §. 8. Man kan auch nur klaren Leim / so fein gelb / mit etwas Zucker Candi und ein paar Bisamkugeln zergehen lassen / und in Riemen giessen. Wenn er in kühlen eine weile erkaltet / kan man ihn am Schatten trocknen. Sonst thut ein guter / klarer / ohnhäutiger Leim auch das seine. Was mit weissen Kleister kan geflickt werden / thut sehr gut. Die Probe / ob gut geflickt / ist daß man es kaum sehen könne.

Wie nun zu faltzen / weiset der Herr Autor §. 11. seqq. zur gnüge; Die Ubung / gleichwie in allen dingen / so bringt sie auch hie Kunst mit sich. Es müssen auch alle Bogen / so kleiner als Octavo seyn / erst zerschnitten werden: Wie denn mancher Bogen 2. 3. 4. mal / gar kleine aber 8. 10. biß 12. mal von einander geschnitten werden müssen / ehe man sie faltzen kan / wobey die handgreiffliche Unterrichtung die beste Lehrmeisterin ist. Von Kupffern / Land Charten und durchschiessen handelt der Herr Autor ausführlich im 14. und folgenden §§.

Im 6. Hauptstück vom Schlagen.

Es ist das Schlagen der Bücher eins der nötigsten sachen / soll anders das Buch nicht ein ungeschickter Klotz bleiben. So muß auch ein Buch / so in Pergament / anders als ein

Buch

Buch so vergüldet wird/ und wiederumb ein Buch so Clausuren bekompt/ anders als so keine bekompt/ geschlagen werden. Und wird dann eine jede Lage/ so geschlagen wird/ so da nach proportion des Buchs etwa eines Fingers dicke/ auch etwas dünner genommen wird/ aus dem Centro getrieben/ verlohren zu nach allen 4. Ecken. Auff was vor art ein Buch nun soll gebunden werden/ darauff muß zu förderst im Schlagen achtung gegeben werden/ da denn die behörige dünne und dicke mit dem Daumen und Zeigerfinger beyder Hände genau observiret werden muß.

Die beschaffenheit des Steins/ auch Klotzes/ über welchen an theils Orten polierte eiserne Platten geschraubt werden/ ingleichen des Hammers/ werden von dem Herrn Autore §. 3. und 4. genau beschrieben. Man hat hie und anderswo Hämmer von 7. 8. 10. 12. auch 14. biß 16. Pfund schwer. Je schwerer Hammer nun/ je besser drückt er durch/ wenn er von jemanden so sein mächtig ist/ geführet wird. Es gehöret zum recht schlagen eine starcke und gewisse Hand.

§. 7. Wird wegen des neuen Drucks wohl angemercket: Es ist wohl das beste/ solchen mit schlagen zu verschonen wie viel man kan/ anders wird der Druck blaß: Denn was auff dem zwischengelegten Papier sich abziehet/ gehet von der Farbe des gedruckten Bogens

ab.

ab. So ist auch bey sehr starcken schlagen/ wo der Hammer nicht in rechter Mensur geführet wird/ oder das Gewichte desselben über die Lage hänget/ die gefahr des zerschlagens zu befürchten/ welches denn durch die Lage einen Bruch als versengt giebt/ es entstehet auch dabey ein Geruch/ als wenn Papier verbrandt würde/ wovon der Herr Autor §. 9. meldet.

Im 7. Hauptstück vom Hefften.

BEschreibt der Herr Autor, wie zuvor die Presse/ Hammer ꝛc. also auch die Hefftlade accurat, auch was hefften sey/ und wie so wohl einzele Bogen zu hefften/ Calender und Disputationes zu durchstechen/ als auch grosse Bücher zu hefften seyn. Es hindern sonst etliche Binde nicht/ daß sich ein Buch nicht wohl auffthun lasse/ nur daß sie gebührende Stärcke und dicke mit den Büchern/ wozu sie gebraucht sollen werden/ haben. Wie es nun anzugreiffen/ ein Buch zu hefften/ und was sonst bey dem hefften in acht zu nehmen/ observiret der Herr Autor bey allen Formaten umbständlich.

Was §. 15. gemeldet wird/ verrichten die Buchbinder mit dem Circkel. Es ist sonst ein Buch recht geschickt und tüchtig zu hefften/ keine schlechte Kunst/ erfordert hurtige Hände/ wie denn mit der rechten Hand ein/ und mit der lincken ausgestochen wird: Man zugleich

auch

auch stets beobachten soll / daß das Buch so gehefftet wird / proportionire mit dem Bande / so darumb kommen soll / nicht / da es etwas hart solte gehefftet seyn / im gegentheil allzuweich werde / oder sonsten ungleich / als hinten hart und vornen weich / oder vorn hart / und hinten weich gehefftet werde. Je gleicher / je besser / es erleichtert alle folgende Arbeit.

Im 8. Hauptstück vom Leimen.

WJe Leim anzurichten / und ein Buch zu leimen / wird in diesem Hauptstück ausführlich beschrieben. Bey dem Rücken zeiget sichs / wie gut ein Buch gehefftet sey. Wann dann ein Buch rund / flach / gar gleich / oder im Mittel von diesen soll auff dem vördern Schnitte werden / solche proportion muß erst der Rücken haben / auff welche art ein Liebhaber seine Bücher nun haben will / so werden sie ihm gemacht.

Im 9. Hauptstück vom Beschneiden.

JN diesem Hauptstück wird §. 3. des Schnittmessers gedacht / so da noch mancher Orten bräuchlich zu schlechten ungeschlagenen Sachen. Das Schnittmesser / welches breit / und mit einem langen Stiele versehen / wird auff dem Beschneide-Tisch / welcher starck von Holtze / und sehr befestiget seyn muß / daß er sich nicht beweget / an einem Ende just angeschraubet /

daß

daß es als in einem Gewinde auff dem Tische hergehet. Der Balcken zum zuschrauben ist in dem Beschneide-Tisch wie in einer Tischler Hobelbanck auff der Seiten eingelassen / wird auch auff dergleichen art zugedrehet / und ist / wie in diesem §. gedacht wird / alle mit glatten eisern Blech beschlagen.

§. 5. Wird der Schneidehobel auffs genaueste mit allen seinen Theilen beschrieben. Je juster nun derselbe verfertiget wird / je besser ist im beschneiden fort zu kommen. Derer Beschneid-Eisen oder Scheiben / werden viel zu Steyer und Weidhoven in Ober-Oesterreich verfertiget / so da vor vielen andern gut thun: Werden nur so geschmiedet nach Nürnberg gebracht / alda geschliffen und weit verführet. Es werden auch hiesiger und anderer Orten welche verfertiget; Man ist aber glücklich / wenn man ein gutes bekömpt / welches wohl in acht zu nehmen. Die meisten sind zu weich / legen sich vor einem hart geschlagenen Buche bald umb / so daß nicht mit fort zukommen; Theils sind gar zu hart / springen in harten Büchern bald hier und dar aus / und ist nicht wohl mit fort zukommen.

§. 9. Wird auch die Beschneide-Presse / und in folgenden §. wie man beschneiden müsse / wohl gezeiget / sonderlich §. 12. was dabey zu observiren. Hat man sich in einer Arbeit in acht zu nehmen / so ists in dieser: Denn wirds

hier

hier versehen/ so giebts incurable Wunden. Es geschiehet mannichmahl/ sonderlich in Disputationibus und andern kleinen Tractaten/ wo viel zusammen gebunden wird/ daß angewendeter Vorsichtigkeit ungeachtet/ es dennoch mannichmahl Wunden giebt/ so da aber/ weil man so allerley beysammen haben will/ nicht anders seyn kan/ und dem Buchbinder/ als ob ers versehen/ nicht zuzuschreiben.

Im 10. Hauptstück.

Wird von Anstreichen und Vergülden gehandelt/ und was noch des Beschneidens wegen nachzuholen §. 2. erinnert. Es wird nun mit Zinober/ Grün wie §. 3. beschrieben/ Blau-Indig/ oder Bergblau/ Beergelb/ Rauschgelb/ Saflor/ Gummi Guttæ, Purpur Lacfarbe/ und dergleichen gefärbet/ auch nach belieben mit güldenen Sternen/ Lilien oder Rosen strichweise gezieret/ wie etwa im 15. Seculo gebräuchlich gewesen/ oder §. 4. gesprengt/ und dieses kan mit so mancherley Farben/ als man will/ entweder einzeln/ oder vermischt geschehen.

Vom Temperatur-Wasser wird §. 6. gehandelt/ und wohl beschrieben: Nur daß jeder Farbe das Temperatur-Wasser in gebührender Stärcke gegeben werde/ anders würde diese/ so spröder art/ nicht halten/ jene so etwas fetter art/ zusammen kleben/ dieses lehret lange Ubung.

§. 7. Vom Mahlen. Es ist zwar die Manier dem gezeichneten auff dem Schnitte mit dem Farben Pinsel so gleich nachzufolgen/ fast nicht bräuchlich: Massen dasjenige so gezeichnet wird/ zu erst punctirt/ oder vermittelst eines Pontzen und Ponzionirhammers/ durchaus eingefasset wird. Weil aber diese Arbeit mühesam/ so bedienet man sich derer Schnitt-Stempel/ so wohl punctionirter/ als glatter/ mit welchen denn der Schnitt entweder mit Bildern/ Blumen oder Laubern ausstaffiret wird/ und dann mit denen hie benahmten/ auch nach belieben mit gemischten Farben gemahlet werden.

Das vergülden ist ja freylich eine mühesame und langweilige Arbeit/ welcher der Buchbinder mannichmahl gern überhoben wäre. Wie es aber nicht bey ihm stehet/ es zu unterlassen/ massen auch vor ziemlichen Jahren am Kayserl. Hoffe in Vorschlag kam/ nichts von Büchern zu vergülden/ es wurde aber nichts resolviret/ so muß er machen wie mans bestellet/ oder wie mans gebunden ihm am liebsten abnimpt.

Es ist zwar mancherley versucht worden/ stat Goldes ein ander Metall zu gebrauchen; Es hat aber keines solche dauer: Denn was mit feinem Golde vergüldet wird/ bleibt beständig/ und unerachtet es so gar subtil/ wenn es nur vor Staub und anderer Unreinigkeit be-

schirt

schirmet wird/ zeiget es seinen Glantz und Schöne/ wie in Bibliothecken grosser Herren/ so da sauber gehalten werden/ zu sehen/ etliche 100. Jahr. Silber wird bald röthlich/ grün und endlich schwartz/ und wenn es auch mit so genanten Gold Firnis überzogen wird/ fällt es doch nach und nach ab/ daß es endlich blaß und schwartz wird; Metall wird bald matt und schwartz; Das Zwischgold/ nachdem es gut bereitet wird/ dauret etwas länger.

Wie nun mit dem vergülden der Bücher umbzugehen/ wird §. 10. und ferner umbständiglich gezeiget/ die Praxis muß nun die besten Handgriffe lehren.

WAs dann ferner das Ansetzen der Pappen/ Späne und Breter/ bestechen der Bücher/ überziehen in Papier und Leder mancherley art betrifft/ ingleichen vom Pergamenteinmachen/ und was zu fernerer Ausfertigung der Bücher gehöret/ wird von dem Herrn Autore umbständiglich im 11. 12. 13. Cap. beschrieben.

Das Frantzösische Leder betreffende/ wovon im 13. Hauptstück §. 26. gehandelt wird/ so wird wohl zu den gemeinesten Büchern viel Schaffleder genommen; zu denen aber so da dauren sollen/ sie seyn groß oder klein/ wird Kalbleder genommen/ es wird gemeiniglich so bestellet. Wiewohl nun ein Pergamentband/ der mit gutem Pergament versehen/ sehr dauerhafft ist/ so ist doch ein Frantzband/ da Kalb-

leder zu genommen / auch von ziemlicher dauer: Denn wenn man nicht mit Büchern bescheidentlich umbgehen wolte / so würde weder Leder / noch Pergament / oder Eisen / vom verderben erretten. Von dergleichen / und wie sich auch die so harte Fischhaut nicht so wohl zum einbinden der Bücher / als zum überziehen anderer sachen / so sich nicht wie die Schale am Buche / biegen / oder gelencke haben müssen / schicke / massen sie daselbst wegen ihrer alzuharten spröden art / bald bricht / und was noch so wohl Bücher als mancherley Futterale / so von den Buchbindern verfertiget werden betrifft / habe vor dieses mal wegen kürtze der Zeit nichts gedencken können / so aber bey Gelegenheit noch künfftig geschehen kan.

Fernere Anmerckungen über die Buchbinder-Kunst.

Nach Veranlassung eines andern wohlgeübten Buchbinders durch den Autorem verfasset.

Beym 1. Theil.

Pag. 4. §. 12. Wenn man die vornehmsten Arten der Buchbinder-Arbeit überrechnet/ so findet man/ daß ein Buch/ ehe es fertig wird/ in die 76. biß 80. mal durch die Hand muß. Wenn man nun vor jede Arbeit nur einen Pfennig rechuet/ so trägt es mehr als 6. Groschen aus/ da mancher Band kaum vor 4. Groschen bezahlet wird. Wo bleibet denn Pergament/ Leder und anders mehr/ so dazu genommen wird/ welches man auch nicht umbsonst hat?

pag. 7. §. 17. Wiewohl die Schul- und Universität-gelahrheit einem Buchbinder zur künstlichen Handarbeit wenig oder nichts helffen kan/ ja noch wohl daran verhinderlich seyn möchte: Denn wenn ein Buchbinder gar zu hoch studiret hat/ und so curios ist/ daß er alles was er bindet/ durchblättern und durchlesen will/ wird er die Arbeit langsam verfertigen/ die Leute mit den Büchern auffhalten/ und zu keinem Stück Brod gelangen/ es wäre denn/ daß er selbst nicht auff dem Handwerck arbeitete/

tete/ sondern alles durch Gesellen verrichtete. So kan sich doch einer der gar nichts studiret hat/ in gewissen Büchern gar nicht zu rechte finden/ sonderlich wenn er Kupffer und Tabellen einkleistern oder die Tittel auff den Band mit Golde auffdrucken soll/ wenn er die Orthographie nicht in acht nimpt/ nicht recht zu abbreviren weiß/ u. d. gl. Dieweil es nicht müglich/ daß man einem alles haarklein vorschreiben könte/ da man sich nach dem Raum und grösse der Buchstaben richten muß.

Vom Planiren.

pag. 25. §. 9. Was die dosin der Materien zum planiren anlanget/ oder wieviel man von jedem dazu nehmen solle/ so pflegt der Autor den Leim und Allaun nicht abzuwägen/ sondern nimpt es nach Geduncken. Das Recept ist anderswo hieher transferiret/ dabey zu wissen/ daß die Buchbinder/ wenn sie starck planiren wollen/ gemeiniglich zu einem grossen Eymer Wassers ein Pfund Leim/ und auch ein Pfund Allaun zu nehmen pflegen. Wenn sie aber an stat des Leims/ Leimleder oder etwas anders gebrauchen/ wissen sie sich schon in acht zu nehmen/ daß sie nach dem Augenmaß die rechte dosin treffen. Solches kan man auch bey den Papiermachern erlernen. Es muß das Planirwasser sein Recht haben: Denn wo des Leims zu viel ist/ kleben die Bogen an einander;

der; Ist des Allauns zu viel/ so kan man nicht drauff schreiben/ denn der Allaun ist eine glatte Materie/ und die Dinte fleußt nicht.

p. 26. §. 11. Das durchseigen des Planirwassers wegen des Leims ist alwege und durchaus nötig/ aus Ursachen dieweil ein Leim zergehen mag wie er wil/ so bleiben doch noch gantze Stücken/ wie eine zähe Haut darinnen/ welche an die Bogen sich hengen/ und lose Händel machen.

Ibid. §. 12. Leimleder ist zum planiren besser als Leim: denn dem Leim ist viel abgangen wegen des trocknens/ kömpt man also mit dem Leimleder näher dazu/ und kan mehr damit ausrichten. Auch ist das Leimleder reinlicher: Denn die Leimsieder nehmen viel Aaßleder zum Leim/ und die Schinder schneiden die Sehnen aus dem Aase/ so alle mit dazu genommen werden/ wovor denjenigen wohl grauen dürffte/ welche die gewohnheit haben das Papier zu belecken/ umb zu probiren/ ob es gut planiret. Aber die Buchbinder suchen das beste Leimleder von geschlachteten Vieh aus. Fischleim von Walfischen/ wird das pfund vor 15. pfennige verkaufft/ er muß aber wohl eingeweicht und gesaubert werden/ sonst stinckt er abscheulich.

Ad §. 13. Zum Planirgefäß ist eine Mulder viel bequemer/ als ein Faß/ dieweil sich die Bogen in der Mulder am Rande gelinder ab-

streichen/ auch wegen der langen Seite/ sich nicht so zusammen krümmen/ als in einem Fasse. Wer nur wenige Bogen zu planiren hat/ kan es mit einem Schwamme verrichten/ wobey aber behutsamkeit zu gebrauchen/ daß man alwege in der Mitte des Bogens zu netzen anfahe/ und vom centro heraus nach den enden streiche/ sonst giebt es Runtzeln/ und daß man nicht zu offt und starck mit dem Schwamm darüber fahre/ daß sich das Papier nicht mit hinweg streiche. Es lässet sich nicht ein jedes Papier gut mit dem Schwamm planiren/ ist besser es werde durchgezogen.

Sonst können wohl 10. und mehr Bogen auff ein mal eingetauchet werden/ wenn man recht damit umbzugehen weiß/ daß das Planierwasser auch das inwendige durchaus berühre. Und pflegen die Bogen nicht so leichte zu zerreissen/ als wenn man sie einzeln eintauchet. Kömpt alles auffs geschicke und geschwindigkeit an.

Manch Buch lässet sich gar nicht planiren/ da die Besitzer der Bücher öffters mit dem Buchbinder verdrießlich disputiren/ ihn trotzen/ und die materie bezahlt haben wollen/ daß es wohl nötig wäre/ daß sich der Buchbinder mit einem Eyde purgirte/ daß er gethan habe was recht ist. Ein Buchbinder weiß offt selber nicht/ wie es zugehet/ und examiniret seine Leute/ ob sie auch Leim gnug dazu genommen/

oder

oder sonst etwas daran verwarloset? Er planirt es zum andern/ und zum dritten mal/ es bleibt wie es gewesen. Es liegt aber eigentlich daran/ wenn die Lumpen so lange liegen und verfaulen/ ehe Papier daraus gemacht wird/ so hält es nicht zusammen/ bleibt ein todtes wesen/ und nimpt keinen Leim an sich/ wird hernach dem Buchbinder schuld gegeben/ ob er gleich nicht davor kan. Z. E. Bey Nürnberg und anderswo wirfft man die Lumpen wie ein Hauß hoch über einander/ daß sie verstocken nnd verfaulen/ welches darumb geschicht/ daß sie leichter zu stampffen. Es ist der Kalck so eigentlich nicht Schuld daran/ sondern die beschaffenheit der Lumpen/ da die kleinen Fäsergen alle mürbe und zerbrochen/ daß sie sich nicht in einander häkeln/ da wird alles Planirwasser nicht halten.

Unterweilen hält das Planirwasser auff der gedruckten Schrifft/ aber auff dem Rande nicht/ welches ein klarer Beweiß/ daß der Buchbinder unschuldig. Item etliche Flecke im Papier nehmens an/ andere nicht/ da ist der Unterscheid im Papier/ daß offt von der Materie etwas unverfaultes mit unter kömpt.

§. 14. Eine Presse ist gantz ein nützlicher Haußrath/ und auch ausser der Buchbinder-kunst hin und wieder im Hause zu gebrauchen. Und solte sich von rechtswegen ein jeder gelehrter/ der nur ein wenig eine Bibliothec hat/

dergleichen werckzeug/ weil es ohne dem wenig kostet/ zulegen/ weil es offt kömpt/ daß ein Buch/ so es sich im Bande von der Lufft oder hitze verworffen/ 2c. muß eingepresset werden/ welches ohne Presse mit aufflegen anderer schweren Sachen so gut nicht angehet.

§. 16. Bey den auffgezogenen Leinen ist zu mercken/ daß dieselbigen in einer Stube wo man Oel in der Lampen brennet/ gantz schwartz werden und berauchern/ welches denn in den auffgehengten Bogen gelbe Striemen verursachet. Weswegen die Buchbinder in ihren Stuben kein Oel zu brennen pflegen.

Ad §. 17. Nach der gemeinen observanz der Buchbinder/ darff das planirte Papier nicht lange in der Presse stehen/ sondern muß gleich wieder heraus genommen werden/ sonst klebet alles an einander/ und wird gar zu nichte. Wenn es sich aber begiebt/ daß das Papier aus versehen zu lange in der Presse gelassen wird/ müssen alle Bogen in warmen wasser wieder auffgeweichet werden/ soll anders nicht alles verlohren gehen.

Die planirten Bogen pflegen ein mal zusammen geschlagen zu werden/ und also hingelegt und ausgepresset/ wobey man sich zu hüten/ daß es nicht Falten gebe. Im auffhengen nun werden sie noch ein mal zusammen geschlagen/ also daß sie nicht lang über die Leinen herunter hengen. Und können/ wenn nur das Wasser

recht ausgepresset/ an den Leinen nicht ankleben/ sondern lassen sich beym abnehmen gar leichtlich auff den Leinen fortschieben.

Ad §. 19. Wenn die Bogen gantz trocken/ werden sie gleich abgenommen/ ehe sie gantz klapperhart werden/ denn wenn sie gar zu hart sind/ sparren sie von einander/ und lassen sich schwer schlagen und faltzen. Es ist aber am besten/ es werde alles mit der Hand abgenommen/ sonst giebts confusion.

Ad §. 20. Es begiebt sich öffters/ daß ein Bogen ehe man darauff druckt/ am Ende umbgeschlagen ist und so darauff gedruckt wird/ daß es der Buchdrucker nicht vorher ausmacht. Diese Ohren pflegen hernach gern unterm Planiren wieder auffzugehen/ also daß die Schrifft nicht an einander hengt/ sondern weit von einander kompt/ und mit dem Schnitthobel abgeschnitten würde/ wenn es also gelassen würde. Muß derhalben der Buchbinder acht drauff geben/ solche Ohren wie sie gewesen/ wieder umbbeugen und auffkleistern/ ehe der Bogen gefaltzet und geschlagen wird.

Vom Faltzen.

§. 5. p. 34. Das Faltzen nach den Puncturlöchern ist auch deswegen nicht accurat, dieweil die puncturlöcher nicht in puncto bestehen/ sondern ziemlich groß/ auch nicht eben recht rund sind/ also daß sie kein genaues Merckmahl

seyn können / aldieweil das Faltzen nicht obenhin / sondern genau / fast auff ein Haar geschehen muß.

§. 7. p. 35. Damit die Bogen von unterschiedenen Tractaten nicht verwechselt noch verhefftet werden / ist nöthig daß der Buchbinder nicht nur nach dem Buchstaben / sondern auch allwege nach dem Custode sehe. Es wundert mich / wie die Alten vor 200. Jahren müssen seyn zu rechte gekommen / da man noch keine Custodes gemacht / und auch die Blätter nicht numerirt gehabt / daraus sich niemand als ein Gelehrter helffen kan.

Vom Schlagen.

Ad §. 4. p. 57. Wiewohl die runden Schlaghämmer ausser zweiffel die besten / so pflegt man sie doch mehr in Achteckigter als runder Form zu finden / dieweil der Schmidt nicht die Mühe haben will / so viel Eisen in die Runde zu bringen. Indessen ist gewiß daß ein runder Hammer nicht so im Papier / wo er aufftrifft / zu sehen / als ein eckigter. Wie schwer aber ein Schlaghammer seyn soll / ist so genau nicht ausgemacht / sondern es kömpt alles auff die Hand an / nach dem sie starck oder schwach ist: Einer schwachen Hand wird ein Hammer von 6. Pfunden schwer gnug zu heben seyn; Hingegen wird eine starcke Hand ohne sonderbare Mühe einen Hammer von 24.

biß 26. Pfunden führen/ dergleichen sich auch hin und wieder finden.

§. 6. p. 58. Ob wohl alles Schreibpapier in der Papiermühle geschlagen wird/ so muß es doch nachdem es gefaltzet/ nochmals geschlagen werden/ und zwar aus eben der Ursache/ welche in diesem §. angeführet.

Mercke den Unterscheid im Schlagen: Ein Buch so Clausuren bekömpt muß hinten am Rücken dünner als vorn seyn/ und derhalben auch hinten dichter geschlagen werden/ doch also/ daß es seine rechte proportion behält.

Auch ist viel dran gelegen/ daß man nicht zu dicke/ noch zu dünne Lagen nehme: Denn wenn die Lage zu dicke/ werden die mitlern Bogen nicht recht getroffen; Dünne Lagen aber/ Z. E. 6. Bogen/ werden zerquetzscht/ welches auch geschicht/ wenn die Bogen in der Lage ungleich liegen/ und sich verschoben haben. Uberhaupt muß ein Buch mitten am stärckſten geschlagen/ die Ecken aber geschonet werden/ dieweil der zwirn im hefften ohnedem mitten viel aufträgt/ daß ein Buch unten und oben deswegen dünner wird/ als in der Mitten.

§. 7. p. 59. Hier müssen wir einen sonderlichen Vortheil zeigen/ wie mit neugedruckten Bogen/ die geschlagen werden sollen/ umbzugehen. Man kan nemlich nicht besser thun/ als daß man sie in Pappen wohl eingepackt zum Becker schickt/ und ein paar Nachte im Backofen

sen liegen lässet/ damit die Druckfarbe hart werde. Es muß aber gute Druckfarbe seyn/ sonst wenn sie nicht gut gesotten/ und das Oel nicht gut gewest/ schlägt sie in der wärme durch das Papier hindurch/ daß allenthalben gelbe Oelflecke davon werden.

Nachdem ein Buch geschlagen/ müssen die Bogen/ ehe man sie hefftet/ in die Presse geschraubet werden/ wobey zu mercken/ daß bey dicken Bänden man nicht alles zusammen nimpt/ sondern allwege etwa bey 8. bogen/ mehr oder weniger/ ein bret dazwischen legt/ damit es nicht pucklich/ sondern fein gerade werde.

Vom Hefften.

Ad §. 3. p. 62. Beym zusammenstechen der Calender und dergleichen dinge/ sonderlich wenn sie dicke sind/ ist von nöthen/ daß die Bogen/ wenn sie gleich gestossen/ erst auff dem Rücken zusammen gekleistert werden/ damit sie sich unterm hefften nicht verrücken.

§. 4. Pergament-Riemen zum Hefften müssen aus der Haut nach der Länge (nemlich von dem Kopff/ nach dem Schwantze zu) und nicht nach der Quere geschnitten werden/ denn sonst pflegen sie gerne zu reissen.

Mercke/ es ist eben so gar gut nicht/ wenn ein Buch so dichte gehefftet/ daß es sich nicht schieben lässet/ denn ein Buch/ das sich schieben lässet/ kan besser auffgethan werden.

Wenn

Wenn auch ein Buch einen platten Rücken haben soll / ist es nicht gnug / daß es dichte gehefftet ist / sondern es muß im hefften vor den Bund gestochen / das ist / der Zwirn nicht umb den Riemen geschlungen werden / da denn der Faden nicht herauswarts / sondern an der Hefftlade die länge herunter muß gezogen werden / damit er nicht in dem Papier durchreisse. Ein Buch welches einen platten Rücken haben soll / muß gut gehefftet werden / und auff mehr Schnüre / als sonst gebräuchlich / muß auch in der Presse geleimet werden.

§. 7. p. 64. Wenn man viel kleine Bücher auff ein mal an einerley Riemen oder Schnuren hefftet / lässet man alles an einander fort gehen / nur daß man bey jedem Buch den Faden abschneidet / und ihn nicht an das vorige anschlinget / und wenn man fertig / schiebet man die Bücher an den hoch hinauff reichenden Riemen fort / also daß zwischen jedem Raum bleibe / daß die Riemen oder Schnüre hervor gehen / nimpt alles zugleich aus der Hefftlade heraus / und schneidet die Riemen von einander / also daß ein theil an diesem / das andere an jenem Buche bleibe.

§. 14. p. 68. Die Flügel oder Vorschläge / an welche die Breter oder Pappen angesetzt sind / werden ingemein von den Buchbindern ein Faltz genennet. Beym Autore aber / als einem Autodidacto, heisset das erste und letzte

Blat

Blat eines Buchs ein Vorschlag/ das stück Papier aber daran man die Pappen kleistert/ wird seiner gestalt halben ein Flügel genant.

§. 18. p. 71. Das Holtz so in die vorgezogene Saite an der Hefftlade gesteckt/ heisset bey den Buchbindern ein Knecht; Bey mir heisset es ein Schnellholtz. Am Nahmen aber ist wenig gelegen.

Vom Leimen.

Ad §. 1. p. 75. Es am besten/ ein Buch werde alsbald geleimet/ wenn es gehefftet ist/ denn wenn es lange ungeleimt gebraucht und offt auffgemacht wird/ zerdehnet und verrucket sich alles an den Riemen/ auch zerknicken die Riemen/ daß es hernach sich am Rücken nicht gut in die Runde begiebt. Wenn man aber ja solche Bücher lange hernach erst leimen muß/ darff man nur die Riemen ein wenig fortziehen/ so wird es die runde form schon besser annehmen.

§. 2. p. 76. Den Leim einzuweichen ist nichts besser/ als Wasser. Etliche nehmen auch Brandtewein. Wenn er aber mit Bier eingeweichet wird/ so giebt er einen Schaum/ welches in der Arbeit verhinderlich ist/ und ob er wohl hält/ sich doch nicht so glatt streichen lässet.

Wenn man das Buch am Rücken rund machet/ muß man wohl zusehen/ daß mans

nicht

nicht aus der gevierdten Form bringe/ sonst läs-
set sichs nicht gleich beschneiden.

Da vom gelinden einpressen gedacht wird/ ist zu wissen/ daß die Buchbinder das Buch/ so zu leimen ist/ auff ein mal so starck einpressen als nötig ist/ denn wenn es gar zu gelinde eingeschraubet ist/ so kan es geschehen/ daß der Leim zwischen den Bogen zu weit hinein läufft/ und das Buch/ wenn man es auffmacht/ daselbst von einander bricht.

§. 6. p. 78. An alten Büchern/ die von neuen gehefftet/ sind die Bogen/ wegen des alten dran klebenden Leims/ rauch und uneben/ müssen derhalben nachdem sie geleimet/ mit dem Leimhammer auff dem Rücken wohl gerieben/ und gleich gestrichen werden.

§. 8. p. 79. Mercke in Lederbänden/ wenn sich der Rücken wohl auffthun soll/ müssen nicht starcke Streiffe Pergament/ sondern nur dünne Leinwad/ oder Papier zwischen den Riemen angeleimet werden. Wiewohl meines erachtens am besten ist/ daß ein Lederband sich mit dem Rücken nicht weit vor begebe/ sondern wenn das Buch auffgeschlagen/ der Rücken gleich auff dem Tische auffliege. Wobey aber gut wäre daß die Schrifft nicht so weit hinter gienge/ sondern am Papier mehr Platz gelassen würde. Sonst ist wohl am besten/ daß das Pergament oder was man an dessen statt nimpt/ gleich in der Presse mit angeleimet werde.

Wenn

Wenn die Preßbäume an den Ecken scharff und gerade sind / brauchet man zum Leimen keine Preßbreter / sondern man darff das Buch nur in die blosse Presse schrauben. Es wäre denn / daß man mehr als ein Buch auff ein mal in einer einigen Presse leimen wolte / welches doch vorsichtigkeit brauchet / damit man nicht eins mit dem andern verrucke.

§. 9. ibid. Was ausserhalb der Presse geleimet wird / daran wird der Rücken gleich gelassen / und beschnitten / ehe das Buch hinten in die Runde gestrichen wird.

Vom Beschneiden.

Ad §. 5. p. 83. An einigen Schnitthobeln ist an stat der runden Scheibe ein Beschneideisen fast in gestalt einer Zunge / welches nur ein segmentum vom Circkel begreifft / angeschraubet / so zwar nicht so viel kostet als ein rundes Beschneid Eisen / aber auch nicht so bequem ist / indem es bald stumpff wird / und öffters geschliffen werden muß / da man sich mit der Scheibe / weil sie sich drehen lässet / lange ungeschliffen behelffen kan. Beyleufftig ist zu gedencken / daß das Beschneid Eisen mit nichts ärger verderbet wird als wenn viel Sand im Papier sich befindet: welches daher kompt / wenn die Lumpen auff den Wiesen ausgebreitet und der Wind den Sand drauf jagt / solche aber nicht recht wieder gewaschen werden.

Weil

Weil nun dieses ein grosser Betrug ist / so ist weder der Buchhändler / noch Buchbinder schuldig / dergleichen Papier anzunehmen / sondern soll schlechts vor Maculatur verbraucht werden.

§. 8. p. 85. Was ich hier Spannhöltzer nenne / heissen die Buchbinder Bindhöltzer; Neben den Hefftnadeln gebrauchen sie sich auch sonderlicher so genanter Auffsteck-Nadeln / an welche die Schnüre bey Lederbänden gebunden werden.

§. 10. p. 86. Die stählene Scheibe auff dem Schnitthobel gleich anzuschrauben / pflegt man etwas Pappe unterzulegen / so wohl daß sie recht horizontal, als auch in rechter Höhe zu liegen komme. Es muß aber die Scheibe selbst auch gerade seyn / denn wo sie im Feuer oder unterm härten krum gelauffen / wird man keine gute Arbeit damit verrichten.

§. 12. p. 88. Wenn Schreibpapier in Bogensgrösse beschnitten und hernach vergüldet werden soll / pflegt man / damit sich die Bogen nicht verrucken / den Schnitt an einem Ort zusammen zu kleistern / sonst muß sehr behutsam damit umbgegangen werden / wenn sich das Papier nicht verschieben soll. Zwar wenn der Schnitthobel stumpff ist / drucket das Eisen einen Bogen in den andern / daß die Blätter gleichsam auff dem Schnitt zusammen kleben / also daß man an einem gebundenen Buche

gleich sehen kan/ wohin der Schnitthobel gegangen/ indem das Untertheil des Blats etwas niedergebogen.

Vom Anstreichen und vergülden des Schnitts.

Pag. 89. seqq. Hierbey ist nichts weiter anzumercken/ als daß man unter die Farbe nicht zu viel Gummi nehmen darff/ weil der Schnitt davon/ wie auch vom vergülden/ sehr zusammen klebt/ und wenn man die Blätter einzeln von einander reißt/ hernach das Buch auffm Schnitt fasicht und rauch wird. Die Probe/ ob der Schnitt recht Gummi hat/ ist diese/ wenn die Blätter/ wenn man sie allzugleich an den Ecken mit dem Finger niederstreicht/ alsbald sich von einander begeben/ sonst wenn man die Finger naß machet und zweene an einander klebende Blätter eins heraus/ das andere hinein schreubt/ werden die Blätter zerknüllet und beschmutzet. Manche sind viel zu ungedultig dazu/ die Blätter einzeln von einander zu machen/ und lassen lieber den Schnitt wie er von Natur ist.

§. 9. p. 94. Das überflüßige vergülden der Bücher/ wie auch anderer dinge hätte freylich längst können verboten werden. Wenn aber solcher Mißbrauch abgeschafft würde/ so wür-

würde das Gold in grösserer Menge unter den Leuten vorhanden seyn/ und wäre denn nichts rares mehr/ dessen sich grosse Herren vor andern zu rühmen hätten/ darumb lässet man einem jeden Narren seine weise/ wenn er es nicht besser haben will/ denn Mundus vult decipi. Man dencke nur/ wie viel hundertausend Ducaten an die Bücher/ Kutschen ꝛc. geschmieret werden/ welches alles in kurtzer Zeit zu nichte wird/ man wird ja gantz verblendet/ wenn einem so viel tausend Kirchgänger mit vergüldeten Gesangbüchern begegnen/ und wie würde es auch stehen/ wenn eine Magd kein vergüldet Gesangbuch hätte?

§. 15. p. 97. Wenn man ein Buch siehet so mit Zwischgold oder Metall auffm Schnitt vergüldet/ muß man sich nicht übereilen/ und den Buchbinder vor einen Betrieger ausschreyen/ denn es wird einem jeden gemacht/ wie er mit dem Meister dinget/ und nachdem er es bezahlet: Wer nun ein Knicker ist/ und gar zu genau dinget/ der betrieget sich selbst/ und macht daß der Buchbinder Zwischgold nehmen muß/ denn wer kein gut Gold bezahlet/ dem kan man keines zu seinen Büchern nehmen. Nichts desto weniger sind solche Leute gewohnet/ daß sie die Arbeit tadeln/ da sie doch vielmehr ihr Lohn tadeln solten.

Vom Ansetzen der Breter.

P. 103. §. 9. ist noch dieses zu erinnern/ daß es sehr unbequem/ wenn man die langen Späne an ein Buch anlegen und zuschneiden soll/ weil sie sich sehr sperren/ auch öffters zerbrechen und sich zerstossen/ weswegen ein vortheil zugebrauchen/ daß man ein gantz Bund Späne in der Länge der Bücher/ doch daß etwas überreiche/ mit der Säge durch und durch etliche mal zerschneide/ da es denn nicht so viel Splitter giebt/ als wenn man jeden Span sonderlich abschneidet. Jedoch muß man sie beym Ansetzen noch absonderlich subtil verschneiden.

Vom Bestechen.

Pag. 107. §. 4. Hierzu sind die dreyeckigten Nadeln/ wie sie die Kürschner führen/ besser als die runden Nehnadeln zu gebrauchen/ weil sie eine schneidende Spitze haben/ und man nicht so sehr drauff drücken darff/ denn mit dem drücken wird öffters das Pergament gar abgelöset.

§. 6. p. 109. Sonst pflegen die Frantzosen ihre Capitalen gemeiniglich ohne Pergament/ anzunehen/ da denn der Stich allwege durch die Bogen gehet/ und sie sich nicht ablösen können.

Vom Uberziehen.

Pag. 110. §. 2. Bey den Papierbänden ist bey-

beyleufftig zu gedencken/ daß einer/ der seine Bücher selbst bindet/ an solchen Kleinigkeiten/ das meiste ersparen kan/ da sonst einer der das Handwerck nicht gut gelernet/ oder kein tüchtig Werckzeug hat/ an starcken und grossen Bänden/ dazu er alles einzeln theuer kauffen muß/ mehr einbüsset als ersparet/ und derhalben besser thut/ daß er solche dem Buchbinder überlasse/ als daß er sich selbst verdrießlich und langweilig damit martert/ er wolte es denn bloß darumb thun/ sich eine Bewegung zu machen/ und die Zeit und Arbeit nicht zu rechnen.

§. 15. p. 119. Ob wohl die Bänder an den Büchern diesen Nutzen haben/ daß dieselben nicht so sehr auffgaffen/ noch sich die Taffeln krümmen/ und das Buch auffm Repositorio stehend mit dem Schnitt sich nicht sencke/ so sind sie doch sonst verhinderlich/ zumahl wenn das Buch nicht zugebunden/ und also auffs Repositorium gesetzt/ denn wenn man es heraus zeucht/ reisset man das andere Buch/ so dabey stehet/ und auff die Bänder gesetzt/ gemeiniglich auch mit heraus.

§. 16. p. 120. Gold auff Pergament wird füglicher mit Eyerweiß/ als mit Gummi oder andern klebenden Materien auffgeleget.

§. 17. p. 121. An den Hornbänden darff das Pergament wenn es gefeuchtet wird/ eben nicht ins Wasser getaucht/ sondern nur mit Kleister gut bestrichen und durchdrungen wer-

den/ daß es gelinde wird/ und sich zwingen und anschnüren lässet.

§. 24. p. 127. Von der Stock-Presse ist zu mercken/ daß sie zum Auffdrucken der Messingen Stöcke wohl bequemer als die höltzerne Presse/ wenn nur der Tiegel gerade stehet. Wenn sich aber der Tiegel daran verschoben/ ist es desto schlimmer/ und drucket sich der Stock an einem Ort tieffer als am andern ein/ welches in der höltzernen Presse/ die man schrauben kan nach gefallen/ nicht zu befahren.

Vom Anschlagen der Schlösser und Puckeln.

Pag. 132. §. 2. Da von Clausuren gehandelt wird/ fället mir ein/ ob es denn nicht angehe/ daß man an gewisse Bücher/ die man nicht einen jeden begucken lässet/ rechte subtile Schlösser/ welche man mit dem Schlüssel auffschleußt/ anschlagen könne. Ich erinnere mich zwar nicht dergleichen gesehen zu haben; doch was können Menschenhände nicht machen? Solches würde nicht allein dienen/ seine raren Manuscripta und andere Heimligkeiten vor den plagiariis Librorum zu verwahren; sondern auch den Buchverderbern dadurch gewehret werden/ durch ungeschicktes auffmachen u. d. gl. tölpeleyen gute und theure Bücher hinzurichten.

§. 11.

§. 11. p. 136. Von Bücherdieben muß ich noch eine Historie beyfügen: Es ist mir selbst ohngefehr vor 4. Jahren begegnet / daß mir einige kleine Bücher in der Auction wegkommen / das eine war ein Holländischer Lucretius. Ich erinnerte den possessorem malæ fidei durch einen am schwartzen Bret angeschlagenen Zettel / er möchte so gut seyn / und mir das abgeborgte Buch ehrlich wieder zusenden / ich wolte so Christlich mit ihm handeln / und ihn nicht melden / würde er es aber in 24. stunden nicht wieder bringen / würde ich nolens volens genöthiget werden / ihn Magicè zu citiren. Was geschicht? Der Mensch erschrickt vor dem wort: Magicè, und meinet ich könne Scharff Richters künste / wie ich abends nach Hause komme / geben mir meine Kinder ein pacquetgen so von der Post solle gekommen seyn (so aber ein mir bekanter / aber niemahls verrathener Studiosus der den Mantel umb den Kopff geschlagen / meinem jüngsten Sohne zugestellet) da ich es öffnete / siehe da war es mein Lucretius. Ich ruffte aus wie Archimedes: εὕρηκα, εὕρηκα, ich sagte meinen Freunden und Nachbarn: Freuet euch mit mir / ich habe mein Buch funden / das verlohren war. Es wäret nicht lange / so kömpt hie eine Magd / da eine Magd zu mir / daß ich ihnen silberne Löffel u. d. gl. so aus der Küche gestohlen / wieder schaffen sollte. Ich sagte: Geht / oder ich will euch beine ma-

 chen /

chen / meinet ihr daß ich hexen könne / suchet eure Diebe selber. Nicht lange darnach kömpt mir noch ein Buch: Lettres de Mr. de Balzac, ex Auctione weg. Ich schlage einen Zettel an / bitte freundlich mir das Buch zu restituiren / wo nicht / wolte ich ihm thun / wie ich jenem gethan hätte. (NB. Ich hatte ihm nichts gethan / und würde diesem auch nichts gethan / sondern es gelitten haben.) Aber wovor fürchtet sich ein böses Gewissen nicht? Mein Buch wird auswendig an die Thür der Auctionsstube gesteckt / und mir von einem guten Freunde überreichet. Damit wurde ich vollend vor einen Magum angesehen: Es kömpt vor die Vniversität / und ein gewisser anonymus schreibt wider mich / und wil es drucken lassen. Magistratus Academicus verweiset mir meinen Vorwitz / und thut mir ein verbot / solches nicht mehr zu practiciren / dieweil mein stylus aber schon verstanden ward / daß die worte so arg nicht gemeinet / und die Schrifft die wider mich gestellet war / in der Censur nicht bestund / ward dismal nichts weiter draus / es wolte sich auch nachdem kein Dieb mehr dran kehren / sondern wenn ich etwas am schwartzen bret anschlug / ward darunter geschrieben: die Person so e. g. mein Brennglaß gestohlen / wäre so dumm nicht / als die vorigen. Hilfft also dieses mittel nur 1. oder 2. mal / aber nicht weiter / denn die Einbildung ist ärger (wie man sagt) als die Pestilentz. Es

ist aber eben dieses die Magie, daß ihm der schuldige durch Furcht eine Impression machen solle.

Ad Pag. 143. Die Politische Beschreibung der Künste und Handwercke ist ein höchstnötiges und nutzbares Werck / welches man in einer wohlgefaßten Republic nicht entrathen kan / und darauff die Gelehrten längst solten gedacht haben. Es ist die Philosophie ein unvollkommenes wesen / wo die Disciplina Vtilis oder die Nahrungkunst daran fehlet. Solche aber bestehet nicht allein in naturalibus, als Ackerbau / Viehzucht u. d. gl. sondern auch guten theils in artificialibus oder aus künstlichen dingen. Ist also die Oeconomie nur eine halbe disciplin, wo die Nahrung der Handwercker darinnen übergangen ist. So dienet es auch zur wahren Gelahrheit / daß man den Unterscheid der Kunstwercke / und derer Preiß und werth verstehe / zum theil daß man selbst nicht betrogen werde / zum theil auch daß man die Künstler nicht betriege / indem man ihnen ihre Arbeit nicht recht bezahlet. Vornehmlich ist solche Wissenschafft denjenigen nötig / welche an Obrigkeit stat sitzen / oder Recht sprechen / damit sie die Sachen der Künstler vernünfftig entscheiden können / und nicht allwege mit Simsons Kalbe pflügen dürffen / und sich von den Handwerckern alles weiß machen lassen müssen.

Der gemeine Unterscheid der Handwercker in Herren und Meister/ oder in so genante Künste/ und Handwercke stricte so genant/ hat gar kein fundament: Denn es ist bekant/ daß derjenige der subtile zarte Hände/ und ein reinlich Kleid an hat/ ein Herr/ ein ander aber der harte oder beschmutzte Hände hat/ und ein Schurtzfell trägt/ ein Meister ist/ ungeachtet öffters diejenigen/ welche in grober Materie handthieren/ grössere Künstler seyn/ als die etwas subtiles tractiren/ so nicht gar zu grossen witz erfodert. Dieweil auch die Geistlichen und Gelehrten den Herren Tittel ein mal erlanget/ und sich dessen in ruhigem Besitz gebrauchen/ als haben sie denselben auch auff alle die nur zufälliger weise mit gelehrten und geistlichen dingen umbgehen/ ob sie wohl selbst eben keine geistliche noch gelehrte sind/ zum Ex. auff Buchdrucker Schreiber/ Buchbinder u. d. gl. extendiret. Daraus folget nun was insonderheit die Buchbinder anlanget/ erstlich/ daß sie wegen ihrer unterschiedenen künstlichen handthierungen/ nicht so wohl in ansehen der Materie als der wissenschafft/ von groben und gemeinen Handwerckern unterschieden. Und ferner/ daß sie aus Ursachen weil sie stets mit Gelehrten umbgehen/ und die Instrumenta zur Gelahrheit verfertigen helffen/ auch des Herren Tittels der Gelehrten mit geniessen. Wiewohl sie sich des Meister-Tittels/ dieweil man dazu

nicht

nicht so leicht / als zum Herren Tittel kommen kan / gar nicht schämen dürffen / indem es besser ist ein reicher Meister zu seyn / als ein armer Herr.

§. 3. p. 144. Ist das Examen der Gesellen also zu verstehen: Ein Gesell kan wohl 3. 4. oder mehr Jahr arbeiten / aller Orten wo er will / ohne alles Examen; Nur in einer solchen Stadt nicht / in welcher die examination eingeführet. Also wird keiner klüger davon / daß man ihn examiniret / dieweil nach dem Sprichwort: ein Narr mehr fragen kan / als zehen Doctores beantworten können; sondern es ist nur auffs Geld angesehen: Denn es ist leicht zu præsumiren / daß einer der 5. Jahr oder länger gearbeitet hat / schon so viel können müsse / als das Examen erfodert. Uber dieses gehet beym examine nicht viel christliches noch gelehrtes vor: Denn es werden gewisse Personen vor Narren ausgekleidet mit einer Krause umb den Hals von Papierspänen rc. und werden alberne dinge gefragt / die nicht zur Kunst gehören. Es werden die armen Kerl dabey vexirt / ihnen ein Bart gemahlet rc. und gäntzlich dabey gehalten / wie bey der deposition oder bey dem Abhobeln eines Bacchanten / da sie doch öffters mehr verstehen / als ihre Examinatores. Item sie werden dabey geschlagen und offt umb ihre Gesundheit gebracht / müssen einen bissen Saltz und Brod essen und sagen ich N. N. bekenne

mit

mit guten gewissen / daß ich vor dieser Lade in der Stadt N. examinirt bin / und daß N. N. und N. N. meine Paten seyn. ꝛc. Vor dieses Geld welches die Examinirer mit sünden verdienen / und wiederumb versauffen / könte sich mancher Gesell neu kleiden. Es wird auch mit dieser Heidnischen Ceremonie der Republic mehr geschadet als gedienet / indem mancher rechtschaffene Gesell / der das seine ausgestanden / und etwas tüchtiges gelernet hat / sich schämet / also hänseln zu lassen / und solche Städte / da es gebräuchlich / meidet / wodurch das auffnehmen der Kunst verhindert wird. Und hat man zu hohen Potentaten das unterthänigste Vertrauen daß / gleichwie bey andern Handwercken albereit geschehen / auch bey dem Buchbinder Handwerck solche Thorheiten ehestens abgeschafft werden möchten / damit der Kunst ihr freyer Lauff gelassen / und einem jedem dasjenige was er verstehet / ungehindert zu treiben vergönnet werde.

§. 4. p. 145. Die Gesellen haben nicht nötig ihr eigen Werckzeug zu halten / ohne daß sie etwa ein Faltzbein und ein paar Auffstecknadeln mit sich führen. Es würde ihnen auch ein mehrers auff der Wanderschafft mit sich zu schleppen / schwer fallen; Sondern es muß der Herr (oder Meister) seine Gesellen und Jungen allzumahl mit Werckzeuge versorgen.

§. 12. p. 147. Bey dem Buchbinder

Werck-

Werckzeug ist der Amboß vergessen auff welchem die Clausuren angeschlagen werden. Es ist aber selbiger eben also wie ihn die Schmiede haben/ darüber sie die Ringe beugen/ vornen spitzig/ doch in kleiner proportion formiret/ und müssen 3. löcher durchgehen/ wegen der Niete. Von dem so genanten Sattel/ den man zum abmessen beym beschneiden brauchet/ ist nicht zu vergessen/ daß gedachtes Instrument eine Erfindung des künstlichen und gelehrten Buchbinders in Hall Herrn Johann Lincken (ex familia D. Wenceslai Linck,) ist/ dergleichen vormals nie gesehen/ aber beym beschneiden grossen vortheil giebt/ welches ihnen nunmehro auch andere Buchbinder nachmachen lassen.

Bey dem pretio des Buchbinderwerckzeugs ist zu wissen/ daß selbiges überhaupt in einer wohlbestallten Werckstat in die 150. Rthlr. zu kosten pfleget.

Es könte aber auch nicht schaden/ daß hierbey zugleich mit gemeldet wäre/ wo jedes Werckzeug zubekommen: Z. E. Pressen und Hefftladen von Dreßden/ Schweinleder von Nürnberg/ Goldpapier von Augspurg/ Pergament von Dantzig/ u. s. w. und wo man jedes am besten und wohlfeilsten haben könne.

§. 14. p. 149. Gibt es weiter anzumercken/ daß die Arbeit immer an einem Orte besser/ als am andern bezahlet wird. Z. E. An man-

manchen Orten wird nicht planiret/ und wird doch besser als hier zu Lande bezahlet. Wird es aber planiret/ gilt der Band desto mehr; Also wird in Prag von einem Pergamentband/ so planiret ein Thaler/ und vor das Corpus Juris planirt in Schweinleder zu binden 2. Rthlr. gegeben.

Beym 2. Theil
Vom zertrennen der Bände.

§. 1. p. 153. Ich halte nichts davon/ daß man alle seine Bücher auff einerley manier binden lässet/ zumahl wenn man deswegen die alten festen Bände abreisset/ da die neuen nicht allezeit so gut gerathen. Doch die Buchbinder müssen etwas verdienen. Zwar es möchte in gewissen Fällen noch passiren/ z. E. wenn ein Buch in unterschiedenen Theilen bestehet/ da ein Theil in Schweinleder/ der ander in Pergament/ der dritte auff eine andere art gebunden/ einer kurtz/ der andere lang ist/ da es freylich besser stehet/ wenn sie alle auff einerley art gebunden sind/ und einerley höhe haben. Sonst ist es gantz verhinderlich/ wenn alle Bücher einerley gebunden/ denn da man sonst ein Buch von dem andern gleich am Bande unterscheiden kan/ wird man dadurch dieses Nutzens beraubet. Vormahls/ als ich noch aus

Bü-

Büchern studirte/ war ich gewohnet alle Bücher Abends im finstern ohne Liecht aus dem Musæo zu holen/ und fehlete mir unter mehr als 2000. gar selten/ daß ich das unrechte ergriffe. Ich hatte aber meine gewissen impressiones und Kennzeichen an den Bänden/ welche man an alten Büchern leicht haben/ und mit dem Gefühle alles unterscheiden kan.

Pag. 157. §. 6. Ich wolte daß man sich die mühe nähme/ und aus so vielen Millionen Büchern/ das beste in ein Duodec bändgen exerpirte/ und was noch einigen Nutzen hat/ ein Exemplar davon zum gedächtnis in einer öffentlichen Bibliothec verwahrete/ oder die wenigen excerpta drucken liesse/ soltens auch nur die blossen Tittel seyn/ das übrige aber alles zu maculatur machte/ und die Welt von diesen Instrumentis Stultitiæ reinigte/ damit sie nicht immer wieder den Leuten in die Hände kämen/ und sie versäumeten. Z. E. was machen wir mit so vielen 1000. Logicken, mit so vielen tausend Postillen ꝛc. ꝛc. In die Papiermühle damit/ und Pappen daraus gestossen/ oder sonst etwas draus gemacht/ das besser zu gebrauchen ist/ damit unsere Nachkommen nicht erfahren/ was wir vor Narren gewesen sind. Meines theils habe ich meine lust dran/ wenn ich etliche Tragkörbe voll solche gedruckte Thorheiten anatomiren soll/ und wenn ich die Macht hätte/ würde ich so gut mit Bibliothecken einhei-

heitzen/ als der Türcke zu Alexandria in Egypten.

Von Mängeln der Bände.

§. 16. p. 170. Was von der feuchten Lufft/ davon die Bücher verstocken und vermodern gesagt ist/ das ist vornehmlich auff allerhand geschriebene Sachen/ acta und documenta so in Archiven in alten dumpffigen Gewölben und Thürmen lange Zeit über einander gelegen/ zu appliciren/ darüber es manchem Archivario gehet/ wie Spangenbergen/ da er das Querfurtische verfaulte Archiv ausgemistet/ daß er dabey kranck und ungesund wird. Weshalben ein Archivarius seine besoldung wohl verdienet. Was nun hier vor Rath? Es muß alles von einander gethan und an die Lufft etliche wochen gebreitet werden/ und denn das verworrene wesen nach einem gewissen Filo Ariadneo (davon vielleicht noch kein Autor geschrieben) durchgangen/ und in Ordnung gebracht/ damit man bald davon komme/ und Zeit/ Kosten und Gesundheit geschonet werde. Sonst ist nichts bessers als daß solche Sachen nicht zu nahe an die Mauren/ sondern auff Repositoria also gelegt werden/ daß nicht zu viel über einander noch nahe beysammen liege/ auch zu gewissen Zeiten darnach gesehen/ und eins nach dem andern in die Lufft gebraucht werde.

§. 20. p. 172. Mercke vom Schweinleder/

wenn

wenn es am Rücken des Buchs nicht straff angezogen/ sonderlich am Capital/ mag geschnüret werden/ wie man will/ so löset sichs bald hinten beym Rücken abe.

Ibid. Ein Frantzösischer Band leidet leicht schaden von einem geharnischten oder mit Puckeln beschlagenem Buche/ so dabey stehet. Sonderlich ist es den benachbarten Büchern gefährlich bey solchen Büchern/ da die Schlösser abgebrochen/ und die blossen Stiffte noch daran sind/ welche alles neben sich zerreissen und zerkratzen.

§. 25. p. 176. Alte Bücher/ da die Pappen über einander gekleistert/ und die würme drinnen sind/ solten billich bey zeiten neu gebunden werden/ ehe die würme durch und durch bohren. Doch hilfft dieses alleine nicht/ daß der alte Band weggethan wird/ sondern weil die würme sich hinten in den Hefft zu setzen pflegen/ müssen solche Bücher neu geschlagen werden/ denn die würme werden durchs Schlagen am besten vertrieben/ wenn das Geschmeiß mit dem Hammer zerquetzscht wird.

§. 26. p. 177. Dieweil offt eine Columne oder mehr so falsch gedruckt/ oder sonst bedencklicher Ursachen halben durchschnitten werden muß/ an deren stat etwas anders einzusetzen/ muß der Buchbinder solches/ wo es angedruckt suchen/ abschneiden/ und an gehörigen Ort einbringen.

§. 34. p. 180. Wenn der Schnitthobel

Stuffen macht/ ist die schuld / daß man damit im Beschneiden wackelt/ oder daß das Eisen nicht gerade liegt/ welchem mangel mit Unterlegen kan abgeholffen werden. Wenn auch das Beschneideisen zu hart ist/ daß es ausspringet/ macht es rauche Schnitte.

§. 36. p. 181. Hierher gehören ins gemein auch die gar zu dicken Bände/ an denen nichts gutes zu erleben/ indem sie ihrer Unbequemligkeit halben nicht in der Form bleiben/ sondern sich sencken/ wie ein alter Mann/ der wieder in die Erde kreucht. Mancher ist so geitzig/ daß er gerne alle Disputationes oder Leichpredigten in einen Band brächte/ wenn es angienge. Oder man lässet allerhand Materien/ wie sie der Hirte zum Thor austreibt/ zusammen binden/ woran man aber/ wenn eine Bibliothec verkaufft/ oder verauctioniret wird/ gemeiniglich schaden leidet/ indem nicht einem jeden ein solcher Mischmasch anstehet/ da gehets denn an ein Ausschneiden/ und ist man des dicken Bandes wenig gebessert.

Unter das Versehen des Buchbinders ist auch dieses zu rechnen: Wenn man (wie draussen im Reich geschicht) Schaff Pergament liederlich auffpappet/ und solche Bücher nur auff Schnuren hefftet.

Item wenn das erste und letzte Blat nicht angekleistert ist. Wiewohl es nicht allemahl aus versehen/ sondern (wie in Holland) darumb geschicht/ damit anderswo/ (als in

Teutsch-

Teutschland) Clausuren bequemer angeschlagen werden können.

Vom Unterscheid der Bände.

§. 5. p. 184. Das Dantziger Pergament ist deswegen fester und glätter als das inländische / weil es von den Orten kompt / da es besser Vieh giebt / als hier zu Lande. Sonst ist kein Zweiffel / daß man hiesiger Orten nicht eben so gut Pergament machen könne.

§. 13. p. 186. Hier sind vergessen die vergüldeten Lederbände mit so genanten krummen Filetten. Dieses wird aus freyer Hand gerissen / und mit Schnecken ausgefüllet. Dergleichen Bände sind in Wien und Prag ꝛc. sehr gebräuchlich. In Berlin werden noch in Folio die Meisterstücke mit krummen Filetten gemacht. Wird auch offt auff roth Saffian gemacht.

Auch giebt es verkehrt gebundene Bücher / da zweyerley oder dreyerley Materien zusammen gebunden / also daß an einem der Schnitt vorn am andern hinten bey des vorigen Rücken stehet / am dritten der Schnitt wieder vorwarts gekehret. Und werden allwege die Taffeln mitten dazwischen eingebracht / daß es scheinet / als wenn 2. oder 3. Bücher auff einander lägen / da es doch nur eins ist.

§. 14. p. 187. Von Türckischen Bänden ist noch zu gedencken / daß ihre Bände nicht dicke / in Leinwad (ohne Riemen) mit Seide

oder Zwirn geheftet / als umb Riemen / doch daß der Zwirn nicht umbgeschlungen / die Capitalien mit an die Bogen genehet / und das Buch mit gleichen Rücken geleimet / starcke von Papier zusammen gekleisterte Pappen dem Schnitt gleich angesetzt / so hinten nicht zugeschärffet / mit schwartzen oder rothen Kalbleder überzogen / so sehr straff angezogen und glatt gemacht / da inwendig gar nicht zu sehen / wie weit es umbgeschlagen. An etlichen Bänden die Pappen an den Enden herumb mit Leder eingefaßt / mitten aber Türckisch Papier auffgekleibt / welches nicht umbgeschlagen. Der Schnitt vorn mit Leder umbgeben / an welches ein stück Pappe gesetzt / und überzogen / so herumb geschlagen wird. Sie pflegen auch einige grobe Figuren und Linien ohne Gold darauff zu prägen.

Die Jüden lassen ihre Bücher vielmahls in Jochten binden / welches eben so theuer wie Schweinleder / aber sonst noch besser als dieses ist / und kömpt niemahls keine Motte hinein. Man darff auch nur kleine Abschnitte von Jochten Leder zwischen die Bücher auff die Repositoria legen / wenn man die Motten und Schaben aus den Büchern vertreiben will.

E N D E.

FOR-

FORMA PROGRAMMATIS ACADEMICI pro Lectionibus Mechanicis instituendis.

NOBILISSIMIS CIVIBVS ILLVSTRIS ACADEMIAE CAPNOPHORVSAE MELISSVS

S. P. D.

IN libris quibuscunque uarii argumenti enucleandis uario & infinito prope studio omnium artium Professores hactenus elaborarunt. Quorum operae cum nil superaddi posse uideatur, nisi noctuas quis Athenis importare uoluerit, reliquum est, vt satis iam degustata nuce, corticem etiam excutiamus, aut si mauis, in corticibus & putaminibus nos exerceamus. Ridicula quidem prima fronte commentandi materia: Quis enim risum contineret, si quis pro bellariis tota plaustra putaminum apportaret, & ad comedendum hospites prolixa oratione inuitaret? Ego uero quo consilio quaue excusatione in hoc instituto vsus sim, operae pretium puto hac publica intimatione significare: Decreui indultu Amplissimae Facultatis Philosophicae post nundinas autumnales lectiones publicas instituere in cortices seu ligamenta librorum. Principio praemittam discursum de natura mechanicarum artium, deque multiplici earundem vtilitate in colendá hominum inter homines societate, & primas quasi lineas ducam ad generale aliquod systema in artis formam redigendum. Et cum absque

Philoſophiae naturalis cognitione uias methodoſque opificum ne diuinando quidem aſſequi ualeamus, loco ſpeciminis e libro naturae ſpeculationem & anatomen quaſi inſtituam tum praecipuarum aliquot materiarum, tum inſigniorum in fabricandis artefactis operationum. Deinde ſecundum principia mechanica ad naturalem praecipue Philoſophiam & ad elementa geometrica reuocata & inſtinctu naturali expolita, exempli loco docebo qualescunque ligaturas & inuolucra libris omnis generis aptare & ad leges artis componere. Poſtremo, poſito hoc fundamento progrediar ad medicinam librorum, & quid circa ligaturam cum opificum, tum utentium culpa peccatum ſit, oſtendam, & millenos in cortice haerentes morbos ac uitia detegam, ſingulorumque partim praeſeruationem, partim medelam diſtincte exhibebo. Quo diſſerendi argumento cum non inuolem in ſepta ſuperiorum facultatum, ſed in imo ſubſideam, noſtrae tamen qualescunque nugae quaedam quaſi progymnaſmata erunt ad penitiorem philoſophiae naturalis cognitionem. Sapienter enim inſigniores noſtri aeui naturaliſtae exiſtimarunt, ab vſuali & mechanica rerum tractatione ſtudia Phyſices eſſe auſpicanda. Cui ſi philoſophica ac ſubtilior accedat ſpeculatio, quam in opificum uulgo deſideramus, hoc ſtudium nil amplius habebit ſordidi nec inuenuſti. Si ſemiſecularis ille Monarcha, Chriſtianus IV. Daniae Rex laudi ſibi olim duxit,

xit,

xit, de centenis opificiis ac artefactis accurate potuisse differere, adeo ut exercitatissimi quoque artifices regium iudicium mirarentur, eruditos homines non pudebit in compactorum officinis desudare, eique arti, quod Philosophorum est, praecipere. Rideant alii, quantum uelint, philosophiam sutoriam, quasi indignam liberali homini; ego, si non subtilitate, sed vsu haec studia metior, non possum non honorifice de hisipsis sentire. Indignum certe literatis puto, si interiora librorum effingere didicerint, in externis illiteratorum efflagitare subsidium, ac ne paucas quidem chartas sine explosione opificum uel complicare posse, uel consuere. Qualis enim apud plebeios erit doctrinae nostrae existimatio, si quaecunque contrectamus, non aliter ac pueri libros alphabeticos, corrumpimus, si euoluendo fila laceramus, auresque asininas singulis paginis impingimus, & quae sunt eiusmodi. Quis credat Theologum hominum mores atque ingenia perscrutari; quis Iureconsultum posse intricatas legum quaestiones resoluere; quis Medicum inuisibilibus morbis mederi, si librorum defectus nesciant indicare atque corrigere, aut quae in omnium oculos cadunt, diiudicare? Pertinet igitur ad peritiam oeconomicam cura supellectilis librariae, & reipubl. literariae interest, non tantum libros selectissimos in bibliothecas congerere, uerumetiam eosdem inuolucris firmissimis & aetatem ferentibus exornare, & ab externa in-

iuria conſeruare. Nec tutum ſemper conſultumque eſt, libros quoscunq; rariores uel manuſcriptos Bibliopegis committere, eosque omnibus perluſtrandos exponere. Dominari igitur opificibus debent philoſophi, imo hos ipſis artefactis ſuperare. Ita Princeps ſummus eſt agricola, ſummus miles, ſummus mercator. Quod ſi literati tandem aliquando quod e re ſua eſt, intelligere incipient, non abſurde ſummi typographi, bibliopolae, & compactores nominabuntur. Quibus in rebus, cum tanta ſit literatorum copia, ſolos fere illiteratos dominari, indicio eſt, rempublicam literariam propriae vtilitati deesſe, & naeuo non exiguo laborare. Miniſtros hos eſſe oportebat eruditorum, non uiceuerſa, pertinet autem ad herile officium famulorum opificia habere explorata. Deinde uero conſentaneum eſt, vnumquenque in iis quae apud ſe nata ſunt, quaeque ex eius ingenio prodiere, formandis, exornandis, & ad quaeſtum transferendis, praecipue debere occupari, idque naturali quodam priuilegio ſibi prae aliis poſſe uendicare, qui non aliud forte ius, niſi rei derelictae posſunt praetexere. Quare nobiliſſimos ciues huius Academiae, mechanica & mathematica imprimis ingenia, non tam rei nouitate quam vtilitate allectos ſpero frequentes his meis lectionibus adfuturos, audiendique operam promptiſſime nauaturos. Ego uiciſſim quibuscunque potero officiolis ſtudiisque hanc beneuolentiam demereri, nunquam praetermittam. P. P. Capnophoruſae, d. 3. Sept. a. 1707.

Veſtri ſtudioſiſſimus

MELISSVS.

Register der vornehmsten Sachen so in der Buchbinder Kunst enthalten.

(NB. I. bedeutet den 1. Theil. II. den andern Theil. A. die Anmerckungen. Die andere kleine Numer aber das Blat.)

A.

AAlshaut I. 122.
ABCbücher binden. I. 125.
Abmessen beym Beschneiden. I. 83. 84. beym hefften A. 12. der Riemen. I. 68.
Abnehmen der Bogen von den Leinen. I. 30. A. 25.
Allaun. I. 25.
Alte Bände. I. 138. seqq.
Alter zehret die Bände aus. II. 159.
Amboß zun Clausuren. A. 45.
Ankleben der planirten bogen. A. 24.
Ankleistern vieler Bogen. I. 13.
Anstreichen des Schnitts. A. 15. 34.
Auffgaffen der Bücher. II. 164.
Auffgerollte Bücher der Alten. I. 8.
Auffhengen der Bogen. I. 28. seqq. A. 24.
Auffmachen der Clausuren. II. 169.
Auffnehmen der Buchbinder Kunst. II. 188. seqq.
Auffquellen der Bücher. II. 164. 166.
Auffsparren der Bücher. II. 181.
Auffsteck-Nadeln. A. 33.
Ausschneiden einzeler Bogen. II. 154. 155.
Ausstreichen der Knülle der Bogen. I. 31.

B.

Bände in Leder und Pergament Unterscheid. I. 124.
Bände vergüldet. I. 126. verkehrt/ A. 51.

Bänder anmachen. I. 119. Nutz und Schaden. A. 37
Beschneiden. I. 81. seqq. A. 13. seqq.
Beschneidens Fehler. II. 180. A. 50. Process. I. 87. 88. Ursachen. I. 81.
Beschneid-Eisen gleich zu legen. I. 86. 87. A. 33. Wo sie verfertigt werden. A. 14. Ihr Unterscheid. A. 32.
Beschneide-Presse. I. 85.
Beschneide-Tisch. A. 13. 14.
Bestechens Arbeit. I. 107. 108.
Bestechen der Capitalien. I. 106. seqq. A. 36.
Bilder auffn Schnitt zu bringen. I. 92. 93.
Blätter zu befestigen. II. 179.
Breter ansetzen. I. 98. seqq. zurichten. I. 105.
Buch muß 80. mal durch die Hand. A. 19.
Buchbinder Arbeit erzehlung. I. 4. Tax. I. 149. 150.
Buchbinder Gelahrheit. I. 6. A. 19. versehen. II. 178. seqq.
Buchbinder Kunst der Alten. I. 7. seqq.
Buchbinder Kunst beschreibung. I. 4.
Buchdrucker versehen. II. 177.
Bücherdiebe. I. 136. A. 39. 40.
Bücherdiener der Gelehrten. II. 174.
Bücherverderber. II. 159. 160.
Bücherwesen nimpt zu. II. 190.
Bücher sind zu viel. A. 47.
Bücher/ warumb sie an Ketten gelegt? I. 136.
Bürgerrecht der Buchbinder. I. 147.

C.

Calender hefften. I. 62.
Capitalien abgelöset. II. 181. anleimen. I. 106. annehen. I. 109. A. 36. bestechen. I. 106. seqq. verschneiden. I. 109.

a S. Clara P. Abraham cit. I. 99.
Clausuren anschlagen. I. 131. seqq. so an beyden seiten einschliessen. I. 134. schlapperich. II. 168. zu straff. ibid. unterschiedlich. I. 132.
Collationiren. I. 14. seqq. A. 7.
Columnen/ so ungleich/ zusfaltzen. I. 34.
Controversien der Buchbinder. I. 151. 152.
Corduban. I. 123.
Creutz zum auffhengen. I. 29. 30.
Custos, was es sey? I. 19.
Custodes nachzusehen. A. 9. 26.

D.

Dänische Bände. A. 6.
Defecte, wovon sie entstehen? I. 15. 16.
Deposition der Gesellen ist Narrenwerck. A. 43. 44
Deutsch hefften. I. 65.
Dichte hefften. I. 74. Dicke Bände/ A. 50.
Disputationes zusammen stechen. I. 62.
Druckpapier. I. 23. 24.
Dünne Bände. A. 3. 4.
Duodez faltzen. I. 49.
Durchschiessen. I. 51. 52. 53.

E.

Einkleiben einzeler Blätter. I. 54.
Einpressen beym Leimen. I. 77. A. 31.
Einschlagen der Tabellen rc. I. 50.
Einsprengen des Schnitts. I. 90. 91.
Englische Bände. A. 4.
Esels Ohren der Bücher/ woher? II. 167. A. 25.
Eyerweis zuzurichten. I. 96.

F.

Falsch hefften. II. 71.

Faltz

Faltz was es ist? A. 29.
Faltzen, I. 32. seqq. A. 9. 10. in Folio. I. 45 Quarto. I. 46. 47. Octavo. I. 49. Duodez. &c. I. 49.
Faltzen Schreibpapier. I. 33. Verkehrt. II. 178.
Faltzbein I. 41.
Fältzgen zu Kupffern I. 52.
Farben zum Schnitt I. 89. seqq. 93. Filetten A. 51.
Finis, wie es zu finden? I. 20.
Fischhaut wozu sie dienet A. 18.
Fischleim A. 21.
Flickarbeit I. 137. seqq.
Flicken der zerrissenen Bogen I. 36.
Flügel I. 68. 77. A. 29.
Folio faltzen I. 45.
Folio Format I. 42. seqq.
Format der Bücher I. 18.
Frantzösische Bände I. 129. A. 3. 4.
Frantzösisch hefften I. 65.
Frantzösisch Leder I. 128. A. 17. 18.
Frembde Bände II. 186. 187.
Frey Meister I. 147.
Futterale zu machen I. 140. 141.

G.

Geflickte Bibel I. 37. - 39.
Geglättet Papier I. 57.
Gelehrte Buchbinder. I. 54. 55.
Gepappte Arbeit I. 140.
Geschlossen Handwerck haben die Buchbinder nicht I. 143. 144.
Gesellen, Herberge. I. 145. Lohn I. 146. Wandern. I. 145. Examen und Hänseln. A. 43.
Gold-Figuren I. 126.
Goldgrund. I. 97.
Goldpapier I. 111. 112.
Grün planiren. I. 25.
Gummi wasser bereiten. I. 91. 92.

H.

Haken in die Hefftlade. I. 63.

Ham-

Hammer/ Vid. Schlaghammer.
Handel mit gebundenen Büchern. II. 188.
Handgelahrheit. I. 1. seqq.
Handwercker in deutschen Städten machen das facit. A. 5.
Hebräische Bände. I. 134.
Hefften. I. 61. seqq. A. 12. seqq. it. 28. seqq. alte Bücher. I. 73. deutsch. I. 65. einzelne Bogen. I. 61. zu ersparen eine leichtfertige Kunst. I. 72.
Hefften Frantzösisch. I. 65. ohne Hefftlade. I. 62. ist eine grosse Kunst. A. 12. 13. umb doppelte Schnuren. I. 73. dessen Unterscheid. A. 28. 29.
Hefftens Ordnung. I. 69. seqq.
Hefftlade beschreibung. I. 63.
Hefftnadeln. I. 66.
Hitze den Bänden schädlich. II. 170.
Holländische Bände. A. 4.
Holland macht keinen Staat aus Handwercken. A. 5.
Hornbände zuzurichten I. 121. A. 37.

J.

Italiänische Bände. A. 4. Jüdische Bände A. 5.

K.

Kalblederbände I. 123.
Kalbsköpffe Brühe zum planiren. I. 26.
Ketten an die Bücher. I. 135. 136.
Klein Format faltzen I. 49.
Kleisters beschreibung I. 12.
Kleister zuzurichten I. 10.
Klotz zum schlagen A. 11.
Knicker betriegen sich selbst A. 35.
Kopff/ Hertz/ und Hand muß zugleich studiren I. 2.
Kupffer einkleiben I. 51. 54.

L.

Land Charten einsetzen I. 51.
Lederarbeit I. 125. seqq.
Lederbände zurichten I. 123. seqq.
Leder zubereiten I. 123. 124.
Lehrjungen der Buchbinder I. 144.

Leimen. I. 75. seqq. A. 30. 31. Was es sey? I. 10. 11.
Leims Natur I. 11. denselben einzuweichen. A. 30.
Leim an alten Büchern aufflösen I. 78.
Leimleder zum planiren I. 26. A. 21.
Leinen auffziehen I. 28. beräuchern vom Oel A. 24.
Lufft den Büchern schädlich II. 169. 170.

M.

Mahlen auffm Schnitt A. 16.
Mängel der Bände II. 158. seqq. A. 48. seqq.
Materialien zum buchbinden. I. 4. 5. derselben Tax. I. 148. 149.
Mäuse thun den Büchern schaden II. 174. 175. solche zu vertreiben. II. 175.
Meister und Herren A. 42.
Meister-Essen I. 146.
Meisterstück I. 146.
Metall zum vergülden I. 97. A. 16. 17.
Mode in Bänden. A. 3.
Mulder zum planiren. A. 21.
Mundleim zu machen. I. 35. A. 10.

N.

Nehnadeln dreyecket. A. 36.
Neugedruckte Bogen zu schlagen. I. 59. A. 11. 12. 27. 28.

O.

Octav Format I. 48.
Octav zu faltzen. I. 49.
Oeconomie. A. 41.
Orientalischer Völcker Bände. A. 2. 3.
Ortblätter ankleistern. I. 119. A. 50.

P.

Papierbände. I. 110. seqq.
Papier gefärbt. I. 111. gemahlt. I. 112.
Papiers Natur. I. 22. 23. Unterscheid. A. 22. 23.
Pappen ansetzen. I. 101. in Pappen zu binden. I. 100. 101. Pappen schlagen. I. 102.
Pappen an grossen Büchern schädlich. II. 181.
Pergament beschrieben. I. 114. Dantziger A. 51.

Pergament bände. I. 115. - 119.
Pergament eingedruckt II. 163. unterschiedlich. I. 113. 114. warumb es gefüttert wird. I. 114. ohne Pappen überzogen. I. 99.
Pergamentstreiffgen auff die Taffeln. I 109.
Pergamentriemen wie sie zu schneiden. A. 28.
Pfuscher. I. 152.
Pinsel. I. 13. 14.
Planiren. I. 21. seqq. A. 20. seqq. unterschiedlich. A. 8. nicht überall bräuchlich. A. 5. was dazu gehöret. I. 25. mit Farben ob es nützlich? A. 3. die dosis. A. 20.
Planirwassers Probe. I. 25. durchseigen. A. 21.
Pohlnische Bände. A. 6.
Politische beschreibung des Buchbinder Handwercks. I. 143. seqq.
Pontzen. A. 16. Ponzionirhammer. ibid.
Portugiesische Bände. A. 3.
Presse ihre Beschreibung. I. 27. 28. Nutz. A. 23.
Privilegia der Buchbinder. I. 151.
Profit der Buchbinder. II. 187. seqq.
Puckeln anschlagen. I. 134. 135.
Puckeln im Papier. I. 31.
Puncturlöcher sind kein gut Merckmahl beym Faltzen. I. 34. A. 25. 26.

Q.

Quart Format. I. 46. 47.
Quart faltzen. I. 47.
Quart hefften. I. 71.

R.

Ratten vertreiben. II. 176.
Riemen I. 104. abgerissen. I. 74. an die Capitalen. I. 107. an Clausuren. I. 133. zum Hefften. I. 63. 64. wie weit sie von einander stehen sollen. I. 69. zu weit übers Pergament heraus stehend. II. 182. ihre Zahl. A. 12.
Rücken am Buch gleich machen. I. 85. rund machen. I. 76. A. 30. 31.

Sach=

S.

Sachsen hat die besten Buchbinder A. 5. 6.
Saffian I. 123.
Saite an der Hefftlade I. 71.
Sand in Büchern II. 163. ist schädlich II. 172. im Papier. A. 32.
Sattel von wem er erfunden? A. 45.
Schaben vertreiben II. 176.
Schaffleder II. 176. dauret nicht. II. 181.
Schlagen der planirten Bogen I. 32. A. 9. der gefaltzten Bogen I. 55. seqq. A. 10. seqq. weissen Papiers. A. 27. was es nutzet I. 56. Unterscheid. A. 27.
Schlaghammer I. 57. 58. dessen Form. A. 56. Schwere. A. 11. 26.
Schlösser anschlagen I. 131. seqq. A. 38.
Schnitt ausgebogen II. 161. seqq. Schnitts Ungleichheit. I. 81. II. 159.
Schnitt vergülden I. 94. seqq. A. 34.
Schnitthobel I. 82. 83.
Schnittmesser I. 82. A. 13. 14.
Schnüre austrodeln I. 104. an die Capitalen. I. 107. zum Hefften I. 63. zu Schweinleder. I. 73.
Schreibpapier zu faltzen. I. 33. wird in der Papiermühle planirt I. 24.
Schrifft mit Gold auffprägen I. 130.
Schrifft Kasten I. 130.
Schwamm zum planiren A. 22.
Schwedische Bände A. 6.
Schweinleder I. 123.
Schweinleder arbeit I. 128.
Seestädte/ was sie vor Bände machen A. 6.
Signatur der Alphabethe I. 17. 18.
Silber dienet nicht auffn Schnitt A. 17.
Späne ansetzen. I. 104. zubrechen. II. 171. zuschneiden. I. 103. A. 36. werden gehobelt I. 102.
Spanische Bände A. 3.
Spannhöltzer A. 33.
Sprachrohre zu machen I. 140.

Stär-

Stärckenkleister. I. 12.
Stein zum Schlagen I. 57.
Stempel auffn Schnitt. I. 98.
Stempel heiß machen. I. 127.
Stöcke zu den Figuren. I. 126.
Stock Presse I. 127. A. 127. A. 38.
Straffgelder der Gesellen I. 145.
Streiffgen Pergament ꝛc. ansetzen I. 78. 79.

T.

Tabellen faltzen I. 50.
Temperatur wasser I. 91. 92. A. 15.
Terniones &c. I. 19.
Teutsche Gesellen in frembden Ländern angenehm A. 4.
Tittel mit Gold auffprägen I. 120.
Tittel: Liber unus &c. I. 8.
Trocknen der planirten Bogen A. 8.
Türckisch Papier I. 111.
Türckische Bände A. 51. 52.

U.

Uberziehen I. 110. seqq. A. 37.
Vergülden des Schnitts I. 94. seqq. A. 16. 34. Schreib-Papiers A. 33. ist ein Mißbrauch A. 34. 35.
Verhefften II. 178. 179.
Verkleisterte Schrifft hervor zu bringen I. 40.
Verstockte Bände II. 171. A. 48.
Verwechseln der Bogen A. 9.
Umbra wasser I. 95. 96.
Umbwenden der Blätter II. 166.
Universität-Buchbinder I. 146.
Unnütze Bücher II. 157. A. 47.
Unterscheid der Bände II. 182. seqq.
Vorschläge I 68. A. 30.

W.

Wandern der Gesellen I. 145. A. 6.
Waschen der Bände II. 173. 174.
Welsche Bände I. 112.
Werckzeug eines Buchbinders I. 5. der Gesellen A. 44

Werck-

Werckzeugs Preiß I. 147. A. 45.
Wochenlohn der Gesellen I. 146.
Würme vertreiben A. 49.

Z.

Zerreissen der Blätter/ woher? II. 165. 166.
Zerrissene Bogen zu flicken I. 36.
Zerrissene Bände II. 172.
Zertrennen der Bände II. 153.-156. A. 46. 47.
Zünffte in Holland auffgehoben A. 4.
Zusammenkünffte der Meister I. 146.
Zusammensetzen vieler Bogen I. 9.
Zwirn/ wie er beschaffen seyn soll I. 67.
Zwischgold auffn Schnitt A. 17. 35.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

binderei Kühl
nn, Tel. 478888

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zeidler, Johann Gottfried,

Johann Gottfried Zeidlers Buchbinder-Philosophie Oder Einleitung In die Buchbinder Kunst Darinnen dieselbe aus dem Buch der Natur und eigener Erfahrung Philosophisch abgehandelt wird, Mit sonderbahren Anmerckungen Zweyer, wohlerfahrner Buchbinder und zugehörigen Kupffern

Hall im Magdeburgschen 1708

Hbib/Techn. 225
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10801535-1
VD18 10863087